

DÖW — Bibliothek

Handbibliothek

des österreichischen Widerstandes



JAHRBUCH

1987

1987

BIBLIOTHEK **Z 19500** Ex. 6
Dokumentationsarchiv
des österreichischen
Widerstandes
Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes

HR

19500

JAHRBUCH 1987

Redaktion: Siegwald Ganglmair

BIBLIOTHEK
Dokumentationsarchiv
des österreichischen
Widerstandes

Österreichischer Bundesverlag, Wien

I N H A L T

Vorwort

RUDOLF KIRCHSCHLÄGER

Festvortrag anlässlich der Jahresversammlung 1986 des
Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes

7

FRANZ VRANITZKY

Rede anlässlich der Schlußkundgebung des 2. Internationalen
Welttreffens ehemaliger Kriegsteilnehmer, Widerstandskämpfer
und Kriegsoffer in Wien

10

CHRISTIAN BRODA

Ansprache anlässlich der Eröffnung der DÖW-Ausstellung
"Für Spaniens Freiheit. Österreicher an der Seite der
Spanischen Republik 1936-1939"

13

ERIKA WEINZIERL

Rede anlässlich der Eröffnung der Ausstellung
"Die Welt der Anne Frank" in Wien

16

GERHARD BOTZ

Anschluß an die Vergangenheit!
Überlegungen zum Zusammenhang von Verdrängung der
NS-Vergangenheit und aktueller Krise von Zeitgeschichte,
Antifaschismus und Demokratiebewußtsein in Österreich

23

WOLFGANG NEUGEBAUER

Zur Entwicklung des österreichischen Nationalbewußtseins

42

PETER EPEL

Josef Luitpold Stern in Amerika (1940-1948) 54

WINFRIED R. GARSCHA

Die Auswirkungen der österreichischen Februarkämpfe 1934
auf die internationale Arbeiterbewegung 67

FRANZ BURDA

Der Widerstand überschreitet die Front 77

HANS LANDAUER

Der Blutzoll der Österreicher in der Spanischen Volksarmee 90

ANDREAS P. PITTLER

Gegen die Provokation Scrinzi. Eine Bilanz. 99

PETER EPEL/KATHARINA SEIFERT/FRANZ OTTITSCH

Jugendwettbewerb des Dokumentationsarchivs des
österreichischen Widerstandes zum Thema "Holocaust" 107

PETER MALINA

Österreich 1945: Wie ein Phönix aus der Asche?
Amerikanische Berichte 1945-1948 120

DOKUMENTATIONSARCHIV DES ÖSTERREICHISCHEN
WIDERSTANDES

Jahresbericht 1986 131

Die Autoren 140

VORWORT

Zielsetzung und inhaltliche Linie sind auch bei diesem zweiten Jahrbuch des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes (DÖW) dieselben wie 1986 geblieben: in der Hauptsache den DÖW-Mitarbeitern sowie den Vorstands- und Kuratoriumsmitgliedern dieses Archivs ein Forum zu geben, Tagungsberichte, Vorträge, Artikel etc. zu publizieren, die sich aus der praktischen Arbeit ergeben und die großen Publikationsreihen wie "Widerstand und Verfolgung in den österreichischen Bundesländern 1934-1945" oder "Österreicher im Exil 1934-1945" ergänzen. Das DÖW versteht sich als pluralistische Institution, deren Vorstand und Kuratorium Vertreter verschiedener politischer Richtungen angehören; es bemüht sich, über alle parteipolitischen Grenzen hinweg einen Geist demokratischer Zusammenarbeit zu pflegen und vor politischen Entwicklungen, die es für verfehlt ansieht, zu warnen.

Der Abdruck des Festvortrags der jeweiligen DÖW-Jahresversammlung ist eine feste Einrichtung des DÖW-Jahrbuchs. 1986 war Bundespräsident Dr. Rudolf Kirchschläger der Vortragende, und seine grundsätzlichen Erklärungen zum innenpolitisch bewegten Frühjahr 1986, Worte der Besorgnis und Kritik, ließen aufhorchen. Kritischer verfuhr Prof. Dr. Gerhard Botz von der Universität Salzburg in seinem Schwerpunktartikel dieses Jahrbuchs mit der im zweiten Halbjahr 1986 keineswegs zur Ruhe gekommenen Problematik der österreichischen Innenpolitik, die er als Zeitgeschichtler in den historischen Kontext stellt. Unter dem Titel "Anschluß an die Vergangenheit!" stellt er Überlegungen zum Zusammenhang von Verdrängung von NS-Vergangenheit und aktueller Krise von Zeitgeschichte, Antifaschismus und Demokratiebewußtsein in Österreich an; Überlegungen und daraus folgende Erkenntnisse, die der Autor in dem politisch bedeutsamen Jahr 1986 aus der Distanz gewann - während einer Gastprofessur an der Stanford University in der Diskussion und Auseinandersetzung mit Studenten und akademischem Personal über jüngste politische Entwicklungen in unserem Land. Das DÖW geht mit vielen, wenn auch nicht mit allen Gedanken und Vorschlägen in diesem Artikel konform. Es erkennt den Wert dieser Anregungen für jeden Zeitgeschichtler und anerkennt auch den Stellenwert der von Prof. Botz der Geschichtswissenschaft zugewiesenen Rolle bei der Neubestimmung der Grundlagen einer österreichischen Geschichte des 20. Jahrhunderts, beim Abbau von Konfliktunterdrückung und "para-nazistischem" Gedankengut. Aus dieser Sicht begrüßte Prof. Botz die ersten Anzeichen eines in seinem Sinne eingeschlagenen Neuansatzes in der Rede von Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky vor Kriegsteilnehmern, Widerstandskämpfern und Kriegsoffizieren in Wien im Dezember 1986, die ebenfalls in diesem Jahrbuch abgedruckt ist. Den Forderungen einer Aufarbeitung der österreichischen NS-Vergangenheit bzw. nach einem tieferen Verständnis österreichischer Zeitgeschichte kommen zwei weitere Artikel der vorliegenden Publikation nach: Dr. Wolfgang Neugebauer, Wissenschaftlicher Leiter des DÖW, untersucht Grundlagen und Entwicklung des österreichischen Nationalbewußtseins vom "Staat wider Willen" zum "Staat, den (fast) jeder will", und Dr. Peter Malina ätzt am gern tradierten Bild Österreichs, das bei relativ gelungener Verdrängung bestimmter und oft verhängnisvoller Kontinuitäten "einem

Phönix gleich, makellos und rein" aus dem NS-Inferno in die neue Zeit der Zweiten Republik gestiegen sei. Gleichsam zum Ausklang des "Spanienjahres" 1986 enthält das Jahrbuch zwei Artikel über Spanien, darunter ist die Rede des eben verstorbenen Justizministers und DÖW-Kuratoriumsmitglieds Dr. Christian Broda anlässlich der Eröffnung der Ausstellung "Für Spaniens Freiheit. Österreicher an der Seite der Spanischen Republik 1936-1939" und der Vorstellung der Dokumentation gleichen Titels im Alten Rathaus im Juli 1986.

Das DÖW dankt den Autoren für ihre Beiträge. Die Verantwortung für den Inhalt derselben liegt bei ihnen, und ihre Meinung muß - der angedeuteten pluralistischen Einstellung des DÖW entsprechend - nicht in allen Belangen mit dem Standpunkt des DÖW übereinstimmen. Die Reinschrift des Manuskripts besorgten in dankenswerter Weise Michael Winter und Mischa Zickler.

BUNDESPRÄSIDENT DR. RUDOLF KIRCHSCHLÄGER

FESTVORTRAG ANLÄSSLICH DER JAHRESVERSAMMLUNG DES DOKUMENTATIONSARCHIVS DES ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDES IM GEMEINDERATSSITZUNGSSAAL DES ALTEN RATHAUSES, WIEN, 12. MÄRZ 1986

Es ist der Vorzug des Dichters, Gedanken und Gefühle in einer einprägsamen, die Zeiten überdauernden Weise zum Ausdruck zu bringen. Die Lesung durch Axel Corti auf dieser Jahresversammlung ist hierfür ein eindrucksvolles Beispiel.

Daran mit den nüchternen und meistens doch eindimensionalen Worten anzuschließen, wie sie einem Mann im politischen Mandat zu sprechen gegeben sind, ist schwierig. Die Aufgabe wird ein wenig erleichtert, wenn auf Grund persönlichen Erlebens die unmittelbare Betroffenheit durch jene Ereignisse wach geblieben ist, die heute für jüngere Mitbürgerinnen und Mitbürger nur mehr jenen Stellenwert besitzen, den in unserer Jugend etwa der Ausbruch des Ersten Weltkrieges besessen hat.

Manchmal scheint mir, daß das Nichtwissen über die Hintergründe des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges und noch stärker das Nichtwissen und Nichtverstehen der Schrecken und Leiden eines Krieges in unserer Jugendzeit mit ein Element dafür gewesen ist, daß es in den dreißiger Jahren möglich geworden ist, so zielgerade einem neuen, noch unendlich furchtbareren Krieg zuzusteuern. Daß das - aus der Kriegsterminologie stammende - inner-österreichische politische Lagerdenken eine zusätzliche Markierung auf diesem Weg war, wissen rückschauend viele von uns, aber leider nicht alle.

Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes scheint mir deswegen in seiner Existenz und in seiner Arbeit so notwendig zu sein, weil es das fehlende Wissen auf der Basis glaubwürdiger Dokumentation anzubieten vermag und damit auch Verniedlichungen und Umdeutungen, wie sie in der Geschichte immer wieder vorkommen, die Kraft der Wahrheit entgegengesetzt.

Ich benütze daher diese Jahresversammlung, um Ihnen allen, die Sie das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes durch Ihr persönliches Engagement, durch Ihr Bekenntnis und durch Ihre Arbeit tragen, hierfür namens der Republik Österreich meinen Dank auszusprechen und öffentlich festzustellen, daß dem Dokumentationsarchiv eine echte staatstragende und den Frieden und die Demokratie bewahrende Funktion in unserer Republik zukommt.

Es ist ein aus der Geschichte sich gleichsam selbstverständlich ergebendes Symbol, daß als Datum für die Jahresversammlung des Dokumentationsarchivs immer einer jener Tage des März gewählt wird, die im Jahre 1938 jene Schicksalstage gewesen sind, auf welche Österreich mit wechselndem Rollenverständnis, vorerst bewußt und später das Gegenteil wollend und doch den Weg ebnend, zustrebte.

Es wäre wohl zu einfach, würden wir mit einem biederen Augenaufschlag sagen: Die ganze Verantwortung für den März 1938 liegt bei der nationalsozialistischen Führung des Deutschen Reiches. Mir scheint es ehrlicher, wenn wir sagen: Ja, dort lag die Hauptverantwortung für das unmittelbare Geschehen. Wir können auch noch beifügen: Die Verantwortung lag auch in

der Ineffektivität des Völkerbundes und bei den damaligen Hauptmächten Europas, die nahezu erleichtert oder mit schlichtem Verbalprotest das ihnen krank scheinende Kind Europas von der Landkarte abgeschrieben haben. Aber daß wir das kranke Kind Europas geworden sind oder zumindest von den anderen Staaten als ein nutzloser Sorgenmacher in der Mitte Europas gesehen wurden - und zwar nicht nur aus wirtschaftlichen Gründen, sondern auch im politischen Bereich -, das bleibt unsere Verantwortung und das bleibt unsere Schuld, die wir wohl erkennen müssen, wenn das Gedenken an geschichtliche Ereignisse nicht nur den Sinn haben soll, Schuldzuweisungen vorzunehmen, sondern auch die Aufgabe hat, das "Niemals wieder!" nicht nur als Leitwort zu verwenden, sondern auch Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß es sich erfülle.

Heute vor acht Jahren habe ich bei einer Gedenkveranstaltung des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes im Burgtheater nach einem Dank an die Arbeitsgemeinschaft der KZ-Verbände und Widerstandskämpfer Österreichs dafür, daß ihre Mitglieder in den schwersten Stunden und Schicksalsjahren an Österreich geglaubt und dafür gekämpft und gelitten und durch ihre Treue zu ihrer Heimat den Boden für unsere heutige Republik bereitet haben, wörtlich gesagt: "Dadurch daß im Jahre 1945 nicht Haß und nicht Vergeltung ihr Ziel war, sondern ihr Ziel Österreich hieß, dadurch wurde der Weg dafür geebnet, daß wir Österreicher seit 1945 zu uns selbst gefunden haben. Wir haben die Kleingläubigkeit und die Verzagt-heit, die uns manchmal zwischen 1918 und 1938 erfüllte, abgelegt, und was noch wichtiger war: Wir haben nach 1945 das Gemeinsame über das Trennende gestellt; wir haben versucht, nicht nur nach der Verfassung, sondern in der Wirklichkeit des täglichen Lebens eine Demokratie zu sein, mit dem Recht auf eigene Überzeugung, mit dem Recht, für diese eigene Überzeugung auch einzutreten und dafür zu werben, aber dies alles mit einer Hintanstellung des Hasses, der einst so stark in uns gewesen ist. ... Wir haben aus unseren eigenen Fehlern gelernt. ... Wir wissen, daß der Haß zwischen den Bürgern eines Staates und die Intoleranz die zerstörenden Elemente des gesellschaftlichen Lebens darstellen. Wir haben gelernt, daß nur im Miteinander-Reden, nicht aber in einem gegeneinander ausgeübten Zwang und nicht mit Gewalt ein Problem gelöst werden kann."

Meine verehrten Mitbürgerinnen und Mitbürger! Sie sind politisch wache Frauen und Männer mit einer Antenne für das Wesentliche. Ich bitte Sie zu überlegen: Könnte ich heute mit der gleichen Überzeugung dieselben, soeben zitierten Sätze darüber sagen, was wir auch heute noch aus unserer Vergangenheit gelernt haben? Ich fürchte, ich kann es nicht. Wir sind auf dem Weg - mit wenigen glücklichen Ausnahmen, wie sie etwa der jüngste Konsens auf dem Milchmarktsektor darstellt -, in eine Lagermentalität zurückzufallen, die wir überwunden zu haben glaubten. Die Radikalität und, dadurch geschürt, der Haß nehmen zu. Und auch wenn wir von Idealen sprechen, dann tun wir es höchstens eingepackt in eine handfeste Auseinandersetzung. Gleichzeitig verfallen wir in eine Erwerbs- und Besitzsucht, die der Urgrund für alle die Skandale ist, die unseren Ruf schädigen, die den Glauben der Jugend an ein sauberes Österreich erschüttern und die sich mit einer nun schon unheimlichen Regelmäßigkeit in allen Teilen unseres Volkes ereignen. Ich erinnere mich, auch nach 1945 hatte es Schleichhändler und Parasiten gegeben, und zwar nicht ganz wenige. Aber diese waren damals

Außenseiter, heute aber gewinnen viele Menschen den Eindruck, daß sie systeminhärent seien, und darin liegt die große Gefahr. Ihnen, meine verehrten Mitbürgerinnen und Mitbürger, steht auf Grund des unbestrittenen Einsatzes für unsere Republik in Ihren Gesinnungsgemeinschaften noch ein gewisser Einfluß zu. Ich bitte Sie, seien Sie gemeinsam mit mir unermüdliche Mahner, daß diese Republik, für die Sie mit den Grundstein gelegt haben, weiter ein freundliches, ein demokratisches Haus bleibe und daß darin auch die Liebe zu Österreich höher gestellt wird als der Haß gegen den politischen Gegner. Seien Sie auch, ich bitte Sie, Mahner dafür, daß die Opferbereitschaft für dieses Land nicht abhanden komme und daß wir das richtige Augenmaß in allem, was wir tun, auch in dem Verlangen nach Besitz, nicht verlieren.

Ohne Zweifel, welche Partei Regierungsverantwortung trägt und welche Partei in der Opposition ist, ist für die jeweilige Partei und für die ganze Gesinnungsgemeinschaft, die sich ihr verbunden fühlt, von großer Bedeutung. Aber wirklich entscheidend für unsere ganze Republik Österreich - und dafür sind Sie alle Lebenszeugen - und für das ganze österreichische Volk ist und bleibt doch, daß die Demokratie nicht nur als Verfassungsprinzip, sondern auch als echte Lebensform in Österreich erhalten bleibt. Entscheidend ist auch, daß wir wieder ein sauberes Land mit Opferbereitschaft und mit einem hohen ethischen Standard werden. Nicht zuletzt aber ist entscheidend, daß wir uns eine Gesprächsgrundlage auch für die Zeit nach der nächsten Nationalratswahl behalten werden. Denn so zahlreich werden die Varianten für die daran anschließende Regierungsbildung nicht sein, daß wir einzelne davon in allzu wildem Eifer völlig zerstören könnten.

Sie haben, meine verehrten Mitbürgerinnen und Mitbürger, den Samen gelegt für eine unabhängige, freie, demokratische und angesehene Republik Österreich in der Mitte Europas. Lassen Sie sich, ich bitte Sie, die Frucht, die aus diesem Samen gewachsen ist, nicht durch Menschen zerstören, die wenig von der Mühe, der Gefahr und den Opfern Ihrer einstigen Arbeit zu wissen scheinen.

BUNDESKANZLER DR. FRANZ VRANITZKY

REDE ANLÄSSLICH DER SCHLUSSKUNDEGEBUNG DES 2. INTERNATIONALEN WELTTREFFENS EHEMALIGER KRIEGSTEILNEHMER, WIDERSTANDSKÄMPFER UND KRIEGSOPFER IM GROSSEN FESTSAAL DES RATHAUSES, WIEN, 3. DEZEMBER 1986

Die vier internationalen Organisationen - Europäische Konföderation der ehemaligen Kriegsteilnehmer (CEAC), Internationale Konföderation der ehemaligen Kriegsgefangenen (CIAPG), Internationale Föderation der Widerstandskämpfer (FIR), Weltverband der ehemaligen Kriegsteilnehmer (WFV/FMAC) -, auf deren Initiative das 2. Internationale Welttreffen durchgeführt wurde, stellten ihre Wiener Zusammenkunft unter das gemeinsame Ziel "Für Abrüstung und Sicherheit - für eine Welt des Friedens, der Freiheit und der Solidarität". DÖW-Vorstandsmitglied Dr. Ludwig Soswinski, Präsident des KZ-Verbandes, war an den organisatorischen Arbeiten dieses Welttreffens wesentlich beteiligt.

Ich halte es für bemerkenswert, daß Sie diesen Kongreß unter das Thema "Friede, Sicherheit, Freiheit, Solidarität" gestellt haben. Das sind Themen, die uns gerade heute wieder tief bewegen angesichts zahlreicher neuer Bedrohungen und enttäuschter Hoffnungen, mit denen wir konfrontiert sind. Und wer könnte berufener sein, dazu ein machtvolles Wort zu sprechen, als gerade Sie, die die Verheerungen des Zweiten Weltkrieges und die unmenschlichen Greuel des Dritten Reiches miterlebt haben und zutiefst von diesen Erfahrungen geprägt sind.

Das Thema Ihres Kongresses reicht in die Zukunft, aber es reicht auch in die Vergangenheit, und Sie werden es verstehen, daß ich gerade jetzt, wo unserem Land in der Weltöffentlichkeit so viel kritische Aufmerksamkeit gewidmet wurde, mich mit diesem Aspekt zuerst auseinandersetze. 40 Jahre sind seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges vergangen. Es wachsen heute schon die Enkel derer heran, die selbst zu dieser Zeit noch zu jung waren, um Schuld auf sich geladen zu haben. Wir genießen in Europa Sicherheit, Stabilität und Wohlstand in einem vorher nie gekannten Ausmaß, die Beziehungen zwischen unseren Staaten und die Verhältnisse in unseren Staaten sind wohlgeordnet und friedlich.

Und dennoch hängt über uns der Schatten der Erinnerung, der Erinnerung an ein tief in unser kollektives Bewußtsein eingebranntes moralisches Versagen, und die Fragen, die wir uns selbst stellen, die uns gestellt werden und denen wir uns stellen müssen, haben an Gewicht und Eindringlichkeit nichts verloren. Im Gegenteil: in vielen europäischen Staaten, und nicht nur bei uns, gibt es heute eine Diskussion, eine durchaus erregte und emotionelle Diskussion, die allgemein unter dem Schlagwort "Vergangenheitsbewältigung" zusammengefaßt wird. In dieser Diskussion wird oft die Forderung erhoben, daß wir uns endlich von der Beschäftigung mit der Vergangenheit abwenden sollten. Es hätte keinen Sinn, so meinen manche, rückblickend in dem Ablauf dieser schrecklichen Jahre nach Tätern und Opfern, Schuldigen und Unschuldigen zu suchen oder überhaupt zu trachten, zu moralischen und politischen Urteilen zu kommen. Man solle dieses Kapitel der Geschichte abschließen und sich der Zukunft zuwenden.

Demgegenüber stehen eine immer detailliertere und aufschlußreichere historische Forschung und immer dringendere Fragen, vor allem auch der Jugend, die berechtigterweise beantwortet werden müssen. Ich selbst stehe dem Begriff "Vergangenheitsbewältigung" mit Skepsis gegenüber. Bewältigung beinhaltet eine Endgültigkeit, die man in der Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte wohl kaum erreichen kann. Diese Auseinandersetzung ist eine fortdauernde, die sich - ausgelöst von neuen Ereignissen und neuen Erkenntnissen - immer wieder neu entfalten wird. Als wesentlich erscheinen mir die Lehren, die wir daraus ziehen, und die Erkenntnisse, die wir für die Lösung von Aufgaben, die vor uns liegen, daraus gewinnen können. Aus unserer gegenwärtigen Situation müssen wir uns der Vergangenheit aufrichtig stellen, unser Maß an Schuld und Verantwortung akzeptieren und daraus die Maßstäbe für unser Handeln in der Zukunft ableiten.

Unsere Emotion, das Grauen, die moralische Herausforderung und auch der Drang, sich dieser Herausforderung zu entziehen, das alles entstammt der erschreckenden Einsicht über die Implikationen dessen, was geschehen ist: eine menschenverachtende Ideologie hat sich die moderne Technologie und moderne Organisation zunutze gemacht. Die Nüchternheit der Techniker des Todes hat sich mit dem höchsten Irrationalismus gepaart, mit einem Irrationalismus und einer Menschenverachtung, zu denen eben auch moderne Gesellschaften fähig sind und die letzten Endes zu einem totalen Zusammenbruch menschlicher Solidarität geführt haben. Jürgen Habermas hat das in einem Artikel vor kurzem als eine "unvergleichbare Versehrung der Substanz menschlicher Zusammengehörigkeit" bezeichnet.

Die Zeit, in der wir leben, wird nicht nur von der Angst beherrscht, daß uns etwa durch Atomwaffen noch viel wirksamere Mittel zur Zerstörung in die Hand gegeben sind. Wir leben auch in der Welt nach Auschwitz, das uns ein Mahnmal für die Möglichkeit eines völligen moralischen Scheiterns einer modernen Gesellschaft ist. Und wenn wir - immer wieder - an jene denken, die damals, in Hoffnungslosigkeit und ihren eigenen Untergang vor Augen, diesem System Widerstand geleistet haben, dann nicht nur, weil wir eine Geschichte erzählen wollen, sondern vor allem deshalb, weil diese Frauen und Männer des Widerstandes mit ihrem Handeln das Prinzip der Hoffnung hochgehalten haben; der Hoffnung, daß dieses moralische Scheitern kein absolutes gewesen ist, sondern daß Menschen selbst unter den widrigsten Umständen zwischen gut und böse zu unterscheiden wissen und auch gewillt sind, dementsprechend zu handeln und menschliche Solidarität unter Beweis zu stellen.

Und damit möchte ich wieder die Brücke zur Gegenwart, zur Zukunft schlagen: was sind die Lehren, die wir daraus zu ziehen haben? Meiner Meinung nach geht es hier zuerst einmal um die Erkenntnis, daß es keine Errungenschaften gibt, die nicht wieder in Frage gestellt werden können. Es gibt keinen moralischen Konsens, der nicht immer wieder erneuert, bestätigt, politisch erkämpft und weitergebildet werden müßte. Wir dürfen nicht zulassen, daß uns die Solidarität verloren geht - nicht in unseren Gesellschaften und nicht im Zusammenleben unserer Staaten. Wie es keinen europäischen Staat gibt, in dem nicht Minderheiten leben, sowohl religiöse als auch ethnische Minderheiten, die des beständigen Schutzes und unserer Solidarität bedürfen, genauso brauchen wir auch Solidarität auf internationaler Ebene - in der Erkenntnis, daß unsere Sicherheit nur eine gemeinsame

sein kann, daß Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit untrennbar miteinander verbunden sind, daß die Armen dieser Welt einen Anspruch auf die Solidarität der Reichen haben.

Es kann daher keine Maxime sein, die Vergangenheit zu begraben, um besser für die Zukunft arbeiten zu können. Im Gegenteil, wir werden an dieser besseren Zukunft nur arbeiten können, wenn wir uns dessen bewußt sind, was uns in der Vergangenheit widerfahren ist und was wir in der Vergangenheit auch verschuldet haben. Dieser Diskussion und dieser Einsicht dürfen wir uns nicht entziehen. Wir schulden das nicht nur den Opfern dieses Krieges und den Opfern dieses aberwitzigen Vernichtungsfeldzuges, wir schulden das - im Namen dieser Opfer - auch den zukünftigen Generationen.

Lassen Sie mich diese Worte mit einem eindringlichen Appell von Bertolt Brecht abschließen, der gesagt hat:

Das Gedächtnis der Menschheit für erduldetes Leiden ist erstaunlich kurz. Ihre Vorstellungsgabe für kommende Leiden ist fast noch geringer. Die weltweiten Schrecken der vierziger Jahre scheinen vergessen. Der Regen von gestern macht uns nicht naß, sagen viele. Diese Abgestumpftheit ist es, die wir zu bekämpfen haben, ihr äußerster Grad ist der Tod. Allzu viele kommen uns schon heute vor wie Tote, wie Leute, die schon hinter sich haben, was sie vor sich haben, so wenig tun sie dagegen.

Und doch wird nichts mich davon überzeugen, daß es aussichtslos ist, der Vernunft gegen ihre Feinde beizustehen. Laßt uns das tausendmal Gesagte immer wieder sagen, damit es nicht einmal zu wenig gesagt wurde! Laßt uns die Warnungen erneuern, und wenn sie schon wie Asche in unserem Mund sind!

BUNDESMINISTER A. D. DR. CHRISTIAN BRODA

ANSPRACHE ANLÄSSLICH DER ERÖFFNUNG DER AUSSTELLUNG "FÜR SPANIENS FREIHEIT. ÖSTERREICHER AN DER SEITE DER SPANISCHEN REPUBLIK 1936-1939" UND DER VORSTELLUNG DER DOW-DOKUMENTATION GLEICHEN TITELS IM ALTEN RATHAUS, WIEN, 16. JULI 1986

Sie haben Ihrer Ausstellung das Motto gegeben: "Für Spaniens Freiheit. Österreicher an der Seite der Spanischen Republik 1936-1939". Was ist das Bleibende an dieser österreichischen Präsenz im Spanischen Freiheitskampf 1936-1939?

Die Teilnahme der Österreicher im Spanischen Bürgerkrieg auf der Seite der Republik ist gewiß ein Teil der spanischen Geschichte; vor allem ist sie aber ein Stück österreichischer Geschichte in diesem Jahrhundert und damit ein Stück des europäischen antifaschistischen Widerstands und ein österreichischer Beitrag zum schließlich europaweiten Sieg über den Faschismus. Wenn wir davon sprechen, auf welchen Fundamenten die Zweite Republik Österreich ruht, so haben die österreichischen Freiwilligen in den Internationalen Brigaden der Heere der Republik ihren geschichtlichen Beitrag zum Bau dieser Fundamente geleistet.

Es ist ein Gebot der historischen Wahrhaftigkeit, an diesen Beitrag zu erinnern und den jungen Österreicherinnen und Österreichern ein klares Bild der geschichtlichen Tatsachen zu vermitteln. Was war die Motivation dafür, daß annähernd zweitausend junge Österreicher vor fünfzig Jahren, oft kaum über das Geld für die Fahrkarte 3. Klasse Schnellzug nach Paris verfügend und vielfache Hürden und Hindernisse überwindend, als wahrlich "Freiwillige" sich nicht selten bei Nacht und Nebel aufmachten, um nach Spanien einem ungewissen Schicksal entgegenzueilen?

Josef Schneeweiß sagt es uns in seinem jüngst erschienenen Erinnerungsband "Keine Führer, keine Götter. Erinnerungen eines Arztes und Spanienkämpfers" schlicht und überzeugend, wenn er schreibt:
"Warum nach Spanien?"

Abenteuerlust war es nicht. Ich sah, wie sich der Faschismus in Europa immer mehr ausbreitete. Ein Weltkrieg stand meiner Meinung nach bevor. /.../ Mitte Juli 1936 wurde ein deutsch-italienisches Abkommen geschlossen. Es war klar, daß Mussolini bereit war, Österreich früher oder später fallenzulassen, womit es zwangsläufig in die Einflußsphäre Hitlers kam. Hitler bedeutete Krieg. An eine wirksame Verteidigung Österreichs durch das Regime Schuschniggs war nicht zu denken. Wollte man die Unabhängigkeit Österreichs verteidigen, so mußte man den vordringenden Faschismus in einem anderen Land aufhalten. /.../ Wenn schon gekämpft werden mußte, wollte ich für meine eigenen Ideale kämpfen und nicht für Hitler." (S. 54)

Das erste Opfer Hitlers jenseits der Grenzen des Deutschen Reiches war in den Jahren 1936-1939 die Spanische Republik, erst dann kam 1938 Österreich. Die Österreicher, die in Spanien auf der Seite der Republik kämpften, kämpften - wie die Männer des Republikanischen Schutzbundes schon zwei Jahre früher in Linz, in Wien-Floridsdorf und Wien-Ottakring und in der Obersteiermark - gegen Hitler und den deutschen Faschismus. Sehr oft waren es dieselben Kämpfer. Darüber heute zu sprechen - mehr als bisher -

ist legitime Aufarbeitung unserer Vergangenheit.

Heute ist nicht der Tag einer Analyse der Strategie und der Taktik der Spanischen Republik und auch nicht die Gelegenheit der wissenschaftlichen Untersuchung darüber, ob und mit welcher internationalen und nationalen Politik das Schicksal Spaniens vielleicht doch noch zu wenden gewesen wäre. Der wesentliche Inhalt des präsentierten Buches sind die Erlebnisberichte einfacher österreichischer Freiwilliger im Abwehrkampf gegen den Faschismus und den Interventionismus in Spanien vor fünfzig Jahren. Als Tatsachenschilderungen über persönlich Erlebtes sollen die Berichte auf uns wirken und zum Nachdenken anregen.

Ich möchte eine konkrete Anregung hinzufügen. Ich weiß nicht, ob es schon eine wissenschaftliche Untersuchung aller Phasen der damaligen Außenpolitik des offiziellen Österreich unter der Regierung Schuschnigg gegenüber der Spanischen Republik und gegenüber den Putschgenerälen der Junta in Burgos gibt. Eine solche Untersuchung und entsprechende Aktenpublikation wäre ein lohnendes Vorhaben. Mich haben schon die im vorliegenden Band abgedruckten Polizeiberichte bzw. die Berichte österreichischer Auslandsvertretungen beeindruckt. Konstant wird von "Rotspanien" und den "Rotspaniern", von der "Valencia"-Regierung usw. im besten Stil der Goebbels-Propaganda gesprochen. In der Spanienfrage stand die Regierung des Austrofaschismus jedenfalls schon längst auf der Seite des nationalsozialistischen Deutschland, noch ehe das Regime in Österreich im März 1938 ohne Gegenwehr vor den einmarschierenden Truppen der Deutschen Wehrmacht kapitulierte.

Nicht ohne Grund hieß es im verhängnisvollen Abkommen zwischen dem Deutschen Reich und Österreich vom 11. Juli 1936:

Die österreichische Bundesregierung wird ihre Politik im allgemeinen wie insbesondere gegenüber dem Deutschen Reiche stets auf jener grundsätzlichen Linie halten, die der Tatsache, daß Österreich sich als deutscher Staat bekennt, entspricht.

Ich sagte schon: Dies ist keine wissenschaftliche historische Untersuchung, aber auch keine politische Analyse der Ursachen der Niederlage der Spanischen Republik. Diese Ursachen waren vielschichtig. Forscher werden sich noch lange damit beschäftigen. Dennoch ist es eine notwendige Feststellung, die die Nachwelt dem Andenken der Helden und der Opfer des Bürgerkrieges schuldet: Der Bruderkrieg zwischen den Verteidigern der Republik seit den Mai-Ereignissen 1937 in Barcelona hat dem Abwehrwillen des Volkes schweren Schaden zugefügt. Auch die Berufung auf die vordringliche Notwendigkeit, zuerst den Krieg gegen Franco zu gewinnen und diesem Ziel alle Forderungen nach sozialer Besserstellung der landlosen Bauern, Landarbeiter und des städtischen Proletariats unterzuordnen, vermag die Liquidierung politisch andersdenkender nichtkommunistischer Linker durch die GPU und die Auswirkungen der Stalinschen Säuberungswelle auf spanischem Boden nicht zu rechtfertigen. Bereits vor mehr als dreißig Jahren hat Chruschtschow darüber auf dem XX. Parteitag der KPdSU Wesentliches gesagt. Auch diese Toten und Opfer des Spanischen Bürgerkriegs mahnen: Es gibt kein vermeintlich gutes Ziel, das die Anwendung schlechter Mittel heiligt. Diese Lehre sollte aus dem Einsatz gewaltsamer Unterdrückungsmaßnahmen gegen die nichtkommunistische Linke, gegen die Partei der marxistischen Arbeitereinheit (POUM) in Katalonien und die

anarchistischen Gewerkschaften (CNT), gezogen werden.

Ein Letztes möchte ich zum Bild Spaniens in unserer Zeit, das wir Österreicher vor uns haben, sagen: Wie die Spanische Republik und die Republikaner vor fünfzig Jahren für ganz Europa, Österreich eingeschlossen, ein flammendes Beispiel des heroischen Widerstandes gegen Faschismus und Diktatur gegeben haben, so ist uns das demokratische Spanien unserer Tage Vorbild und Beispiel der unblutigen Erringung und Behauptung der Freiheits- und Menschenrechte. Ein ganzes Volk hat aus seiner leidvollen Geschichte gelernt. Wir beglückwünschen das Spanien von heute, mit dem uns so viel gemeinsame Geschichte verbindet. Das demokratische Spanien hat das Ziel der Versöhnung und des inneren Friedens erkämpft, errungen und behauptet - trotz aller Schwierigkeiten.

Ein Beispiel: Vor knapp zehn Jahren hat es noch weltweiten Protest - auch in Österreich - gegen die letzten Hinrichtungen im Land des sterbenden Diktators General Franco gegeben. Heute gehört Spanien trotz einer langen Reihe schrecklicher terroristischer Anschläge von Fanatikern zu den fünfzehn europäischen Unterzeichnerstaaten des ersten zwischenstaatlich wirksamen Vertrages über die Abschaffung der Todesstrafe in der Geschichte des Völkerrechts. Spanien hat das 6. Zusatzprotokoll zur Europäischen Menschenrechtskonvention über die Abschaffung der Todesstrafe auch bereits ratifiziert - so wie Österreich. Auch im weltweiten Kampf um die unteilbaren Menschenrechte ist das demokratische Spanien von heute Beispiel und Vorbild.

Wer um die Schlüsselfunktion der Abschaffung der Todesstrafe im Kampf um die unteilbaren Menschenrechte weiß, wird auch die Haltung des demokratischen Spanien von heute in dieser Frage zu schätzen wissen. Vor einigen Jahren traf ich in Mexiko im Haus meiner Tochter den weltberühmten Ethnologen spanischer Herkunft Prof. Angel Palerm (er ist inzwischen verstorben). Prof. Angel Palerm hatte als junger Offizier in der Armee der Republik gekämpft und war nach dem Sieg des General Franco mit zehntausenden Landsleuten als politischer Flüchtling nach Mexiko gekommen. Wir sprachen vom modernen Spanien, aber auch vom alten Spanien der Großgrundbesitzer, der Arbeiter, der Bauern und von ihrem leidenschaftlichen Kampf um Freiheit und Brot. Dann sprach der Gelehrte und Antifaschist von den österreichischen Kameraden in den Internationalen Brigaden und von ihrer Selbstlosigkeit und ihrer Aufopferung für die gemeinsame Sache. Prof. Angel Palerm erinnerte auch an unseren Landsmann Dr. Julius Deutsch, den Befehlshaber der Küstenverteidigung der Republik während der Jahre des Bürgerkriegs. Ich war an diesem Abend in Mexiko stolz auf Spanien und auf Österreich.

Im Geiste dieser Verbundenheit unserer Länder - des demokratischen Spanien und der Republik Österreich - wollen wir an die Vergangenheit denken und an die Zukunft.

ERIKA WEINZIERL

REDE ANLÄSSLICH DER ERÖFFNUNG DER AUSSTELLUNG "DIE WELT DER ANNE FRANK" IM PALAIS PALFFY, WIEN, 4. SEPTEMBER 1986

Stell Dir vor, wie interessant es wäre, wenn ich einen Roman vom "Hinterhaus" veröffentlichen würde. Bei dem Titel allerdings würden sich die Menschen denken, es handelt sich um einen Detektivroman. Aber nun im Ernst. Wird es nicht Jahre nach dem Krieg, vielleicht nach zehn Jahren, unglaublich erscheinen, wenn wir erzählen, wie die Juden hier gelebt, gesprochen, gegessen haben?

Diese Sätze schrieb Anne Frank, die jüngere Tochter eines wohlhabenden, aus alten jüdischen Familien stammenden Emigrantenehepaares aus seither ist es in mehr als 50 Sprachen übersetzt worden und hat eine Auflage von mehr als 18 Millionen erreicht. Ein Theaterstück und Filme entstanden auf seiner Grundlage. Anne hatte das Tagebuch zu ihrem 13. Geburtstag am 12. Juni 1942 von ihren Eltern als Geschenk bekommen und sofort in ihm zu schreiben begonnen, zwar in der Fremde, aber noch in Freiheit in einem behüteten, noch immer relativ wohlhabenden Milieu. Da die Familie Frank - der Vater hatte als Offizier im Ersten Weltkrieg im kaiserlichen Heer gekämpft - schon 1933, dem Jahr von Hitlers Machtergreifung, nach Amsterdam ausgewandert war; sprach und schrieb Anne holländisch: Bis 1940 lebte sie wie ihre holländischen Schulfreundinnen in der reformpädagogischen Montessori-Schule: lebhaft und von den Sorgen des geliebten Vaters unbeschwert.

Nach dem Überfall von Hitlers Wehrmacht auf Polen, das in 18 Tagen kapitulieren mußte, mit dem der Zweite Weltkrieg ausgebrochen war, war auch das holländische Exil nicht mehr sicher. Politisch und "rassisch" Verfolgte und deswegen Emigrierte sind im Laufe dieses Krieges in vielen Ländern Europas von ihren Verfolgern wieder eingeholt worden. Am 10. Mai 1940 wurden die Niederlande und Belgien von der Deutschen Wehrmacht überrannt, um Frankreich zu erobern. Nach der Zerstörung Rotterdams durch die deutsche Luftwaffe und heftigen Kämpfen bei Arnheim kapitulierte die niederländische Armee am 15. Mai. Die Königsfamilie ging ins Exil. Auch die Eroberung Frankreichs gelang in wenigen Wochen. Die Niederlande sind jetzt ein besetztes Land; deutscher Reichskommissar wird schließlich Dr. Arthur Seyß-Inquart, der frühere katholisch-nationale bzw. nationalsozialistische österreichische "Anschluß-Kanzler". Er wurde nach der deutschen Niederlage in Nürnberg allerdings nicht wegen seiner Funktionen in der "Ostmark", sondern in den Niederlanden als Kriegsverbrecher zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Die Holländer und als erste davon die Juden bekommen bald die harte Hand der deutschen Besatzer zu spüren. Auch die Kinder merken es rasch. Ab 1941 müssen jüdische Schüler in eigene jüdische Schulen gehen. Am 20. Juni 1942 schreibt Anne Frank über das Schicksal ihrer Familie seit der Emigration in ihr Tagebuch:

Unser Leben verlief mit den üblichen Aufregungen, denn die in

Deutschland zurückgebliebenen Familienangehörigen blieben nicht verschont von den Verfolgungen der Hitler-Gesetze. Nach dem Pogrom 1938 /Reichskristallnacht/ flüchteten die beiden Brüder meiner Mutter nach Amerika. Meine Großmutter kam zu uns. Sie war damals 73 Jahre alt. Nach 1940 ging es bergab mit den guten Zeiten. Erst kam der Krieg, dann die Kapitulation, dann der Einzug der Deutschen. Und nun begann das Elend. Ein diktatorisches Gesetz folgte dem anderen, und speziell für die Juden wurde es besonders schlimm. Sie mußten den Stern tragen, sie mußten ihre Fahrräder abgeben, sie durften nicht mehr mit der Elektrischen fahren, von Autos gar nicht zu reden. Juden durften nur zwischen 3 und 5 Uhr - und dann nur in jüdischen Geschäften - einkaufen. Sie durften nach 8 Uhr abends nicht mehr auf die Straße und sich nach dieser Zeit auch nicht im Garten oder auf dem Balkon aufhalten. Juden durften weder ins Theater noch ins Kino gehen noch andere Vergnügungsstätten besuchen. Sie durften auch nicht mehr schwimmen, Tennis und Hockey spielen, überhaupt keinen Sport mehr treiben. Juden durften nicht mehr zu Christen zu Besuch gehen. Jüdische Kinder müssen jüdische Schulen besuchen. Und so häufen sich die Bestimmungen. Unter diesem Druck stand von nun an unser ganzes Leben. Jopie /Annes beste Freundin im jüdischen Lyzeum/ sagt immer: "Ich traue mich nicht mehr, irgend etwas zu tun, weil ich immer Angst habe, es ist ja verboten!"

Da sich Anne mit ihrer um drei Jahre älteren Schwester Margot, dem "Musterkind", nicht sehr gut versteht und sie mit den neuen Schulfreundinnen doch nicht so vertraut ist, erfindet sich Anne am Tag dieser Eintragung eine Brieffreundin Kitty, an die sie von nun alle Tagebucheintragen richtet. Ihr schreibt sie auch am 5. Juli sehr gedrückt, daß ihr Vater, der seine Firmen nicht mehr betreiben darf, aber befreundete holländische Mitarbeiter für die Übernahme und, wie sich bald zeigen sollte, noch für viel mehr gewinnen konnte, bei einem Spaziergang mit ihr über "Untertauchen" gesprochen habe.

Er meinte, daß es uns sehr schwer werden würde, so von der Welt abgeschnitten zu leben. Ich fragte, warum er davon redete. "Du weißt", sagte er, "daß wir seit mehr als einem Jahr Kleider, Möbel und Lebensmittel zu anderen Menschen bringen. Wir wollen unseren Besitz nicht den Deutschen überlassen, aber noch viel weniger wollen wir ihnen in die Hände fallen. Darum werden wir von selbst weggehen und nicht warten, bis wir geholt werden."

(Seit Jänner 1942 wurden jüdische Männer noch zur Arbeitsbeschaffung, sprich Zwangsarbeit, herangezogen, bald darauf aber ganze Familien in das Lager Westerbork gebracht, von wo sie mit der Bahn in "Arbeitslager" im Osten deportiert wurden.)

Als Anne den Vater so sprechen hört, fragt sie ängstlich: "Ja, wann denn, Vater?" "Darüber mache dir keine Sorgen, Kind. Das hörst du noch früh genug. Genieße noch deine Freiheit, so lange es möglich ist! Das war alles. Ach, möge der Tag noch in weiter Ferne sein!"

Dieser Wunsch ging nicht in Erfüllung. Zwei Tage später erhielt, laut

Tagebuch, Annes Vater eine Aufforderung der SS, sich zu melden. Im vorliegenden Ausstellungskatalog war der auslösende Grund die Einberufung Margots am 5. Juli zum Arbeitseinsatz. Der Zeitpunkt für das Untertauchen war auf jeden Fall da. Es erfolgte sofort. Mit Hilfe der treuen Geschäftsfreunde und Mitarbeiter wurden Kleider, Wäsche, Bücher zusammengepackt, und bei strömendem Regen lief die Familie Frank von ihrer Wohnung am Merwedeplein in das vorbereitete Versteck im Hinterhaus des Geschäftshauses von Otto Frank an der Prinsengracht 269, dem heutigen Anne-Frank-Museum und Sitz der Anne-Frank-Stiftung. Das Vorderhaus bestand aus drei Stockwerken mit Büro- und Lagerräumen. Vom Mittelkontor ging es durch eine durch ein drehbares Büchergestell getarnte Tür in das Hinterhaus mit einer Reihe von Räumen, die für 25 Monate für acht Menschen ein lebensrettendes Versteck wurden. Es waren dies Otto Frank mit seiner Frau Edith, seinen Töchtern Margot und Anne, des Geschäftspartners Frank van Daan mit seiner Frau und seinem Sohn Peter und zuletzt noch der Zahnarzt Albert Dussel, dessen Frau schon im Ausland war. Die Helfer waren Franks Kompagnons Koophuis und Kraler, seine Mitarbeiterin seit 1933 Miep Gies und deren Mann Henk van Santen und Elli Vossen, im Vorderhaus arbeiteten Koophuis, Miep, Elli und Kraler. Ellis Vater und zwei Bürodienner und der Lagerist M., möglicherweise der spätere Denunziant, waren nicht eingeweiht. Daher war trotz des relativen Komforts strengste Vorsicht geboten, die ständig walten zu lassen eine schwere Belastung war. Für die Außenwelt waren die Familie Frank und ihre Freunde über Nacht verschwunden, manche glaubten, sie seien rechtzeitig in die Schweiz geflohen, andere, die Gestapo habe sie schon geholt.

In Wirklichkeit lebten sie relativ gut untergebracht und von ihren getreuen Helfern mit Lebensmitteln versorgt, die mit der Zeit natürlich auch immer schlechter und weniger wurden. Selbstverständlich verlief das dauernde Zusammenleben von acht Personen auf einem doch begrenzten Raum besonders in der ersten Zeit nicht reibungslos. Frau van Daan war schwierig, das Verhältnis Annes vorwiegend zu ihrer Mutter war gespannt, wie sie sich überhaupt länger kratzbürstig und ungezogen benahm, als sie es selbst haben wollte. Sie hat über all das getreulich ihrer Freundin Kitty geschrieben, auch über die langsam wachsende Zuneigung zu dem jungen Peter van Daan, der auf dem Dachboden hauste. Bemerkenswert sind die genauen Schilderungen der jeweiligen Situation und die scharfe Selbstanalyse dieses innerhalb von zwei Jahren erstaunlich gereiften Mädchens. Dennoch: Sie war begabt und - wenn sie wollte - liebenswürdig, sie war jedoch sicher kein Genie oder eine Heilige. In dieser Beziehung haben Auslassungen, Veränderungen der ungekünstelten offenen Diktion Annes an manchen Stellen in gehobenen Stil, für die Edition, aber auch Theaterstück und Film einige Verwirrung gestiftet. Diese tatsächlichen äußerlichen Korrekturen, die den ursprünglichen Text in Wirklichkeit nicht verbessert haben, haben auch österreichischen Rechtsextremisten und damit auch der "Auschwitz-Lüge" genützt. Vor kurzem ist jedoch in holländischer Sprache die erste wissenschaftlich-quellenkritische Edition erschienen. Von einer Fälschung kann nicht die Rede sein.

Da die von der Anne-Frank-Stiftung zusammengestellte Ausstellung in vorbildlicher Weise die engere und weitere "Welt" der Anne Frank einschließlich der auch in den Niederlanden vorhandenen Kollaboration mit den

Deutschen und des starken holländischen Widerstandes dokumentiert, soll jetzt im wesentlichen nur mehr das weitere Schicksal von Anne Frank und ihrer Familie sowie des Tagebuches kurz geschildert werden und zuletzt vor allem sie zu Wort kommen. Nachdem schon zwei Einbruchsversuche die Versteckten in Furcht versetzt hatten, gaben ihnen, je weiter die Zeit fortschritt, die Nachrichten über den Kriegsverlauf Hoffnung zu überleben. Im "Hinterhaus" gab es ein Radio Otto Franks. BBC und der Sender Oranje hielten sie auf dem laufenden. Die Landung der Amerikaner am 6. Juli 1944 in der Normandie erregte Jubel. Der gescheiterte Aufstandsversuch Stauffenbergs am 20. Juli 1944 drückte zwar die Stimmung, aber tags darauf hoffte Anne, die so wie Peter und Margot von den Erwachsenen in Sprachen, Mathematik und Stenographie unterrichtet worden war, im Oktober wieder in die Schule gehen zu können. Die letzte Eintragung Annes in ihrem Tagebuch stammt vom 1. August 1944. Am 4. August drang die "Grüne Polizei", d. h. ein deutscher Polizist und holländische Hilfspolizisten, in das "Hinterhaus" ein. Alle Versteckten und ihre Helfer Kraler und Koophuis wurden verhaftet und in deutsche bzw. holländische Konzentrationslager gebracht. Die erste Station für die jüdischen Opfer war das Lager Westerbork. Von dort wurden sie mit dem letzten Eisenbahntransport aus Holland nach Auschwitz-Birkenau gebracht, wo die Familien auseinandergerissen wurden. Frau Frank und ihre Tochter blieben zunächst zusammen. Am 6. Jänner 1945 ist die stille Mutter Annes in Auschwitz wahrscheinlich an Typhus gestorben. Herr van Daan wurde vergast, seine Frau dürfte auch in Auschwitz gestorben sein, und ihr Sohn Peter wurde von der SS mitgenommen, als diese im Jänner Auschwitz verließ; man hat nie mehr etwas von ihnen gehört. Dussel kam mit einem Transport nach Deutschland in das KZ Neuengamme und ist dort gestorben. Margot und Anne wurden im Oktober 1944 in das KZ Bergen-Belsen gebracht. Dort starb zuerst Margot, und im März 1945, zwei Monate vor der Befreiung Hollands und ihrem 16. Geburtstag, starb Anne vermutlich an Typhus und Hunger. Leidensgenossen, die sie in diesen letzten Wochen gesehen haben, berichten, daß die zierliche kleine Anne mit geschorenem Kopf fast nur mehr aus Haut und Knochen bestand, ihre großen Augen waren noch größer geworden. Aber bis zuletzt soll sie "ihr Gesicht" behalten haben, war keine willenlos dem Tod entgegendämmende "Muselmanin" geworden. Von allen acht aus dem "Hinterhaus" überlebte nur Otto Frank, der sich im Jänner 1945 in der Krankenbaracke in Auschwitz versteckt hatte. Koophuis und Kraler überstanden das holländische KZ und sind im Frühjahr 1945 zu ihren Familien heimgekehrt.

Das Tagebuch Anne Franks und zahlreiche andere Aufzeichnungen von ihr waren bei der Verhaftung auf den Boden geworfen und von der Polizei als uninteressant liegengelassen worden. Miep und Elli, die einen Wohnungsschlüssel hatten, fanden die Papiere und haben sie bis zur Rückkehr von Otto Frank über Odessa und Marseille auf einem neuseeländischen Schiff nach Amsterdam aufbewahrt und ihm übergeben. Von da an bemühten sich er und Bekannte um die Veröffentlichung. Eigenartigerweise fand sich lange kein Verlag. Man versprach sich von den schlichten Aufzeichnungen keinen Erfolg. 1947 erschien die erste niederländische Ausgabe. Mit ihr begann der anfangs geschilderte Siegeszug des "Tagebuches". Otto Frank heiratete 1953 noch einmal und zog nach Basel, wo er 1980 starb.

Im Oktober 1958 wurde das Schauspiel "Das Tagebuch der Anne Frank"

von Ernst Schnabel im Linzer Landestheater aufgeführt. Damals lebte Simon Wiesenthal in Linz. Er wurde eines Abends von einem Bekannten angerufen, die Aufführung sei durch antisemitische Demonstranten, im wesentlichen Obermittelschüler, gestört worden. Flugblätter wurden in das Parkett geworfen, auf denen stand: "Dieses Stück ist ein Schwindel. Anne Frank hat niemals gelebt. Die Juden haben die ganze Sache erfunden, um mehr Wiedergutmachung herauszuschlagen. Glaubt nicht ein Wort davon! Es ist reine Erfindung." Einige der Demonstranten, zum Teil aus angesehenen Linzer Bürgerfamilien, wurden verhaftet. Zwei Tage später traf Wiesenthal in einem Linzer Café zufällig eine Gruppe von Gymnasiasten, die leidenschaftlich über die Vorfälle diskutierten und felsenfest davon überzeugt waren, daß das Tagebuch eine Fälschung sei. Wiesenthal griff in die Diskussion ein und konnte die Schüler nicht überzeugen. Erst als er fragte, ob die Auffindung des Gestapomannes, der Anne Frank verhaftet habe und dies zugeben würde, als Beweis für die Echtheit gelten würde, fand er Zustimmung. Obwohl sich Freunde der Familie Frank an einen Namen wie Silvernagl oder Silvertaler zu erinnern können glaubten, suchte Wiesenthal fünf Jahre. Er fand ihn im Herbst 1963 als aktiven Wiener Polizisten namens Karl Silberbauer, doch hatte die "Volksstimme" diese Sensation schon am 1. November 1963 veröffentlicht. Silberbauer hatte seinem Vorgesetzten gegenüber schon im September 1963 zugegeben, daß er Anne Frank verhaftet habe. Am 4. Oktober wurde er vom Dienst suspendiert und einem Polizei-Disziplinarkommissionsverfahren unterzogen, aber nicht wegen der Verhaftung Anne Franks, die nur seine Pflicht gewesen sei und da er den Befehlen gehorcht habe, sondern weil er der Entnazifizierungskommission seine Tätigkeit in Holland bei der Gestapo/Abteilung für jüdische Angelegenheiten verschwiegen hatte. Silberbauer selbst verteidigte sich mit dem Pflichterfüllungsargument, dem sich bemerkenswerterweise auch der als Zeuge befragte Vater Anne Franks anschloß. Karl Silberbauer wurde von der Disziplinarkommission freigesprochen und zum Erkennungsdienst versetzt. Von holländischen Journalisten befragt, ob ihm die Verhaftung Anne Franks leid tue, antwortete er: "Natürlich tut es mir leid. Manchmal komme ich mir direkt wie ein Ausgestoßener vor. Jedesmal, wenn ich jetzt mit der Straßenbahn fahren will, muß ich mir eine Fahrkarte kaufen, genau wie jeder andere. Ich kann nicht mehr einfach meinen Dienstaussweis vorzeigen." Eine "Tagebuch"-Ausgabe habe er sich gekauft und darin geblättert, sein Name komme aber nicht darin vor. Der Gedanke, daß Anne Frank nach dem 4. August 1944 ihr Tagebuch nicht mehr weitergeführt haben könnte, kam ihm nicht.

Zur Zeit, in der Anne Frank ihr Tagebuch schrieb und im Dezember 1942 vom Fenster aus Juden auf der Straße sah, bekam sie "ein eigenartiges Gefühl, so als hätte ich sie verraten und säße hier, um ihrem Unglück nachzuspüren". Sie war sich ihrer relativ guten Situation durchaus bewußt. Am 1. Mai 1943 schrieb sie Kitty, sie hätte es im Vergleich zu den nicht untergetauchten Juden "wie im Paradies". Das gilt sogar im Vergleich zu anderen "U-Booten". Nach neuesten Forschungen von Gwyn Moser haben 619 "U-Boote" in Österreich, davon 367 in Wien, gelebt. Von ihnen waren 13 Kinder unter 13 Jahren. Manche dieser "U-Boote" mußten dauernd ihr Quartier wechseln, durften in Miethäusern wegen der Mitbewohner nur auf Zehenspitzen gehen, die Toilette nur dann aufsuchen, wenn auch ihre

Beschützer zu Hause waren. Im September 1944 ist in Wien, übrigens in einem Keller, das einzige "U-Boot"-Baby geboren worden, Fritz Rubin Sittmann. Für die Reste der einstmaligen großen Wiener jüdischen Gemeinde war es Symbol der Hoffnung für das Überleben.

Anne Frank konnte nur wissen, was in Holland vor sich ging, und das war für alle Juden im deutschen Herrschaftsbereich Realität. Schon im Oktober 1942 schrieb die Dreizehnjährige in ihr Tagebuch: "Unsere jüdischen Freunde und Bekannten werden in Mengen weggeholt. Die Gestapo geht nicht zart mit ihnen um. Sie werden in Viehwagen geladen und nach dem Judenlager Westerbork gebracht. Westerbork muß grauenhaft sein. Für die Tausenden von Menschen sind viel zu wenig Waschgelegenheiten und WCs vorhanden. Es wird erzählt, daß in den Baracken alles durcheinanderschläft: Männer, Frauen, Kinder. Flüchten ist unmöglich. Die meisten Leute aus den Lagern sind gebrandmarkt durch ihre kahlgeschorenen Köpfe und viele auch durch ihr jüdisches Äußere."

Wenn es hier in Holland schon so schlimm ist, wie furchtbar wird es dort in der Ferne sein, wohin sie verschickt werden? Das englische Radio berichtet von Gaskammern, aber vielleicht ist das noch die schnellste Vernichtungsmethode."

Anne Frank hat nicht nur im Tagebuch geschrieben, sondern auch kurze Geschichten. Außerdem hatte sie einen Roman "Cady" begonnen. Eine dieser Geschichten heißt "Angst" - ein Traum nach dem Krieg über dessen vergangene Schrecken. Besonders berührend ist die Geschichte von dem kleinen Bären Blurry, der seiner Mutter fortläuft, um die Welt zu sehen. Er macht dabei mit Katzen, Hunden und Menschen schlechte Erfahrungen. Von den Menschen sieht er nur die Beine. Er hat allerdings Glück und kommt zu seinen Eigentümern und zu seiner Mutter zurück. Sie fragt ihn, warum er denn fortgelaufen sei:

"Ich wollte die Welt entdecken ... antwortete Blurry.

Und hast du sie entdeckt?

Oh, ich habe viel, sehr viel gesehen, und ich bin ein sehr kluger Bär jetzt.

Das weiß ich, aber ich frage, ob du die Welt entdeckt hast?

Nein ... eigentlich nicht. Ich konnte die Welt nicht finden!"

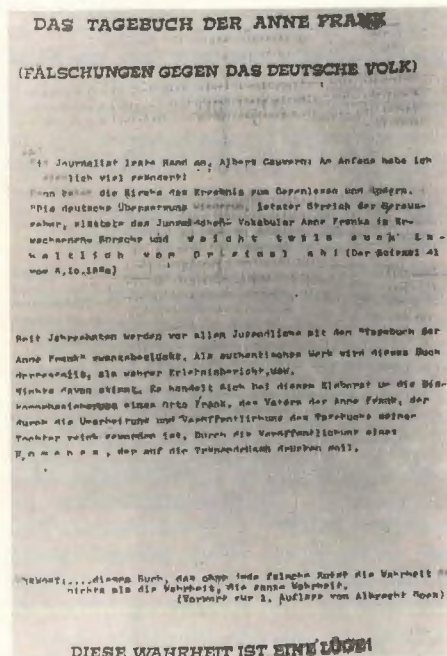
ANMERKUNG DER REDAKTION

Der Präsident der Anne-Frank-Stiftung (Amsterdam) und der Bundesminister für Unterricht, Kunst und Sport Dr. Herbert Moritz verwiesen anlässlich der Ausstellungseröffnung auf den großen aufklärerischen Wert von Tagebuch und Ausstellung sowie auf den Stellenwert beider in den Bemühungen, Vorurteile und Diskriminierung abzubauen. Die Notwendigkeit dafür zeigte sich bereits bei der Ausstellungseröffnung, als Rechtsextremisten vor dem Palais Palfy und einige Tage später bei der Filmvorführung "Das Tagebuch der Anne Frank" vor dem Motiv-Kino, Wien, antisemitische Flugblätter verteilten, in denen sie Halbwahrheiten, Lügen über das Tagebuch weitergaben, die in diesem thematischen Zusammenhang schon eine lange Tradition haben.

Der im Flugblatt (Beilage) erwähnte Rechtsstreit zwischen dem Vater

Anne Franks und dem amerikanischen Autor Meyer-Levin ist eine Verdrehung der Tatsachen, denn diese Auseinandersetzung betraf nie die Echtheit des Tagebuchs, sondern die Rechte einer dramatisierten Version. Bezüglich der "grünen Kugelschreiberfarbpaste" des deutschen Bundeskriminalamtes konnte im ganzen Manuskript keine grüne Kugelschreibertinte entdeckt werden, und das Bundeskriminalamt mußte sich den Vorwurf eines "schlampigen Gutachtens" gefallen lassen.

Um nun die von rechtsextremer Seite immer wieder entfachte Diskussion um die Echtheit des Tagebuchs ein für allemal zu beenden, entschloß sich das Amsterdamer Reichsinstitut für Kriegsdokumentation zu einer Neuauflage des Tagebuchs, das auf zirka 700 Seiten die drei Fassungen enthält (Annes ursprüngliches Tagebuch, eine von ihr zur späteren Veröffentlichung vorgesehene Version und das nach dem Krieg vom Vater Otto Frank publizierte Buch), ferner einleitende Artikel, wie es 1947 zur Publikation kam, und ein Gutachten des niederländischen Gerichtslaboratoriums hinsichtlich Papierbeschaffenheit und Schriftproben. Mit dieser Publikation kann somit jeder Zweifel an der Authentizität des Tagebuchs der Anne Frank wissenschaftlich widerlegt werden. Englische, französische und deutsche Ausgaben dieses Kompendiums folgen nach.



Die erste Seite des vom einschlägig bekannten Rechtsextremisten Gottfried Küssel herausgegebenen Flugblatts, das bei der Anne-Frank-Ausstellung in Wien verteilt wurde.

GERHARD BOTZ

ANSCHLUSS AN DIE VERGANGENHEIT!

Überlegungen zum Zusammenhang von Verdrängung der NS-Vergangenheit und aktueller Krise von Zeitgeschichte, Antifaschismus und Demokratiebewußtsein in Österreich

Geschichte, auch die den Regeln der Wissenschaftlichkeit folgende, reflektiert und analysiert Vergangenes im Lichte der jeweils gegenwärtigen Erfahrungen. Wenn dieser wohl weithin Zustimmung findende geschichtstheoretische Satz gilt, ist zu erwarten, daß auch die politischen Erfahrungen der Österreicher Mitte der achtziger Jahre im Geschichtsbewußtsein ihren Niederschlag finden. Ereignisse, die zu solchen mehr oder minder weitreichenden kollektiven Erfahrungen verarbeitet werden dürften bzw. wurden, sind:

- der Hainburg-Konflikt als Ausgrenzung der grün-alternativen Protestbewegung aus dem konventionellen Parteienspektrum,
- die Reder-Frischenschlager-Affäre als Symbol der vollkommenen Beendigung der politischen Randstellung des (deutschnational-)freiheitlichen (nach-nazistischen) "Lagers",
- VÖEST- und Chemie-Linz-Defizite als Ausdruck der Krise des Glaubens an Verstaatlichung und Staatslenkung als weiterer Weg zu einer sozialistischen Gesellschaft,
- Waldheim-Affäre und -Wahl als Ausdruck des Nicht-Verstehen-Könnens der Mehrheit der Österreicher, was an Antisemitismus und Vernichtungskrieg gegen die "Ostvölker" im Dritten Reich so besonders Verabscheuungswürdiges gewesen sei,
- Haider-Coup vom September 1986 als Ausdruck zunehmender Rechts- und populistischer Tendenzen innerhalb und im Umfeld der FPÖ,
- Ausgang der Nationalratswahl vom 23. November 1986 als Ausdruck des Nachvollzugs der "Wende" in der österreichischen Form eines (vorerst nur) schwachen Neokonservatismus und relativer Widerstandsfähigkeit des sozialdemokratischen "Lagers" (natürlich auch als Ausdruck einer doppelten systemkritischen Opposition, stärker auf der Rechten als auf der Linken)

- und (vorerst nur) für einen relativ kleinen Kreis von Künstlern, Schriftstellern, Zeitgeschichtlern und Journalisten erkenn- und spürbare Versuche politischer und "Presse"-Kreise (von der Hofburg und der ÖVP bis zu sozialistischen Funktionären der Nationalbank und des Außenministeriums), eine hagiographische Imagepflege Österreichs vor dem Ausland durch Difamierung, pressionsähnliche Beeinflussung und Meinungskauf herbeizuführen. (1)

Viele dieser hier (keineswegs erschöpfend) angeführten "Ereignisse" weisen auf internationale Parallelen und Trends nicht nur in Westeuropa und in den USA, sondern teilweise auch in kommunistischen Ländern hin. Neben österreichspezifischen Schlußfolgerungen können daher auch solche größerer Reichweite gezogen werden; etwa

- die Schlußfolgerung, daß der globale sozialstrukturelle Wandel in allen Industriegesellschaften zur zunehmenden Auflösung lange Zeit stabiler Klassenlagen und -mentalitäten, die in Mitteleuropa schon fast 100 Jahre zurückreichen, führt,

- oder die Bestätigung einer Beobachtung aus der Zwischenkriegszeit, nämlich daß wirtschaftliche (insbesondere Beschäftigungs-)Krisen zur Schwächung der (sich wandelnden) Arbeiterbewegung und zu Erschütterungen des politischen Systems führen,

- oder die neuerliche Bestätigung der These von einem nicht nur ökonomisch-technologischen, sondern auch ideologisch-politischen Nachhinken Österreichs gegenüber Westeuropa und den USA auch im Fall des verzögerten Übergreifens der "Wende" auf unser Land,

- oder in der Bereitstellung überzeugender empirischer Belege für das Schwinden der mehr als 40 Jahre lang politische Wertstrukturen und Institutionen europäischer Staaten stark prägenden Erfahrung des historischen Faschismus, Nazismus und seiner Okkupationsregime, (2)

- oder einfach die Verstärkung der resignativen Klage, daß antifaschistische politische Bildung im Sinne der Schaffung eines gefestigten Demokratiebewußtseins, jedenfalls was ihre politische Wirksamkeit anlangt, in Österreich in vielem versagt hat.

Wie alle gesellschaftlich-politischen Phänomene sind die eingangs angeführten Ereignisse, die Anstöße zu einem Überdenken traditioneller Geschichtsbilder liefern können, mehrdimensional. Diese Feststellung soll im Hintergrund stehenbleiben, wenn ich mich in der Folge auf einen Aspekt beschränke, nämlich auf eine (selbst-)kritische Präzisierung des Versagens von antifaschistischer Aufklärung und demokratischer Bildungsarbeit und ihrer (zugegebenerweise nur sehr partiellen) Mitverantwortung an einigen der genannten geschichtsbewußtseinsprägenden "Ereignisse" der letzten Jahre und Monate. Ein solches Unterfangen hat es einerseits leicht, weil diese "Ereignisse" schon bestehende antifaschistische und schönwetterdemokratische Selbstverständlichkeiten erschüttert und verunsichert haben; und es ist ihm andererseits heute erschwert, weil eben diese Erschütterungen die Gefahr einer defensiven Versteinerung von politischen und geschichtstheoretischen Positionen und der Abwehr von (selbst-)kritischen Argumenten mit sich bringen. (Ich möchte hier ausdrücklich anmerken: Wenn hier, in einer der zentralen Institutionen des österreichischen Antifaschismus - Antinazismus - dieser Artikel erscheinen kann, so spricht dies sehr für die demokratische Toleranz und die historische Lernfähigkeit dieser Institution und ihrer Mitarbeiter, umso mehr als diese Haltung und Praxis - abgesehen etwa

auch von der Zeitschrift "Zeitgeschichte" (3) - heute nicht überall selbstverständlich ist in Österreich.) Betont sei auch nochmals, daß Geschichtswissenschaft kontextbezogen ist, (4) d. h. konkret: was 1945 als leitende Wertstruktur der historischen Erkenntnis richtig und vernünftig gewesen sein mag, was 1970 wahrscheinlich noch fortschrittlich war, ist es nicht mehr notwendigerweise im Jahre 1987. Dies läßt sich auch an einem historischen Rückblick zu unserem Thema exemplifizieren. (5)

I. Die Rache der verdrängten Geschichte an der politischen Gegenwart

Die wissenschaftliche und politische Aufarbeitung von "heißen Eisen" der Geschichte Österreichs im 20. Jahrhundert scheint nach 1945 etwa folgendem Ablaufmuster gefolgt zu sein:

Am Anfang stand nach einer kurzen Aufbruchs- und demokratischen Konsolidierungsphase die mehr als zwanzig Jahre lang andauernde Fokussierung von komplexen sozial-, wirtschafts- und politikgeschichtlichen Problemen und Vorgängen auf bestimmte Daten und ihre Individualisierung, was eine Einbindung der auf diese Weise künstlich isolierten "Ereignisse" in eine längere Zeitperspektive und in prozeßhafte Wechselwirkungen ungemein erschwerte. Solche Einzelereignisse zum Vorwand nehmende Schlagworte, die in der wissenschaftlichen wie politischen Öffentlichkeit immer wiederkehren und ausländische Beobachter durch ihre begriffliche Leere erstaunen, sind: "November 1918", "der 15. Juli 1927", "der 4. März 1933", besonders aber "12. Februar 1934", dann auch "13. März 1938" und "das Jahr 1945". Dies ist natürlich der Ausdruck eines extrem traditionalistischen Geschichtsverständnisses.

In der "großen Öffentlichkeit" war dies offenkundig der kleinste gemeinsame Nenner aller wichtigen, Geschichtsbewußtsein produzierenden Institutionen in Österreich; d. h. konkret: politische Parteien, Interessensverbände, Katholische Kirche, Massenmedien. Dieser "gemeinsame Nenner" prägte dann auch weite Bereiche der wissenschaftlich-universitären Beschäftigung mit der Vergangenheit und das staatliche Bildungswesen. Dennoch wurden diese "Ereignisse" in den kleineren Sub-Öffentlichkeiten der einzelnen Parteien und Verbände im jeweiligen Kontext wertend benannt, wobei es die schlagwortartige Zuspitzung erleichterte, aus der Geschichte direkte Nutzenwendungen zur Rechtfertigung der aktuellen politischen Anliegen im Interesse der jeweiligen Großorganisation und ihrer Führung abzuleiten. Dadurch erfolgte einerseits eine markante Politisierung der österreichischen Zeitgeschichte, sich insbesondere bestätigend und aufschaukelnd aus Anlässen (zahlenmagisch) runder "Jubiläumsjahre" in Feierstunden, Funktionärsreden, Gedenkschriften, "Medienereignissen" u. dgl. (6) Andererseits war die Folge eine weitere politische Segmentierung des Geschichtsbewußtseins gemäß den existierenden "Lager"-Grenzen, die ja gerade dadurch immer wieder neu befestigt wurden. Statt einer kritischen Aufarbeitung der jeweils eigenen Vergangenheiten und ihrer Problembereiche wurde Geschichte nicht selten zur politischen Waffe, um den Gegner zu treffen.

Am einfachsten, so scheint es dem historischen und wissenschaftlich wohl primär aus Generationsgründen darin nicht involvierten Beobachter, sind in

Österreich immer der eigene Standpunkt und die nicht nur moralischen, sondern auch politischen Fehler des Gegners am Beispiel einer Konflikt-situation zu beweisen, in der ein Unterlegen ganz offensichtlichen Unrechts- und Unterdrückungsmaßnahmen einer siegreichen Seite ausgesetzt gewesen ist. Dieser überwältigenden politisch-ethischen Argumentationskraft begegnet die angesprochene Seite üblicherweise durch eine überreagierende Abschottung gegenüber der Problemstellung insgesamt und durch den Versuch, das - uneingestandene - eigene Unrecht durch Gegenwürfe aufzuwiegen. Das Negativ-Denken und das Zerstören der Aktivitäten anderer anstelle eigener Kreativität und positiver Konkurrenz gehören in Österreich offensichtlich nicht nur zur Praxis großer Teile des wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens, sondern auch zur politischen Kultur dieses Landes und zur mentalen Struktur seiner Bewohner. Ein Zusammenhang mit der hohen Selbstmordrate und dem zum "Nationalcharakter" der Österreicher gerechneten "Raunzen" kann vermutet werden. (7)

In diesem Zusammenhang wird auch verständlich, daß die beiden großen politischen "Lager" überwiegend für ihre historischen Gedenkstunden gerade solche historischen Ereignisse oder Phasen, in denen sie eine Niederlage erlitten hatten, zum Anlaß nehmen. Im konservativ-katholischen Denken erfüllten teilweise das Ende der Habsburgermonarchie, vor allem aber die Ermordung Dollfuß' beim Juliputsch 1934 der Nationalsozialisten und das Ende Österreichs im Jahre 1938 eine prominente Symbolfunktion. Für das sozialistische Milieu der Zweiten Republik trifft dies für den "blutigen 15. Juli 1927", die Ausschaltung des Parlaments, den "12. Februar 1934" und den Beginn der nationalsozialistischen Verfolgung zu, wobei es hier zunächst auch Tendenzen zur Herausstellung positiver Aspekte - Revolution, Protest, Aufstand, Widerstand - gab. Erst im Zusammenhang mit "1945", vor allem aber mit dem Staatsvertrag von 1955, nahmen die Gedenkfeiern den Charakter des Gedenkens an "positive" historische Momente, Erfolgs-Ereignisse, an. Dies führte allerdings in der Praxis dazu, daß solche Feierstunden oft nur "staatspolitisch" gekünstelt und salbungsvoll, aber nicht einmal die jeweiligen Teilöffentlichkeiten, geschweige denn breite Teile der Österreicher mobilisierend, wirkten.

Es ist wohl kein Zufall, daß es der Zweiten Republik und ihren führenden politischen Kräften in 40 Jahren immer noch kaum gelungen ist, überzeugende politische Symbole der Demokratie, der bürgerlichen Freiheiten, der sozialen Gerechtigkeit oder des Staates Österreich hervorzubringen. Besonders kraß ist dieses Vakuum an symbolischen Integrationsmitteln bei der bekannt-beklagten Leere des Nationalfeiertages und der Latenz monarchistischer und nationalsozialistischer Traditionslinien im Bundesheer zu spüren. Nur von einigen "Landesfürsten" auf regionaler Ebene, vom katholischen Lager (Stephansdom, Pummerin), im musikalischen Bereich (Donauwalzer, Radetzky marsch, Staatsoper) und seitens der Arbeiterbewegung (Erster-Mai-Aufmarsch, Parteigründungsfeiern) wurden solche Symbole in einem gewissen Maße angeboten. Welche Geschichtereignisse das offiziell von der politischen Kultur der Zweiten Republik ausgeschaltete deutsch- "nationale Lager" in seiner jahrzehntelangen subkulturellen Randposition zelebrierte, ist noch nicht im einzelnen untersucht. Doch zweifelsohne sind die "nationalen" Feierstunden ebenfalls mit (bemerkenswerterweise eher positiv interpretierten) Gedenktagen - etwa "20. April" (Hitlers Geburtstag), "13. März" (Anschluß) -

bzw. Gedenkjahren - "1759" (Schillers Geburtsjahr), "1871" (Deutsche Reichsgründung) etc. - und neoheidnischen, "völkischen" Kalenderfesten oder militärischen Anlässen ("Kameradschaftsbünde") und Ereignissen der NS-Zeit verknüpft.

Erst der Versuch der Sozialdemokratie der Ära Kreisky, das in Österreich schwach ausgeprägte und jahrzehntelang ungenutzte liberal-kritische Potential politisch zu nutzen, bewirkte im öffentlichen Geschichtsbewußtsein eine gewisse Änderung. In zahlreichen historischen "Kommissionen" der siebziger Jahre (8) gab es zwar noch immer viel politisches Schattenboxen, doch geschah hier - vom Arenapublikum der breiteren Öffentlichkeit teils verwundert, teils verständnislos verfolgt - manche echte wissenschaftlich-politische Aufarbeitung von historischen Problemen wie niemals zuvor seit der allzu rasch verfliegenen Aufschwungphase von 1945.

Hauptträger dieser auch wissenschaftsgeschichtlich bedeutungsvollen Entwicklung waren eine jüngere akademische Historikergeneration und die "Gründerväter" und "-mütter" der sich etablierenden Zeitgeschichte. 40 Jahre nach den "gefeierten" Ereignissen waren zudem die ehemaligen Akteure im Abtreten von der politischen Bühne positionell und zahlenmäßig schon zu schwach, als daß sie dieser Entwicklung allein ihre Richtung hätten aufzwingen können. Dennoch verlief diese zeitgeschichtliche Innovationsphase wissenschaftlich-thematisch noch im wesentlichen in den vorgezeichneten Bahnen der Ereignis- und Handlungsgeschichte, die jedoch erstmals seit 30 Jahren ihre Argumentationsbasis in einer SPÖ-übergreifenden, linkskritischen - weniger marxistisch als linksliberalen - Weltanschauung fand. Da auch reform- und linkskatholische Gruppierungen daran einen führenden Anteil hatten, konnte dem die ÖVP, die politischen Konsequenzen dieser Tendenzen wohl erkennend, in ihrer lang dauernden Schwächeperiode nichts Gleichwertiges entgegensetzen, sodaß auch eine Brechung des konservativen Interpretationsmonopols im Geschichtsunterricht der Schulen eintrat und ein Mehr an weltanschaulichem Pluralismus Platz greifen konnte.

Während die Auswirkungen dieser Reformbewegungen des Geschichtsbewußtseins noch nicht abgeschlossen waren, setzte schon Ende der siebziger Jahre eine neue Phase ein. Die Führungsgruppen der SPÖ, nach fast zehn Jahren Alleinregierung scheinbar unerschütterlich im Besitz der politischen Macht, hatten einerseits personell und institutionell manche, in Österreich bislang nur konservativ dominierte Einflußpositionen der Produktion von Geschichtsbewußtsein in ihrem Sinne besetzt, andererseits meinten sie auch weniger auf ein zunehmend kritisch werdendes "linkes" Umfeld angewiesen zu sein. Darin äußerte sich früh das typische Dilemma der in den siebziger Jahren vor allem sozialpolitisch erfolgreichen Sozialdemokratie, das darin bestand, daß ihre Erfolge das Auftreten neuer, sogenannter "postmaterialistischer" Werte und Bedürfnisse beschleunigten, aber eben diese Erfolge die erstarrten Organisationen und Funktionsgruppen umso hartnäckiger auf ihre "materialistisch" traditionell-sozialistischen Erfolgsrezepte fixierten.

So zeigten sich auch in der österreichischen Historiographie des 20. Jahrhunderts zunehmend Tendenzen zu einem Auseinanderfallen in eine mehr oder weniger organisationsgebundene Politikgeschichte und eine im weitesten Sinne mit methodologischen und geschichtstheoretischen Innovationen experimentierende Struktur-, Bewußtseins- und Mikrogeschichte, die sich aus wissenschaftstheoretischen und wissenschaftssoziologischen Gründen einer direkten

politischen Instrumentalisierung versagte. Ihr sozialer Hauptträger wurde eine akademisch chancenbenachteiligte, neuerlich jüngere Historikergeneration, die nur noch vereinzelt mit der Erlangung von Unterschlupfen und beruflichen Nischen in den etablierten Wissenschaftsinstitutionen rechnen konnte. Dies ist eben der Hauptgrund, daß sie sich einer direkten politischen Instrumentalisierung entziehen konnte.

Dennoch, noch 1984, am Vorabend des "Jahres der Zeitgeschichte", konnte es scheinen, als hätte die Zweite Republik einen Großteil ihrer aus der Ersten Republik herüberreichenden historischen Problemfelder politisch einigermaßen konsensual - mit leichtem sozialistisch-kritischem Überhang - neu durchgearbeitet, und man könne sich nach demselben Muster und in verstärktem Umfang den Anfangsjahren der Zweiten Republik zuwenden.

Der Fernseh-Dokumentationsreihe "Österreich II" des ORF, der unterdessen zu einer Geschichte machenden Instanz ersten Ranges aufgestiegen war, kam (und kommt) nun in diesem Zusammenhang auch ein Hauptpart bei der "Schreibung" von Zeitgeschichte zu. So war die Fernsehserie "Österreich II" von Hugo Portisch und Sepp Riff, die seit Ende 1984 ausgestrahlt wurde, nicht nur die aufwendigste Zeitgeschichtsserie, die der ORF bis dahin produziert hatte, sondern ihre großzügige Regierungssubvention dürfte größenordnungsmäßig etwa der Summe jener Personal- und Sachbudgets entsprechen haben, die allen universitären Zeitgeschichtsinstituten jährlich zur Verfügung stehen. Damit leistete der elektronische Medienkonzern zwar nützliche Grundlagenarbeit im Sinne traditioneller Forschung, die in diesem Ausmaß von den heutigen universitären Institutionen auch gar nicht zu bewältigen gewesen wäre. Doch zugleich überwältigte dieses historische Kolossalgemälde in seiner über weite Strecken recht seichten ereignisgeschichtlichen Ausrichtung all jene historiographischen Neuansätze, die seit den späten sechziger Jahren errungen worden waren. (9)

Unterstützt wurden solche neotraditionalistischen Bestrebungen, die vom Arbeitsgebiet der Zweiten auf das der Ersten Republik auszustrahlen beginnen, jedoch von zunehmender (zum Teil berechtigter) Kritik an jener Art von Zeitgeschichte, die sich an der Ersten Republik thematisch geschärft hatte. Denn schon seit Beginn der achtziger Jahre wurden - einer rechtsrevisionistischen Linie folgend - Invektiven vorgetragen, die nicht nur gegen ein Zuviel an Österreich-Patriotismus, sondern gegen österreich-orientierte Geschichtsinterpretation überhaupt gerichtet sind, vor allem von solchen akademischen Fachvertretern, die politisch im deutschnationalen Umfeld beheimatet waren oder sich von der Entwicklung des neuen geschichtswissenschaftlichen Fachs Zeitgeschichte akademisch ins Abseits gedrängt fühlten. (10)

Nur wenige der österreichischen Geschichts- und Politikwissenschaftler und Bildungspolitiker schienen noch vor zwei Jahren erkannt zu haben, was der seit Jahren lauter werdende Ruf nach einem Aufgeben der "einseitigen Fixierung" der sogenannten "punzierten Zeitgeschichtler" auf Arbeiterbewegung, Nationalsozialismus und Erste Republik implizierte. Dieser Ruf bedeutete nicht nur die berechtigte Forderung nach einer verstärkten Beschäftigung mit der Zweiten Republik, deren Anfänge ja auch schon 40 Jahre zurück lagen, sondern eben auch ein Überspringen von - abwertend - "bloß" sieben Jahren NS-Geschichte und vieler damit zusammenhängender Fragestellungen. Untermauert wurde dies auch durch den weithin populären Ruf

nach Thematisierung von überwiegend positiven Aspekten, statt einem "Herumwühlen" in den negativen Dingen der Vergangenheit, eine Tendenz, die besonders deutlich wurde in der offiziellen Österreich-Präsentation dem Ausland gegenüber (und es immer noch ist). (11)

Statt daß die "Begehung" des 40. Jahrestages der Befreiung vom Nationalsozialismus, der Neubegründung des österreichischen Staates und des Anfanges des gesellschaftlich-politischen Systems der Zweiten Republik zum Anstoß zu einer wissenschaftlich nüchternen, aber dennoch kritischen Aufarbeitung dieses Teils unserer Vergangenheit geworden wäre, überwogen in den öffentlichen Selbstdarstellungen zum ersten Mal seit etwa 20 Jahren bei solchen Anlässen wieder die Mahnungen, diese schreckliche Zeit doch endlich zu vergessen und alte Wunden nicht wieder aufzureißen. Auch die jüngste heranwachsende Generation von Österreichern, unterdessen wieder auf dem Marsch aus den Institutionen der Zweiten Republik ins Grüne oder im Anpassung fördernden Wettlauf um die knapp gewordenen Positionen innerhalb dieser Institutionen sich befindend, zeigt nur noch ein mäßiges Interesse an einer (politischen) Institutionen-Geschichte, deren Streitfragen und Identifikationspunkte ihr persönlich nichts mehr zu geben versprechen.

So geschah es, daß die schon überwunden geglaubten Problemfelder der Geschichte der Österreicher im 20. Jahrhundert nicht einfach durch das Fortschreiten der Zeit und die Generationsablöse vergessen, beiseite gelegt, obsolet wurden, sondern, sozusagen durch die Hintertür wieder eindringend, die aktuelle Innen- und Außenpolitik Österreichs überwältigten, in einem Ausmaß, das neuerlich die demokratiepolitische Bedeutung einer aufrichtigen und ernstgemeinten politischen Bildung durch Geschichte und die Relevanz einer modernen, wissenschaftlichen Zeitgeschichte überhaupt über alle Skepsis hätte erheben machen müssen. Nachdem schon vorher immer wieder "Zeichen an der Wand" erschienen waren, zuletzt im Zusammenhang mit der Affäre Reder-Frischenschlager und der von Nationalbank-Direktor Kienzl forcierten Debatte um das Nachleben des Nazismus und Antisemitismus in Österreich, (12) vertiefte die internationale Affäre um Waldheims verleugnete Vergangenheit, (13) durch seine Wahl zu einer solchen ganz Österreichs geworden, die politische Krise, die ebenso eine des Staates wie eine der großen politischen Parteien war und ist. Im Grunde beschleunigten die Vorgänge des Frühjahrs 1986 nur die latente geistige und moralische Krise, die in einer allmählich brüchig werdenden, scheinbar ökonomisch stabilen Situation seit einigen Jahren zunehmend das Verhältnis von Politik und neuen intellektuellen Schichten im tertiären und "quartären" Wirtschaftssektor belastet hatte. (14)

Es mag leicht sein, aus der rückblickenden Sicht auf schon Geschehenes, sei dies auch nur wenige Wochen und Monate zurückliegend, Entwicklungslinien, wie diese hier skizzierten, nachzuzeichnen. Vieles ist in der Tat erst Mitte 1986 klarer geworden, was noch 1984 oder früher bloß in Umrissen erkennbar war. (15) Die hier vorgetragenen Überlegungen waren wohl im Lichte der aktuellen "Ereignisse" noch zu schärfen, die historiographische Analyse und die Schlußfolgerungen für eine (selbst-)kritische Aufarbeitung der NS-Vergangenheit gerade auch Österreichs sind dieselben geblieben. Ihre Umsetzung in die wissenschaftliche, schulische und mediale Praxis sind allerdings in der neokonservativen Ära nach Waldheim nicht leichter, vielmehr umso notwendiger geworden. (16) Die Gefahr einer alibi- und klischeehaften "Bewältigung" der österreichischen Vergangenheit oder aber ihre völlige Ab-

setzung von der politischen Tagesordnung durch die "Große Koalition" ist groß. Zu einem gewissen Optimismus gibt nur Anlaß, daß der Druck, vergangene Versäumnisse und die Notwendigkeit, wunde Punkte einer koalierenden politischen Gruppierung (FPÖ) in der Öffentlichkeit beschönigen zu müssen, für die Sozialdemokratie auf absehbare Zeit geringer werden wird und politisch-katholische Segmente der ÖVP nach allen geschlagenen Wahlkämpfen zu ihrer früheren, 1986 zweifelsohne verlorengegangenen Identität doch zurückfinden werden.

II. Dialektik der Sichtweisen der österreichischen Zeitgeschichte

Zwei Sichtweisen auf die nationalsozialistische Vergangenheit Österreichs, beide aufeinander bezogen, sind weit verbreitet in diesem Lande: eine - vereinfachend gesagt - antifaschistische und eine "indifferente". Explizit neonazistische oder altfaschistische Auffassungen können wegen ihrer geringen direkten praktischen Wirkung hier ignoriert werden.

Zunächst ist die **a n t i f a s c h i s t i s c h e** zu erörtern. Ihr Tenor ist: Aufzeigen der in der Tat schrecklichen Wirkungen des Faschismus, als dessen Prototyp, jedoch nicht einzige Spielart, der Nationalsozialismus gilt; Beschreibung seiner Inhumanität und unmenschlichen Diktatur; seiner - zu einfach - nur negativ gesehenen wirtschaftlichen Folgen für die Mittel- und Unterklassen und -schichten; Schilderung des Kriegselends und der Folgen der Menschenvernichtung in vielfältiger Form. Damit verbindet der Antifaschismus eine heroisierende Betonung des Widerstands und des Gedenkens an die Opfer des Faschismus, was impliziert, daß er jedoch eine gesellschaftliche Umwelt voraussetzt, die sich ihm gegenüber ablehnend, skeptisch, wenigstens indifferent verhält. Deshalb auch ist ihm wohl aus taktischen Überlegungen die Tendenz immanent, das Ausmaß der Breitenwirkung des Faschismus, insbesondere die volksparteiartige soziale Basis des Nationalsozialismus, und dessen tiefe Verankerung in Österreich selbst herunterzuspielen; ebenso tendiert er dazu, die Bedeutung der Anschlußwünsche der Österreicher überhaupt zu leugnen und den Nationalsozialismus als Importartikel aus Deutschland oder als Angelegenheit der Kapitalistenklasse und einer relativ schmalen "verführten" Fanatikerclique darzustellen.

Dies ist wohl die schwerwiegendste Verzeichnung, die der antifaschistischen Interpretation anzulasten ist. Sie ist erklärbar durch den Hinweis auf den Umstand, daß der Antifaschismus seiner Argumentationsstruktur nach wie auch personell und organisatorisch bis in die siebziger Jahre trotz seiner abnehmenden Bedeutung nichts anderes war als die Fortsetzung des antifaschistischen Widerstands aus der NS-Zeit in die Zweite Republik hinein. Sein Hauptanliegen ist daher mehr als nur ein moralisches, es ist ein eminent politisches. Sein "Wehret den Anfängen!" und sein Kampf gegen Neofaschismus und rechtsradikale Tendenzen verbinden sich oft mit einer pessimistischen Gegenwarts- und Zukunftinterpretation und mit an Bußpredigten gemahnenden emphatischen Aufrufen zur Umkehr.

Solcher kämpferischer Antifaschismus hatte nicht nur in der Kommunistischen und Sozialistischen Partei, sondern auch innerhalb der ÖVP und des politischen Katholizismus eine mehr oder weniger solide Basis in den ersten Jahren der Zweiten Republik eingenommen. (17) In der Tat gehörte Antifa-

schismus, der sich allerdings auf den organisierten Nationalsozialismus konzentrierte - Mitgliedschaft bei Organisationen war das Hauptkriterium der "Entnazifizierung", (18) nicht die, zugegebenermaßen, schwieriger zu bestimmenden vergangenen und gegenwärtigen Einstellungen - und andere Formen des Faschismus wie den Heimwehfaschismus und den "Austrofaschismus" des "Ständestaates" im allgemeinen nur teilweise mitumfaßte, zum Basiskonvens des neu erstandenen Österreich. Allerdings wurde er taktischen Überlegungen zuliebe - das bekannte Werben um die ehemaligen Nationalsozialisten vor allem seitens der beiden Großparteien - auch rasch wieder abgebaut.

Die ÖVP transformierte Antifaschismus nahezu ausschließlich in Antinazismus und Beschäftigung mit der Überwindung der Anschlußidee, was ihr ein Anknüpfen an ältere ideologische und Partei-Traditionen unter Einschluß der Vaterländischen Front und Dollfuß', weniger direkt auch an die Tradition der Heimwehr, gestattete. Kaum später begann auch die SPÖ, ihre historischen antifaschistischen Traditionen am linken Rand ihres organisatorischen Spektrums zu verbergen; dies geschah in der Periode der Großen Koalition dem anderen Koalitionspartner und der Sozialpartnerschaft zuliebe, in der Periode der Regierung(haupt)verantwortung wohl deshalb, weil ein Kult historischen Widerstandsverhaltens auch als potentiell Gefährdung aktueller demokratischer Herrschaftsansprüche (miß-)verstanden wurde. (19)

So kam es, daß Antifaschismus fast ausschließlich zu einer Spielwiese sozialistischer und kommunistischer Jugendlicher und Studenten, antifaschistischer Veteranen und linkskatholischer "Schwärmer" wurde. Und so kam er immer mehr in den Geruch, ein Trojanisches Pferd der Kommunisten in einem ihnen sonst verschlossenen demokratischen System zu sein. (20) Tatsächlich wurde - im Zuge der fortschreitenden Ausgliederung der KPÖ aus dem Verfassungsbogen der Zweiten Republik im Gefolge von Stalinismus und Kaltem Krieg - das Beschwören von Antifaschismus und Österreich-Bewußtsein zum letzten Faden, der eine unaufhaltsam schrumpfende Kaderpartei mit der sich verfestigenden politischen Kultur der Zweiten Republik noch verbinden konnte. (21) Es ist zu vermuten, daß er in diesem Sinne auch strategisch mißbraucht wurde, wodurch auf kommunistischer Seite in einem besonderen Maße einer handlungsorientierten und ideologischen Sicht und einer heroisierenden Überzeichnung Vorschub geleistet wurde. Die "unheroischen", alltäglichen, spontaneistischen und nicht-KP-orientierten Widerstands- und Resistenzformen wurden dabei oft unter den Tisch gekehrt.

Im übrigen entging der "Antifaschismus" auch auf Seiten der Linkssozialisten und neomarxistischen Jungsozialisten nicht einer faktischen Instrumentalisierung. Um der allseits lauernenden Verdächtigung des Kryptokommunismus und der "fünften Kolonne" im Dienste der Sowjetdiktaturen zu entgehen, schoben diese selbst nichtkommunistischen Linken gern ihren "Antifaschismus" vor. Auf diese Weise ließ sich noch lange in der Zweiten Republik der Schimäre vom gemeinsamen Marschieren mit der KP, von "Arbeitereinheit" und Bündnis "aller demokratischen Kräfte" nachjagen. Die letzten Überreste davon wirkten bis zum Aufkommen der ökologisch-basisdemokratischen Bewegung unter den Studenten nach.

Es ist bedauerlich, vom Standpunkt einer Überwindung faschistischer Restbestände feststellen zu müssen, daß plakative Verengung, dogmatisches Sektierertum und Degenerierung von rationaler Argumentation zu bloßen politischen Schlagworten dazu führten, daß "Antifaschismus" immer weniger

imstande war, die vergangene historische Wirklichkeit von Nazismus und "Austrofaschismus" in ihrer Komplexität den sich wandelnden Gegenwartsinteressen der Österreicher des ausgehenden 20. Jahrhunderts nahezubringen. Je mehr sich die belebende demokratische Aufbruchstimmung nach 1945 verflüchtigt hatte, desto stärker war auch das im Kampf gegen den Faschismus ausgebildete harte Gerüst des Antifaschismus zutage getreten. Antifaschismus war im Grunde genommen mindestens seit 1945, wahrscheinlich schon seit den dreißiger Jahren, "hilflos", da rhetorisch, selbsttäuschend und taktisch. (22) Man konnte sogar den Eindruck einer argumentativen Assimilation von Faschismus und Antifaschismus gewinnen, was nicht bedeutet, dem Schlagwort vom "Linksfaschismus" generelle Berechtigung zuzuerkennen. Auch die versuchte Wiederbelebung demokratisch-antifaschistischer Traditionen und die partielle Verwissenschaftlichung des Faschismusbegriffs in den späten sechziger und siebziger Jahren konnte diesen Zustand nicht mehr grundlegend ändern.

Besaß der Antifaschismus (Antinazismus) zunächst durchaus eine einflußreiche lobbying Position in den drei Gründungsparteien und in den Institutionen der Zweiten Republik, so wurde er im Zuge des Wandels der politischen Kultur dieser Republik und des allmählichen Alterungsprozesses ihrer Gründergenerationen immer mehr auf die personell schrumpfenden Widerstands- und KZ-Verbände beschränkt, die sich auch politisch in unterschiedliche Organisationen und miteinander rivalisierende Klientelen aufspalteten. Zu den universellen Anliegen mischte sich, der schließlichen politischen Ghettoposition entsprechend, mancher Zug von Vereinsmeierei und Gesellschaftspflege, zweifelsohne eine für die Betroffenen sozial notwendige, aber ihrer gesellschaftlichen Ausstrahlung wenig zuträgliche Funktion.

Wenn politische Kräfte ihre spontane Dynamik verlieren, ist es Zeit, sie organisatorisch zu verfestigen und die historische Erinnerung zu institutionalisieren. Es ist daher wohl kein Zufall, daß als neue, übergreifende Organisation Anfang der sechziger Jahre das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes in Wien, in seiner personellen Leitungsstruktur und seinen Tätigkeitsfeldern die Ausgangskonstellation der Zweiten Republik widerspiegelnd, gegründet wurde und seither in einem wachsenden Ausmaß zum überragenden Zentrum aller politischen und wissenschaftlichen Beschäftigung mit der faschistischen Vergangenheit und ihrer Nachwirkungen in die österreichische Gegenwart aufstieg. Dies ändert allerdings nichts an der gesellschaftlich-politischen Randstellung dieser Institution insgesamt und ihrer - trotz all ihrer (wohl kontextgebundenen) Defizite - demokratie-politisch überaus verdienstvollen Tätigkeit in der gegenwärtigen politischen Kultur Österreichs. (23)

Schließlich ist hier noch ein interessantes Experiment zu nennen, das Ende der siebziger Jahre, ausgehend vom Unterrichtsministerium und von der "Kommission zum Studium des Neofaschismus", unternommen wurde und das - neben ihrem offiziellen Auftrag - wohl auch auf eine stärkere Einbindung der kritischen Beschäftigung mit Faschismus und Neonazismus in die Politische Bildung an den Schulen abhob. Im Hintergrund standen noch die antifaschistischen Impulse, die von der Studentenbewegung der späten sechziger Jahre ausgegangen waren und in den siebziger Jahren auch Auswirkungen auf die Universitätslehrer, Junglehrer und Schüler zeitigten; durch einen Akt aufgeklärter Regierungspolitik sollten sie offensichtlich mit dem Alt-Antifa-

schismus verschmolzen und in die offizielle Selbstdarstellung der Zweiten Republik eingebunden werden.

Aus verschiedenen gesellschaftlich-politischen Gründen büßten diese Aktivitäten innerhalb von acht Jahren viel von ihrer ursprünglichen Dynamik und Überzeugungskraft ein. Als Gründe können hier, teils wiederholend, genannt werden: das beginnende Aussterben der Generation des Widerstands, eine zunehmend kritische Distanz eines Teils der alternativ und ökologisch orientierten Jugend zu den traditionellen politischen Einrichtungen des Staates, die sich wandelnde gesellschaftliche und politische Koalitionsorientierung der SPÖ, aber auch die allmählich auch Österreich erfassende konservative "Wende" des gesellschaftlichen Klimas.

Einerseits drohte so ein Abgleiten in einen apparatschikhaften und dogmatischen Antifaschismus, andererseits gerieten im Bereich "Antifaschismus" die Organisationsinteressen der Schulverwaltung in einen unlösbaren Gegensatz zu dem die parteipolitische Disziplin sprengenden Potential einer möglicherweise - so argwöhnten manche nicht zu Unrecht - sich an Antifaschismus und Widerstandsbewußtsein entzündenden basisdemokratischen "neuen Jugendbewegung". Wie sich im Zuge der Reder-Frischenschlager-Affäre (24) herausstellte, waren solche Aktivitäten schon im Jahre 1985 nicht mehr weit von der Stufe eines - zugespitzt formuliert - in der eigenen und internationalen Öffentlichkeit vorzeigbaren demokratiepolitischen Alibis entfernt. (Diese Tendenz verstärkte sich in der Außenkulturpolitik neuerdings noch nach dem Desaster, das das Österreich-Image im Ausland im Umfeld um die Waldheim-Wahl erlitt.) Aus Koalitions-Raison war die Führungsgarnitur der SPÖ sogar bereit, manche bildungs- und wissenschaftspolitischen Errungenschaften der Ära Kreisky freiwillig aufzugeben. Der Druck des konservativer werdenden intellektuellen Klimas tat ein übriges, um seit langem das reformsozialdemokratische Weltbild abzubauen.

Die konträre, "indifferente" Sichtweise auf die nationalsozialistische Vergangenheit ist längst zur mehrheitlichen der Österreicher geworden, wenn sie es nicht überhaupt schon immer war. Es sei nochmals ausdrücklich betont, daß hier nicht von den relativ bedeutungslosen Alt- oder Neonazis und den - noch zahlenmäßig weitaus geringeren - Verteidigern der Heimwehr die Rede ist. Das bedeutet, auch nicht zu übersehen, daß die "indifferente" Sichtweise jener Nährboden ist, aus dem der Rechtsradikalismus im eigentlichen Sinne hervorgeht. Die "Indifferenten" verteidigen Faschismus und Nationalsozialismus als Ganzes nicht, bringen eher deutlich zum Ausdruck, froh zu sein, nicht mehr in diesen "Zeiten" zu leben. Dies bedeutet auch, daß den Nachgeborenen unterstellt wird, als solche die turbulente, in vielem schlimme Vergangenheit nicht voll verstehen zu können. Dies bedeutet auch, daß unter dem Hinweis auf die eigene Erfahrung dem "antifaschistischen Geschichtsbild" Relevanz und empirische Stichhaltigkeit abgesprochen werden, was ja sowohl hinsichtlich dessen unterschiedlicher Bewertungsbasis wie auch dessen schon besprochener Wahrnehmungsebene und Stereotypisierung nicht ganz ungerechtfertigt erscheint. Vorstellungen, die irgendwie faschistischen, nationalsozialistischen, autoritär-staatlichen (auch monarchistischen) Leitbildern, aber auch dem Anschlußgedanken, dem Antisemitismus oder traditional-kirchlichen Kultvorstellungen verbunden sind, fühlten sich offensichtlich in der gesellschaftlichen Wirklichkeit der siebziger und ersten Hälfte der achtziger Jahre wenigstens in der Öffentlichkeit unterlegen, un-

verstanden, von einer Art linken Meinungskartells unterdrückt. Diese Feststellung schließt nicht aus, daß die massenmediale Öffentlichkeit nicht dennoch kräftige Einsprengsel jener katholisch- oder "national"-konservativen Wertvorstellungen - "latenter Faschismus" wäre zu plakativ - enthielt. Dies heißt, daß es zwei vertikal sich überlagernde politische Kulturen in der Zweiten Republik gibt: zum einen eine der politischen, medialen, schulischen und wissenschaftlichen Öffentlichkeit, in der "antifaschistische" oder eher antinazistische Lippenbekenntnisse dominieren, zum anderen eine viel breitere, die wenig verändert jenes politisch-mentale Milieu perpetuiert, das aus ihrem rechten "Segment" Antisemitismus, Autoritarismus, Heimwehr und Nationalsozialismus hervorgebracht hat, ohne damit identisch zu sein. Dieser Befund korrespondiert im übrigen auch mit einer Tendenz zu gespaltener öffentlicher Meinung, die R. Dahrendorf deutlich bei östlich-kommunistischen, aber möglicherweise auch bei westlich-demokratischen Gesellschaften auszunehmen vermeint. (25)

Alles in allem stellt diese Beobachtung der "demokratischen Reife" der Österreicher kein schlechtes Zeugnis aus, doch ist zu konstatieren, daß sich gerade deshalb auch das "rechts-indifferente" Resistenzpotential nahezu konsequent jeder (einigermaßen) rationalen Diskussion entzieht und angesichts intellektueller und organisationsöffentlicher Auseinandersetzungen sozusagen in den "Untergrund" geht. Dies betrifft nicht nur die älteren, sondern auch die jüngeren Generationen, worauf unten noch zurückzukommen ist. Wenn etwa in einer Schulklasse, die möglicherweise vorher einhellig den Ausführungen eines - vielleicht "antifaschistischen" - Lehrers über die Greuel des Nationalsozialismus und die Vorteile der Demokratie gelauscht hat, schließlich aus den Reihen der Schüler doch eine zweifelnde oder einschränkende Gegenmeinung laut wird, scheint man ein inneres Aufatmen bei manchen dieser jungen Leute zu verspüren, einer habe sich getraut, ihnen doch aus der Seele zu sprechen.

Exkurshaft sei hier angemerkt, daß im übrigen die erwähnten faschismus-ähnlichen Züge im "Antifaschismus" mitverantwortlich sein mögen, daß diesem in der Zweiten Republik so relativ wenig Tiefenerfolg beschieden war. Wenn man bedenkt, wie schwer sich lange Zeit die "antifaschistische" Geschichtsinterpretation getan hat, bestimmte, in ihr Klischee nicht ohne weiteres passende empirische Teilbefunde über "Ständestaat" und NS-Regime anzuerkennen, wird neuerlich klar, auf welcher subtilen Weise die beiden konträren Sichtweisen sich gegenseitig bedingen. Denn es ist bei einem bestimmten Erfahrungsraum - eigenes Erleben etwa oder familiäre Erzählungen - nahezu unvermeidlich, nicht "das Kind mit dem Bade auszuschütten", wenn etwa die Diktatur Dollfuß' als monolithisch, dem NS-Regime an Struktur und Inhumanität wirklich gleichend, wenn der Nationalsozialismus bei jeder breiten Gefolgschaft, ohne eigentlichen Erfolg auf dem Sektor der Arbeitsbeschaffung, nur aus Demagogie sozialpolitische Propaganda treibend u. dgl. dargestellt wird; oder wenn die Anschlußbegeisterung der meisten Österreicher der Zwischenkriegszeit als Verrat an Österreich und manche wirklich mutige Widerstandshandlung einfach als Ausfluß permanenten übermenschlichen Heroentums ausgegeben werden.

Wenn nach solchen Erfahrungen mit einer mißverständlichen antifaschistischen Aufklärung nicht eine generelle positive Bewertung der faschistischen Vergangenheit, sondern nur eine partielle eingetreten ist, so ist dies

wiederum eigentlich als Erfolg der österreichischen Demokratie zu werten. So bedenklich daher alle Relikte nationalsozialistischer Weltanschauung und Parolen nun einmal sind - etwa die Feststellungen, die "Hitlerzeit" werde heutzutage zu negativ dargestellt, es habe damals "wenigstens Ruhe und Ordnung" geherrscht oder "ein kleiner Hitler sei nicht das schlechteste" -, (26) so können diese Meinungen, die unter der österreichischen Bevölkerung weit verbreitet sind, immerhin auch einschränkend interpretiert werden. Solch optimistischer Pessimismus argumentiert dann, aufgrund der gegebenen Situation könne man eigentlich froh sein, daß nicht "alles" am Nationalsozialismus gut gefunden werde oder nur ein "kleiner" Diktator hergehöre. Doch wenn Abstriche und Einschränkungen von dem vollen Syndrom nazistischer Weltanschauung als großer demokratiepolitischer Erfolg gewertet werden, kann man natürlich auch davon sprechen, daß es nur noch 0,1 Prozent Österreicher gebe, die der NS-Ideologie anhängen, und daß der Nazismus mausestot in diesem Lande sei. (27)

Eine solche Schlußfolgerung sitzt allerdings dem Trugschluß auf, es hätte jemals, mindestens während der größten Massenanziehung des Nationalsozialismus (1938-1941), ein größeres Bevölkerungssegment - etwa 50 oder gar 80 % - gegeben, das "die" NS-Weltanschauung als Ganzes und ohne Abstriche akzeptiert oder gar "geglaubt" hätte. Wie historische Studien belegt haben, fehlte dem Nationalsozialismus gerade die ihm von seinen Gegnern aus den Reihen dogmatischer Kaderparteien unterstellte "ideologische" Geschlossenheit weitgehend. (28) Abstriche und Einschränkungen an den Postulaten Hitlers und des Parteiprogramms der NSDAP machte deren Gefolgschaft immer. Gerade darin lag ja ein Teil der expansiven Integrationskraft der NS-Bewegung begründet.

Nach diesem Exkurs sei die Hauptlinie der Argumentation folgendermaßen wieder aufgegriffen: Die in diesem Aufsatz zunächst als "indifferent" bezeichnete Sichtweise der NS-Vergangenheit ist - unbeschadet auch ihrer nur teilweise positiven Wertung des Nationalsozialismus - im Grunde nur scheinbar indifferent. Da sie ja in einem Kontext steht, der kein Drittes zwischen Pro und Kontra die Strukturen der Vergangenheit zuläßt, ist die hier erörterte Geschichtssicht implizit und indirekt doch eher auf der Seite der (ehemals) faschistischen Position beheimatet. Dies wird wohl nur deshalb nicht relevant, weil diese "unpolitische" Geschichtssicht gerade das agitatorische und öffentlich-kämpferische Element sowohl des Faschismus als auch des Antifaschismus ablehnt.

Im kleinen Kreis der Familie und des engsten Bekanntenkreises, aber auch in der fortgeschrittenen Stunde am Stammtisch brechen bekanntlich durchaus nicht selten Meinungen und politische Handlungsaufforderungen hervor, die im Umfeld des nazistischen (faschistischen) Syndroms einzuordnen sind. Ich möchte daher hierfür die Bezeichnung "para-nazistisches Gedankengut" einführen. Diese alle sozialen Schichten mehr oder weniger gleichmäßig betreffende Erscheinung, die kaum von den kruden Instrumenten der üblichen Meinungsforschung, wohl aber von den zahlreichen sensiblen Künstlern, Schriftstellern, Filmregisseuren Österreichs - siehe etwa A. Hrdlicka, Th. Bernhard, P. Handke, P. Turrini, F. Nowotny, V. Export, um nur einige wenige zu nennen - wahrgenommen wird, verdient eine nähere Untersuchung. (29)

Jenes traditionell-"rechte", "para-faschistische" Gedankengut, das mit den

historischen Faschismen eine Symbiose eingegangen war und den "modernen" Antisemitismus, Nationalsozialismus und Autoritarismus hervorgebracht hatte, lebt auch heute noch in manchen seiner Elementen fort. Allerdings sind diese autoritären, nicht-demokratischen Sentiments - anders als in der Zwischenkriegszeit - bislang abgekappt von Fanatismus, Verzweiflung und öffentlicher Billigung. Das kooperative und entpolitisierte politische Klima der Zweiten Republik und deren fest verankerten Institutionen, aber auch die internationale Einbindung (westlich wie östlich) dürften massiv und einigermaßen dauerhaft solche Meinungen, die im Kontext schwerer politischer und wirtschaftlicher Erschütterungen in den dreißiger Jahren verhängnisvolle Folgen gehabt hatten, vom Zugang zu den Zentren der öffentlichen Meinung und der politischen Macht abblocken. Daraus dürfte auch die Skepsis, ja panische Ablehnung resultieren, auf die jede Form von politischer Mobilisierung bei sozialpartnerschaftlich orientierten Politikern und Meinungsträgern stößt, wenn Ansätze zu demokratischer Aktivität auf breiterer Basis und außerhalb der (bewährten) etablierten Organisationen und Institutionen bemerkbar werden. Solche Skepsis gegenüber "Bewegungen" jeder, auch liberal-demokratischer, Art, die zweifelsohne auch demokratische Gefährdungen beinhalten können, findet Unterstützung bei breiten Teilen der an die Eigenheiten und Vorteile der Sozialpartnerschaft gewöhnten Bevölkerung Österreichs.

Ich möchte daher, um das bisher Gesagte zusammenzufassen und den Schluß einzuleiten, hier folgende These aufstellen: Die stabile (obrigkeitsstaatlich-)demokratische politische Kultur der Zweiten Republik, die sich in vielem als Gegenbild zur Ersten Republik stilisiert, (30) basiert eher auf der Ablehnung von bestimmten politischen *Stilen*, wie sie in der Zwischenkriegszeit nicht nur für die Faschismen, sondern auch für die sozialistische (und kommunistische) Arbeiterbewegung und das katholisch-konservative Milieu charakteristisch waren, denn auf der Abkehr von faschistischen (nazistischen) *Inhalten* (Ideen, Programmen, Mentalitäten). Eine ähnliche Überwindung faschistischer Vergangenheit durch Änderung des politischen Stils und den Aufbau starker, entpolitisierender institutioneller Rahmenordnungen (Neokorporatismus) dürfte auch in anderen Ländern Europas überall dort vorliegen, wo die Niederlage von nazistischen, faschistischen, autoritären oder Okkupations-Regimen nicht auf breiter Unterstützung von innen, sondern primär auf militärischer Befreiung von außen beruhte.

In einer Metapher ausgedrückt: Die kochende braune Flut des Nationalsozialismus der dreißiger Jahre konnte nach 1945 nicht geklärt, sondern nur durch das von außen beigegebene Demokratisierungsmittel zum "para-nazistischen" Gedankengut verdünnt und merklich abgekühlt werden, was in dem konfliktreduzierten politischen Stil der Zweiten Republik resultierte. Die Überwindung des Nationalsozialismus in der politischen Praxis beruht daher auf zwei Komponenten, die beide aber einander beeinflussen können. Es kann bei einem Ansteigen der politischen Temperatur zu einer Wiederverdickung des "para-nazistischen" Milieus kommen; aber auch der umgekehrte Verursachungszusammenhang ist denkbar, nämlich, daß eine Verdichtung des "para-nazistischen" Milieus eine Erhöhung der politischen Temperatur bewirkt.

III. Wie wäre eine Aufarbeitung der NS-Vergangenheit möglich?

Den konfliktarmen politischen Stil der Zweiten Republik unter Bedingungen wachsender wirtschaftlicher Schwierigkeiten und Verteilungskämpfe vor einem Umkippen in exzessive Konfliktaustragung oder einer Entartung in rigide Konfliktunterdrückung zu bewahren, wird eine demokratiepolitisch wichtige Aufgabe der Zukunft sein. Mindestens ebenso wichtig, aber ungleich schwieriger wäre es, das "para-nazistische" Gedankengut langfristig weiterhin zu verdünnen und abzubauen. Daß der Geschichte dabei eine eminent wichtige Rolle zukommt, wird seit 1986 wohl von niemandem mehr zu bestreiten sein.

Aber ebenso klar ist - nach der Reder-Frischenschlager-Affäre und den Umständen der Wahl Waldheims - , daß die wissenschaftliche wie die schulische Beschäftigung mit unserer Zeitgeschichte nicht sehr erfolgreich war. Zunächst sollte die Verantwortung daran nicht nur auf die Indifferenz und das "para-nazistische" gesellschaftliche Klima abgeschoben werden, man sollte vielmehr versuchen, die metawissenschaftlichen Grundlagen einer österreichischen Geschichte des 20. Jahrhunderts wieder- bzw. neu zu bestimmen. Solche Grundlagen sind bzw. müßten sein:

- die Akzeptierung der weltgeschichtlichen Ungeheuerlichkeit, wenn nicht "Einmaligkeit" von Nationalsozialismus und des von ihm betriebenen Massenmords;

- die Anerkennung der und die Auseinandersetzung mit der Tatsache, daß der Nationalsozialismus viele Wurzeln in Österreich selbst hatte, ideologische, organisatorische, personelle, (31)

- daß das NS-Regime in Österreich eine mindestens ebenso breite Unterstützung fand wie in Deutschland, was nicht bedeutet, die Verdienste der wenigen mutigen Männer und Frauen zu schmälern, die aktiv Widerstand leisteten, oder auch jener zahlenmäßig größeren Gruppe, die sich den Gehorsamsansprüchen des Regimes auf irgendeine Weise entzog;

- die Anerkennung der international ohnedies weithin bekannten Tatsache, daß der Antisemitismus in Österreich schon vor dem Nazismus wohl stärker verankert war als in jedem anderen Land westlich unserer Grenzen und daß er immer noch in der gegenwärtigen Gesellschaft deutliche Spuren hinterlassen hat;

- weiters müßte die offizielle Geschichtsinterpretation der Zweiten Republik, wonach unser Land nur das Opfer Hitlers gewesen sei, aufgegeben werden und dem aus heutigem Verständnis schmerzhaften Eingeständnis weichen, daß sich die meisten Österreicher bis 1938, vielleicht 1942 oder 1945, oder gar erst bis 1955 als Deutsche fühlten und es daher wohl auch waren;

- daß die Österreicher aber seither eine andere, eben die österreichische, nationale Identität entwickelt haben und als gefestigte, wengleich historisch noch sehr junge Nation die diversen Lebenslügen ihrer harten Anfangs-

phase (eben die vom Opfer und von einer gar jahrhundertalten Nationaltradition) nicht mehr länger benötigen.

Ob nun alle diese Punkte akzeptiert werden oder nicht, die wohl wesentlichste Grundlage eines neuen demokratisch-österreichischen Geschichtsbeußtseins wäre das Aufgeben des quasi-"totalitären" Anspruchs, die Österreicher müßten ein einheitliches Geschichtsbild haben und dieses in (erzwungener) Einhelligkeit sich selbst und dem Ausland vorspielen. (32) Wissenschaftliche Zeitgeschichte sollte sich nicht zu einer solchen "Staatsoperette" hergeben. Vielmehr müßte es möglich sein, auf der Grundlage verschiedener Österreich und Demokratievorstellungen im Schulunterricht und in den breiten Öffentlichkeiten durchaus unterschiedliche, ja kontroverielle Geschichtsinterpretationen zu vertreten, die den unangenehmen Problemen unserer Vergangenheitslinien nicht ängstlich aus dem Wege gehen und einer einigermaßen rational geführten Diskussion zugänglich sind.

Ein deutliches Zeichen des demokratiepolitischen Erfolgs einer solchen Neubestimmung des historischen Orts Österreich in der Geschichte des 20. Jahrhunderts wäre es, wenn es in Hinkunft unmöglich würde, in unserem Lande Wählermehrheiten dafür zu finden, daß jemand seine Mitwirkung am Hitler-Krieg als "bloße Pflichterfüllung" ausgibt und sich zugleich durch das Hervorkehren seines Österreichertums einer Verantwortung, die er ja gleichsam als "Deutscher" hätte, entzieht. Erst von dem umgekehrten Spannungsverhältnis aus, als Österreicher vom Zweiten Weltkrieg nicht als "unserem" Krieg zu sprechen und dennoch sich selbst und dem Ausland eine historische Mitverantwortung am Nationalsozialismus und seinem Regime einzugestehen, könnte ein österreichisches Zeitgeschichtsbeußtsein zu einem theoretisch und empirisch neu zu fundierenden staatspolitischen Integrationsfaktor werden.

ANMERKUNGEN:

- 1 Der Brief von Außenminister Peter Jankowitsch vom 28. 11. 1986 an österreichische Zeitgeschichtler (nur zu einem kleinen Teil zitiert in: profil, 17. J., Nr. 51 (15. 12. 1986), S. 16 und 19) ist nur der Gipfel einer längeren Entwicklung, die allerdings noch nicht zum Abschluß gekommen ist, wie eine Artikelserie von A. Unterberger in "Die Presse", 29. 12. 1986 - 7. 1. 1987, belegt. Die Passage des Briefes von Außenminister Jankowitsch, dem der Titel entnommen ist, lautet: "Viele der Werte, mit denen in der Vergangenheit Österreich, insbesondere aber die Zweite Republik identifiziert wurden, würden in ihr Gegenteil umgekehrt. In nachhinein würde ein 'Anschluß' Österreichs an eine Vergangenheit vollzogen, von der sich unser Land und seine Menschen längst befreit wähten."
- 2 Meines Wissens hat dies erstmals J. Linz in seinem Referat auf der Konferenz "Europe Past Fascism" in Bergen im Juni 1985 festgestellt.
- 3 Ich beziehe mich dabei auf meinen Aufsatz: Eine deutsche Geschichte 1938 bis 1945? Österreichische Geschichte zwischen Exil, Widerstand und Verstrickung,

- in: Zeitgeschichte, 14. J., H. 1 (Oktober 1986), S. 19-38.
- 4 Wissenschaftstheoretische Überlegungen zu diesem Thema siehe bei: Yehuda Elkana, Anthropologie der Erkenntnis, Frankfurt a. M. 1986 (ich verdanke den Hinweis darauf Doz. Elisabeth List, Univ. Graz).
 - 5 Die Teile I und II dieses Beitrags wurden im August 1986 während eines Aufenthalts an der Stanford University, teils unter Verwendung der Vortragsunterlagen für die "Schlaininger Gespräche" am 21. 9. 1985 abgefaßt. Die kürzere Ursprungsfassung dieses Referats erscheint demnächst in den Protokollen dieser Tagung in Eisenstadt (Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Band 74: Reflexionen zum Jahr 1945). Die Anmerkungen beschränken sich hier auf ein absolutes Minimum.
 - 6 Siehe allgemein: Michael Mitterauer, Politischer Katholizismus, Österreichbeußtsein und Türkenfeindbild, in: Beiträge zur historischen Sozialkunde, 12. J., Nr. 4 (1982), S. 111 f.; Eric Hobsbawn (Hg.), The Invention of Tradition, Cambridge 1983, S. 13 f.
 - 7 Vgl. Erwin Ringel, Die österreichische Seele, Wien 1983.
 - 8 Siehe Siegfried Matzl, Bestandsaufnahme zeitgeschichtlicher Forschung in Österreich, Wien 1983, Peter Malina und Gustav Spann, Bibliographie zur österreichischen Zeitgeschichte 1918-1980, Wien 1980.
 - 9 Siehe: Hugo Portisch und Sepp Riff, Österreich II, Teil 1: Die Wiedergeburt unseres Staates, Wien 1985; dieselben, Österreich II, Teil 2: Der lange Weg zur Freiheit, Wien 1986. Kritisch dazu vgl.: Gerhard Botz, Fernsehserie "Ö II" macht Zeitgeschichte, in: Salzburger Nachrichten, 28. 1. 1985, S. 2.
 - 10 Siehe hiezu den Schlagabtausch der Grazer und Wiener Historiker Grete Klingenstein und Ernst Bruckmüller, in: Das historisch-politische Buch 33 bzw. Wiener Journal 62 (1985); nunmehr auch: Fritz Fellner und: Rudolf G. Ardelt, "Drei Staaten - zwei Nationen - ein Volk?" Oder die Frage: "Wie deutsch ist Österreich?", in: Zeitgeschichte 13. J., 7. H. (1986), S. 253-268.
 - 11 Es ist deshalb geradezu absurd, wenn heute für den Imageschaden Österreichs im westlichen Ausland politisch keineswegs radikale Wissenschaftler, die dieses Versäumnis, die "Verschwörung des Schweigens", aufgreifen, verantwortlich gemacht werden. Historiker wie Robert Knight (London), Peter Pulzer (Oxford), Anson Rabinbach (New York), Bruce F. Pauley (Orlando), Peter Loewenberg (Los Angeles) und der Doyen der amerikanischen "German historians" Gordon A. Craig (Stanford) artikulieren nur, was seriöse Geschichtskenner Österreichs von der Bundesrepublik Deutschland bis zu den USA längst erkannt haben (siehe etwa: Robert Knight, The Waldheim context: Austria and Nazism, in: Times Literary Supplement, 3. 10. 1986, S. 1083 f.; Peter Pulzer, Vergangenheitsbewältigung, in: Das jüdische Echo, Bd. 35, Nr. 1 (1986), S. 114-117; Andrei S. Markovits und Anson Rabinbach, Why Waldheim Won in Austria, in: Dissent, J. 1980 (Herbst), S. 409 ff.; Bruce F. Pauley, The Jews of Austria: In memoriam, in: Austria Information, Bd. 39, Nr. 7/8 (1986), S. 7; Peter Loewenberg, Waldheim and Austria vs. the Past, in: Los Angeles Times, 4. 5. 1986, S. 2; Gordon A. Craig, The Waldheim File, in: New York Review of Books, 9. 10. 1986, S. 3 ff.). Die Situation ist jedenfalls ernster als gutmeinende Österreich-Politiker wähten, und sie wird durch Ratschläge eines außenministeriellen Beratungsgremiums, das vom ÖVP-Abgeordneten Andreas Khol selbst als "Dilettantenkonzept" bezeichnet wird, nicht zu beheben sein.

- 12 Siehe etwa: Heinz Kienzl, Das Nazi-Syndrom: Tot und vermodert, und meine Entgegnung: Ein Versuch der Bagatellisierung, in: Die Furche, 26. 7. 1985; weiters diverse Berichte in der AZ, vom 5. 7. bis 9. 8. 1985 und Heinz Kienzl, Ausgeheilt? Aufstieg und Niedergang der NS-Weltanschauung in Österreich, in: Die Zukunft, J. 1985, Nr. II (November 1985), S. 33-36; ders., Where Democracy is Alive Fascism is Dead, in: Austria Today, J. 1985, Nr. 3, S. 18-27.
- 13 Siehe: Pflichterfüllung. Ein Bericht über Kurt Waldheim, hg. von der Gruppe "Neues Österreich", Wien 1986; neuerdings auch Luc Rosenzweig und Bernhard Cohen, Le mystère Waldheim, Paris 1986; dagegen apologetisch: A. Khol, Th. Faulhaber u. G. Ofner (Hg.), Die Kampagne. Kurt Waldheim - Opfer oder Täter? Hintergründe und Szenen eines Falles von Medienjustiz, München 1987.
- 14 Vgl. etwa Anton Pelinka, Windstille. Klagen über Österreich, Wien 1985.
- 15 Vgl. Katharina Krawagna-Pfeifer sprach mit Gerhard Botz über NS-Bewältigung: Das verlogene Geschichtsbild, in: Salzburger Nachrichten, 8. 2. 1985, S. 3; Gerhard Botz, Eine deutsche Geschichte 1938-1945?, in: Bernd Hey und Peter Steinbach (Hg.), Zeitgeschichte und Politisches Bewußtsein, Köln 1986, S. 160-185 (Referat auf der Internationalen Tagung der Landeszentrale für politische Bildung am ZIP, Univ. Bielefeld am 3. 11. 1984 (identisch mit dem in Anm. 3 zit. Aufsatz); Gerhard Botz, The Jews of Vienna from the Anschluss to the Holocaust, in: ders.: Studies on Anti-Semitism and Fascism I, Salzburg und Stanford 1986 (LBIHS-Arbeitspapiere Nr. 4), S. 53-90 (erscheint auch in: Ivar Oxaal, Michael Pollak, Gerhard Botz (Hg.), Jews and Anti-Semitism in Vienna, London 1987).
- 16 Josef Thonhauser, Österreichbewußtsein und Vergangenheitsbewältigung im Spiegel der Lehrbücher, in: Albert G. Absenger (Hg.), Österreichbewußtsein, Vergangenheitsbewußtsein, Neutralitätspolitik, Wien (erscheint 1987).
- 17 Vgl. Wolfgang Neugebauer, Antifaschismus von der Ersten zur Zweiten Republik, in: Austriaca, Sondernummer, Rouen 1979, S. 389-426.
- 18 Siehe: Dieter Stiefel, Entnazifizierung in Österreich, Wien 1981, S. 79-124; zum Teil darüber hinausgehend, doch bei manchen Autoren strukturinsensiblen Wunschenken verhaftet: Sebastian Meissl, Klaus-Dieter Mulley und Oliver Rathkolb (Hg.), Verdrängte Schuld, verfehlt Sühne, Wien 1986.
- 19 Ich beziehe mich hier vor allem auf Beobachtungen des Verhaltens und Antworten von SPÖ- und ÖVP-Politikern während des geleiteten Seminars "Systemopposition und Widerstand im Salzkammergut 1938-1945" im Wintersemester 1983/84 an der Universität Salzburg, besonders auf die Seminararbeit: Christoph Leitgeb, ÖVP und Widerstand. Die Widerstands-Bewältigung einer Partei in der Selbstdarstellung (Typoskript), 1984.
- 20 Diese Feststellung soll nicht als Unterstützung des weithin problematischen Artikels Ernst Topitschs über "Antifaschismus", in: Die Presse, 27./28. 9. 1986, S. 5, mißverstanden werden.
- 21 Ähnlich zu Defiziten der Widerstandsforschung in meinem Beitrag: Gerhard Botz, Methoden- und Theorieprobleme der historischen Widerstandsforschung, in: Helmut Konrad und Wolfgang Neugebauer (Hg.), Arbeiterbewegung - Faschismus - Nationalbewußtsein, Wien 1983, S. 137-151.
- 22 Vgl. etwa: Wolfgang Fritz Haug, Der hilflose Antifaschismus, Frankfurt a. M. 1967, vor allem S. 24-32.
- 23 Siehe etwa die DÖW- und H. Steiner-Festschrift: Konrad und Neugebauer, Arbeiterbewegung - Faschismus - Nationalbewußtsein, vor allem S. 405-416.

- 24 Christian S. Ortner, Am Beispiel Walter Reder, Wien (1985).
- 25 Ralf Dahrendorf, Die Chancen der Krise, Stuttgart 1983.
- 26 Siehe: Vergangenheits-Bewältigung oder Wie autoritär ist der Österreicher?, IFES-Forschungsbericht, Teil 1, Wien 1978.
- 27 Siehe die in Anm. 12 angeführten Aufsätze Kienzls.
- 28 Vgl. etwa: Ian Kershaw, Der Hitler-Mythos. Volksmeinung und Propaganda im Dritten Reich, Stuttgart 1980, passim; Gerhard Botz, Wien vom Anschluß zum Krieg, Wien 1978, S. 237-242; und schon Theodor Geiger, Die soziale Schichtung des deutschen Volkes, 2. Aufl., Stuttgart 1967; siehe auch: Armin Mohler, Die Konservative Revolution in Deutschland 1918-1932, Darmstadt 1972, S. 193.
- 29 Siehe dazu jedoch die Studien von Anat Feinberg und N. Aspetsberger.
- 30 Siehe ausführlicher: Gerhard Botz, Von der Ersten zur Zweiten Republik: Kontinuität und Diskontinuität, in: G. Botz, K. R. Stadler und Josef Weidenholzer (Hg.), Perspektiven und Tendenzen in der Sozialpolitik, Wien 1984, S. 33 - 58.
- 31 Ich bereite zum Thema der Vorlesungen, die ich in den letzten Jahren an den Universitäten Minnesota (Minneapolis), Stanford und Salzburg unter dem Titel "Nazism's Austrian Heritage" gehalten habe, eine Buchpublikation vor. Grundzüge hiezu siehe in Botz, Deutsche Geschichte, und Botz, Jews, a. a. O. Für kritische Anmerkungen zu diesem Aufsatz danke ich Dr. Helmut Piereder (Linz) und Dr. Christian Fleck (Graz), ohne daß diese irgendeine Verantwortung für die vorgetragenen Meinungen trifft. Im besonderen bin ich jedoch den Arbeiten Friedrich Heers verpflichtet, vor allem: Friedrich Heer, Der Glaube des Adolf Hitler, München 1968; ders.: Der Kampf um die österreichische Identität, Wien 1981.
- 32 Siehe dazu die Rede Bundeskanzler Franz Vranitzkys vom 3. 12. 1986 in diesem Band.

WOLFGANG NEUGEBAUER

ZUR ENTWICKLUNG DES ÖSTERREICHISCHEN NATIONALBEWUSSTSEINS

Vortrag, gehalten im Österreichischen Kulturinstitut Budapest am 28. November 1983

In anderen Ländern würde wohl die Frage, ob das eigene Staatsvolk eine Nation ist, auf Unverständnis stoßen. Das Nationalbewußtsein gilt als Selbstverständlichkeit und ist - im positiven wie im negativen - eine der stärksten Triebkräfte des politischen Lebens. In Österreich haben Nation und Nationalbewußtsein in diesem Jahrhundert eine komplizierte und keineswegs geradlinige Entwicklung genommen, ja man kann geradezu von einem dramatischen Prozeß der Nationswerdung Österreichs sprechen. (1) Ich möchte nun weder eine eingehende Diskussion des Begriffs Nation führen (allein damit könnte man ganze Vorlesungen ausfüllen) noch die Nationswerdung Österreichs bis ins Mittelalter zurückverfolgen, obwohl österreichische Historiker dies hinsichtlich der geistigen und territorialen Wurzeln getan haben. (2) Ich möchte mich darauf konzentrieren, die Entwicklung des Nationalbewußtseins vor allem im 20. Jahrhundert zu behandeln, und dabei besonders jene Zeit in den Vordergrund stellen, die meines Erachtens für die Bildung eines österreichischen Nationalbewußtseins von besonderer Bedeutung war und mit der ich mich wissenschaftlich beschäftige, nämlich die Jahre der nationalsozialistischen Herrschaft in Österreich, 1938-1945. Schließlich möchte ich darauf eingehen, wie es um das Nationalbewußtsein der Österreicher heute bestellt ist.

Ohne mich in eine langwierige Begriffsdiskussion einzulassen, muß ich doch vorausschicken, daß ich meinen Überlegungen weder den westeuropäischen Nationsbegriff von der Staatsnation noch den mitteleuropäischen im Sinne Herders von der sprachlich-kulturellen Einheit zugrundelege, sondern von einem umfassenderen Begriff ausgehe, der sowohl die natürlichen Gegebenheiten wie Abstammung und Raum, die kulturellen Faktoren wie Sprache, Religion, Kultur und Staat sowie die ökonomischen Bedingungen wie einheitlicher Wirtschaftsraum als auch die subjektiven Merkmale wie Bewußtsein, Wille und Gefühl beinhaltet. In diesem Sinne ist das Nationalbewußtsein zwar nicht das einzige, aber doch ein wesentliches, unabdingbares Kriterium einer Nation. Ernest Renan hat den oft zitierten Ausdruck geprägt, die Existenz einer Nation sei ein "tägliches Plebiszit". (3)

Nationen sind nichts Unveränderliches und Ewiges; sie unterliegen einer historischen Dynamik. Der Vorgang der Bildung neuer Nationen bzw. der Separierung zweier Nationen, für Europa weitgehend abgeschlossen, ist in anderen Teilen der Welt noch im Gange. Auch die österreichische Nation war nicht immer vorhanden. Sie hat sich im wesentlichen im Laufe der letzten hundert Jahre entwickelt, wobei die Frage, ob eine Abspaltung von der deutschen Nation oder eine Parallelentwicklung zweier Nationen vor sich gegangen ist, einer besonderen Klärung bedürfte. In diesem Prozeß kam der staatlichen Selbständigkeit Österreichs - 1866 Ausscheiden aus dem Deutschen Bund, 1918-1938 Erste Republik, 1945 Zweite Republik - eine besondere prägende Kraft zu, doch ist nicht zu leugnen, daß die Entwick-

lung 1918, 1938 oder 1945 unter Umständen auch in Richtung einer Vereinigung mit Deutschland hätte gehen können.

Habsburgermonarchie

Der Begriff "österreichische Nation" taucht schon in der Habsburgermonarchie auf, und zwar im Zusammenhang mit den Napoleonischen Kriegen und der Schaffung des Kaisertums Österreich 1804. Die Bemühungen, einen österreichischen Patriotismus zu schaffen, richteten sich jedoch nicht nur auf die deutschsprachigen Österreicher, sondern hatten den Gesamtstaat und vor allem das Herrscherhaus vor Augen. Anstelle eines Nationalgefühls wird man eher von einem dynastisch geprägten Regional- und Lokalpatriotismus sprechen, so etwa wenn Franz Grillparzer sagt: "Ich bin kein Deutscher, sondern ein Österreicher /.../ und vor allem ein Wiener." (4) Der Schriftsteller Albert Fuchs hat in seiner bemerkenswerten Darstellung der geistigen Strömungen im alten Österreich festgestellt, Österreich sei spätestens zu Beginn der achtziger Jahre des 19. Jahrhundert "eine Nation ohne Bewußtsein ihrer selbst" gewesen. (5)

Es gelang der Monarchie jedoch nicht, die schwarz-gelbe Loyalität breiter Gruppen in ein positives Staatsbewußtsein umzuprägen, das auf die Dauer den zentrifugalen Tendenzen der aufsteigenden nationalen Kräfte hätte entgegenwirken können. Der ungarische Historiker Oskar Jaszi hat darauf hingewiesen, daß die Monarchie es versäumt habe, durch eine planmäßige Beeinflussung des Bildungswesens das gesamtstaatliche Bewußtsein zu stärken und der nationalen Fragmentierung entgegenzuarbeiten. (6) Und Friedrich Heer, Schöpfer bedeutender Werke zur österreichischen Geistesgeschichte, erblickte ein entscheidendes Hemmnis für die Konsolidierung eines spezifischen österreichischen Kulturbewußtseins in der Beeinflussung des öffentlichen Bildungswesens von Deutschland her. (7) Unter dem Einfluß der Romantik hatte sich der sprachlich-kulturelle Nationsbegriff mit seiner ganzen Sprengkraft durchgesetzt, der mit seiner desintegrierenden Wirkung schließlich den Zerfall des Vielvölkerstaates bewirken sollte. Die entscheidenden politischen Kräfte des deutschsprachigen Bürgertums gelangten nach 1866 unter den prägenden Einfluß des deutschen Nationalismus; insbesondere an den Universitäten fanden die deutschnationalen Ideen Georg Ritter von Schönerers - Bismarck-Kult und Antisemitismus - Anklang. Der Nationalitätenkonflikt und das zunehmende Gewicht nationaler Argumente drängten aber auch die neu entstandenen Massenparteien der Christlichsozialen und der Sozialdemokraten zu einer betont national-deutschen Haltung. (8) Für die Sozialdemokraten spielte die Tradition der Revolution von 1848, der große Traum von einer einheitlichen, demokratischen deutschen Republik, eine große Rolle. Die nationalpolitischen Reformvorstellungen der Sozialdemokraten - das Brünnener Programm von 1899 sowie die Arbeiten der Austromarxisten Karl Renner und Otto Bauer - zielten auf die Erhaltung des zisleithanischen Staatsverbandes, trotz des Spottnamens "k. k. staatsertreuende" Sozialdemokratie fanden die Sozialdemokraten jedoch nicht den Weg zu einem autonomen deutschösterreichischen Nationalgedanken. Im Ersten Weltkrieg erfolgte schließlich, von den Linken um Friedrich Adler und Otto Bauer forciert, die Anerkennung des Selbstbestimmungsrechts der Völker, was für die deutschsprachigen Österreicher im Sinne des Anschlusses an das

Deutsche Reich interpretiert wurde. In diese Richtung gingen auch die von Karl Renner unterstützten Mitteleuropavorstellungen. (9)

Erste Republik

Die politischen und sozialen Bedingungen der 1918 entstandenen Republik Österreich boten wenig Ansatzpunkte für ein Eigenstaatsbewußtsein, das die Wurzel eines österreichischen Nationalbewußtseins hätte darstellen können. Die als "ein Versatzstück aus der Konkursmasse des alten Reiches" entstandene Republik, nach dem Wort des französischen Ministerpräsidenten George Clemenceau "das, was übrigblieb", wurde von Beginn an als eine Verlegenheitslösung empfunden. Es war "eine Republik ohne Republikaner", ein "Staat ohne Staatsnation", der von der Mehrheit der Bevölkerung als von den Siegermächten des Ersten Weltkrieges aufgezwungen empfunden wurde; Bücher zur Geschichte der Ersten Republik führen die bezeichnenden Titel "Staat wider Willen" und "Der Staat, den keiner wollte." (10) Die katastrophale ökonomische Situation der Republik, die die Kriegsfolgelasten aus eigener Kraft nicht zu tragen in der Lage war, mußte in breiten Kreisen der politischen und Funktionseliten, nicht zuletzt in der Akademikerschaft, die Illusion verstärken, daß ein Anschluß an das Deutsche Reich der befreiende Ausweg wäre: die Realisierung des Traumes von einem geeinten großen Deutschland, wie es schon die Frankfurter Nationalversammlung von 1848 proklamiert hatte.

Otto Bauer, der erste Außenminister der Republik und führende Politiker und Theoretiker der österreichischen Sozialdemokratie, sah seine Hauptaufgabe in der Vorbereitung des Anschlusses. 1919 schreibt Bauer: "Der Anschluß an Deutschland bahnt uns /.../ den Weg zum Sozialismus. Er ist die erste Voraussetzung der Verwirklichung des Sozialismus. Darum muß der Kampf um den Sozialismus hierzulande zunächst geführt werden als ein Kampf um den Anschluß an Deutschland." (11) Nicht weniger scharf formulierte der der Sozialdemokratie nahestehende Rechtsgelehrte Hans Kelsen, der Schöpfer der österreichischen Verfassung von 1920: Es sei "ein sittlich unerträglicher Zustand, daß 6 1/2 Millionen Menschen zu einem Gemeinwesen zusammengezogen werden, das jedes inneren Sinnes, jeder politischen Idee entbehrt. Weder historische noch nationale, noch religiöse, noch kulturelle Gründe sind es, die das heutige Österreich rechtfertigen können, das nichts als ein willkürlicher Fetzen Landes ist, übriggeblieben, nachdem die Sieger ihre territorialen Bedürfnisse /.../ befriedigt haben." (12) Und in dem von Otto Bauer formulierten Linzer Programm der österreichischen Sozialdemokratie von 1926, dem klassischen Dokument des Austromarxismus, heißt es: "Die Sozialdemokratie betrachtet den Anschluß Deutschösterreichs an das Deutsche Reich als notwendigen Abschluß der nationalen Revolutionen von 1918. Sie erstrebt mit friedlichen Mitteln den Anschluß an die Deutsche Republik." (13) Dieser Passus wurde freilich nach der Machtergreifung Hitlers in Deutschland auf dem letzten Parteitag der Sozialdemokraten im Oktober 1933 mit folgender Erklärung aus dem Parteiprogramm gestrichen: "Die Sozialdemokratie will ein unabhängiges, selbständiges Österreich." (14) Trotz dieser eindeutigen Bekundungen war die nationale Frage in der Zwischenkriegszeit kein Hauptproblem für die österreichische Arbeiterbewegung, und Adolf Schärf, der spätere SPÖ-

Vorsitzende, konstatierte, daß die Einstellung der proletarischen Massen in dieser Frage eher indifferent war. (15)

Am 12. November 1918, am Tage der Ausrufung der Republik Deutschösterreich, hatte die Provisorische Nationalversammlung einstimmig den Beschluß gefaßt: "Deutschösterreich ist ein Bestandteil der Deutschen Republik" - ein Beschluß, der durch den Staatsvertrag von Saint-Germain aber nicht realisiert werden konnte. Neben den Sozialdemokraten und den Großdeutschen war auch die Christlichsoziale Partei, die Repräsentantin des katholisch-konservativen Lagers, grundsätzlich für den Anschluß. Ihre führenden Politiker dachten deutsch und großösterreichisch, erhoben einen deutschen Führungsanspruch mit einer Spitze gegen das protestantisch-preußische Deutschland. Ignaz Seipel, Bundeskanzler, christlichsozialer Parteiobmann und katholischer Priester, bezeichnete 1928 die Möglichkeit, daß die Österreicher sich bewußt darauf einstellen, eine Art Belgien oder Schweiz zu sein und dazu ein eigenes "Nationalbewußtsein" zu erzeugen, als "Irrweg" und brachte die Antipathie gegen den Kleinstaat zum Ausdruck: "/.../ die Österreicher sind ihrer ganzen Geschichte und Art nach Großstaatsmenschen. Gerade weil sie eine starke kulturelle Eigenart haben, können sie anderen Schicksalsgenossen in einer großen staatlichen Einheit viel geben. /.../ Unser eigenes Gärtchen zu bebauen und gegen Entree den Fremden zu zeigen ist keine Aufgabe für die Bewohner der karolingischen Ostmark und die Erben der Türkenbesieger." (16) Dieses von Seipel abgelehnte Bild Österreichs sollte für die Zweite Republik geradezu charakteristisch werden.

Obwohl die maßgeblichen politischen Kräfte einhellig für den Anschluß an Deutschland eintraten und die Auffassung, daß die deutschsprachigen Österreicher Teil der deutschen Nation seien, allgemein akzeptiert war, wurde objektiv der schon in der Monarchie angebahnte Prozeß der Separierung Österreichs von Deutschland durch die Eigenstaatlichkeit Österreichs vorangetrieben. Gerade in der Ersten Republik hat Österreich auf kulturellem und wissenschaftlichem Gebiet bedeutende Leistungen erbracht; ich kann darauf hier nicht näher eingehen, ich erinnere nur an die zahlreichen österreichischen Nobelpreisträger oder an die literarischen und musikalischen Schöpfungen. (17) Selbst ein so prononciert Verfechter des Anschlusses wie Otto Bauer übersah nicht die Ambivalenz der nationalen Entwicklung. "Durch die ganze neuere Geschichte Deutschösterreichs", schrieb Bauer, "zieht sich der Gegensatz zwischen Deutschtum und unserem Österreicher-tum." (18)

Es waren freilich nur kleine, am Rande des politischen Spektrums angesiedelte Kräfte, welche die Frage der nationalen Eigenständigkeit aufgriffen und zugunsten Österreichs beantworteten. Ende der zwanziger Jahre entstand die katholisch-legitimistische "Österreichische Aktion", deren bedeutendster Denker der Soziologe Ernst Karl Winter war. In den ab 1933 herausgegebenen "Wiener politischen Blättern" kritisierte Winter die Politik Dollfuß' und Schuschniggs vom österreichisch-nationalen und demokratischen Standpunkt und trat später in der "volksmonarchistischen Aktion" für eine Volksfront aller österreichischen Patrioten von rechts bis links gegen den Nationalsozialismus ein. Ernst Karl Winter kam - wie Alfred Klahr auf der Linken - zu dem Bild einer von Deutschland völlig unabhängigen österreichischen Nation. (19)

Die Propagierung des österreichisch-patriotischen Gedankens durch die 1933/34 aufgerichtete Diktatur des "christlichen Ständestaates" unter Dollfuß und Schuschnigg trug allerdings keineswegs zur Stärkung eines Österreichbewußtseins bei, da das austrofaschistische System und damit die von ihm kommende Propaganda und Ideologie von den anderen, in den Untergrund gedrängten politischen Kräften entschieden abgelehnt und bekämpft wurden. Außerdem verband die von der Vaterländischen Front propagierte Österreichideologie das Bekenntnis zur österreichischen Eigenständigkeit mit dem Bekenntnis zum Deutschtum; die Österreicher wurden als die besseren Deutschen - mit einer Führungsmission in Mitteleuropa - hingestellt. Die im Juliabkommen von 1936 zutage tretende Auffassung von Österreich als "zweitem deutschen Staat" arbeitete letztlich den Nationalsozialisten in die Hände, welche die logische Losung "Ein Volk - ein Reich" propagierten. (20)

Auf seiten der Arbeiterbewegung waren es die Kommunisten, welche sich mit der nationalen Frage auseinandersetzten und zu der Auffassung einer eigenen österreichischen Nation kamen. Angesichts der Bedrohung Österreichs und darüber hinaus des Friedens in Europa durch den deutschen Faschismus erkannten die österreichischen Kommunisten, von Georgi Dimitroff in einer EKKI-Sitzung inspiriert, daß die österreichisch-patriotische Mobilisierung eine Waffe im Kampf gegen Hitlerdeutschland sein kann, und interpretierten den österreichischen Widerstand gegen Hitlerdeutschland als "nationalen Befreiungskampf". Die theoretische Grundlage dazu hatte das ZK-Mitglied der KPÖ, Alfred Klahr, in einer Artikelserie "Zur nationalen Frage in Österreich" in dem theoretischen Organ der KPÖ "Weg und Ziel" im März 1937 geliefert. Klahr ging von der Definition Stalins aus, der die Nation als eine historische Kategorie des aufsteigenden Kapitalismus, als eine historisch entstandene stabile Gemeinschaft der Sprache, des Territoriums, des Wirtschaftslebens und der in der Kultur zum Ausdruck gelangenden Geistesart begriff, und kam auf Grund der Analyse der historischen Entwicklung und der gesellschaftlichen Situation zu dem Ergebnis:

"Die Auffassung, daß das österreichische Volk ein Teil der deutschen Nation ist, ist theoretisch unbegründet. Eine Einheit der deutschen Nation, in die auch die Österreicher einbezogen sind, hat es bisher nicht gegeben und gibt es auch heute nicht. Das österreichische Volk hat unter anderen wirtschaftlichen und politischen Lebensbedingungen gelebt als die Deutschen im Reich und daher eine andere nationale Entwicklung genommen." (21)

Die Mobilisierung des österreichischen Patriotismus setzte zu spät ein, um politisch wirksam zu werden. Die Zwiespältigkeit der Österreicher kam am deutlichsten im Verhalten Schuschniggs zum Ausdruck, der am 9. März 1938 mit der Parole "Rot-weiß-rot bis in den Tod" die Österreicher zum Widerstand gegen die nationalsozialistische Bedrohung aufrief, um zwei Tage später kampfflos vor Hitler zu kapitulieren, weil er kein "deutsches Blut" vergießen wollte. (22) So hat letztlich die verfehltete Einstellung der Österreicher zum Untergang ihres Landes entscheidend beigetragen.

NS-Zeit

Offenbar erwacht das Bewußtsein, eine Nation zu sein, im Augenblick von deren Gefährdung, wie auch andere geschichtliche Beispiele, etwa der Freiheitskampf der Niederlande, beweisen. Erst die Zeit der nationalsozial-

istischen Okkupation und Gleichschaltung machte der Mehrzahl der Österreicher ihr Eigensein verständig. Die Auffassung, daß die NS-Zeit, also die Verwirklichung des Anschlusses und die versuchte völlige Integration Österreichs in das totalitäre System Hitlerdeutschlands, für die Ausbildung des österreichischen Nationalbewußtseins entscheidend war, ist nicht nur meine These, sie wird von den meisten damit befaßten Historikern vertreten. (23)

Erst in der Aversion gegen das NS-Regime erschien der vor 1918 mehrheitlich abgelehnte Kleinstaat wieder attraktiv und lebenswert und akzentuierten sich die vorher durch ein romantisch verklärtes Großdeutschtum verwischten Unterschiede zwischen Deutschen und Österreichern deutlicher.

Die völlige Ausradierung Österreichs, dessen Zerschlagung in sieben Berlin direkt unterstellte Reichsgaue, die Übersichtung der einheimischen Führungseliten durch reichsdeutsche Funktionsträger u. a. riefen bittere Enttäuschung hervor, die sich in oppositioneller Stimmung niederschlug. Der österreichische Widerstand gegen die NS-Herrschaft war zwar primär politisch, weltanschaulich und sozial bedingt und - wenn man vom Spezialfall der Kärntner Slowenen und der burgenländischen Kroaten absieht - nicht national motiviert, nahm jedoch im Laufe des Krieges zunehmend auch nationalen Charakter an. Dabei trat unverkennbar eine antipreußische, antideutsche Einstellung zutage. Auf unzähligen illegalen Flugblättern, Zeitungen, auf Straßen und Hauswänden wurde die Losung eines freien Österreich verkündet. Durch alle Lageberichte von Gestapo und SD zieht sich wie ein roter Faden die Betonung der Eigenständigkeit des Österreichers, während gleichzeitig haßerfüllte Ausbrüche gegen Deutsche registriert werden: "Reichsdeutsche hinaus!", "Hinaus mit den preußischen Blutsaugern!", "Deutsche Schweine, dreckige Deutsche", "Wir sind ja Österreicher, wir hätten die deutschen Gauner nicht gebraucht; die können verrecken!" In einem Stimmungsbericht des SD Wien vom 21. Oktober 1940 heißt es, "daß sich alle Gegnergruppen in einer Parole einig sind und dabei sogar bis in Parteikreise hinein eine nicht unerhebliche Zustimmung finden, nämlich in der Vertiefung des Gegensatzes zwischen Ostmärkern und Altreichsdeutschen. Dieser Gegensatz ist /.../ in der letzten Zeit ganz erschreckend größer geworden." Im selben Bericht wird über Skandalszenen anlässlich des Fußballspieles Rapid Wien - SV Fürth (6:1) geschrieben: "Es waren genug gegnerische Elemente unter dem Publikum, denen es gelang, mit der Parole 'Gegen die Altreichsdeutschen' auch selbst Gutwillige und Parteigenossen mitzureißen." Diese Stimmung verschärfte sich, je länger der Krieg dauerte, um 1945 den Höhepunkt zu erreichen. (24)

Dieser unübersehbare Bewußtseinswandel des österreichischen Volkes seit der Anschlußbegeisterung im März 1938 fand auch in der politischen Linie der Parteien bzw. der Widerstandsgruppen seinen Niederschlag. Für die Haltung der Sozialisten war lange Zeit der Beschluß einer Parteikonferenz in Brüssel im April 1938 maßgeblich, in dem festgestellt wurde, "daß die Aufgabe der sozialistischen Arbeiterbewegung Österreichs nicht der Kampf um die Wiederherstellung der Unabhängigkeit, sondern nur die Befreiung Österreichs durch den Sturz Hitlers in einer Revolution des gesamten deutschen Volkes, das heißt nur die Umwandlung des bestehenden nationalsozialistischen in ein sozialistisches Deutschland sein kann." (25) Bezeich-

nenderweise fehlt in den Anklagen der Nazigerichte gegen österreichische Sozialisten die gegen Kommunisten und Monarchisten stets erhobene Beschuldigung der "Losreißung der Alpen- und Donaugau vom Reich". Diese gesamtdeutsche Linie, die der Tradition der Partei entsprach, änderte sich jedoch im Laufe des Krieges, insbesondere nach der Moskauer Deklaration der Alliierten vom 1. November 1943, in der die Wiederherstellung der Unabhängigkeit Österreichs zum alliierten Kriegsziel erklärt wurde. (26) Adolf Schärf, einer der namhaftesten Vertreter der österreichischen Sozialisten, berichtete über ein Gespräch, das er 1943 mit dem deutschen Sozialdemokraten und Verschwörer des 20. Juli 1944 Wilhelm Leuschner über den weiteren Verbleib Österreichs bei Deutschland nach dem Sturz Hitlers führte: "Ich verhehle es auch heute nicht: Seitdem ich die Geistesschätze des deutschen Volkes kennen- und liebgelernt habe, habe ich immer geträumt, meine geistige Heimat wäre nicht Österreich, sondern Weimar. Aber während des Gesprächs kam es mir wie eine Erleuchtung. Gerade die Darstellung der Lage durch Leuschner ließ mich plötzlich erkennen, was sich geändert hatte. Ich unterbrach meinen Besucher unvermittelt und sagte: 'Der Anschluß ist tot. Die Liebe zum Deutschen Reich ist den Österreichern ausgetrieben worden!'" Schärf berichtete weiter, daß diese seine Haltung auch von anderen führenden Sozialdemokraten wie Karl Renner und Karl Seitz, geteilt wurde. (27)

Die KPÖ hatte, wie schon erwähnt, ihrem Widerstandskampf schon seit 1937 eine österreichisch-nationale Orientierung gegeben und die Forderung nach Wiederherstellung eines freien und demokratischen Österreich erhoben, wobei klassenkämpferische, revolutionäre und marxistische Parolen zurückgestellt wurden. Die vielzitierte Erklärung des ZK der KPÖ vom 12. März 1938, in der gegen die Vergewaltigung Österreichs protestiert und die Österreicher zum Kampf gegen die deutsch-faschistische Besetzung aufgerufen wurden, gipfelte in der Schuschnigg-Losung: Rot-weiß-rot bis in den Tod. (28)

Die katholisch-konservativen Widerstandsgruppen knüpften vielfach an bereits vor 1938 bestehende Organisationen an und waren durch österreichisch-patriotische Gesinnung geprägt, wobei oft großösterreichische Vorstellungen von einer neuen Donaumonarchie unter habsburgischer Führung bestanden. Nicht wenige Widerstandskämpfer starben mit den Worten: Es lebe Österreich! Bemerkenswert scheint mir, daß gegen Ende des Krieges auch Widerstandsgruppen auf überparteilicher österreichischer Grundlage entstanden, in denen linke und rechte politische Kräfte zum Sturz des NS-Regimes zusammenwirkten. Von besonderer Bedeutung waren auch jene Kontakte, die sich in den Konzentrationslagern zwischen christlichen Demokraten, Sozialisten und Kommunisten ergaben. Der kameradschaftliche "Geist der Lagerstraße", der in dem gemeinsam erlittenen Leid, in der Solidarität der Häftlinge und in dem erwachenden Österreichbewußtsein wurzelte, überwand die Gräben des Bürgerkrieges von 1934 und wurde zur Grundlage der fruchtbaren Zusammenarbeit der beiden großen politischen Lager Österreichs nach 1945. (29)

In diesem Zusammenhang darf auch die Bedeutung der österreichischen Emigration nicht übersehen werden. Während das österreichische Volk von der freien Welt hermetisch abgeschlossen war, vertraten etwa 130.000 Männer und Frauen, aus politischen oder "rassistischen" Gründen vertrieben,

die, über alle Kontinente verstreut, allein noch frei sprechen konnten, die verlorengegangene Heimat. Sie wirkten als Botschafter des Österreichertums, sprachen in ihrer weltanschaulichen Vielfalt die verschiedensten Schichten in den Asylländern an und verhinderten, daß in einer Epoche weltbewegender Konflikte das Anliegen ihres kleinen Landes in Vergessenheit geriet. Karl Stadler und Felix Kreissler, zwei österreichische Zeitgeschichtler, die sich mit der Entwicklung des Nationalbewußtseins eingehend auseinandergesetzt haben, (30) haben zuletzt in der 1983 erschienenen Festschrift für Herbert Steiner auf die Bedeutung des österreichischen Exils hingewiesen. Felix Kreissler hat dabei besonders jene Widerstandskämpfer hervorgehoben, die aus der Sicherheit des Exils in die besetzte Heimat zurückkehrten und nahezu alle den Tod fanden. "Gibt es ein eindrucksvolleres Zeugnis für echten und selbstlosen Opfermut," schreibt er, "als dieses Eintreten für sein Land, dem man bis zum letzten dient?" (31)

Leider ist eine österreichische Exilregierung oder zumindest eine gemeinsame Auslandsvertretung nicht zustandegekommen - zu groß waren die politischen Differenzen. Die sozialistische Emigration verfocht, wie schon erwähnt, das Konzept einer gesamtdeutschen bzw. europäischen sozialistischen Revolution und mußte erst einen mühsamen Lernprozeß durchmachen. Insbesondere das Londoner Büro unter Oscar Pollak und Karl Czernetz hielt lange Zeit an diesen von der weltpolitischen Entwicklung überrollten Vorstellungen fest. Die österreichischen Sozialisten in Schweden unter der Führung Bruno Kreiskys waren die ersten, die Alternativen entwickelten und sich zu einem unabhängigen Österreich bekannten. Nach der Moskauer Deklaration setzte sich diese Linie allgemein durch. (32)

Das in Widerstand, Verfolgung und Emigration bei Sozialisten, Kommunisten und christlichen Demokraten gewachsene Bekenntnis zu Österreich, zur staatlichen Unabhängigkeit und zur nationalen Eigenständigkeit wurde zur geistig-politischen Grundlage der Zweiten Republik.

Zweite Republik

Durch die Ereignisse des Jahres 1945 - die Befreiung Österreichs durch die alliierten Mächte und die Wiedererrichtung der demokratischen Republik Österreich in den Grenzen von 1937 - sowie durch die leidvollen Erfahrungen des "Anschlusses" an Deutschland 1938-1945 wurden die Weichen für die weitere eigenständige nationale Entwicklung gestellt, wobei das Verbot eines neuerlichen Anschlusses an Deutschland, von Österreich im Staatsvertrag 1955 völkerrechtlich und später auch verfassungsrechtlich bekräftigt, ein unumstößliches Ergebnis des Zweiten Weltkrieges, der Niederlage Hitlerdeutschlands und des Sieges der Anti-Hitler-Koalition war. Die staatliche und nationale Eigenständigkeit Österreichs nach 1945 darf jedoch keineswegs - wie 1918 - als Diktat der alliierten Siegermächte verstanden werden. Sie entsprach dem in den Jahren nach 1938 sich anbahnenden Bewußtseinswandel der österreichischen Bevölkerung, sowohl der politischen Eliten als auch der breiten Masse des Volkes.

Die Entwicklung nach 1945 verlief grundlegend anders als nach 1918. Im Unterschied zur Zwischenkriegszeit, als der Unglaube an die Existenzfähigkeit Österreichs weit verbreitet war und durch politische und ökonomische Krisen und Konflikte bis zum Untergang von Demokratie und Unabhängigkeit

verschärft wurde, fanden sich die beiden großen politischen Lager Österreichs - das christlich-konservative und das sozialistische - zu gemeinsamem politischen Handeln im Interesse ihres Landes zusammen. Auf der Grundlage dieser geänderten Einstellung gelang es, mit der schwierigen Situation nach 1945 (vierfache alliierte Besetzung, Kriegszerstörungen und -verluste, wirtschaftliches Elend) fertigzuwerden, und es steht heute außer Frage, daß ein wirtschaftlich und politisch stabiles, demokratisches Gemeinwesen aufgebaut werden konnte, das der Loyalität seiner Bürger gewiß ist. (33)

Das Bekenntnis zu Österreich war zwischen und innerhalb der beiden großen Parteien Österreichische Volkspartei (ÖVP) und Sozialistische Partei Österreichs (SPÖ) unbestritten. Von den einst auf den Anschluß an Deutschland ausgerichteten Sozialisten wehrte sich nur Friedrich Adler gegen die Unabhängigkeit Österreichs und den Begriff österreichische Nation, weil er darin Opportunismus gegenüber den Siegermächten und Verrat am "anderen Deutschland", der demokratischen Kultur, erblickte. Adler kehrte deswegen aus der Emigration nicht mehr nach Österreich zurück. "Das Bekenntnis zur österreichischen Nation", schreibt Helmut Konrad, "steht heute auch bei jenen, die sich in der historischen Tradition der österreichischen Sozialdemokratie sehen, außerhalb jeder Diskussion." (34) Gleiches kann von der ÖVP gesagt werden, deren Repräsentanten sich uneingeschränkt zur österreichischen Nation bekennen. Die KPÖ ist stolz darauf, daß sie als erste Partei - schon seit 1937 - die Existenz einer österreichischen Nation anerkannt hat. (35)

Lediglich das sogenannte dritte Lager, das deutschnationale oder, wie es irreführenderweise noch immer genannt wird, das "nationale" Lager, parteipolitisch organisiert hauptsächlich im Verband der Unabhängigen (VdU) bzw. ab 1955 in der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ), lehnt den Begriff der österreichischen Nation ab und sieht die Österreicher als Teil der deutschen Nation. Die FPÖ bekennt sich in ihrem geltenden Parteiprogramm zur "deutschen Volks- und Kulturgemeinschaft". (36)

Um und neben der FPÖ gibt es eine Reihe von Organisationen deutschnationalen bis rechtsextremen Charakters, insbesondere kulturelle Organisationen, Turnerbund, Kameradschaftsbünde, studentische und akademische Vereinigungen, welche die österreichische Nation ausdrücklich ablehnen. Noch radikaler ist die Ablehnung Österreichs von seiten der wenigen ausgesprochen neonazistischen Gruppen wie NDP (Nationaldemokratische Partei) oder ANR (Aktion Neue Rechte), die Österreich als dritten deutschen Staat (neben BRD und DDR) sehen und Landkarten verbreiten, die Österreich als Teil eines wiederzuerrichtenden Großdeutschland (in den Grenzen von 1942) zeigen. Für diese Kreise ist die österreichische Nation eine Lüge, ein Diktat der alliierten Mächte oder eine kommunistische Erfindung. Solche Tendenzen sind in der österreichischen Öffentlichkeit allerdings isoliert, ja stoßen auf entschiedenen Widerstand von Patrioten und Antifaschisten. (37)

Aus empirischen Untersuchungen geht hervor, daß die Orientierung auf das deutsche Volk und Nation vor allem bei den älteren Generationen, die der deutsch-faschistischen Indoktrination ausgesetzt waren, noch stärker vorhanden ist, während für die Jüngeren die nationale Eigenständigkeit Österreichs eine nicht mehr diskutierte Selbstverständlichkeit ist. Hier trägt insbesondere die Erziehungsarbeit an Österreichs Schulen und Hochschulen Früchte, die - bei aller sonstigen Kritik - auf österreichischer und demo-

kratischer Grundlage erfolgt. Nicht zuletzt äußert sich das Nationalbewußtsein in Form der Begeisterung für Österreichs Sportler, wobei gelegentlich schon die Grenze zum Chauvinismus überschritten wird. Das österreichische Nationalbewußtsein tritt freilich nicht nur durch emotionale Aufwallung hervor. Es gibt eine Reihe von empirischen Untersuchungen, die das Anwachsen des Nationalbewußtseins nach 1945 nachweisen. (38) Der Auffassung "Österreich ist eine Nation bzw. auf dem Weg zu einer Nation" wurde 1956 von 49 % zugestimmt, 1964 von 70 % und 1980 von 86 %, während der Anteil der Verneiner der österreichischen Nation von 46 % 1956 auf 15 % 1964 und 11 % 1980 fiel, nach anderen Umfragen sogar auf 6-8 %. Nicht uninteressant sind dabei die parteipolitischen Präferenzen (Werte von 1972):

SPÖ 78 % Zustimmung, 5 % Ablehnung

ÖVP 73 % Zustimmung, 7 % Ablehnung

Selbst die programmatisch deutschnationale FPÖ weist 73 % Zustimmung auf, hat allerdings mit 20 % den höchsten Anteil an der Ablehnung der österreichischen Nation. Auch die Symbole Österreichs, Staatswappen, die rot-weiß-rote Flagge und die Bundeshymne, weisen hohe Zustimmungswerte auf, was früher keineswegs der Fall war. Die Festigung des Österreichbewußtseins ist auch anderen Fragestellungen zu entnehmen, wobei ich mich auf eine eingehende Untersuchung der Paul Lazarsfeld Gesellschaft von 1980 stütze. 85 % der Befragten waren der Meinung, daß der Anschluß an Deutschland 1938 ein tragisches Kapitel der österreichischen Geschichte darstellt. Die Behauptung "Der Anschluß brachte endlich wieder die natürliche Verbindung mit dem deutschen Volk" fand 58 % Ablehnung und 34 % Zustimmung. Die Aussage "Österreich würde sich am liebsten wieder an Deutschland anschließen" hielten 7 % für eher richtig, aber 89 % für eher falsch.

Die Entstehung des österreichischen Nationalbewußtseins wurde von der Mehrheit in die Zeit nach 1945 verlegt: 33 % 1945-1955, 25 % nach 1955, nur 8 % sahen die Wurzeln in der Zeit vor 1918, während die Erste Republik als irrelevant angesehen wurde. Diese Einschätzung der Bevölkerung entspricht im wesentlichen den Ergebnissen der zeitgeschichtlichen Forschung. Aufschlußreich ist auch, daß 64 % die Zeit nach 1955 als jene bezeichneten, in der sie am liebsten lebten, 0 % bevorzugten die Zeit des "Ständestaates" 1934-1938 und 1 % die NS-Zeit 1938-1945.

85 % der Befragten können sich nur schwer, 14 % leicht vorstellen, aus Österreich auszuwandern. Auf die Frage "Mit welchem Nachbarstaat hat Österreich die größte innere Verwandtschaft?" gab es folgende Antworten: 70 % Deutschland, je 10 % Ungarn und Schweiz. Für das Selbstverständnis der Österreicher von Bedeutung sind auch die folgenden Umfragewerte: 75 % teilten die Auffassung "Neutrale Friedenszone zwischen den Machtblöcken", 57 % "Brücke zwischen Ost und West", nur 7 % betrachteten Österreich als "Bollwerk gegen den Osten" und 17 % als "Vorhut des christlichen Abendlandes". Dies zeigt, daß die Kalte-Kriegs-Mentalität der fünfziger Jahre überwunden ist. Die ermutigenden Ergebnisse der Meinungsumfrage der Paul Lazarsfeld Gesellschaft wurden vom damaligen österreichischen Bundeskanzler Bruno Kreisky im Ministerrat am Nationalfeiertag 1980 ausdrücklich gewürdigt. (39)

Aus dem "Staat wider Willen", aus dem "Staat, den keiner wollte", dessen

Unabhängigkeit seinen Bewohnern von den Siegern des Ersten Weltkrieges aufgezungen werden mußte, ist ein Staat geworden, den (fast) jeder will, dem seine Bewohner eine Fülle positiver Eigenschaften abgewinnen können. Friedrich Schillers Wort "Der Österreicher hat ein Vaterland, und liebt's und hat auch Ursach', es zu lieben" ist zur Wahrheit geworden.

ANMERKUNGEN:

- 1 Siehe dazu u. a. Anton Burghardt/Herbert Matis, Die Nation-Werdung Österreichs. Historische und soziologische Aspekte, in: *berichte*, H. 13, Dezember 1976; Felix Kreissler, *La prise de conscience de la nation autrichienne 1938-1978*, 2 Bde., Paris 1980; Albert Massiczek (Hg.), *Die österreichische Nation. Zwischen zwei Nationalismen*, Wien 1967.
- 2 Siehe dazu u. a. Friedrich Heer, *Der Kampf um die österreichische Identität*, Wien - Köln - Graz 1981; Alphons Lhotsky, *Das Problem des österreichischen Menschen*, in: *Aufsätze und Vorträge*, Bd. 4, Wien 1974; Erika Weinzierl, *Österreichische Nation - erst seit 1945*, in: *Die österreichische Nation*, 23. J., H. 3 und 4/1971.
- 3 Zitiert nach Gerald Stourzh, *Kommentar zur Studie "Österreichbewußtsein"*, 1980, in: *Das österreichische Nationalbewußtsein in der öffentlichen Meinung und im Urteil der Experten. Eine Studie der Paul Lazarsfeld Gesellschaft für Sozialforschung*, Wien o. J. (1980), S. 112.
- 4 Zitiert nach Burghardt/Matis, S. 16.
- 5 Albert Fuchs, *Geistige Strömungen in Österreich 1867 - 1918*, Wien 1949, S. 171.
- 6 Oskar Jaszi, *The Dissolution of the Habsburg Monarchy*, 2. Aufl., Chicago 1961, S. 437 ff.
- 7 Friedrich Heer, a. a. O., S. 265 ff.
- 8 Hans Mommsen, *Österreichs Weg vom Habsburgischen Nachfolgestaat zur demokratischen Nation*, in: Helmut Konrad/Wolfgang Neugebauer (Hg.), *Arbeiterbewegung - Faschismus - Nationalbewußtsein*, Wien 1983, S. 384.
- 9 Helmut Konrad, *Die Arbeiterbewegung und die österreichische Nation*, in: Konrad/Neugebauer, a. a. O., S. 373 f.
- 10 Hellmut Andics, *Österreich. Der Staat, den keiner wollte. 1918 - 1938*, 2. Aufl., Wien 1963; Reinhold Lorenz, *Der Staat wider Willen. Österreich 1918 - 1938*, 2. Aufl., Berlin 1941; vgl. Burghardt/Matis, a. a. O., S. 19 f.
- 11 Otto Bauer, *Der Weg zum Sozialismus*, in: *Otto Bauer Werkausgabe*, Bd. 2, Wien 1976, S. 131.
- 12 Zitiert nach Stourzh, a. a. O., S. 107 f.
- 13 *Von der Klassengesellschaft zur sozialen Demokratie. Die österreichische Sozialdemokratie im Spiegel ihrer Programme 1889 - 1978*, S. 57. a. a. O.
- 14 Mommsen, a. a. O., S. 385.
- 15 Zitiert nach Stourzh, a. a. O., S. 108.
- 16 Siehe dazu u. a. Erika Weinzierl/Kurt Skaln timer (Hg.), *Österreich 1918 - 1938. Geschichte der Ersten Republik*, Bd. 2, Graz - Wien - Köln 1983, Kap. X.
- 17 Otto Bauer, *Die österreichische Revolution*, Wien 1923, S. 49.

- 19 Walter Jambor, *Österreichs Weg zur Nation*, in: *Die Republik*, 9. J., 1/1973, S. 42 f.
- 20 Anton Staudinger, *Zur "Österreich"-Ideologie des Ständestaates*, in: *Das Juliabkommen von 1936*, Wien 1977, S. 198 ff.
- 21 *Weg und Ziel*, J. 2, Nr. 3 und 4, S. 131.
- 22 Norbert Schausberger, *Der Anschluß*, in: *Weinzierl/Skalm timer*, a. a. O., S. 533 ff.
- 23 Siehe dazu die zitierten Arbeiten von Mommsen, Konrad, Kreissler, Burghardt/Matis u. a. sowie Karl Stadler, *Der Durchbruch der österreichischen Nationalidee in Verfolgung und Emigration*, in: *Um Parlament und Partei. Graz - Wien - Köln 1976*, S. 115 ff.
- 24 Siehe dazu ausführlich Stadler, a. a. O., S. 122 ff.; Wolfgang Neugebauer, *Zwischen Kollaboration und Widerstand*, in: Franz Danimann (Hg.), *Finis Austriae. Österreich*, März 1938, Wien 1978, S. 196 ff.
- 25 DÖW Bibliothek 4074/106, *Flugschrift mit Stellungnahme des sozialistischen Emigrationsführers Joseph Buttinger zum Anschluß*, März 1939, siehe dazu *Widerstand und Verfolgung in Wien 1934 - 1945*, hgg. vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Bd. 2, Wien 1975, S. 31 ff.
- 26 Wolfgang Neugebauer, *Die nationale Frage im Widerstand*, in: Helmut Konrad (Hg.), *Sozialdemokratie und "Anschluß"*, Wien 1978, S. 88 - 93.
- 27 Adolf Schärff, *Österreichs Erneuerung 1945 - 1955*, Wien 1955, S. 19 ff.
- 28 *Geschichte der Kommunistischen Partei Österreichs 1918 - 1955*, Wien 1977, S. 191 f.
- 29 Neugebauer, *Zwischen Kollaboration und Widerstand*, S. 196 - 203.
- 30 Felix Kreissler, *Der Beitrag des Exils zur Entwicklung eines österreichischen Nationalbewußtseins*, in: Konrad/Neugebauer, a. a. O., S. 287 ff.; Stadler, *Der Durchbruch der österreichischen Nationalidee in Verfolgung und Emigration*, a. a. O., S. 115 - 129.
- 31 Kreissler, a. a. O., S. 299.
- 32 Konrad, a. a. O., S. 378; Stadler, a. a. O., S. 127.
- 33 Mommsen, a. a. O., S. 388 f.; siehe dazu auch William T. Bluhm, *Building an Austrian Nation. The Political Integration of a Western State*, New Haven - London.
- 34 Konrad, a. a. O., S. 379.
- 35 KPÖ immer für Österreich. *Weg und Ziel*, Sondernummer 1979.
- 36 Wolfgang Neugebauer, *Die FPÖ: vom Rechtsextremismus zum Liberalismus?*, in: *Rechtsextremismus in Österreich nach 1945*, 5. Aufl., Wien 1981, S. 308 ff. a. a. O.
- 37 Die nachfolgenden Angaben stammen aus der schon zitierten Studie der Paul Lazarsfeld Gesellschaft für Sozialforschung "Das österreichische Nationalbewußtsein in der öffentlichen Meinung und im Urteil der Experten".
- 38 Georg Wagner (Hg.), *Österreich. Von der Staatsidee zum Nationalbewußtsein. Studien und Ansprachen mit einem Bildteil zur Geschichte Österreichs*, Wien 1982, S. 152.

PETER EPEL

JOSEF LUITPOLD STERN IN AMERIKA (1940-1948)

Im Jahre 1986 wäre jener Mann hundert Jahre alt geworden, dessen Lebenswerk der Bekämpfung einer Haltung galt, die in dem wienerischen Ausspruch "I bin do net bled, das I wos lern" gipfelt: der Wiener Dichter, Volks- und Arbeiterbildner Josef Luitpold Stern. Aus diesem Anlaß wurden "Josef Luitpold", wie sich Stern als Dichter und Schriftsteller nannte, 1986 in Wien eine Feierstunde (1) und eine Arbeitstagung (2) gewidmet. Der vorliegende Beitrag wurde bei dieser Tagung in verkürzter Form referiert. Sein Zustandekommen geht auf eine Anregung Ernst Glasers zurück, der auch - gemeinsam mit Hubert Pfoch - Sterns Ehrengrab auf dem Grinzinger Friedhof davor bewahrte, gerade im Jubiläumsjahr dem völligen Verfall preisgegeben zu werden.

1886 in jene Epoche der Industrialisierung Österreichs hineingeboren, in der die Wiener Arbeiterschaft bedeutende politische und soziale Rechte, mehr Lohn und mehr Freizeit erkämpfte, lehrte Josef Luitpold Stern seine Zuhörer sowie seine Leser, die Freizeit zu nutzen und zu gestalten. Indem er die Maxime der aufgeklärten Arbeiterschaft - "Wissen ist Macht", "Bildung macht frei" - persönlich praktizierte, war er "der große Lehrer aller Bildungsdurstigen". (3) Er spielte Geige, bevor er das Alphabet beherrschte, war schon als Schüler schriftstellerisch und journalistisch tätig, lehrte während seines Jusstudiums (4) in Wiener Arbeiterbildungsvereinen, leitete zwischen 1912 und 1934 u. a. die Zentralstelle für das Bildungswesen der deutschen Sozialdemokratie in Österreich, das Reichsbildungsamt der österreichischen Volkswehr, die Wiener Arbeiterhochschule und die Vereinigung Sozialistischer Schriftsteller. (5) Nach der Niederlage der österreichischen Sozialdemokratie im Bürgerkrieg vom Februar 1934 war Stern gezwungen, die Heimat sowie Frau und Kind zu verlassen, und verbrachte die Jahre bis 1940 als "Wanderstern", wie er sich selbstironisch bezeichnete, in Brünn, auf Vortragsreisen in der Tschechoslowakei und in der Schweiz sowie in Paris und in französischen Internierungslagern.

Aus jener Zeit seien zwei Quellen zitiert, die beide das Datum vom 31. Dezember 1938 tragen und veranschaulichen, was der Nationalsozialismus für Josef Luitpold Stern bedeutete: Die eine ist ein Brief, den Stern am 31. Dezember 1938 seinen ebenfalls emigrierten Genossen Gertrude und Hugo Preiss (Price) schrieb. Er nimmt darin Bezug auf das, was dem Dichter und Schriftsteller Josef Luitpold am wichtigsten war; sein bis dahin in vier Bänden erschienenenes schöpferisches Werk:

Habt Ihr schon in den vier Bänden geblättert? Hoffentlich läßt sich Lesenswertes finden. Lesenswertes - Vorlesenswertes - Schreibwertes - Vertonungswertes - Singwertes. (6)

Mit der zweiten Quelle ist eine nationalsozialistische Publikation gemeint, die "Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums. Stand vom 31. Dezember 1938". Dort heißt es auf Seite 143 kurz und bündig: "Stern, Josef Luitpold: Sämtliche Schriften." (7)

Stern war 54 Jahre alt, als er am 12. Oktober 1940, aus Südfrankreich

über Spanien und Portugal flüchtend, wie viele andere Emigranten aus Deutschland und Österreich, auf der "Nea Hellas" im Hafen von New York ankam. (8) Er blieb zunächst in New York City und arbeitete untertags als Tellerwäscher, des Nachts an seinem dritten Bühnenstück "Ein armer Mann wie Shakespeare". War ihm bei der Beschaffung eines Besuchervisums, das er erst nach drei Jahren in ein Immigrationsvisum umwandeln konnte, Joseph Buttinger behilflich gewesen, so halfen ihm nun die "Hebrew Immigrant Aid Society" - Sterns Vater war Jude - und sein Sohn Hans Martin weiter. (9) Der 1919 geborene Sohn war bereits 1938 in die USA emigriert und hatte als junger Ingenieur in Rockford bei Chicago Arbeit gefunden. In den Amerikabriefen, die der Vater dem Sohn zukommen ließ, galt dessen Haupt Sorge zumeist dem Schicksal der zurückgebliebenen Mutter. Die Ehe dürfte im April 1939 aus rein politisch-"rassistischen" Gründen geschieden worden sein. (10) Am 15. Oktober 1940 berichtete Stern dem Sohn in seiner gewohnt regelmäßigen, zierlichen Handschrift, mit der er auch all seine literarischen Arbeiten auf kleine Zettel schrieb:

Lieber Hans!

Als ich Sonntag vormittags die Landungsbrücke überschritten hatte, stand Doktor /Oskar/ Kurz unten und übergab mir Deinen Willkommgruß und die fünfzig Dollar, und ich wußte, daß ich nicht in die Fremde komme, und ich bin Dir sehr dankbar.

Das Visitor's-Visum, gültig für sechs Monate, habe ich seit Ende Juli. /.../ Für einen Monat habe ich hier kostenfrei ein Einzelzimmer mit Verpflegung, wenige Schritte vom Central Park, dessen Eichhörnchen mich schon begrüßt haben. /.../ Ich hätte Dir sogleich geschrieben. Aber das Zimmerchen hat noch keinen Tisch. Diese Zeilen schreibe ich stehend. Also nicht gerne. Schreiben ist für mich eine festliche Angelegenheit. Gute Feder, gute Beleuchtung wünscht sich das Herz.

Ich wußte nicht, daß die Mutter krank war und sie operiert werden mußte. /.../ Ich bin unruhig. /.../

Ich selbst soll ihr wohl nicht schreiben. /.../

Meine Manuskripte (Band 5) habe ich wohlbehalten durch Spanien und Portugal gebracht. Das belohnt mir alle Mühseligkeit. Auch dieses Buch noch gedruckt zu sehen gehört zu meinen Aufgaben.

Gestern nachts war ich mit Doktor Kurz noch in der Zentral-Bibliothek. Viele Bücher, die ich für mein nächstes Werk brauchen werde, sind da. Die Arbeit wird zwei Jahre dauern. Aber ich sollte mich beeilen, beeilen. /.../

Mein Wirken hat der Gerechtigkeit gedient. Ich bin zufrieden. (11)

Im gleichen Ton äußerte er vier Wochen später Buttinger gegenüber Bedenken, ob er eine Einladung zum Besuch der Quäkerschule in Haverford annehmen solle:

Aufrichtig: ich bin ratlos. Ich würde englisch lernen und Amerika besser verstehen. Ich würde überraschende Hilfe klug aufnehmen.

Aber - ohne Schwermut hat mein Alter die Kunst zu schließen nicht zu übersehen. Vielleicht ist das Erscheinen des fünften Bandes dringlich. (12)

Die Quäkerschule in Haverford, der Cooperative College Workshop at Haverford, Pennsylvania, war eine Einrichtung des American Friends Service Committee, die geflüchteten Akademikern Orientierungskurse zur Einführung in die neue Umgebung sowie weitere Lern- und Lehrmöglichkeiten bot. (13) Stern verbrachte schließlich ein halbes Jahr am Haverford College in Pennsylvania und wurde, wie einer kurzen Notiz des "Aufbau" zu entnehmen ist, von dort "als Trainer des Leadership Training Project in die beiden Sommerschulen der Hudson Shore Labor School nach West Park, New York, entsandt". (14) Zuvor aber, am 14. Mai 1941, zu einem Zeitpunkt, als Stern etwa 5000 englische Wörter beherrschte, aber noch nicht frei sprechen konnte und noch "keinen Amerikaner" verstand, sollte er seinen ersten englischen Vortrag halten. (15) Wilhelm Sollmann, zweimaliger deutscher Innenminister, 1933 von den Nationalsozialisten buchstäblich aus Deutschland hinausgeprügelt, hatte Stern in Haverford kennengelernt und lud ihn mit netten Worten in seine gute, aber kleine Klasse des College von Pendle Hill ein:

Vergessen Sie nicht, daß selbst Jesus von Nazareth nur eine Klasse von zwölfen hatte, und davon hat ihn noch einer verraten. (16)
Mein Wunsch wäre, daß Sie den jungen Leuten und etwaigen Gästen ein Bild unserer Arbeiterbildungs- und Arbeiterjugendbewegung geben. /.../ Die meisten Amerikaner wissen nichts davon, daß die Arbeiterbewegung in hervorragendem Maße Erziehungsaufgaben hat. (17)

Aus diesem ersten erfolgreichen englischen Vortrag ergab sich, daß Stern vom Dezember 1941 bis Ende 1948 in Pendle Hill, einer Vorortgegend von Philadelphia, wohnen und arbeiten sollte. Die dortige Quäkerstiftung College Settlement of Philadelphia stellte ihn als "Assistant Librarian" an, was bedeutete, daß er in einer Slumgegend als Fürsorger, Lehrer und Freund von Negern, Italienern und deren Kindern wirkte. Es gehörte beispielsweise zu seinen Aufgaben, das Geld der Kinder einzusammeln, um es für seine Schützlinge aufzubewahren, was er seinem Sohn gegenüber in die Worte kleidete:

Dreimal abends bin ich Banker. Untertags bereite ich die Eröffnung der Kinderbücherei am Neujahrstag vor. Dreimal wöchentlich fahre ich noch zu Vorlesungen nach Haverford. Die Fahrten habe ich selbst zu bezahlen.
Settlements mitten in Slum-Vierteln wollen den Opfern der Armut Stätten augenblicklicher Ermutigung sein. /.../
Sollte ich nicht bleiben können, entgeht mir keine Gelegenheit schöpferischer Betätigung.
Sollte ich bleiben können, so sage ich ja - um nur beginnen zu können. (18)

Später bezeichnete Stern seine Tätigkeit im College Settlement von Philadelphia als

eine recht bescheiden bezahlte, aber mir nicht unbedeutend erscheinende Aufgabe in der Erziehung und Ermutigung meiner schwarzen Brüder. (19)

Näheres über das "Settlement" ist u. a. einem Bericht zu entnehmen, den Walther Victor erstmals in der "Austro American Tribune" vom April 1946 veröffentlichte:

In den Slums von Philadelphia, im Ärmstenviertel einer der reichsten Städte Amerikas, steht das "Settlement"-Haus, in dem Josef Luitpold heute (nämlich 1946) lebt und wirkt. Es ist eine häßliche Vorortgegend, nichts verheißt Freude in ihrem Bereich. Kommt hier je Sonne, Frühling, Lebenslust in Herzen? Man glaubt es nicht. Der Besucher sieht nur trostlose Dunkelheiten, Mauerlöcher, Elendszeichen. Er sieht, daß dies ein Negerviertel ist. Er betritt das "Settlement", eine volkspflegerische Institution, ein paar alte, schlecht zusammenpassende Häuser umfassend, lichtlose Gänge. Zerfall, Staub werden fühlbar trotz der Mühewaltung guter Seelen, aus dem Unternehmen etwas Hilfreiches zu machen. Irgendwie denke ich an einen Vers aus dem "Faust", während ich durch die Räume wandere. "Urväter Hausrat dreinge-stopft ..." Stiegen herauf, hier ist Dr. Sterns Zimmer. Eine Eisenbettstelle, ein Stuhl, ein Tisch, Bücher, Papier, die Andeutung eines Fensters ... Dasselbe Gefühl, dasselbe schwere Schlucken im Halse, dasselbe Bedürfnis, eine Faust zu heben gegen diese Welt, dieselbe Ohnmacht war es, als ich seine Dachstube in Paris, Boulevard Rochechouart, betrat. "Neger und Italiener, im Grau der Slums, die mitten unter ihnen, das ist nun meine Welt", sagt er zu einer Berichterstatteerin, "Welt der Mischung von winzigen Lichtern und schmutzigen Finsternissen, Sperlinge, die keinen Baum finden, sind meine Fensterfreunde, Lehrer der Tapferkeit. Verlorenes Völkchen vom vierjährigen Negerbuben zum siebzigjährigen Italiener klopft an Tür und Herz. Man öffnet." Er ist Bibliothekar des "Settlement", er verwaltet der Kinder Sparkasse, er verleiht ihnen Bilder, daß sie ihre Heime schmücken. Er bekommt sogar außer Dach und Brot ein monatliches Geld ... Josef Luitpold Stern, einer der wertvollsten Menschen, die dieses Land bekam und nicht begriff. (20)

Wenngleich Sterns besondere Begabung, in Vorträgen durch außerordentliche Lebendigkeit, Plastizität, eine geradezu spielerische Art der Darstellung großer Zusammenhänge fesseln zu können, in der Fremde beeinträchtigt worden sein dürfte, führte ihn seine Vortragstätigkeit ab 1942 nichtsdestoweniger "mit Ausgangspunkt Philadelphia bis nach Washington und über Chicago nach Montreal". (21)

Er machte sein amerikanisches Publikum nicht nur mit der Tradition österreichischer Arbeiterkultur vertraut, sondern sprach auch über so unterschiedliche Themen wie "Katholische Kirche in Europa", "Politische Moral" oder "Völkerkampf und Völkerlied". Bei seinen Vorträgen über sozialistische Bildungsaufgaben betonte Stern die Notwendigkeit, den Arbeitern Musik sowie Gesang näherzubringen, und rundete verbale Ausführungen über Musik gelegentlich mit musikalischen Darbietungen ab. Als er dies im November 1941 an einem Schubert-Abend bei den Quäkern von Frankford in Pennsylvania praktizierte, hatte die "New Yorker Volkszeitung" angekündigt, daß er die Beziehungen zwischen Schubert und dem Vormärz, zwischen Musik und Gesellschaft, zwischen Kunst und Politik behandeln werde, (22) die "Frankford Gazette" geschrieben: "Public invited to hear celebrated violinist. Mr. Luitpold

will also give an enthusiastic account of Franz Schubert." (23)

Begegnungen mit befreundeten Musikern und Komponisten aus den Wiener und tschechischen Volksbildungskreisen, wie Kurt Manschinger und Hans Aldo Schimmerling, führten dazu, daß nicht wenige Balladen sowie Gedichte von Stern auch in Amerika vertont und auch in Amerika Sternsche Lieder von Arbeiterchören gesungen wurden. Schimmerling und Stern waren einander zunächst in der Tschechoslowakei begegnet.

Über ihr Wiedersehen in der "Neuen Welt" sagte der Komponist:

Ich treffe Luitpold zum zweitenmal in New York. Zwei Stunden später habe ich drei seiner jüngsten Gedichte in der Komposition fertig. Menschenleid, Kampf, Freiheit, Kunst sind die Komponenten meines Schaffens. Ich liebe Luitpolds Lyrik deshalb besonders, weil sie die konzentrierte Liebe zur Menschheit und die Verachtung allen Mißbrauches der Macht bedeutet. Ich liebe Luitpolds Lyrik, weil Luitpolds Lyrik mich liebt, indem sie mir solche Gedanken einflößt, die Werke entstehen lassen, wie den "Gesang vom rollenden Globus". (24)

Am wichtigsten war Stern die Fortsetzung seiner dichterischen und schriftstellerischen Arbeit, auch in der Emigration, weil er ein schöpferischer Mensch war und weil für ihn "das Bleibende der Kunst ... zum Trost des Lebens" gehörte. (25) Vier Bände seines Gesamtwerkes "Das Sternbild" waren bereits in Brünn erschienen, als fünften und letzten Band wollte er in den USA einen Band mit Erzählungen, Gedichten sowie zwei abendfüllenden Bühnenstücken herausgeben, und wiederum sollten seine Arbeiten zuerst in der Form der "Hundert Hefte" erscheinen. (26) Tatsächlich publizierte Stern in den USA u. a. zwölf weitere seiner "Hundert Hefte" und eine von Louise Salm ins Englische übersetzte zweisprachige Ausgabe seines "Knabenbuches" unter dem Titel "Sons Like These".

Wie er es fertigbrachte, nach den Vorbildern Upton Sinclairs und William Morris' - er verwies selbst immer wieder auf diese beiden - auch in den USA als Ein-Mann-Verlag zu agieren, seine "Hundert Hefte" weiterhin selbst zu verlegen und sich auch selbst um den Verkauf zu kümmern, hat er 1946 folgendermaßen beschrieben:

Ich begann meine "Hundert Hefte" im Exil, und zwar im November 1935. Es erschienen bis zum November 1945 siebenunddreißig Nummern, hievon einunddreißig in der Tschechoslowakei, sechs in Amerika. In der Mittellosigkeit meiner Exiljahre war für mich als den einzigen Verleger meiner Werke zuerst die Frage da: Woher das Geld zum Druck nehmen? Es ergab sich rasch: Brächte ich das Geld für ein kleines Heft auf und käme das Geld durch Verkauf der Hefte zurück, so könnte ich sogleich ein neues Heft drucken. Und so fort. Zugleich ließ ich die gesetzten Partien stehen und benutzte den Stehsatz zur Herausgabe eines fünf-bändigen Werkes (jeder Band 300 Seiten stark). Dieser sind von dieser Gesamtausgabe unter dem Titel "Das Sternbild" vier Bände erschienen. Ich habe das Originalverzeichnis des Restbestandes aller Hefte und Bücher, die Ende 1938 von Brünn nach Zürich gerettet werden konnten, bei mir. Die Angaben über die Verkaufszahlen sind also vollkommen und überprüfbar. Insgesamt habe ich von 1935 bis 1938 in Europa 38.583

und in Amerika bis 1945 insgesamt 3715, also zusammen 42.298 Hefte zu 32 Seiten verkauft. Von der Gesamtausgabe in vier Bänden wurden 1292 Exemplare abgesetzt.

Die Hefte wurden in Europa von mir abends nach meinen Vorträgen verkauft, in Amerika zu einem Drittel durch Kolportage, zu zwei Dritteln durch Subskription. Hinter mir steht keine Organisation, keine Partei, kein Kapital, aber die Liebe vieler Herzen zu sozialer Dichtung. (27)

Stern bat zwar Joseph Buttinger und Friedrich Adler darum, daß ihm die sozialistische Auslandsvertretung, wie das bereits in Brünn durch Julius Deutsch besorgt worden war, Druckkosten vorschießen möge, erhielt von den Genossen aber nur in der Form Unterstützung für seine verlegerische Tätigkeit, daß etliche von ihnen die "Hundert Hefte" abonnierten, Hugo Price beim Vertrieb der Bändchen als Vermittler agierte, Joseph Buttinger den Arbeiten Sterns, auf dessen ausdrückliche Bitte, einen Platz in der vom "Kleinen" Otto Bauer betreuten New Yorker Bibliothek zuerkannte.

Sterns Herz hing an seinen "gelben gepreßten Kelchen", wie er die "Hundert Hefte" gelegentlich nannte, er war stolz sowie überzeugt von seiner Tätigkeit als Selbstverleger und bemühte sich, diese Verlagsform mit dem Hinweis auf notwendige Unabhängigkeit zu propagieren: "Man darf keine Zugeständnisse machen." (28)

Seine Anstellung in Philadelphia ließ Stern zwar Zeit zum Studium in Bibliotheken, bedeutete Unabhängigkeit und verschaffte ihm eine gewisse Befriedigung, aber, neben Kost und Quartier, nur sehr wenig Geld. Obwohl Stern sehr spartanisch lebte, konnte er seine "Hundert Hefte" daher nur mühsam mit den Erträgnissen aus Kolportage, Subskription, Anstellung, Vorträgen und Zubaßen von seinen Söhnen finanzieren. Was er bekam, gab er für die "Hundert Hefte", selten genug für Kleidung sowie für die Behandlung seiner kranken Augen aus.

Zwar enthält eine strikt vertrauliche Liste, die Otto Habsburg im April 1942 dem Office of Strategic Services (OSS) zuspielte, unter den Namen jener österreichischen Sozialisten, die angeblich vom Matteotti-Fonds lebten, auch denjenigen Sterns, (29) der Wahrheitsgehalt dieses Dokuments konnte bisher jedoch durch nichts bestätigt werden.

Stern erwähnte Giacomo Matteotti in anderem Zusammenhang, als er am 22. November 1940 von Will Schaber für den "Aufbau" interviewt wurde:

Es ist ein tragischer Gedanke, /sagte Stern damals/ wenn man sich vorstellt, daß erst der Faschismus uns, die Demokraten Österreichs und Deutschlands, mit unseren Freunden im Ausland, in Frankreich, England und Amerika, in persönlichen Kontakt gebracht hat. In glücklicheren Jahren hat die Demokratie versagt. Erst das Unglück hat ihr Licht zum Erstrahlen gebracht. Der faschistische Mephisto hat den demokratischen Faust erweckt. /.../

Erinnern Sie sich an die Tage, da die italienischen Arbeiter nicht wußten, wo der tote Körper ihres Freundes war, und an tausend Stellen Blumen streuten? Und dann die große Szene im italienischen Parlament? Als der Sprecher bei der Namensverlesung Matteotti, den Toten, nannte, rief Turatti ein lautes "Hier" in den Saal. Dies war das Bekenntnis, daß

die Demokratie, die Idee der menschlichen Brüderlichkeit, unsterblich sei. Wir alle wollen heute "Hier" rufen! (30)

Die Themen, denen sich Stern in den USA widmete, betrafen, wie vor und nach seinen Amerikajahren auch,

die Macht des Geistes, das Leben der von der Gesellschaft Ausgeschlossenen und Unterdrückten, die Hoffnung der Menschen sowie ihre Fähigkeit, eine bessere Welt zu schaffen. (31)

Zwar verarbeitete Stern in den Jahren 1940 bis 1948 persönliche Erlebnisse aus Frankreich und den USA, schrieb damals beispielsweise im Gedicht "Der Tellerwäscher" gegen den amerikanischen Kapitalismus und relativ oft über Negerprobleme, aber andererseits hatte er sich auch schon vor der Emigration dichterisch mit Amerika auseinandergesetzt, und nach wie vor standen nicht die Helden, sondern die Leidenden im Mittelpunkt seiner Arbeiten.

Wer an Hand eines Beispiels nachvollziehen möchte, wie es Stern verstand, eine tragische Begebenheit dichterisch umzusetzen, sei auf die "Ballade von der goldenen Schwelle" verwiesen. (32)

Stern schrieb in den USA Neues, überarbeitete oder erweiterte Altes, kreierte Nachdichtungen und übersetzte - beispielsweise einige von Gandhis "Songs from Prison" (1943 in Haverford).

Vorwiegend kulturelle Beiträge lieferte Stern auch der in Tennessee erscheinenden Zeitschrift "Motive" des Methodist Student Movement, der "New Republic", der "New Yorker Volkszeitung", der "Sänger Zeitung" sowie den "Austrian Labor News" und der "Austrian Labor Information".

Als Stern bei Friedrich Adler anfragte, ob er für die "New Yorker Staatszeitung" schreiben solle, ergänzte Adler den Hinweis, daß sich die "Staatszeitung" im Gegensatz zu früher nicht mehr dem Verdacht aussetze, Nazisympathien auf sich zu ziehen, mit der Bemerkung:

Sie kennen meinen Standpunkt, daß ich allen nicht wirklich sozialistischen Zeitungen ausweiche, aber ich fühle mich nicht für berechtigt, hier in Amerika meine persönliche Haltung irgendwie als Norm hinstellen zu wollen. Sie müssen also selbst entscheiden, ob Sie glauben, daß es dafür steht, dieser Einladung Folge zu leisten. (33)

Die methodistische Studentenzeitschrift veröffentlichte Anfang 1942 Sterns erstes englischsprachiges Gedicht - "Remarks About Worker God" - und bezahlte es mit fünf Dollars. Für die "New Yorker Volkszeitung" schrieb Stern anlässlich Stefan Zweigs Tod, nachdem er zuvor über ein Brahms-Festival berichtet und zu seinem Vergnügen als Honorar eine Kritikerkarte erhalten hatte. (34)

In der deutsch-amerikanischen "Sänger Zeitung" wies Stern, von der Redaktion mit überschwenglichen Worten als großartiger sozialistischer Wissenschaftler gepriesen, mit Nachdruck darauf hin, daß der Radetzkymarsch Ausdruck antidemokratischer Gesinnung und insofern die richtige Begleitmusik zu den "spukhaften Gehversuchen" der österreichischen Monarchistenbewegung sei. Dennoch müsse der "ganzen Gespenstermache" aber "sogleich und mit Leidenschaft" entgegengetreten werden. (35)



Josef Luitpold Stern (Pfeil) in einer Gruppe von Bibliothekaren der Stadt Wien, zirka 1948, unter ihnen DÖW-Präsident Hubert Pfoch, langjährige DÖW-Bibliothekarin Selma Steinmetz und Meta Steinitz.

Für die "Austrian Labor Information" schrieb Stern gelegentlich Übersetzungen und Kommentare zu Arbeiten anderer, beispielsweise über den Februar 1934 solche, mit denen er auf Friedrich Adlers Wunsch aufzeigen konnte, "welch mannigfaches Interesse die Feberereignisse in den englischsprachigen Ländern erweckt hatten und welche Sympathie für die österreichischen Arbeiter zum Ausdruck kam". (36)

Auch jene Rede "Für die Republik Österreich", (37) die Stern eigentlich unter dem Titel "Freiheit und Reaktion in Österreich" am 11. März 1944, am sechsten Jahrestag der Besetzung Österreichs, im New Yorker Hunter College hielt, wurde von der "Austrian Labor Information" abgedruckt. Über das Zustandekommen und den Verlauf der damaligen Veranstaltung geben Akten der Foreign Nationalities Branch (FNB) des OSS Aufschluß. (38)

Die FNB des OSS wurde im Dezember 1941 in der Absicht gegründet, die Aktivitäten europäischer Emigranten in den USA zu beobachten, um daraus Rückschlüsse auf die politische Situation in den Herkunftsländern ziehen zu können.

Ferdinand Czernin, Vorsitzender der überparteilichen "Austrian Action", teilte DeWitt Poole, einem der beiden Leiter des OSS, am 5. Februar 1944 mit, daß er am sechsten Jahrestag der Besetzung Österreichs im New Yorker Hunter College eine Veranstaltung durchführen wolle, bei der alle österreichischen Exilorganisationen, die die Moskauer Deklaration ausdrücklich anerkannten, sowie Vertreter der drei Signatarstaaten beteiligt sein sollten. (39) Am wichtigsten sei ihm vorerst die Zusage des State Department, einen Vertreter zu entsenden, da es ihm im Falle einer derartigen Zusage möglich sein werde, auch das "Austrian Labor Committee" zur Teilnahme zu überreden.

Tatsächlich war es dann am 11. März - nach etlichen Vorgesprächen - so, daß kein offizieller Vertreter der Signatarstaaten an der Veranstaltung mitwirkte, Ferdinand Czernin für die "Austrian Action", Ernst Papanek für das "Austrian Labor Committee" den Vorsitz führten, als Redner Ferdinand Bruckner ohne nähere Bezeichnung, William Green für die "Austro American Tribune" und sowohl Maria Deutsch als auch Josef Luitpold Stern für das "Austrian Labor Committee" auftraten. (40) Sterns Rede enthielt ein flammendes Bekenntnis zur unabhängigen demokratischen Republik Österreich, zu den Opfern der Gegenrevolution, zu den Opfern der Märzrevolution des Jahres 1848, zu den Opfern des Februar 1934 und zu den Opfern des Nationalsozialismus.

Der Bericht, den Poole über die Veranstaltung erhielt, war jedoch für Stern und seine Genossen wenig schmeichelhaft, da er von Karl Friediger verfaßt worden war, einem österreichischen Monarchisten, der für den OSS arbeitete. Friediger beschrieb die 5-600 Teilnehmer an der Veranstaltung im Hunter College als Mischung aus

mostly oldish gentlemen of the Austrian Labor Committee, obviously intellectuals, many of a rather out-moded elegance, or even downright shabby, most of them sincere and decent citizens (of this planet). The Youth, on the other hand, with many of its members in the service, overwhelmingly composed of young ladies, Americanized in head wear and behaviour, most of them with brand-new clothes (earned on a war job), rather inexpressive faces and all of them bubbling the /communist/ "Party line". (41)

Friediger dürfte Stern mit Otto Glöckel verwechselt haben:

Josef Luitpold Stern, former Social Democratic organizer of the Viennese school system, had only a retrospective picture to offer. He tried to establish the identity of Adolph Hitler and the Hapsburgs, of Nazism and the counter-Reformation, all in well-chosen, almost poetic words. A typical 19th century Socialist, he took no notice of the evolution of things and seemed to be caught in a net of out-dated ideas and vocabularies. He even took up a practise, given up a long time ago by most Socialists, namely attacking the Church in bitter terms. (42)

Stern war insgesamt gesehen in der Emigration nicht sehr politisch aktiv, aber er unterhielt zu vielen Mitgliedern des "Austrian Labor Committee" beziehungsweise zu dessen Nachfolgeorganisation, den "Friends of Austrian Labor", vor allem briefliche Kontakte und beteiligte sich an einzelnen Aktionen. Im Oktober 1941 protestierte Stern gemeinsam mit den Genossen vom "Austrian Labor Committee" im "Aufbau" und in der "Neuen Volkszeitung" gegen den Versuch Hans Rotts und Willibald Plöchl's, in Kanada und den USA eine österreichische Exilregierung zu bilden. Der Protest wurde damit begründet, daß die monarchistische Splittergruppe nicht repräsentativ sei und die Vertreter der sogenannten Nachfolgestaaten brüskiere, sowie mit dem Hinweis darauf, daß die Sozialdemokraten bei den letzten freien Wahlen mehr Stimmen erhalten hatten als die Monarchisten und Österreichs Zukunft nicht an die Periode 1934-1938 anschließen könne, sondern nur "an seine

demokratisch-republikanische Vergangenheit". (43)

Im April 1945 unterzeichnete Stern auf Wunsch Julius Deutschs, gemeinsam mit anderen Sozialdemokraten und Bürgerlichen - keinen Monarchisten oder Faschisten -, einen Aufruf an die Außenminister der USA, UdSSR, Großbritannien und Chinas, dem zufolge die damals in San Francisco tagende United Nations Conference on International Organization den Vorschlag diskutieren sollte, Wien zum Hauptsitz des künftigen Völkerbundes zu machen. (44)

Aussagen von anderen und von Stern selbst über seine psychische Verfassung während der Emigration in den USA sind unterschiedlich und dennoch miteinander vereinbar. Einerseits erlitt Stern relative Armut, relative Einsamkeit sowie relative Wirkungslosigkeit und bezeichnete die Zeit zwischen 1934 und 1948 gelegentlich als "graue Jahre". (45) Andererseits war er spartanische Lebensweise gewohnt sowie fähig, aus schöpferischer Tätigkeit Kraft zu gewinnen, und hielt die Solidarität mit seinen Schülern, wie erwähnt, für "nicht unbedeutend". (46) Ob er sein Los gerade schwerer oder leichter ertrug, dürfte u. a. von den jeweiligen Nachrichten über "Daheim", dem Zustand seiner Augen, den Fortschritten beim Erlernen der fremden Sprache und dem Verkauf seiner "Hundert Hefte" abhängig gewesen sein.

Seiner Frau, von der er seit 1934 getrennt lebte, schrieb er, nachdem sie ihn nur einen Tag lang in Philadelphia besucht hatte, am 1. Juli 1946:

Liebes Herz!

/.../ Ich selbst /bin/ völlig ausgestoßen aus den Bahnen meines Lebens, aber nicht gebrochen. /.../ Mein Leben liegt klar vor jedermann. Es ist Armut darin, aber nichts, was unehrenhaft wäre. (47)

Jene Hinweise, die über Sterns Einstellung zur Frage seiner Remigration vorliegen, lassen den Schluß zu, daß sich Stern selbst verschiedene Möglichkeiten offenlassen wollte, bevor er sich im Frühjahr 1948 endgültig zur Rückkehr in die alte Heimat entschloß. Am 21. November 1945 schrieb er seinem Sohn - in recht gutem Englisch -:

Today I got a letter of our Austrian Labor Committee at New York concerning questions of my return to Austria. Nothing is ripe for judgement or resolution. I would think there should be combined two suppositions: I should get my American citizenship and an official Austrian invitation to return. (48)

Im Sommer 1946 teilte er Friderike Zweig mit, daß er vorhabe, seine Zeit zwischen Vorträgen in Europa und der Arbeit in Philadelphia aufzuteilen. Er fügte auch hinzu: "Ich werde erst 1948 amerikanischer Bürger, der ich werden will." (49) Am 28. April 1947, wenige Monate vor seinem Ausschluß aus der Sozialistischen Partei Österreichs, schrieb Erwin Scharf an Stern, daß er von dessen Briefkontakt mit den Genossen der Sozialistischen Bildungszentrale wisse und Stern "nicht aus privater Neugier /.../ um eine kurze Mitteilung ersuche", ob er eine Rückkehr beabsichtige:

Ihre Rückkehr würde in Wien allgemein begrüßt werden. Obwohl es nicht möglich ist, schon im voraus zu sagen, welche Wirkungsmöglich-

keit Ihnen innerhalb der Partei geboten sein würde, glaube ich doch versichern zu dürfen, daß sich genügend Möglichkeiten für eine befriedigende Tätigkeit ergeben werden. (50)

Stern antwortete, daß er die "willkommene Anfrage" bejahe, und ergänzte:

Lassen Sie sich bitte die Briefe zeigen, die ich jüngst an Dr. Schärf und an Otto König gerichtet habe, Briefe mit dem Vorschlag, mich 1949 zu Vorträgen über Goethe von Staats wegen nach Österreich einladen zu lassen. Wir hätten dann Gelegenheit, alles mündlich besprechen zu können. (51)

Als Stern im Frühjahr 1948 von der Bau- und Holzarbeitergewerkschaft das Angebot erhielt, im oberösterreichischen Ort Weinberg bei Kefermarkt ein Arbeiterbildungsheim aufzubauen und als Rektor zu leiten, nahm er an. In Amerika bot sich Stern zu diesem Zeitpunkt nur die Möglichkeit, als Bibliothekar an die Negeruniversität in Nashville zu gehen. Sein Vertrag in Philadelphia wäre aus Einsparungsgründen nicht mehr verlängert worden. (52) Stern leitete das Bildungsheim in Weinberg, bis dieses 1954 geschlossen wurde, und wechselte danach in das Bildungsreferat des Österreichischen Gewerkschaftsbundes (ÖGB) über.

"Verbannung" in Weinberg und "Ausgedinge" im ÖGB waren von zahlreichen Ehrungen begleitet. Als Krönung seines Lebenswerkes betrachtete Stern aber gewiß die Veröffentlichung seines Gesamtwerkes in einer stattlichen Ausgabe des Europaverlages 1963-1966. Nachdem er diese gerade noch erlebt hatte, starb Josef Luitpold Stern 1966 im Alter von achtzig Jahren.

ANMERKUNGEN:

- 1 Veranstalter der Feier am 16. April 1986 waren der Wiener Bildungsausschuß der Sozialistischen Partei Österreichs, die Fraktion sozialistischer Gewerkschafter, Landesgruppe Wien, der Bund Sozialistischer Freiheitskämpfer und die Alt-SAJ. Siehe dazu AZ-Panorama vom 15. 4. 1986, S. 16 f.
- 2 Die Tagung wurde am 6. Dezember 1986 vom Institut für Wissenschaft und Kunst veranstaltet.
- 3 Alfred Zohner, Der Dichter, Kämpfer und Kfinder Josef Luitpold, in: Das Sternbild, ed. Josef Luitpold, Bd. 1, Wien 1962, S. 9.
- 4 Stern studierte in Wien und Heidelberg. Seine Dissertation über "Das Wiener Volksbildungswesen" erschien 1910 im Verlag Eugen Diederichs (Jena).
- 5 Herbert Exenberger, dem an dieser Stelle für wertvolle Hilfe herzlich gedankt sei, bereitet eine Monographie über die Vereinigung sozialistischer Schriftsteller vor.
- 6 Sammlung Hugo Price, New York, Brief Sterns vom 31. 12. 1938 an die Familie Price.
- 7 Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) 8566, Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums, Stand vom 31. 12. 1938.

- 8 Siehe Walther Victor, Kehre wieder über die Berge. Eine Autobiographie, New York 1944, S. 233 und 323, und Hannelore Wilfert, Josef Luitpold Stern (Korrekturfahne für einen von John Spalek geplanten Sammelband, New York 1986), S. 1.
- 9 Handschriftensammlung der Wiener Stadtbibliothek (WSB-HS), Nachlaß Josef Luitpold Stern, Karton 3, Korrespondenz Josef Luitpolds mit Hans Stern.
- 10 Siehe ebenda, Karton 3, Personaldokumente von Maria und Josef Stern, sowie Karl Mark am 6. 12. 1986 im Gespräch mit dem Verfasser.
- 11 WSB-HS, Sternnachlaß, Karton 3, Brief Josef Luitpolds vom 15. 10. 1940 an Hans Stern.
- 12 DÖW E 19.815, Brief Sterns vom 14. 11. 1940 an Joseph Buttinger.
- 13 Siehe Sammlung Peter Eppel, Wien, Bericht Carl Furtmüllers vom 1. 2. 1974, und Wilfert, Stern, S. 1.
- 14 Aufbau, 20. 6. 1941, S. 24.
- 15 Sammlung Will Schaber, New York, Brief Sterns von Ostern 1941 an Will Schaber. Vgl. WSB-HS, Sternnachlaß, Karton 3, Brief Josef Luitpolds vom 15. 4. 1941 an Hans Stern.
- 16 WSB-HS, Sternnachlaß, Karton 3, Brief F. W. Sollmanns vom 11. 5. 1941 an Stern.
- 17 Ebenda, Brief F. W. Sollmanns vom April 1941 an Stern.
- 18 WSB-HS, Sternnachlaß, Karton 3, Brief Josef Luitpolds vom 19. 12. 1941 an Hans Stern.
- 19 Josef Luitpold, Legende der Wirklichkeit, in: Sternbild 4, Wien o. J., S. 323.
- 20 Walther Victor, Köpfe und Herzen. Begegnungen mit Zeitgenossen, Weimar 1949, S. 65.
- 21 Ernst K. Herlitzka, Josef Luitpold Stern (1886-1966). Versuch einer Würdigung, in: Bewegung und Klasse. Studien zur österreichischen Arbeitergeschichte, ed. Gerhard Botz, Hans Hautmann u. a., Wien - München - Zürich 1978, S. 143.
- 22 New Yorker Volkszeitung, 29. 11. 1941.
- 23 The Frankford Gazette, 28. 11. 1941.
- 24 Sternbild 5, Wien o. J., S. 344.
- 25 Sammlung Hugo Price, New York, Karte Sterns vom 28. 11. 1939 an Gertrud Heber-Price.
- 26 Siehe WSB-HS, Sternnachlaß, Karton 3, Korrespondenz Josef Luitpolds mit Hans Stern.
- 27 F.C. Weiskopf, Unter fremden Himmeln. Ein Abriß der deutschen Literatur im Exil 1933-1947, Berlin - Weimar 1981, S. 82.
- 28 Victor, Köpfe und Herzen, S. 68.
- 29 Records of the OSS, National Archives (NA), Washington D. C., RG 226, Entry 100, Box 8, List of Austrian Socialists, dependent from the Matteotti-Fund.
- 30 Aufbau, 22. 11. 1940, S. 7.
- 31 Wilfert, Stern, S. 3.
- 32 Sternbild 3, Wien o. J., S. 150 ff.
- 33 WSB-HS, Sternnachlaß, Brief Friedrich Adlers vom 15. 11. 1944 an Stern.
- 34 Ebenda, Karton 3, Brief Josef Luitpolds vom 22. 1. 1942 an Hans Stern.
- 35 Sänger Zeitung, März 1943, Nr. 3, S. 1.
- 36 WSB-HS, Sternnachlaß, Brief Friedrich Adlers vom 4. 2. 1944 an Stern.
- 37 Sternbild 4, Wien o. J., S. 144-148. Vgl. WSB-HS, Sternnachlaß, Karton 4, Manuskript der Rede "Freiheit und Reaktion in Österreich" für die Austrian Labor Information.
- 38 Siehe Records of the OSS, NA, RG 226, Entry 100, Box 11, Bericht Ferdinand Czernins vom 5. 2. 1944 sowie Berichte Karl Friedigers vom 26. 2. 1944 und 13.

3. 1944 an DeWitt C. Poole.
- 39 Siehe ebenda und DÖW Bibliothek 3017/20.
- 40 Ebenda.
- 41 Records of the OSS, NA, RG 226, Entry 100, Box 11, Bericht Karl Friedigers vom 13. 3. 1944 an DeWitt C. Poole.
- 42 Ebenda.
- 43 Neue Volkszeitung, 18. 10. 1941, S. 9. Vgl. Aufbau, 17. 10. 1941.
- 44 Siehe WSB-HS, Sternnachlaß, Brief Julius Deutschs vom 18. 4. 1945 an Stern, und Records of the OSS, NA, RG 226, Entry 100, Box 13, San Francisco Conference.
- 45 Herlitzka, Stern, S. 145.
- 46 Vgl. Anm. 19.
- 47 WSB-HS, Sternnachlaß, Karton 1, Brief Josef Luitpolds vom 1. 7. 1946 an Maria Stern.
- 48 Ebenda, Karton 3, Brief Josef Luitpolds vom 21. 11. 1945 an Hans Stern.
- 49 Wilfert, Stern, S. 6.
- 50 WSB-HS, Sternnachlaß, Karton 3, Brief Erwin Scharfs vom 28. 4. 1947 an Stern.
- 51 Ebenda.
- 52 Siehe Sternbild 4, Wien o. J., S. 323, und Sternbild 5, o. J., S. 198 f.

WINFRIED R. GARSCHA

DIE AUSWIRKUNGEN DER ÖSTERREICHISCHEN FEBRUARKÄMPFE 1934 AUF DIE INTERNATIONALE ARBEITERBEWEGUNG

In der Fülle der Literatur über den Februar 1934 (1) fällt der Mangel an fundierten Beiträgen über die internationalen Auswirkungen des österreichischen Bürgerkrieges auf. Selbst auf der 1974 abgehaltenen X. Linzer Konferenz der Internationalen Tagung der Historiker der Arbeiterbewegung (ITH), deren zweiter Tagesordnungspunkt aus Anlaß der 40. Wiederkehr den Februarkämpfen in Österreich gewidmet war, beschränkten sich die Beiträge ausländischer Historiker fast ausnahmslos auf die Referierung von Solidaritätsaktionen in verschiedenen Ländern Europas. (2)

Erst als zehn Jahre später das Thema erneut - diesmal im Vergleich mit der gleichzeitig erfolgten Abwehr des Faschismus in Frankreich - zur Diskussion stand, ging eine Reihe von Beiträgen auch auf die politischen Auseinandersetzungen um die österreichischen Ereignisse ein. (3)

Dieser Mangel hängt offensichtlich mit der generellen Vernachlässigung der Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung durch die österreichische Geschichtswissenschaft zusammen, mutet aber dennoch befremdlich an: Kein Ereignis in der Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung hat derart befruchtend auf die internationalen politischen und ideologischen Auseinandersetzungen um die Möglichkeiten des Kampfes gegen den Faschismus gewirkt wie der 12. Februar 1934. Es ist das Verdienst Herbert Steiners, als erster mit einem Artikel im theoretischen Organ der KPÖ "Weg und Ziel" im Februar 1964 darüber eine wissenschaftliche Diskussion initiiert zu haben. (4) Die kontroversielle Debatte, die der Artikel auslöste, (5) blieb allerdings die bis heute einzige tiefgehende Diskussion über die internationale Bedeutung der Februarkämpfe in Österreich.

Dem heutigen Leser der damaligen Diskussionsbeiträge fällt auf, welche Fortschritte seit 1964 in der Aufarbeitung der mit dem Februar 1934 verbundenen Fragen durch die kommunistische Historiografie gemacht wurden. Eine Reihe bedeutsamer Arbeiten von Historikern aus der BRD, der DDR und der Sowjetunion vor allem in den siebziger Jahren ermöglicht heute eine wesentlich genauere Analyse der Politik der Komintern und des komplizierten Reifeprozesses der kommunistischen Weltbewegung, als dies Mitte der sechziger Jahre der Fall war. (6)

Im Vergleich dazu ist die - für die Einschätzung der Auswirkungen der österreichischen Februarkämpfe ebenso wichtige - Geschichte der Sozialistischen Arbeiter-Internationale (SAI) erst recht oberflächlich beackert. Abgesehen von der dreibändigen "Geschichte der Internationale" Julius Braunthals, (7) die vor fast zwei Jahrzehnten publiziert wurde und die hinsichtlich der internationalen Resonanz der Februarkämpfe wenig ergiebig ist, (8) liegen von sozialdemokratischer Seite in deutscher Sprache keine umfangreicheren Arbeiten zur Geschichte der SAI vor. Wohl aber hat die Forschungsgruppe Sozialdemokratie an der Martin-Luther-Universität in Halle an der Saale bereits eine ganze Reihe von Arbeiten über die SAI herausgebracht, darunter 1986 eine Zusammenfassung der bisherigen Forschungsergebnisse in Form eines umfangreichen Bandes zur Geschichte der Sozialistischen Arbei-

ter-Internationale. (9) Materialreich hinsichtlich des Verhältnisses der sozialdemokratischen Internationale zum Faschismus und zur Frage der Einheitsfront mit den Kommunisten sind vor allem zwei Hefte der "Halleschen Studien zur Geschichte der Sozialdemokratie", die von der erwähnten Forschungsgruppe seit 1978 in unregelmäßigen Abständen publiziert werden: "Die Sozialistische Arbeiter-Internationale und die Aktionseinheit mit den Kommunisten. Über die Haltung der SAI zur kommunistischen Bewegung 1933/1935" von Herbert Mayer (Heft 7, Halle 1981) und "Der Zerfall der SAI und seine Ursachen" von Axel Wörner (Heft 8, Halle 1982). Die folgende Darstellung der Resonanz des 12. Februar 1934 in der SAI fußt vor allem auf diesen beiden Arbeiten.

a) Sozialistische Arbeiter-Internationale (SAI)

Charakteristisch für die Verhältnisse in der SAI vor dem Februar 1934 war der Verlauf der Pariser SAI-Konferenz im August 1933. Auf dieser letzten internationalen Konferenz sind die Differenzen, die sich innerhalb der SAI entwickelt hatten, voll zum Ausbruch gekommen. Die spätere Linke in den Leitungsgremien der SAI (Otto Bauer u. a.) stand damals noch auf "zentristischen" Positionen: Sie versuchte, die Linken, die aus Frankreich, Italien und anderen Ländern delegiert wurden, und die Rechten, die vor allem Großbritannien, Nordeuropa und die Niederlande vertraten, zu versöhnen. Dieses Vorhaben scheiterte. Bauer und andere verhinderten dadurch nur eine Klärung der Positionen schon auf dieser Konferenz.

Um die Jahreswende 1933/34 war bei den sozialdemokratischen Parteien eine Verhärtung von antikommunistischen Positionen festzustellen, wobei der Begriff "Verhärtung" deshalb gerechtfertigt scheint, weil die "deutsche Katastrophe" 1933 auch in der internationalen Sozialdemokratie einen Schock hervorgerufen hatte, unter dessen Einfluß in den ersten Monaten nach der Machtübernahme der NSDAP verschiedentlich die Bereitschaft erkennbar war, mit den Kommunisten in Verhandlung zu treten. Gleichzeitig mit dieser Verhärtung machten sich aber in vielen sozialdemokratischen Parteien Gegen Tendenzen bemerkbar, für deren Organisation die Solidaritätskampagne mit Georgi Dimitroff während des Reichstagsbrandprozesses eine enorme Rolle spielte. Es war dies eine Solidaritätskampagne, die in den meisten Ländern zweigleisig begonnen hatte, also sozialdemokratisch und kommunistisch, im Verlauf der Herbstmonate 1933 aber zu einer einheitlichen Bewegung verschmolz, wobei es auch zu gemeinsamen Aktionen von Sozialdemokraten und Kommunisten kam. Dadurch lernten Sozialdemokraten und Kommunisten, wieder miteinander zu reden.

Die österreichischen Februarkämpfe nötigten die SAI zu einer klaren Stellungnahme - immerhin verlor sie eine ihrer wichtigsten Mitgliedsparteien. Bereits wenige Wochen nach den Februarereignissen, nämlich am 24./25. März, fand eine Bürositzung des Exekutivkomitees der Sozialistischen Arbeiter-Internationale statt. Im Mittelpunkt standen selbstverständlich die Geschehnisse in Österreich. Der Verlauf dieser Sitzung sollte typisch für die weitere Geschichte der SAI werden: Die meiste Zeit nahmen Auseinandersetzungen über die Koordinierung der finanziellen Hilfsaktionen in Anspruch, während die eigentliche politische Diskussion über die Auswirkungen der Kämpfe vertagt wurde. Die Nordeuropäer und Niederländer kritisierten die

SDAPÖ, daß sie nicht rechtzeitig mit bürgerlichen Kräften eine Koalition eingegangen war, um so den Faschismus aufzuhalten. Die dänischen und niederländischen Sozialdemokraten forderten wörtlich, die bürgerliche Demokratie gegen alle Diktaturbestrebungen von Faschisten und Kommunisten zu verteidigen (10) - wenige Wochen, nachdem österreichische Kommunisten gemeinsam mit den Schutzbündlern für die Wiederherstellung der demokratischen Rechte gekämpft hatten!

Im folgenden einige Beispiele für die Diskussionen in Mitgliedsparteien der SAI: In Umkehrung der Forderung des Aufrufs der Kommunistischen Internationale vom 3. März 1934 "Hände weg von dem Opfer der Februar-kämpfer", (11) womit die SAI gemeint war, verlangten die dänischen Sozialdemokraten: "Hände weg von den getöteten Proletariern der österreichischen Sozialdemokratie." (12) Es wären Sozialdemokraten, die in Österreich gefallen sind, die Kommunisten hätten überhaupt kein Recht, die Ereignisse auch nur zu diskutieren. Der dänische "Social-Demokraten" schrieb am 16. Februar 1934 von einer "sozialdemokratischen Arbeiterklasse in Österreich", deren Kampf von "diesen schäbigen Moskau läusen, die nie an etwas anderes denken als üble Eigenbrötelei ihrer Partei", nicht ausgenutzt werden dürfe, "sie sollten lieber verstehen, daß gerade die Ereignisse in Österreich die schärfste Verurteilung der kommunistischen Auffassung beinhalten". Die deutsche Arbeiterklasse hätte ihren Kampf gegen den Nazismus aufgeben müssen, weil sie von Kommunisten gespalten war. In Österreich hingegen stünde die Arbeiterklasse einig und geschlossen in der Sozialdemokratie, die Kommunisten wären bedeutungslos - nur deswegen sei der Kampf möglich gewesen. (13) Gleichzeitig begann aber, wenn auch als Einzelstimme, das Organ der dänischen sozialdemokratischen Jugendorganisation eine tiefgehende Diskussion über die Lehren des "Wiener Aufstands". Quintessenz war, daß man sich nicht auf die bürgerliche Demokratie fixieren dürfe, daß man nicht so nachgeben dürfe, wie das die österreichische Partei gemacht habe.

Ein gegenläufiger Klärungsprozeß ist in den sozialdemokratischen Parteien, die unmittelbar mit dem Faschismus konfrontiert waren, zu beobachten. Als Beispiel möge Bulgarien dienen, wo wenige Wochen nach dem Februar 1934 ein faschistischer Staatsstreich stattfand. Einer der bekanntesten rechtsstehenden Führer der Sozialdemokraten (14) schrieb einige Artikel mit Titeln wie "Die österreichische Befreiungsrevolution", "Das Echo auf die Revolution", "Die Großtat des sozialistischen Titanen", in denen er mißbilligte, daß die österreichische Sozialdemokratie davor zurückgeschreckt war, revolutionäre Kampfmethoden einzusetzen.

Wir treten immer nur für konstitutionelle Kampfmethoden ein /schrieb er/ Wenn gegenwärtig in einer Zeit der allgemeinen Krise, die die Welt in zwei Teile teilt, die alten Klassen von den legitimen Mitteln ablassen, wie dies in Berlin und Wien geschehen ist, so muß das Recht der unterdrückten Bevölkerungsschichten auf eine Revolution nicht einfach als Verteidigungsmaßnahme, sondern als Offensivwaffe verstanden werden.

Die bulgarische Sozialdemokratie schwenkte damit keineswegs auf die Linie der KP ein: Auch in diesen Artikeln wurde der Kampf nur als Notwehrmaßnahme gesehen, ähnlich wie im Linzer Programm der SDAPÖ, das übrigens

ins Bulgarische übersetzt worden war. Aber auf der Basis solcher Positionen wurde die Herstellung der Aktionseinheit der Arbeiterklasse möglich.

Diese Frage rückte im Mai 1934, also kurze Zeit nach den Februarkämpfen, in den Mittelpunkt der Diskussionen innerhalb der SAI, und zwar bezeichnenderweise ausgehend von jenen Ländern, in denen es zu den Februarereignissen gekommen ist, also Frankreich und Österreich.

Die "Französische Sektion der Arbeiter-Internationale" (SFIO), wie sich die französische Sozialdemokratie nannte, forderte angesichts der faschistischen Gefahr eine Verständigung mit den Kommunisten und verlangte, das Sekretariat der SAI solle mit der Kommunistischen Internationale Kontakt aufnehmen. Und in Österreich richteten die Revolutionären Sozialisten, die sich zu diesem Zeitpunkt schon etwas konsolidiert hatten, in einem Brief an die Leitung der SAI die Aufforderung, in Verhandlungen mit der Komintern zu treten. Wenn man schon nicht zu wirklichen Vereinbarungen über eine Aktionseinheit kommen könne, so solle man doch zumindest den Kommunisten vorschlagen, in Ländern, in denen die faschistische Diktatur herrscht, einen Nichtangriffspakt der beiden Arbeiterparteien abzuschließen. (15) Doch sogar diese Anregung stieß innerhalb der SAI auf entschiedenen Widerstand. Der Führer der niederländischen Sozialdemokraten drohte, wenn die SAI den Kommunisten ein Einheitsfrontangebot mache, werde die niederländische Sozialdemokratie aus der Internationale austreten. Mit einer Internationale, die sich mit Kommunisten an einen Tisch setze, wollten Hollands Sozialdemokraten nichts zu tun haben. Diese Stimmungsmache der Rechten innerhalb der SAI umfaßte die Niederländer, die Nordeuropäer und die Briten. Die SFIO ließ sich trotzdem nicht beirren und faßte auf ihrem Parteitag im Juli 1934 den Beschluß, einen Aktionseinheitspakt mit der Kommunistischen Partei Frankreichs zu unterzeichnen. Dieser Pakt legte die Grundlage für jene Entwicklung, die 1936 zur "Volksfront" in Frankreich führte. Gleichzeitig appellierte die SFIO an die SAI, in Verhandlungen mit der Komintern zu treten.

Es dauerte noch bis Oktober 1934, bis es in Brüssel tatsächlich zu ersten Kontakten der beiden Internationalen kam, allerdings gingen im folgenden von der SAI keine Initiativen mehr aus. Innerhalb der SAI-Leitung begann sich aber eine Linke herauszubilden, die von Otto Bauer, Theodor Dan, einem Exilrussen und Vertreter der Menschewiki in der SAI, und dem Franzosen Jean Zyromski repräsentiert wurde. Die drei verfaßten 1935, zur Zeit des VII. Weltkongresses der Kommunistischen Internationale, ein Manifest "Die Internationale und der Krieg", (16) in dem sie Positionen bezogen, wie sie in dieser Konsequenz in der SAI einmalig waren: Falls es zum Krieg komme, sei es Pflicht der Sozialdemokraten, die Sowjetunion zu verteidigen und im eigenen Land die bürgerlich-demokratischen Kräfte im Kampf gegen die faschistischen Aggressoren zu unterstützen, wobei gleichzeitig aber für sozialistische Umwandlung der Gesellschaft agitiert werden solle. Zu einem wirklichen Bruch der linken Kräfte in der SAI mit den Rechtssozialdemokraten kam es aber nicht, obwohl die internen Spannungen die SAI paralyisierten. Bei Kriegsausbruch 1939 löste sich die SAI faktisch auf - wie schon die II. Internationale 1914.

b) Kommunistische Internationale (KI)

Auf dem VII. Weltkongreß (1935), der eine Phase gründlicher Revision der Politik der KI abschloß, stellte Georgi Dimitroff am Beginn eines kritischen Rückblicks auf die Politik der KI seit ihrem VI. Weltkongreß (1928) fest: "In unseren Reihen wurde die faschistische Gefahr in unzulässiger Weise unterschätzt." (17)

Bei einem Vergleich der antifaschistischen Politik der beiden deutschen Arbeiterparteien SPD und KPD fällt auf, daß beide ganz offensichtlich auch nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland die Tragweite dessen, was da vor sich ging, unterschätzten. Wie reagierte die KPD? Sie bereitete sich auf einen offenen Aufstand, auf eine Massenerhebung gegen das Hitlerregime vor - eine Illusion, welche die Partei viele Opfer kostete. Die Unterschätzung des Faschismus durch SPD- und Gewerkschaftsführung äußerte sich anders: Am 1. Mai marschierten sozialdemokratische Arbeiter auf Empfehlung ihrer Führung unter den Fahnen der Deutschen Arbeitsfront. Die Nazis lohten diese frühe Form einer "Appeasement"-Politik schlecht: Am 2. Mai verwüsteten und konfiszierten sie die Heime und Büros des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes.

Neben solchen Unzulänglichkeiten in der politischen Analyse, die, um mit Dimitroff zu sprechen, "zulässig" waren, unterliefen der Führung der Komintern aber gravierende Fehleinschätzungen, die wohl vermeidbar gewesen wären. Katastrophale Folgen zeitigte vor allem die sogenannte "Sozialfaschismus"-Theorie, wonach Sozialdemokratie und Faschismus zwei Seiten einer Medaille seien und beide dieselbe soziale Funktion erfüllten, nämlich der Politik der Bourgeoisie eine Massenbasis zu sichern.

Theoretische Ansätze von sozialdemokratischer Seite, vor allem der SPD, welche ihrerseits zwischen Faschismus und Kommunismus ein Gleichheitszeichen setzte, trugen das Ihre zur Zuspitzung der Gegensätze der beiden Arbeiterparteien bei. Tragischer Höhepunkt war der 1. Mai 1929, als der sozialdemokratische Berliner Polizeipräsident Zörgiebel eine kommunistische Maidemonstration zusammenschießen ließ.

Nach geradezu grotesken Überspitzungen in den Jahren 1930 und 1931, als die Kommunisten die Sozialdemokratie als "Hauptfeind" bekämpften, verschwand der Begriff "Sozialfaschismus" nach und nach aus der Kominternpublizistik, tauchte aber gelegentlich noch bis in die erste Hälfte des Jahres 1934 auf.

Diese Problematik ist in den letzten Jahren auch von der kommunistischen Historiografie gründlich analysiert worden, wobei die Arbeiten von Schleifstein (BRD) und Schumacher (DDR) hervorzuheben sind. (18)

Die entscheidende Korrektur innerhalb der KI fand bereits vor den Februarereignissen 1934 statt, auf dem XIII. Plenum des Exekutivkomitees der Komintern (EKKI) im Dezember 1933. Das XIII. EKKI-Plenum erarbeitete eine (später von Georgi Dimitroff weiter präzierte) Definition des Gegners, des Faschismus. Diese bekannte Definition (19) bot Anknüpfungspunkte für die weitere Volksfrontpolitik. Orientierungen, die sich als hinderlich für eine erfolgreiche Politik erwiesen, gab das EKKI den Mitgliedsparteien der Komintern aber noch in der Frage der Aktionseinheit mit der Sozialdemokratie und hinsichtlich der Perspektive des antifaschistischen Kampfes.

Zur Frage der Aktionseinheit im folgenden ein Zitat aus einem Flugblatt,

das die KPÖ am 8. Jänner 1934 herausgebracht hat. Es hieß "Ein Kampf in entscheidender Stunde" und war Bestandteil der Agitation für den Generalstreik, welche die illegale KPÖ Anfang 1934 führte. Unter Bezugnahme auf den Parteitag im Herbst 1933 hieß es:

Eine besondere Aufgabe hat der Parteivorstand den sogenannten Linken, Ernst Fischer, Strasser & Co., zugewiesen. Sie spielen Opposition, um die Arbeiter zu betrügen. In der Praxis sind sie ebenso gegen jeden Kampf wie Otto Bauer und Schneidmadl. In Wirklichkeit hat diese sogenannte Opposition nur eine Aufgabe, die Herstellung der revolutionären Einheitsfront zu verhindern. Sie sind nichts anderes als ein Bremsklotz gegen die Entwicklung der wirklich linken Arbeiter zu der einzigen revolutionären Klassenfrontpartei, zur Kommunistischen Partei Österreichs, zur Kommunistischen Internationale.

Bei den Losungen hieß es: "Gegen die Verräter in den eigenen Reihen, von Renner über Otto Bauer bis zu den linken Agenten des Parteivorstandes." (20) Das war genau die Orientierung, die auch das EKKI ausgegeben hatte und die zweifellos zum einen der Enttäuschung über die Entwicklung innerhalb der Sozialdemokratie entsprang (auch international war es, wie erwähnt, zu einem Wiederaufleben des Antikommunismus gekommen), zum anderen aber auch der Verzweiflung über die Untätigkeit gerade der sozialdemokratischen Linken angesichts der immer bedrohlicheren Gefahr der totalen Machtübernahme durch den Faschismus in Österreich. Daher auch die auf den ersten Blick absurd erscheinende Logik, am gefährlichsten seien die Linken, da sie verhinderten, daß die Arbeiter massenhaft zu den Kommunisten übertreten. Natürlich bildete die sozialdemokratische Linke gerade auch in Österreich eine Barriere gegen ein Abwandern breiter Schichten der Arbeiterklasse zur KPÖ. Aber das war nur die eine Seite. Die Rolle, welche die Linken bei der Revolutionierung sozialdemokratischer Arbeiter spielten, ihr Verdienst, verhindert zu haben, daß die Arbeiter angesichts der Beseitigung politischer und sozialer Errungenschaften durch die Reaktion in eine totale Apathie verfielen, wurde nicht gesehen.

Die zweite Fehleinschätzung des EKKI-Plenums war die Gegenüberstellung "Faschismus/Sozialismus". Verbunden mit der - richtigen - Analyse, daß der Sieg des Faschismus in Deutschland eine ungeheure Steigerung der Kriegsgefahr mit sich brachte, entstand aus dieser falschen Gegenüberstellung die Erwartung, daß man vor einer "neuen Runde von Kriegen und Revolutionen" (21) stehe und die einzige Alternative zum Faschismus die Diktatur des Proletariats sei. Auf der 20. Linzer Konferenz der ITH (1984) wies der ungarische Historiker Gabor Székely (22) darauf hin, daß die Diskussionen in der Komintern nicht schematisch als Ringen zwischen Sektierern und "Volksfront"-Befürwortern dargestellt werden dürfen. Gerade auf dem XIII. EKKI-Plenum wurden beispielsweise von einem solchen "Hard-Liner" wie Wilhelm Knorin (den man immer unter jene einreicht, die sich gegen die Änderung der Strategie der KI, wie sie von Dimitroff verlangt wurde, wandten) Forderungen aufgestellt, die in eine andere Richtung weisen: Die Kommunisten mußten in Österreich die Sozialdemokratie, die immerhin fünf Sechstel des Proletariats ausmache, in einem eventuellen Kampf gegen den Faschismus unterstützen. Die Kommunisten, formulierte Knorin seine Empfehlung an

die KPÖ, würden die ersten Organisatoren des Kampfes sein, die Kommunisten würden nicht die Frage der Errichtung der Diktatur des Proletariats stellen, solange die Mehrheit der Arbeiter nicht hinter ihnen stehe, sie würden zunächst nur A g i t a t i o n für die Diktatur des Proletariats als der einzigen Rettung vor Elend, Not und Faschismus treiben. Aber gegen den Faschismus würden die Kommunisten zusammen mit den Sozialdemokraten kämpfen - wenn die Sozialdemokratie überhaupt kämpfen wolle. Die österreichischen Kommunisten könnten gegen die Einheitsfront der Sozialdemokratie und der gesamten Bourgeoisie noch keinen Generalstreik erfolgreich durchführen, und sie könnten die entscheidenden Schichten des Proletariats noch nicht mit sich reißen.

Vor dem Februar 1934, führte Gábor Székely aus, erschien in der ganzen Kominternpresse keine einzige Analyse, die in Hinblick auf Österreich von einer Vorbereitung der Diktatur des Proletariats gesprochen hätte, im Gegenteil, es wurde immer wieder gesagt, die Kommunisten müßten den Kampf gegen das Verelendungsbudget der Faschisten, gegen die Ausplünderung der Massen organisieren. Dieser Kampf müsse früher oder später in einen Generalstreik münden, um erfolgreich zu sein. Die Diskussionen im EKKI verliefen also wesentlich differenzierter als bisher angenommen. Trotzdem waren die österreichischen Februarkämpfe eine scheinbare Bestätigung der unrichtigen Orientierung des EKKI auf eine neue Etappe der Kriege und Revolutionen. Österreich wurde in fast allen Artikeln, die unmittelbar nach den Februarkämpfen erschienen, als ein Vorhutgefecht zu Revolutionen gesehen, wie sie 1917 bis 1923 Europa erschütterten. (23)

Auch sozialdemokratische Schutzbündler kamen übrigens zu ähnlichen Einschätzungen. So hieß es in einem Brief von Februarkämpfern an Dimitroff:

Es ist wie im Jahre 1905 in Rußland, und hoffentlich dauert es nicht lange, daß wir ein Sowjetösterreich ausrufen und Rußland die Bruderhand geben können und gemeinsam aufbauen unseren neuen Staat, in dem nur die Proleten leben dürfen. (24)

Auf den ersten Blick erscheint es als paradox, daß die Niederlage in Österreich wesentlich mehr Beachtung in den Organen der Kommunistischen Internationale gefunden hat als der Sieg über den Faschismus in Frankreich zur selben Zeit. Das hatte sicher auch psychologische Gründe, immerhin gab es Solidaritätskampagnen für Waisenkinder, Geldsammlungen, Kundgebungen u. ä. in einem heute kaum mehr vorstellbaren Ausmaß; bis nach China reichten die Auswirkungen der österreichischen Februarkämpfe. (25)

Ein weiterer Grund dafür war zweifellos, daß Frankreich nicht so genau in das Bild paßte, das vom XIII. EKKI-Plenum gezeichnet worden war. Auf der erwähnten 20. Linzer Konferenz der ITH hat der Warschauer Historiker Jerzy Holzer das Überwiegen der Meldungen über die Kämpfe in Wien in den polnischen Zeitungen auch darauf zurückgeführt, daß sich die österreichischen Ereignisse wohl leichter in den traditionellen Kategorien fassen ließen: (26) Da gab es aufständische Arbeiter, also etwas, das mit den bisherigen Erfahrungen der Arbeiterbewegung in Einklang zu bringen war. Was sich in Paris abgespielt hatte, war etwas qualitativ Neues, dessen Analyse durch die internationale Arbeiterbewegung gerade erst einsetzte.

Erst die Gegenüberstellung dieser beiden Ereignisse ermöglichte es,

aus den österreichischen Erfahrungen Schlußfolgerungen zu ziehen, welche einen Lernprozeß in Gang setzten. Die wichtigste dieser Lehren war, daß gerade die linken Sozialdemokraten an der Spitze des Kampfes gestanden waren. (27) Auch die Vorstellung, die "Zentristen" in der Sozialdemokratie (Otto Bauer und andere) stellten das größte Hindernis für die Aktionseinheit dar und mußten daher noch heftiger als die Rechten in der SDAPÖ attackiert werden, stellte sich als unrichtig heraus. Während rechte Sozialdemokraten "daheim geblieben" waren oder sich sogar hatten verhaften lassen, hatten Otto Bauer und Julius Deutsch immerhin versucht, sich in die gegen ihren Willen losgebrochenen Kämpfe einzuschalten, wenn auch mit untauglichen Mitteln. Das trug dazu bei, daß die Kommunisten lernten, ihre antifaschistischen Bündnispartner, allen voran die Sozialdemokratie, differenzierter einzuschätzen. Darin bestand wohl die größte Bedeutung der österreichischen Februarkämpfe für die internationale kommunistische Bewegung.

In den Reihen der SAI ist, mit Ausnahme der von Bauer, Dan und Zyromski repräsentierten kleinen Minderheit, ein solcher Lernprozeß nicht festzustellen. Die internationale sozialdemokratische Bewegung, welche die Mehrheit der europäischen Arbeiterklasse repräsentierte, war in den Folgejahren nicht in der Lage, wirksame Aktionen gegen Faschismus und Kriegsgefahr zu setzen, Parteien wie die SFIO und die Labour Party schwenkten sogar auf die Linie der "Appeasement"-Politik gegenüber Hitler-Deutschland ein.

Wenn auch nicht unmittelbar vom österreichischen Februar inspiriert, so doch nicht unbeeinflusst von seinen Lehren war hingegen das Engagement tausender Sozialdemokraten und Kommunisten aus vielen Ländern an der Seite der Spanischen Republik in den Jahren des Bürgerkriegs 1936 bis 1939. Während ansonsten die Resonanz von Ereignissen wie dem 12. Februar 1934 praktisch nicht meßbar ist und der Historiker genötigt ist, sich an die Resolutionen von Organisationen wie SAI und KI zu halten, wird solcher Einfluß an der Bereitschaft erkennbar, sich mit dem Leben dafür einzusetzen, den Vormarsch des Faschismus, der Europa in den Abgrund zu führen drohte, zu stoppen.

ANMERKUNGEN:

- 1 Einen ausführlichen Überblick bietet das Referat von Helmut Konrad auf der 20. Linzer Konferenz der Internationalen Tagung der Historiker der Arbeiterbewegung (ITH), deren Protokoll für 1987 angekündigt ist: "Zur Februar-Geschichtsschreibung in Österreich".
- 2 ITH-Tagungsberichte, 10. Linzer Konferenz, Wien 1976.
- 3 Vgl. auch die Beiträge von Felix Kreissler für das vom Dr.-Karl-Renner-Institut 1984 veranstaltete Symposium aus Anlaß des 50. Jahrestags der Februarkämpfe (Der 12. Februar 1934 - Ursachen, Fakten, Folgen, Wien 1984, S. 499-509) und von Antonio Elorza auf der 22. Linzer Konferenz (1986, Protokoll erscheint voraussichtlich 1988).
- 4 Weg und Ziel, 2/1964, S. 68-79.

- 5 Ablehnende und zustimmende Diskussionsbeiträge dazu u. a. von Erwin Zucker-Schilling, Hermann Mitteräcker, Hilde Koplenig, Jenö Kostmann und Fritz Glaubauf in den Nummern 3, 4, 5 und 7-8/1964.
- 6 Siehe A. I. Sobolev (Hg.), Die Kommunistische Internationale. Kurzer historischer Abriss, Berlin/DDR 1970 (ein von einer internationalen Beratergruppe redigierter Sammelband, in dem zum ersten Mal selbstkritisch auf gewisse Fehlentwicklungen in den Jahren vor dem VII. Weltkongreß der Komintern eingegangen wurde); Elfriede Lewerenz, Die Analyse des Faschismus durch die Kommunistische Internationale, Berlin/DDR - Frankfurt/Main 1975 (die bisher ausführlichste Darstellung des Diskussionsprozesses in der KI 1933-1935); Horst Schumacher, Die Kommunistische Internationale (1919-1943), Berlin/DDR 1979 (eine Überblicksdarstellung, die auf wichtige Etappen dennoch ausführlich eingeht; Schumacher lehnt den im "Kurzen historischen Abriss" gebrauchten Ausdruck "Wende" für den VII. KI-Kongreß ab, da er nur Schlußpunkt einer längeren Entwicklung innerhalb der kommunistischen Bewegung war); Kirill K. Schirinja, Strategija i taktika Kominterna v bor'be protiv faschizma i vojny (1934-1939 gg.), Moskau 1979 (Schirinja geht auf die objektiven Voraussetzungen der KI-Politik - das Erstarken des Faschismus - ausführlich ein und schlägt eine auf die Länder Mittel- und Osteuropas bezogene Weiterentwicklung der Faschismusanalyse der Komintern vor).
- 7 Julius Braunthal, Geschichte der Internationale, (3 Bde), Hannover 1961, 1963 und 1971.
- 8 Ebenda, Bd. 2, S. 432 f. - Das gilt auch für den 1240 Seiten umfassenden, von Enzo Collotti herausgegebenen Protokollband "L'Internazionale Operaia e Socialista tra le due guerre" (23. J. der "Annali" der Feltrinelli-Stiftung, Mailand 1985), der allerdings einen mit einer Fülle von Quellen belegten Aufsatz über die Politik der SFIO vor und nach 1934 enthält: Danielle Tartakowski, La SFIO et le fascisme dans les années trente (S. 725-745).
- 9 Geschichte der Sozialistischen Arbeiter-Internationale (1923-1940), hg. von einem Autorenkollektiv unter der Leitung von Werner Kowalski, Berlin/DDR 1985.
- 10 Herbert Mayer, Die Sozialistische Arbeiter-Internationale und die Aktionseinheit mit den Kommunisten (= Hallesche Studien zur Geschichte der Sozialdemokratie), H. 7, Halle/Saale 1981, S. 44.
- 11 Rundschau über Politik, Wirtschaft und Arbeiterbewegung (im folgenden: Basler Rundschau), 3. 3. 1934.
- 12 Social-Demokraten, 19. 2. 1934, zitiert im Referat von Ole Jorn und Michael Seidelin auf der 20. Linzer Konferenz der ITH: "Die Reaktion in der dänischen Arbeiterbewegung auf die Ereignisse in Österreich, Februar 1934", S. 1.
- 13 Social-Demokraten, 16. 2. 1934, zitiert in: Ebenda, S. 8.
- 14 Nämlich Kr. Pastuchov. Die Zitate sind dem Referat von Bojan Grigorov auf der 20. Linzer Konferenz der ITH entnommen: "Die Februarereignisse in Österreich und Frankreich im Jahre 1934 und die bulgarische Arbeiterbewegung.", S. 10.
- 15 Zitiert von H. Mayer, a. a. O., S. 48.
- 16 Abgedruckt im Bd. 4 der Otto-Bauer-Werkausgabe, Wien 1976, S. 32 ff.
- 17 Georgi Dimitroff, Gegen Faschismus und Krieg. Ausgewählte Reden und Schriften, Leipzig - Frankfurt/Main 1982, S. 63.
- 18 Nachdem Schumacher und Schirinja dieses Problem erstmals auf der 10. und 11. Linzer Konferenz der ITH (1974 und 1975) aufgegriffen und dann in wissenschaftlichen Aufsätzen weiter aufgearbeitet hatten, folgte: Josef Schleifenstein,

Die "Sozialfaschismus"-These. Zu ihrem geschichtlichen Hintergrund, Frankfurt/Main 1980.

- 19 Der Faschismus ("an der Macht" ergänzte Dimitroff in seinem Referat auf dem VII. Weltkongreß der KI) ist demnach die "offene Diktatur der reaktionärsten, am meisten imperialistischen und chauvinistischen Elemente des Finanzkapitals" - also einer Fraktion des Monopolkapitals und nicht einfach eine Form der Diktatur "der" Bourgeoisie.
- 20 Zentrales Parteiarchiv der KPÖ, Flugblatt "Ein Kampftruf in entscheidender Stunde", ohne Aktennummer.
- 21 Diese Erwartung ist in derselben Resolution wie die obenerwähnte Definition enthalten: Basler Rundschau, 2. 1. 1934.
- 22 Referat von Gábor Székely auf der 20. Linzer Konferenz der ITH: "Der Wiener Aufstand und die Komintern", Bl. 6 und 8. Vgl. auch Bl. 9, 16 und 19.
- 23 Siehe entsprechende Beispiele in: Winfried R. Garscha, Lehren wurden gezogen. Der Einfluß der Februarkämpfe auf die Politik der Kommunistischen Internationale, in: Weg und Ziel, 4/1984.
- 24 Basler Rundschau, 3. 5. 1934, zitiert von B. Grigorov, a. a. O., S. 3.
- 25 Eine große Anzahl entsprechender Zitate aus chinesischen Arbeiterzeitungen findet sich im Referat von Zhang Peihang und Wang Yawen auf der 20. Linzer Konferenz der ITH: "Widerhall des Aufstands der österreichischen Arbeiter vom Februar 1934 in China".
- 26 "Die Ereignisse des Februar 1934 in Österreich. Das Interesse der polnischen Arbeiterbewegung und Rückwirkungen. Forschungsstand", Referat auf der 20. Linzer Konferenz der ITH, S. 2.
- 27 Darauf hatte Dimitroff am 2. 7. 1934 in seinem bekannten Brief an Stalin, in welchem er eine Revision der "Sozialfaschismus"-Doktrin verlangte, hingewiesen: Siehe: G. Dimitroff, a. a. O., S. 35 ff.

FRANZ BURDA

DER WIDERSTAND ÜBERSCHREITET DIE FRONT

Der Titel der vorliegenden Studie ist sowohl wörtlich wie auch sinnbildlich gemeint. Der Autor verfolgt mit seiner Arbeit den Zweck, die Aufmerksamkeit auf einen in der bisherigen Widerstandsforschung vernachlässigten Aspekt zu lenken. Selbstverständlich wird weder ein Anspruch auf Vollständigkeit noch auf Unfehlbarkeit erhoben. Dies nicht nur deshalb, weil der Verfasser kein Berufshistoriker ist, sondern auch aus der Erkenntnis, wonach lebendige Geschichtsforschung kaum jemals völlig außer Streit liegende Ergebnisse liefern kann und schon gar nicht absolutes Wissen: muß dieses doch ständig durch neu entdeckte und aufzuarbeitende Quellen relativiert werden.

Sofern hier Fakten erwähnt werden, stellen diese weder eine quantitative noch qualitative Wertung einzelner Widerstandsaktivitäten dar, sondern sind lediglich Ergebnis der dem Autor bekannten Quellenlage - oder der Notwendigkeit, aus Platzgründen nur einzelne dem Autor vertraute Tatsachen beispielhaft anzuführen.

Die Chancen des österreichischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus wurden wesentlich von drei Faktoren beeinflusst: Erstens von der Fähigkeit zur Herausbildung eines überparteilichen Widerstandes trotz der politischen Gegensätze aus der Zeit vor der Annexion. Die Österreicher vor dem März 1938 waren "kein einzig Volk von Brüdern", und die Schärfe der politischen Auseinandersetzungen zwischen weltanschaulichen Lagern hat wesentlich mitgeholfen, Österreich für die deutsche Annexion sturmreif zu machen. Dies zu leugnen hieße, dem Ansehen Österreichs keinen guten Dienst zu erweisen. Hier mußte die erste Front überschritten werden - eine geistige Front! Die zweite notwendige geistige Frontüberschreitung war die Fähigkeit zur Überwindung gewisser weit verbreiteter Verhaltensmuster, wie des Antisemitismus, der Minderheitenfeindlichkeit, der Fremdenfeindlichkeit ganz allgemein. Es sind dies Verhaltensmuster, die zwar keine spezifisch österreichische Eigenart darstellen, auch nicht erst mit dem Faschismus aufgekommen sind, jedoch das Aufkommen des Faschismus ungeheuer begünstigten. Vor allem nach dem Einströmen von Massen zwangsverpflichteter oder kriegsgefangener Arbeitskräfte nach Österreich war diese angesprochene Fähigkeit ausschlaggebend bei dem Versuch, einen übernationalen Widerstand aufzubauen und damit die Chancen des Widerstandes zu erhöhen. Schließlich mußten zur Erhöhung der Effizienz des österreichischen Widerstandes auch im wörtlichen Sinne Fronten überschritten werden, um den notwendigen Kontakt mit den gegen Hitlerdeutschland kämpfenden Alliierten herzustellen - und zwar in beiden Richtungen.

Nach der Meinung des Verfassers dieser Studie ist die bisherige Widerstandsforschung noch nicht genügend in die Erforschung dieser Problem-bereiche vorgestoßen, und zwar aus mehreren guten Gründen. Die Widerstandsforschung mußte zunächst einmal loskommen von der Interpretation aus der Periode des Kalten Krieges, die nicht dem Bedürfnis nach Aufhellung der Vergangenheit, sondern dem nach politischer Nachkriegshaltung diene. Darauf hat schon Wolfgang Neugebauer seinerzeit hingewiesen. (1) Bei der

Fülle des aufzuarbeitenden Materials mußte die endlich einsetzende wissenschaftliche Aufarbeitung zunächst regionalisieren, sachlich-politisch katalogisieren und thematisch nach Formen und Organisationsgraden des Widerstandes differenzieren. (2) Wohl stießen die Bearbeiter beim Quellenstudium auf - zugegebenermaßen meist dürftige - Hinweise auf partei- und nationalitätsübergreifende Kontakte, doch die konkrete Themenstellung erwies sich als Hindernis, diesen Hinweisen genauer nachzugehen. Dem Verfasser scheint es auch notwendig, auf die Dringlichkeit der Erforschung dieser vernachlässigten Bereiche hinzuweisen, dies umso mehr, als die Historiker infolge der sehr dürftigen Quellenlage auf die Mithilfe der Zeitzeugen mehr als bei anderen Forschungsbereichen angewiesen sind. Die Zeitzeugen aber werden immer spärlicher, sie haben kein ewiges Leben.

Vor allem beim Problembereich der Kontaktsuche zwischen den Alliierten und den Kreisen des österreichischen Widerstandes erscheint besondere Eile geboten, handelt es sich doch dabei um Aktivitäten, die meist Geheimdienstaktivitäten waren, und solche zählen bekanntlich bei allen Staaten auch lange nach dem Geschehen zu den bestgehüteten Staatsgeheimnissen. Was es an Veröffentlichungen zu Geheimdienstaktivitäten im Zweiten Weltkrieg bisher gibt, verdient - abgesehen davon, daß sich diese Veröffentlichungen kaum mit den Vorgängen in Zusammenhang mit dem österreichischen Widerstand beschäftigen - nicht, als wissenschaftlich eingestuft zu werden. In diesen Werken wird aus Sensationslust ein wirklichkeitsfremdes Bild gezeichnet, wie es den spannungsgeladenen Agentenfilmen mit ihrer Schwarz-Weiß-Zeichnung von eigenen heldischen Saubermännern und feindlichen Superbösewichten entspricht. (3) Die Wirklichkeit jedoch war und ist profaner. Der Verfasser ist auf Grund eigener und noch lange nicht abgeschlossener Nachforschungen der Ansicht, der Prozeß der Herausbildung eines überparteilichen und übernationalen österreichischen Widerstandes hat viel früher eingesetzt als bisher angenommen und ist auch wesentlich weiter fortgeschritten als bisher von der Widerstandsforschung vermeint wurde. Nicht nur aus Platzgründen wird darauf verzichtet, kleine, örtlich beschränkte Verbindungen zwischen Gruppen verschiedener Parteiung als Stützung der hier vorgebrachten These anzuführen, denn solche örtlich beschränkte Kontakte berechtigen nicht zur Annahme der Existenz eines breiten überparteilich organisierten Widerstandes; ebensowenig soll der irreführende Eindruck eines allumfassenden überparteilichen und internationalen Widerstandes entstehen, den es bis zum Schluß in Österreich nicht gegeben hat.

Die Formierung des österreichischen Widerstandes

Wenn der Autor eines 1985 in deutscher Übersetzung erschienenen Buches über den "Widerstand in Österreich 1938-1945" (4) meint, "der österreichischen Widerstandsbewegung fehlte der organisatorische Zusammenhang anderer Widerstandsgruppen", (5) so kann man nach Kenntnis vieler Quellen dieser Auffassung nur sehr beschränkt zustimmen. Wohl gab es in Österreich bis zuletzt keine einheitliche, das ganze Land umfassende, von allen Untergrundgruppen als Befehlszentrale anerkannte Leitung, doch setzten die Bemühungen zur Bildung parteiübergreifender Untergrundorganisationen viel früher ein, als bisher vielfach angenommen wurde, und sie blieben auch nicht auf örtlich eng begrenzte Bereiche beschränkt, sondern entwickelten sich

bald zu regional übergreifenden Organisationsnetzen. Die ersten Ansätze zu gemeinsamer Abwehr der nationalsozialistischen Bedrohung gab es bereits, als Österreich noch als selbständiger Staat sich vor der Bedrohung seiner Unabhängigkeit durch Hitlerdeutschland zur Wehr setzen mußte. So wurde beispielsweise in den Archiven der Berliner Zentrale der Gestapo ein Geheimbericht aus dem Jahre 1937 eines in Tirol tätigen Gestapoagenten aufgefunden, (6) der berichtete, Landesschulrat Gamper (nach 1945 Mitglied der Tiroler Landesregierung) halte mit Vertretern der verbotenen Revolutionären Sozialisten und der illegalen Kommunisten Tirols Besprechungen zum Zweck gemeinsamen Vorgehens gegen den Nationalsozialismus ab. Diese Besprechungen hatten zwar keinen offiziellen Charakter, doch konnten sie ohne Wissen und inoffizielle Billigung durch Regierungsstellen kaum stattgefunden haben. Gamper mußte nämlich zum Beweis seiner ehrlichen Absichten einige Zusagen bezüglich der Enthaltung bereits verurteilter Vertreter der Arbeiterbewegung und milder Behandlung bei noch anhängigen Verfahren machen. Wie der Gestapoagent weiter weiß, wurden diese Zusagen auch eingehalten. In einem weiteren Beispiel berichtet der illegale RS-Funktionär Heinrich Widmayer, (7) Landeshauptmann Reither habe ihm in den kritischen Tagen vor dem Einmarsch der Deutschen Wehrmacht angeboten, seine (Widmayers) an sich noch verbotenen Versammlungen würden nicht gestört werden, und Reither stellte in der Folge tatsächlich Gendarmerieschutz zur Sicherung zur Verfügung.

Andere Beispiele aus dieser Zeit sind inzwischen durch Veröffentlichungen einer breiteren Öffentlichkeit bekannt geworden. (8) Unmittelbaren Erfolg konnten diese Kontakte jedoch nicht haben. Dazu war die Politik der Regierung Schuschnigg sowohl gegenüber der Arbeiterbewegung als auch den Nationalsozialisten in dem halbherzigen Schwanken zwischen harter Verfolgung, zögernder Lockerung und beschränkter Gewährung der Betätigung zu wenig zielgerichtet. Vor allem aber setzte aus Angst vor den Folgen der Wiederherstellung der Demokratie die Entschlossenheit der Regierung zum Widerstand viel zu spät ein und wich allzu rasch ihrer Kapitulationsbereitschaft. Doch für die baldige Herstellung parteiübergreifender Zusammenarbeit nach dem Anschluß bildeten diese Kontakte aus der Zeit vor dem 13. März 1938 eine Ausgangsbasis. Jedenfalls setzten Bemühungen zur Zusammenfassung aller potentiellen Widerstandsgruppen bald nach der Annexion ein und nicht, wie viele Autoren annehmen, erst in wesentlich späteren Jahren. Wäre es sonst erklärbar, daß bereits in den ersten Wochen nach der Annexion von der Gestapo bedrohte Kommunisten mit Hilfe einer legitimistischen Widerstandsorganisation ins Ausland flüchten konnten? (9)

Erinnern wir wieder an den bereits genannten Hans Gamper, der von Anfang an Kontakte zu Widerstandsgruppen hielt und dessen Verbindungen zu illegalen Sozialisten (Hüttenberger) und Kommunisten (Ronczay) bis zur Befreiung Tirols andauerten. (10) Schon 1940 knüpfte der ehemalige Unterrichtsminister der Regierung Schuschnigg Hans Pernter Kontakte zu Tiroler Widerstandsgruppen. Er ist später - wovon noch die Rede sein wird - erwähnt als Sympathisant oder Mitarbeiter bei drei verschiedenen Widerstandsgruppen: bei der Gruppe des Gersthofer Kaplans Dr. Heinrich Maier, bei der überparteilichen "Anti-Hitler-Bewegung" und bei der christlichsozialen Gruppe des Dr. Felix Hurdas. Für den Zeithistoriker erhebt sich dabei sofort die Frage, ob diese Gruppen nur nebeneinander existierten oder ob man nicht

fehlte in der Annahme, sie hätten mehr Kontakte zueinander gehabt, als die Forschung bisher angenommen hat. Auch andere Widerstandsgruppen, die sich noch vor Kriegsbeginn in Österreich - vor allem in Wien - bildeten, dürften zu politisch Gleichgesinnten und zu Gruppen anderer politischer Ausrichtung wesentlich mehr Kontakte unterhalten haben, als die Erhebungen der Gestapo zutage brachten. In der Starchantsiedlung in Ottakring, die in den Jahren der Nazi Herrschaft in Österreich eines der Zentren christlich-sozialen Widerstandes war, wohnte u. a. der im Widerstand äußerst rührige ehemalige christliche Gewerkschafter Heinrich Woboril. Woboril stellte zusammen mit Felix Romanik für die im Herbst 1938 entstandene christliche Widerstandsgruppe Kühnel-Meithner eine Verbindung zum Ottakringer KP-Funktionär Paul Antl her. (11) Auch die Gruppe Müller-Thanner, eine legitimistische Gruppe mit Angehörigen in ganz Österreich, nennt eine Verbindung zu einer kommunistischen Gruppe. Hier wird nichts Näheres darüber ausgesagt, doch erwähnt der Führer der Gruppe, Johann Müller aus Graz, in seinem nach 1945 niedergelegten Bericht ebenfalls Woboril als einen seiner Mitarbeiter; (12) laut Müller hätte Woboril auch Beziehungen zur "Österreichischen Freiheitsbewegung" des Klosterneuburger Paters Roman Scholz besessen. (13) Wenn Woboril außer Antl nicht noch über weitere Verbindungen zu Kommunisten verfügte, kann man wohl folgern, daß die KP-Verbindungen der Gruppe Meithner die gleichen wie die der Gruppe Müller und der Gruppe Scholz waren. Daneben gab es gerichtsbekannte Verbindungen der Gruppe Müller-Thanner zu dem revolutionären Sozialisten Felix Slavik, (14) die von Monsignore Jakob Fried hergestellt wurden.

Heinrich Woboril finden wir in späteren Jahren als Mitarbeiter der christlichsozialen Widerstandsgruppe Hurdes-Weinberger wieder; einer Gruppe, die mit der überparteilichen "Anti-Hitler-Bewegung" aufs engste zusammenarbeitete.

In der Gruppe Meithner war einer der Mitarbeiter der gemäßregelte niederösterreichische Landesbeamte Dr. Eduard Chaloupka. (15) Chaloupka, nach der Befreiung ranghöchster Beamter im österreichischen Bundeskanzleramt, hat im Jahre 1943 im Auftrag von Dr. Felix Hurdes für die illegale Zeitung "Die Wahrheit", die von der überparteilichen "Anti-Hitler-Bewegung" herausgegeben wurde, Aufrufe an Akademiker verfaßt. Nach dem Zerfall der Gruppe Meithner hat das Mitglied dieser Gruppe Max Gererstorfer u. a. auch Kontakte zum illegal tätigen Sozialisten Dr. Alfred Migsch geknüpft. (16) Migsch war später Redakteur der bereits erwähnten "Wahrheit", er organisierte in Hernals Sozialisten im Widerstand, arbeitete über ihm bekannte Hernalser Kommunisten mit dem früheren höheren Kominternfunktionär, dem jugoslawischen Kommunisten Karel Hudomalj, in der "Anti-Hitler-Bewegung" zusammen und knüpfte in seinem Amte Kontakte mit Dr. Felix Hurdes an, der die bekannte katholische Widerstandsgruppe Hurdes-Weinberger leitete. Hurdes war es, der die schon erwähnte Mitarbeit Dr. Chaloupkas an der Zeitung "Die Wahrheit" initiierte. Auch mancher Kontakt aus der Anfangszeit des österreichischen Widerstandes, der nach dem Studium einschlägiger Gestapo- und Gerichtsakten wie eine unbedeutende und auf einen eng begrenzten Ortsbereich beschränkte Verbindung aussieht, erweist sich bei weiterem Studium als Glied eines wesentlich umfangreicheren überparteilichen Netzes. So gab es z. B. im Westen Wiens eine 1938 entstandene illegale katholische Jugendgruppe, ungefähr 30 Mitglieder zwischen 15 und 20 Jahren,

die unter Leitung von Friedrich Theiss, Camillo Heger und Josef Windisch stand. Im Februar 1940 flog die Gruppe auf, 1941 wurden ihre Mitglieder vor Gericht gestellt. (17) Weder der Gestapo noch dem Gericht wurden zwei Kontakte dieser Gruppe zu anderen Widerstandsgruppen bekannt. (18)

Es handelt sich dabei um die Verbindung zur Organisation des Dr. Jakob Kastelic und um den Kontakt zum Sportverein "Olympia 33". Letzterer war seit 1936 eine getarnte KJV-Organisation, von der im Jahre 1939 etwa 30 Personen wegen KP-Betätigung aufgegriffen wurden. (19) Auch sie standen zum erwähnten Zeitpunkt mit dem bereits genannten Paul Antl in Verbindung. Die Gruppe Kastelic wiederum war eine größere katholische Organisation mit Stützpunkten in Wien, Niederösterreich und Oberösterreich, und in ihr arbeiteten nicht nur Katholiken mit, sondern z. B. auch der Sozialdemokrat Schwendenwein, der Verbindungen zu den bekannten Sozialisten Seitz und Sever knüpfte. (20) Die Gruppe Kastelic vereinigte sich später mit den ebenfalls bedeutenden und an Mitgliedern großen Gruppen des Dr. Lederer und des Augustiner-Chorherrn Roman Scholz, deren Kontakte bis nach Tirol, deren internationale Verbindungen vor Kriegsbeginn in die Tschechoslowakei, die Schweiz, nach Frankreich und nach Großbritannien reichten. Was jedoch kaum bekannt sein dürfte, sind die Kontakte der Gruppe Scholz zur damaligen 2. Zentralen Leitung der KPÖ, die nach Lage der darauf hinweisenden Indizien vermutlich eng waren. In den einschlägigen Dokumenten von Gestapo und Volksgerichtshof über die Gruppe Roman Scholz (21) wird immer wieder ein gewisser "Glaser" erwähnt, von dem es u. a. heißt:

"Glaser", dessen Identität nicht festgestellt werden konnte, habe im persönlichen Auftrag von Scholz den Versuch unternommen, mit der diplomatischen Vertretung der Sowjetunion in Preßburg in Verbindung zu treten und von dort finanzielle Mittel aufzutreiben; das Mitglied "Glaser", welches häufig Geschäftsreisen in die Slowakei unternahm, wurde beauftragt, ausländische Zeitungsberichte für eine illegale Schriftenreihe zu sammeln.

Im Juni /1939?/ hielt Scholz bei der Einführung "Glaser" einen Vortrag /.../ Zimmerl war zugegen, als Scholz mit "Glaser" über die Fühlungnahme mit sowjetisch-russischen Stellen verhandelte.

Nun war dieser "Glaser", der der Gestapo in Wahrheit gar nicht so unbekannt war, sondern dessen Identität sie nicht preisgab, niemand anderer als der erfolgreichste Konfident, den die Wiener Gestapo überhaupt besaß. Kurt Koppel, wie er richtig hieß und dessen Spezialgebiet die Bekämpfung der Kommunisten war, lieferte mehrere zentrale KP-Leitungen der Gestapo ans Messer. Ungeheuer geschickt im Auftreten, konnte er aufgrund seiner früheren KP-Tätigkeit fast alle seiner früheren bekannten hochrangigen KP-Funktionäre täuschen. Seine Identität und seine Rolle wurden in einem Verfahren 1947 gegen eine Gestapobeamtin gelüftet. (22) Koppel bezog, wie diese Beamtin aussagte, von der Gestapo ein Gehalt, dessen Höhe selbst hochrangige Gestapobeamte vor Neid erblassen ließ: monatlich RM 500,-; das entsprach dem Mehrfachen damals üblicher Durchschnittslöhne. Wie aber konnte er auf einem ganz anderen Gebiet, dem der Bekämpfung katholischer Widerstandsgruppen, erfolgreich sein, wo er doch in diesen Kreisen niemand von früher kannte und sich daher kaum deren Vertrauen erschleichen konnte? Nur da-

durch, daß er in diese katholischen Kreise von Leuten eingeführt wurde, denen diese wieder absolut vertrauten. Nach Lage der Dinge konnte es sich bei diesen unbekannt gebliebenen Kontaktleuten der Gruppe Scholz kaum um andere als um Angehörige der damaligen zentralen KP-Leitung gehandelt haben.

An der Tatsache des Bestehens der wenig bekannten Kontakte der Gruppe Scholz zur damaligen inländischen KP-Führung ist vielleicht der Zeitpunkt dieser Verbindung das Bemerkenswerteste. Es war die Zeit des Hitler-Stalin-Pakts, und man sollte eigentlich annehmen, in jener Zeit hätten nichtkommunistische Widerstandskämpfer sowohl der Sowjetunion als heimlichem Verbündeten Hitlers als auch den Kommunisten als Befürworter der Sowjetpolitik zutiefst mißtraut. Offenbar aber war dem nicht so.

Obwohl bis jetzt in dieser Studie hauptsächlich von Organisationen in der Frühperiode eines österreichischen Widerstandes die Rede war, läßt sich bereits eine kurze Zwischenbilanz ziehen: Es handelte sich bei den bisher erwähnten Verbindungen nicht um solche lokaler, beschränkter Gruppen, sondern um Kontakte gesamtösterreichischer Bewegungen, die zueinander suchten und die Grenzen parteipolitischer Kurzsichtigkeit zu überschreiten begannen. Involviert waren Legitimisten, Christlichsoziale, Revolutionäre Sozialisten und Kommunisten.

Die Kontakte zur kommunistischen Gruppe Paul Antl waren nicht nur Kontakte zur Ottakringer KP-Organisation. Zu diesem Zeitpunkt gewährten viele Mitarbeiter der Ottakringer KP einem der Führer der 2. Zentralen KP-Leitung Österreichs namens Ludwig Schmidt, der aus dem Ausland illegal eingereist war, Unterschlupf. (23) Es ist kaum anzunehmen, Schmidt hätte von Antls Kontakten zu Legitimisten und Christlichsozialen keine Kenntnis gehabt, wenn er nicht gar an Besprechungen mit ihnen teilgenommen hat. Dasselbe gilt bezüglich der Revolutionären Sozialisten. Obgleich die erste Leitung der Partei durch das Wirken von Gestapoagenten aufgefliegen ist, (24) setzten doch prominente Sozialisten wie Dr. Alfred Migsch ihre Bemühungen um ein landesweites Netz illegaler Gruppierungen fort. Radomir Luzas Feststellung, damals sei "das Fundament der vereinigten Widerstandsbewegung in den späteren Kriegsjahren" gelegt worden, (25) kann nur zugestimmt werden. Hingegen widerlegen die bekannten Fakten Luzas Behauptung, die Sozialisten und die Kommunisten hätten niemals eine gemeinsame Front gegen Hitler entwickelt. (26)

Trotz der weltanschaulichen oder parteipolitischen Ausrichtung hatten die bis jetzt genannten Gruppen eine Reihe von Gemeinsamkeiten. Zum einen war fast allen von ihnen kein langes Leben beschieden. Die Gestapo konnte ihrer Tätigkeit meist rasch ein Ende setzen. Fast alle gingen durch Konspirationsfehler, durch Prahlucht einzelner ihrer Mitglieder und ähnliches in die Fallen der Gestapo. Sie fielen weniger der kriminalistischen Tätigkeit der Gestapo zum Opfer als vielmehr der erschreckend hohen Denunziationswelle ihrer "lieben Mitbürger". Zum anderen bildeten trotz des Wunsches nach Zusammenarbeit die Scheuklappen der eigenen politischen Vergangenheit und vor allem das Zick-Zack der Weltpolitik bis 1941 zunächst ein großes Hemmnis bei der Suche nach einem gemeinsamen Weg im Kampf gegen die nazistische Barbarei. Doch trotz aller Schwierigkeiten ging die Suche nach Gemeinsamkeit im Widerstandskampf weiter. Eigene politische Vergangenheit und politische Wendungen der späteren Alliierten konnten das Zueinander-

finden verzögern, verhindern konnten sie es selten. Auch der Gestapo ist es niemals gelungen, aller Mitarbeiter der von ihr zerschlagenen Leitungen habhaft zu werden. Die unentdeckt gebliebenen suchten neue Kontakte, formierten sich neu, Verhaftete kamen aus den Gefängnissen und Konzentrationslagern zurück und reihten sich erneut ein. Reifer geworden, hatten sie aus ihren Fehlern manches gelernt und wurden zum Kern neuer Widerstandsgruppen.

Die Zusammenarbeit wird vertieft

Kaplan Dr. Heinrich Maier von der Pfarre Gersthof begann bereits im Jahre 1940, Gleichgesinnte zum Widerstand um sich zu sammeln. Lange bevor er den mit ihm weltanschaulich verbundenen Direktor von Semperit Dr. Franz Messner für den Widerstand gewonnen, bevor er seine Gruppe mit der des ehemaligen Heimwehrmannes Walter Caldonazzi aus Tirol und mit den Gruppen des Sozialisten Legradi, eines persönlichen Freundes des ehemaligen Bürgermeisters Karl Seitz, und der Kommunistin Helene Sokal vereinigt hatte, pflegte Dr. Maier schon Verbindungen zu bekannten Kommunisten. Sein Verbindungsmann Theodor Pawlin, ebenfalls in Währing wohnhaft, war kein geringerer als der "Provinzmann" der damaligen zentralen Inlandsleitung der KPÖ. Die Verbindung zu Pawlin, der 1941 verhaftet wurde, ist niemals aufgefliegen. Zum Unterschied von dieser frühen Verbindung wurden viele von Kaplan Maiers späteren Kontakten der Gestapo bekannt. (27) Aber wurden wirklich alle offenkundig? So zählte u. a. zu seinen Bekannten der schon erwähnte Dr. Pernter, den wir in der "Anti-Hitler-Bewegung" ebenso wiederfinden wie in der Gruppe Hurdes-Weinberger. Zu seinen Freunden und Informanten gehörte der Stadtkommandant von Wien, Generalleutnant Stümpfl, der nach dem Ende der Gruppe Maier weiterhin Verbindungsleute zu den slowenischen Partisanen nach Kärnten sandte. (28) Aufgrund verschiedener Indizien ist es sehr wahrscheinlich, daß die Gruppe Dr. Maier auch über feste Verbindungen zur "Anti-Hitler-Bewegung" verfügte; dafür sprechen die Person Dr. Pernters, die Gleichzeitigkeit beider Widerstandsgruppen und die räumliche Nähe der Zentren beider Organisationen: Hernals und Währing. Von noch größerer Aussagekraft in dieser Hinsicht ist der gerichtsbekannte Auslandskontakt der Gruppe Maier aus dem Jahre 1942 in die Schweiz mit dem Versuch, die Außenminister Großbritanniens und der Sowjetunion zu informieren. Denn parallel dazu existiert im DÖW ein Bericht der "Anti-Hitler-Bewegung" aus dem Jahre 1943 an das ZK der KPÖ in Moskau. (29) In diesem Bericht, den ich damals verfaßt habe, wird angeführt, der Leiter der "Anti-Hitler-Bewegung", Karel Hudomalj, verfüge über Kontaktpersonen, die dienstlich in die Schweiz fahren können, und habe durch diese vergeblich versucht, mit sowjetischen Stellen Verbindung herzustellen. Mir ist es bis heute nicht gelungen, die Identität dieser Kuriere festzustellen. Doch Hudomalj sprach ausdrücklich von "Genossen" (d. h. Kommunisten), und die Überbringerin des Memorandums der Gruppe Dr. Maier war die Kommunistin Helene Sokal. Ein weiteres Indiz für Zusammenarbeit zwischen der Gruppe Dr. Maier und der "Anti-Hitler-Bewegung" ist die im Bericht an Moskau ebenfalls erwähnte Behauptung Hudomaljs von der Mitarbeit katholischer Kreise in der "Anti-Hitler-Bewegung". Da die Zusammenarbeit von Dr. Felix Hurdes mit der "Anti-Hitler-Bewegung" erst wesentlich späteren Datums ist,

liegt der Schluß nahe, die erwähnten Katholiken gehörten dem Kreis um Dr. Maier an.

Die "Anti-Hitler-Bewegung", österreichweit, überparteilich und international

Im Jahre 1942, auf den Tag genau acht Jahre nach dem Ausbruch der Februarkämpfe und dem Todestag seiner Gattin, die bei diesen Kämpfen im Arbeiterheim Ottakring umkam, starb der populäre sozialdemokratische Politiker Albert Sever. Obwohl die nationalsozialistischen Machthaber die Bekanntgabe seines Todes mit allen Mitteln unterdrückten, gaben Sever einige Tausend Wiener das letzte Geleit. Der "Mundfunk", den die Nazimachthaber mit keinem noch so rigorosen Gesetz zum Schweigen bringen konnten, hatte eine große Bewährungsprobe abgelegt. Und mehr noch: Wer bei diesem Leichenzug den Freund früherer Tage, schon jahrelang vielleicht nicht gesehen, wieder traf, der wußte: Auch dich haben die Nazis nicht geistig vereinnahmen können. Du bist noch der Unsrige! Wen nimmt es da noch wunder, wenn das Jahr 1942 der illegalen Bewegung nach all den bitteren Verfolgungsschlägen kein Ende des Widerstandes brachte, wenn in diesem Jahre neue Organisationen des Untergrundes entstanden, nicht nur größer als die vorangegangenen, sondern auch noch kühner in ihren Zielsetzungen.

Die österreichweite, überparteiliche "Anti-Hitler-Bewegung", etwa zu Jahresbeginn 1942 entstanden, verfügte sehr bald über Teilorganisationen in sechs der neun ehemaligen Bundesländer Österreichs. Die Gestapoberichte erwähnen Orte der Aufbringung der illegalen Zeitung "Die Wahrheit" in diesen Bundesländern. (30) Der Gesamtumfang dieser Organisation läßt sich nur schwer feststellen, da manche örtliche Unterorganisation, z. B. die sehr rührige in Graz, für sich nicht den Namen der Organisation verwendete. An der Herausgabe der Zeitung arbeiteten neben Kommunisten auch bekannte Sozialisten und ehemalige Christlichsoziale an führender Stelle mit: der RS-Funktionär Karl Suchanek, Hilde Krones (von 1945 bis 1948 Mitglied des Parteivorstandes der SPÖ) und später Dr. Alfred Migsch, von christlichsozialer Seite nach der Herstellung des Kontaktes mit Dr. Hurdes und Dr. Migsch der bereits erwähnte Dr. Chaloupka. Zu den Beziehern der "Wahrheit" zählten beispielsweise Dr. Pernter, Leopold Kunschak (31) und Dr. Adolf Schärf.

Die hervorragendsten Leistungen der "Anti-Hitler-Bewegung" lagen auf dem Gebiet der Zusammenarbeit mit Freiheitskämpfern anderer Nationalität. Von Anfang an gab es eine intensive Zusammenarbeit mit jugoslawischen Kurieren in Wien, die hier ihre Landsleute zum Partisanenkampf in ihrer Heimat rekrutierten. (32) Daneben wurde schon 1942 ein eigener Kurierdienst nach Slowenien aufgebaut. (33) Die Bewegung organisierte französische Widerstandsgruppen. (34) Kontakte zu einer großen deutschen Ostarbeiterorganisation mit Zentrum in München wurden geknüpft. (35) In Rüstungsbetrieben ganz Österreichs entstanden Widerstandszellen von Ostarbeitern und Kriegsgefangenen, und bei einer großen Konferenz am 4. November 1943 im Prater (Lager Alpendorf) wurde von diesen die Aufnahme des Partisanenkampfes im Raume Wien-Niederösterreich beschlossen. (36) Das Konzept konnte wegen des Auffliegens der Organisation nicht verwirklicht werden, doch finden wir die Ansätze dieses Vorhabens in den diversen Tagesrapporten der Gestapo unter Hinweis auf "Ostbanditen". (37) Leistungen in vorher nie dagewesenem Umfang vollbrachten die Mitarbeiter der "Anti-Hitler-Bewegung"

auch im Verbergen von im Untergrunde lebenden Funktionären, von denen manche auch nach der einsetzenden Verhaftungswelle noch monatelang in Geheimquartieren leben konnten, (38) in der Quartierbeistellung für alliierte Fallschirmspringer (39) oder im Bau von Funkgeräten. (40)

Als es in der letzten Phase der Tätigkeit der "Anti-Hitler-Bewegung" noch gelang, mit den restlichen Funktionären der von der Gestapo zerschlagenen letzten zentralen Leitung der KPÖ Verbindung herzustellen, zu der vorher keine Kontakte bestanden, als es gelang, Verbindung mit den späteren Partisanen von Leoben-Donawitz, zu denen vorher auch vergeblich Kontakte gesucht wurden, und mit den slowenischen Partisanen enger zu gestalten, schien die "Anti-Hitler-Bewegung" am Zenit ihrer Tätigkeit angelangt zu sein. Unglücklicherweise wurden ihr gerade diese Kontakte zum Verhängnis, weil mit der Verbindung zur KP-Leitung auch Spitzenkonfidenten der Gestapo bis in die Führungsspitze der "Anti-Hitler-Bewegung" vordringen und die Bewegung, deren großer Umfang der Gestapo bis dahin verborgen geblieben war, aufrollen konnten. Die Tätigkeit dieser Gestapospitzel wurde nicht nur der "Anti-Hitler-Bewegung" zum Verhängnis, sondern sollte in der Folge auch den Freiheitskämpfern in Kärnten und den obersteirischen Partisanen beträchtliche Schwierigkeiten bereiten. (41) Ebenso dürfte der Gruppe Hurdes-Weinberger diese Verbindung zur "Anti-Hitler-Bewegung" zum Verhängnis geworden sein: Wie aus der Aussage der bereits erwähnten Gestapo-beamtin (42) vor einem österreichischen Gericht 1947 hervorgeht, wurde ein auf die KPÖ angesetzter Konfident namens Koutny in der Folge auch auf Dr. Hurdes angesetzt. Ohne intensives Nahverhältnis zu den vorher verhafteten Kommunisten hätte sich vermutlich dieser als Kommunist auftretende Agent genausowenig wie vorher Koppel das Vertrauen dieser Gruppe erwerben können.

Auch Frontlinien sind durchlässig

Die Zusammenarbeit zwischen österreichischen Widerstandskämpfern und Alliierten lag im beiderseitigen Interesse, und es wurden auch von beiden Seiten beträchtliche Anstrengungen zur Anknüpfung und Aufrechterhaltung von Kontakten unternommen. Österreicher suchten den Weg ins neutrale Ausland oder den Weg durch die Front zu den alliierten Dienststellen ebenso, wie österreichische Emigranten den Weg in die Heimat auf verschiedensten Wegen suchten, wobei der Absprung mittels Fallschirm einer der bevorzugtesten war. Auch Staatsbürger der Alliierten wurden zur Unterstützung des österreichischen Freiheitskampfes auf diese Art und Weise ins Hinterland des Feindes gebracht.

Aus den schon eingangs erwähnten Gründen ist über diese Form des Widerstandes in Österreich nur die Spitze eines Eisberges bekannt, und selbst intensive Nachforschungen darüber werden aller Wahrscheinlichkeit nach höchstens einige zusätzliche Details ans Tageslicht bringen. So war bis jetzt der einschlägigen Forschung nicht bekannt, daß die Fallschirmeinsätze in Österreich viel früher einsetzten, als bisher angenommen wurde. Laut Wiener Opferfürsorgeakten wurde bereits im Jahre 1942 der österreichische Staatsbürger Josef Dycka mittels Fallschirm bei Möllersdorf in Niederösterreich von den Sowjets abgesetzt; er ist bei diesem Einsatz umgekommen. (43) Dycka war ein hochrangiger Offizier der Sowjetarmee und bereits im

Spanischen Bürgerkrieg als Stabschef einer Brigade an der Seite der Republikanischen Streitkräfte tätig. Spanienkämpfer war auch der nach den Februarkämpfen in Wien in die Sowjetunion geflüchtete Ottakringer Schutzbündler Karl Kotoun, der seit seinem Absprung 1943 vermißt wird. (44)

Von den Versuchen österreichischer Freiheitskämpfer, sich mit den Alliierten in Verbindung zu setzen, sind die Schweizkontakte der Widerstandsgruppe Dr. Maier mit den Alliierten im Juni 1942 bekannt. Weniger bekannt ist der vergebliche Versuch der "Anti-Hitler-Bewegung", 1942 einen Überläufer durch die Ostfront zu den Sowjetbehörden zu entsenden, (45) nämlich den Grazer Ingenieur Willi Wallner, einen der aktivsten Funktionäre der "Anti-Hitler-Bewegung", der bei diesem Versuch auf bisher noch ungeklärte Weise ums Leben kam. Erst ein zweiter Versuch, durchgeführt vom Verfasser der vorliegenden Studie, der im Auftrag Karel Hudomaljs am 16. Februar 1943 die Front bei Demjansk überschreiten und einen Bericht von 21 Seiten über die Tätigkeit der "Anti-Hitler-Bewegung" dem ZK der KPÖ und den sowjetischen Behörden vorlegen konnte, hatte den Erfolg. (46) Nachdem bereits vorher, eine Reihe von Fallschirmspringern in Österreich eingeschleust worden war, (47) wurde zur Unterstützung der "Anti-Hitler-Bewegung" Gregor Kersche, Funktionär des ZK der KPÖ, mit zwei Funkerinnen im Juni 1943 bei Borissow in Bjelorußland mit Fallschirm abgesetzt; er konnte mit seinen Funkerinnen, als Offizier der Deutschen Wehrmacht getarnt, bis Wien gelangen, an führender Stelle in der "Anti-Hitler-Bewegung" mitarbeiten und einige Monate bis zu seiner Verhaftung am 2. Jänner 1944 Funkkontakt mit der Sowjetunion aufrechterhalten. (48) Auch dem Wunsch der "Anti-Hitler-Bewegung" nach Entsendung von Sowjetbürgern zur Unterstützung des Aufbaus der Ostarbeiterorganisation dieser Bewegung wurde von den Sowjetbehörden entsprochen. Anzahl und Namen der sowjetischen Fallschirmspringer über Österreich sind bis heute nicht bekannt, lediglich einige dürftige Angaben weisen auf die Existenz von Fallschirmagenten sowjetischer Nationalität in Österreich hin. So berichtete im Dezember 1983 Nationalratsabgeordneter Hans Hobl dem Verfasser über die Beherbergung von zwei oder drei russischen Fallschirmspringern im Sommer 1943 durch seinen Vater in der Paletzgasse in Wien-Ottakring. (49) Auch die in einem Gestapo-Tagesbericht gemeldete Verhaftung des russischen Ostarbeiters Viktor Ewstratikow und seiner als Ostarbeiterin im Barackenlager der Fa. Meinl in Wien-Hernals lebenden Schwester am 30. November 1943 erfolgte angeblich im Zusammenhang mit zwei russischen Fallschirmspringern. Es dürfte sich dabei um jene handeln, die Hobl erwähnt. (50) Das erwähnte Barackenlager der Fa. Meinl liegt nur hundert Meter von jener Wohnung in Hernals entfernt, in der die führenden Funktionäre der "Ostarbeiterorganisation der Anti-Hitler-Bewegung" illegal Unterkunft bezogen und dort ihre Besprechungen abhielten; auch die Wohnung Hans Hobls ist nur wenige hundert Meter von diesem Ort entfernt. Zwei weitere Hinweise auf die Existenz sowjetischer Fallschirmagenten finden sich noch. Hildegard Schmied, die in der Slowakei mittels Fallschirm abgesetzt und nach dem Zusammenbruch des slowakischen Aufstandes bei Küttny an der March aufgegriffen worden war, berichtet von ukrainischen Funkern, mit denen sie bei der Wiener Gestapo zusammen in Haft war. (51) In einer Namensliste der von der Gestapo Graz im März 1945 am Feliezerhof ermordeten Freiheitskämpfer sind sechs sowjetrussische Fallschirmspringer und -springerinnen angeführt. (52) Fallschirmspringer wurden jedoch nicht nur

von sowjetischer Seite in Österreich abgesetzt, auch die westlichen Alliierten machten von dieser Möglichkeit reichlich Gebrauch. (53) Erstaunlich ist bei all diesen Aktivitäten, wie genau die deutsche Gestapo oft über diese Vorgänge informiert war. So liegt im DÖW ein Akt auf, (54) in dem genaue Personenbeschreibungen von acht englischen Fallschirmspringern (Österreicher im englischen Dienst) gegeben werden. Die acht waren bei Lilienfeld abgesprungen und wurden zu diesem Zeitpunkt von den Deutschen gesucht.

Die Stärkeren

Der Kampf zwischen den Kräften des Widerstandes und der Gestapo war besonders mörderisch, wenn es sich bei den Untergrundorganisationen um solche handelte, die sich nicht mit Propaganda begnügten, sondern durch Sabotage und Vorbereitung aktiven militärischen Widerstandes dem Hitler-Regime den Kampf ansagten. Da Zusammenarbeit mit den Alliierten die Möglichkeiten einer Widerstandstätigkeit wesentlich ausweitete, traf die Wucht der Verfolgungsmaßnahmen besonders die Fallschirmagenten und ihre Quartierleute.

Und doch erwiesen sich selbst zerschlagene Organisationen letzten Endes als die Stärkeren, gelang es doch der Gestapo nicht, aller Mitarbeiter solcher Gruppen habhaft zu werden. So gab es im Rahmen der "Anti-Hitler-Bewegung" Zellen des Kommunistischen Jugendverbandes in Ottakring und Hernals, die von der Gestapo nie entdeckt wurden. Von ihrer weiteren Tätigkeit künden vor allem zahlreiche Akte des Kriegsgerichtes der 177. Infanteriedivision gegen Fahnenflüchtige und Selbstverstümmler. (55) Schließlich waren unbeugsame Sozialisten aus der Wohnanlage Sandeiten, junge Kommunisten aus Ottakring, Penzing und Hernals, in den letzten Tagen entsprungene KZ-Häftlinge in den Tagen der Befreiung Wiens im April 1945 erfolgreich bei der Entwaffnung deutscher Soldaten tätig. (56) Auf die Darstellung bereits hinreichend bekannter Einsätze von Widerstandskämpfern im Befreiungskampf beispielsweise Wiens wurde vom Verfasser bewußt verzichtet, um nicht allseits Bekanntes zu wiederholen. Eine Herabwürdigung dieses Einsatzes ist damit nicht verbunden.

ANMERKUNGEN:

- 1 Siehe dazu Wolfgang Neugebauer, Was ist Widerstand?, in: DÖW Jahrbuch 1986, S. 63.
- 2 Vgl. die inhaltlichen Gliederungen der DÖW-Reihe über Widerstand und Verfolgung in den österreichischen Bundesländern 1934-1945.
- 3 Vgl. Günther Nollau/Ludwig Zindel, Gestapo ruft Moskau. Sowjetische Fallschirmagenten im 2. Weltkrieg, München 1979; Wilhelm Schramm, Verrat im zweiten Weltkrieg. Vom Kampf der Geheimdienste in Europa. Berichte und Dokumentation, Düsseldorf 1969.
- 4 Radomir Luza, Der Widerstand in Österreich 1938-1945, Wien 1985.
- 5 Ebenda, S. 27.
- 6 DÖW 1621.

- 7 DÖW 16.511.
- 8 Siehe Widerstand und Verfolgung in Wien 1934-1945, hg. vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Bd. 1, S. 114 und 545-549; Josef Hindels, Österreichs Gewerkschaften im Widerstand 1934-1945, Wien 1976; Franz Danimann (Hg.), "Finis Austriae". Österreich, März 1938, Wien - München - Zürich 1978.
- 9 DÖW-Interview Nr. 300 mit Walter Neuhaus.
- 10 Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien, Archiv Otto Molden 25/19.
- 11 DÖW 8389.
- 12 Ebenda.
- 13 Ebenda.
- 14 DÖW 3299.
- 15 DÖW 8389.
- 16 Felix Romanik/Johann Wollinger, Der Anteil der Akademikerschaft am österreichischen Freiheitskampf, Wien 1946, S. 53 ff.
- 17 DÖW 4381.
- 18 Ebenda.
- 19 DÖW 7436.
- 20 DÖW 399; Otto Molden, Ruf des Gewissens, Wien 1958, S. 77.
- 21 DÖW 3043, 3399.
- 22 DÖW E 19.685.
- 23 Widerstand und Verfolgung in Wien 1934-1945, Bd. 2, S. 102, 110 ff.
- 24 DÖW 7596.
- 25 Luza, a. a. O., S. 71.
- 26 Ebenda, S. 187.
- 27 Siehe DÖW 1536, 1553, 3564, 4772, 5473.
- 28 DÖW 6198, 6373.
- 29 DÖW 879.
- 30 DÖW 5734 a, b, c, 8475, 8477.
- 31 Gespräche des Verfassers mit Marie Schwella, Rudolf und Eleonore Rothfuss im Jahre 1985.
- 32 DÖW 5734, 8476, 8477.
- 33 DÖW 329.
- 34 DÖW 16.641, 16.780, 17.210.
- 35 J. A. Brodski, Die Lebenden kämpfen. Die illegale Organisation "Brüderliche Zusammenarbeit der Kriegsgefangenen", Berlin 1968; DÖW 5190, 8477, 8478.
- 36 DÖW 8477, 8478.
- 37 DÖW 8478, 8479.
- 38 DÖW 921; Gespräch des Verfassers mit Frau Johanna Zamis vom 21. September 1982.
- 39 DÖW 8912, 3157; Gespräch des Verfassers mit Nationalratsabgeordneten Hans Hobl im Dezember 1983.
- 40 DÖW 1044, 8912.
- 41 DÖW 30, 993, 5733 a, 8350, 8479, 10.502, 17.146, E 19.685, DÖW-Interview Nr. 104 mit Dito Pölzl; Karel Prusnik-Gasper, Genssen auf der Lawine. Der Kärntner Partisanenkampf, Klagenfurt 1980, S. 164 f.
- 42 DÖW E 19.685.
- 43 Opferfürsorge (OF) Wien, Personalakt Josef Dycka.
- 44 OF Wien, Personalakt Karl Kotoun.
- 45 DÖW 1044, 8912.

- 46 DÖW 879.
- 47 DÖW 8912.
- 48 DÖW 5934, 8912, 2706.
- 49 Gespräch des Verfassers mit Nationalratsabgeordneten Hans Hobl im Dezember 1983.
- 50 DÖW 8477.
- 51 DÖW 2706.
- 52 DÖW 13.154.
- 53 DÖW 8912.
- 54 DÖW 11.031.
- 55 DÖW 2746, 2747, 3703, 4365, 5289, 6051, 6052, 6053, 6054, 6056, 6075, 16.698; OF Wien, Personalakt Walter Berger; Gespräch des Verfassers mit Kurt Segulin im November 1986.
- 56 DÖW 991, 1040, 1120, 1510, 7578, 10.485.

HANS LANDAUER

DER BLUTZOLL DER ÖSTERREICHER IN DER SPANISCHEN VOLKSARMEE

Anläßlich der 50. Wiederkehr der Aufstandes der eidbrüchigen Generäle gegen die rechtmäßige Regierung der Spanischen Republik, der dann, aufgrund des massiven Widerstandes des Volkes, in einen fast dreijährigen Bürgerkrieg mündete und den schließlich diese Generäle nur dank der massiven Intervention Deutschlands und Italiens gewinnen konnten, kam es nicht nur in Österreich, sondern in der ganzen europäischen Medienlandschaft zu Darstellungen und Deutungen dieser Ereignisse, die ähnlich kontroversiell verliefen wie die vor einem halben Jahrhundert über die politische Weltbühne gegangenen militärischen Auseinandersetzungen selbst. Wer waren nun die rund 1650 Österreicher, die damals auf seiten der Spanischen Republik in allen Waffengattungen, mit Ausnahme der Marine, kämpften?

Die ersten freiwilligen Österreicher waren solche, die schon vor Ausbruch der Generalsrevolte in Spanien lebten, meist Leute, die Österreich nach den Februarkämpfen 1934 sowohl aus politischen als auch ökonomischen Gründen verlassen hatten.

Einer der ersten toten Ausländer war ein Österreicher namens Mechter oder Metcher, der bereits am 19. Juli 1936 in Barcelona beim Sturm auf die Atarazanas-Kaserne sein Leben ließ. Ob er bereits vor dem Ausbruch der Kämpfe als Emigrant in Barcelona gelebt hatte oder als Sportler oder Zuseher zur geplanten Arbeiterolympiade gekommen war, konnte nicht festgestellt werden. Schon am nächsten Tag, dem 20. Juli 1936, starb Gregor Starke, Jahrgang 1912, ebenfalls in Barcelona. Er war ein gebürtiger Deutscher, der bis 1934 Mitglied der SAJ-Wien II war. In den letzten Juli- oder ersten Augusttagen 1936 traf Gottfried Vallant aus Fohnsdorf mit drei weiteren, dort wohnhaft gewesenen Bergleuten in Spanien ein, bei denen es sich um Raimund Trolp, Adolf Moser und Josef Kaltenecker handeln könnte, die auch in einem Bericht der Sicherheitsdirektion Steiermark vom 3. Oktober 1936 an das Bundeskanzleramt (1) genannt werden. Alle drei sollen laut Josef Schneeweiß, der sie jedoch nicht mehr namentlich in Erinnerung hatte, später in Spanien gefallen sein. Raimund Trolp fiel tatsächlich schon einige Wochen nach seiner Ankunft bei der Verteidigung von Madrid. Über Adolf Moser liegen im Archivo Historico Nacional in Salamanca unter "Fichas Individuales" zwei Spitalszettel auf, aus denen hervorgeht, daß er vom 14. bis 18. März 1938 mit Angina im Spital von Villanueva de la Jara lag und von dort aus nach Albacete, der Base der Internationalen Brigaden, in Marsch gesetzt wurde. Zu diesem Zeitpunkt war er Angehöriger des "Thälmann-Bataillons" der 11. Internationalen Brigade. Das weitere Schicksal Josef Kalteneckers läßt sich weder durch Dokumente belegen, noch sind Zeugen vorhanden. Unter diesen ersten "Individualisten", wie ich sie nennen möchte, die ohne jede organisatorische Hilfe, ganz auf sich allein gestellt, ihrer selbstgewählten antifaschistischen Solidaritätspflicht nachgekommen und nach Spanien geeilt waren, befand sich auch der Wiener Leo Löscher, der beim Sturm auf die von einer faschistischen Einheit besetzte Santa Quiteria Eremitage sein Leben ließ. In den Augenzeugenberichten "Schweizer im

Spanischen Bürgerkrieg" (Limmat Verlag 1986) scheint auch ein "baumlanger Österreicher" namens Schlegel auf, der bis dato in keiner der im DÖW aufliegenden Spanienunterlagen erfaßt war. Bei meinem letzten Arbeitsaufenthalt in Spanien konnte ich nun im Archivo Historico Nacional in Salamanca diesen in der Person des wahrscheinlich 1896 geborenen und aus Linz stammenden Seemannes Theodor Schlögel eruieren. Er schloß sich nach seinem Zwischenspiel bei der "Centuria Thälmann" am 27. Jänner 1937 dem anarchistischen "Batallón de la Muerte" an. Über sein weiteres Schicksal ist nichts bekannt.

Aus der "Centuria Thälmann", die nach den Verlusten beim Angriff auf die Eremitage Santa Quiteria nach Barcelona zurückgekehrt war, meldeten sich besonders jene sozialistischen und kommunistischen Mitglieder derselben, die mit den etwas zu lockeren und daher chaotischen Kommandostrukturen nicht einverstanden waren, zu den in Aufstellung begriffenen Internationalen Brigaden. Dies taten jedoch nicht alle, sodaß man von einem allgemeinen Exodus der Sozialisten und Kommunisten nicht sprechen kann. Interessant ist auch ein Bericht des österreichischen Konsulates in Barcelona vom 2. August 1936, in dem es heißt:

Nach einem sich hartnäckig behauptenden Gerücht soll der österreichische Bundesbürger Dr. Osiar Sigall als Arzt bei einer der von Barcelona aus organisierten Kolonnen mitgegangen sein.

In einem weiteren Bericht:

Sigall hat sich hier in Barcelona stets als ein äußerst hilfsbereiter und doch wieder sehr eigenwilliger Mensch gezeigt. (2)

Es handelt sich hier um den am 31. Dezember 1889 in Tarnopol geborenen Dr. Oskar Sigall, der seit vielen Jahren in Barcelona gelebt hatte und später in einem Feldspital in Caspe sowie bei der 25. Division als Arzt tätig war. Er scheint im Archivo Historico Nacional in Salamanca in verschiedenen Listen des republikanischen Sanitätspersonals auf; über sein weiteres Schicksal konnte nichts in Erfahrung gebracht werden.

Zu diesem Zeitpunkt, Oktober 1936, setzten nun zwei Hauptströme von Österreichern nach Spanien ein: einer aus der Sowjetunion und der andere aus Österreich selbst. Aus der Sowjetunion kamen jene Schutzbündler, ehemalige Februarkämpfer, die via CSR in jenem Land vorübergehend Aufenthalt gefunden hatten. Die wesentlich größere Gruppe kam jedoch aus der Heimat selbst, in der die KPÖ unter der Leitung von Karl Zwiefelhofer und Franz Storkan in Wien einen Meldekopf für Freiwillige errichtet hatte. Die österreichischen Sicherheitsbehörden waren jedoch bald über den Strom der Freiwilligen informiert, da sowohl an der schweizerisch-österreichischen Grenze als auch in der Schweiz selbst und auch an der französisch-schweizerischen Grenze einige Personen festgenommen worden waren, deren Ziel eindeutig das republikanische Spanien war. Die österreichischen Vertretungen in der Schweiz und in Frankreich hatten alle diesbezüglichen Bewegungen zu melden.

In der Sowjetunion setzten die Freiwilligenmeldungen, wie schon erwähnt, ebenfalls im Oktober 1936 ein. Die ersten von ihnen verließen

Rußland Mitte dieses Monats, meist über Finnland; von hier aus ging die Reise per Schiff nach Schweden oder Dänemark. Bei diesen Reisen quer durch Europa passierten Pannen, die zum Glück ohne weitreichende Folgen blieben. So hatte zum Beispiel eine größere Anzahl von bulgarischen Freiwilligen, die aus der Sowjetunion kämen und die allesamt nicht deutsch sprachen, österreichische Reisepässe, während Österreicher zum selben Zeitpunkt und an der gleichen belgischen Grenzkontrollstelle mit den Reisepässen anderer Nationen ausgerüstet waren. Andere Reisegruppen waren schon an der Uniformität ihrer Kleidung erkennbar.

In Spanien angekommen, wurde nun ein Teil der Schutzbündler aus der Sowjetunion der 11. und ein anderer Teil der 13. Internationalen Brigade zugeteilt. In letzterer bildeten sie den Grundstock der Maschinengewehrkompanie des Tschapajew-Bataillons. Von den Freiwilligen in diesem Bataillon fielen schon bei ihrem ersten Einsatz, zur Jahreswende 1936/37, vor Teruel Max Stark, Wilhelm Distelberger und Walter Matouschek. (3)

Nachdem die Gefahr für Madrid Anfang 1937 vorläufig abgewendet war, wurde die 11. Internationale Brigade zwischen dem 10. und 12. Jänner 1937 nach Murcia verlegt, wo eine Auffrischung und Umorganisation der Brigade erfolgte. Während der zweimonatigen Kämpfe bei Madrid hatten die 11. und 12. Internationale Brigade einen Mannschaftsstand von 1650 beziehungsweise 1750 Mann, also zusammen 3400 Mann, was die Haltlosigkeit der Behauptung, die Internationalen Brigaden hätten Madrid gerettet, bestätigt. Sie gaben bei diesen Kämpfen ein heroisches Beispiel, wären aber schon allein aufgrund ihrer numerischen Stärke nie in der Lage gewesen, Madrid vor der Einnahme durch Francos Truppen zu retten.

Am 3. Dezember 1936 umfaßte die 12. Internationale Brigade nur zwei Bataillone: das französisch-belgische und das italienische mit einer Anti-Tank- und einer normalen Artillerie-Batterie (das Bataillon "Thälmann" war im Sinne einer sprachlichen "Flurbereinigung" in der Zwischenzeit zur 11. Brigade gekommen). Zusammen mit diesen und den Stabseinheiten umfaßte die 12. Internationale Brigade an diesem Dezembertag 830 Mann. Die 11. Internationale Brigade blieb bis 11. Februar 1937 in Murcia und wurde dann aufgrund der kritischen Lage am Jarama dorthin in Marsch gesetzt. Bei den nun schweren Abwehrkämpfen am Jarama Mitte Februar 1937 ließen zehn Österreicher ihr Leben. (4)

Die 13. Internationale Brigade war nach dem erfolglosen Angriff auf Teruel ebenfalls um den 10. Jänner 1937 von der Front abgezogen und nach Pozorrubio verlegt worden, wo sie durch die Offensive der Italiener auf Malaga, welche am 7. Februar 1937 mit der Einnahme der Stadt ihren Höhepunkt fand, überrascht und mit Autobussen raschest an die gefährdete Front gebracht wurde. Es gelang ihr, die Front im Küstenabschnitt bei Motril zu stabilisieren. Ein Teil der Brigade wurde anschließend in die Sierra Nevada verlegt. Bei diesen und den späteren Kämpfen um Pozoblanco, Valsequillo und Panaroya, an denen auch das mit einigen Österreichern besetzte 20. Internationale Bataillon teilnahm, fielen Karl Ebner, Oskar Freimuth, Josef Willinger, Adolf Sieder, Karl Foka und ein gewisser Reisinger aus Salzburg. Der letzte Aderlaß für die österreichischen Angehörigen der 13. Internationalen Brigade vor ihrer Auflösung erfolgte bei der ersten Offensive des neugeschaffenen Volksheeres bei Brunete, zu der sie im Juli 1937 herangezogen wurde. Bei diesen Kämpfen - vorwiegend um

Romanillos und Villanueva de Canada - fielen 17 Österreicher der 11. und 13. Internationalen Brigade. (5)

Nach diesen Kämpfen wurde die allzu polyglott zusammengesetzte 13. Internationale Brigade aufgelöst, und deren Angehörige teilte man den jeweiligen bereits existierenden sprachverwandten Brigaden zu. Die 13. Brigade wurde neu aufgestellt und war ab diesem Zeitpunkt mehr oder weniger eine slawischsprechende Einheit, zu denen noch Ungarn und Rumänen kamen.

Für die 11. Internationale Brigade und deren österreichischen Angehörigen gab es nach den schweren Kämpfen am Jarama keine Ruhepause. Die italienischen Interventionstruppen - durch den leichten Sieg bei Malaga in euphorischer Stimmung - drohten nach dem Durchbruch durch die spärlich besetzten Linien bei Sigüenza über Guadalajara von dort aus Madrid gänzlich vom republikanischen Hinterland abzuschneiden. In aller Eile wurden die besten republikanischen Einheiten unter Lister sowie die 11. und 12. Internationale Brigade herangeführt, die, gemeinsam mit einer Panzereinheit, die Italiener zuerst zum Stehen und dann zum Laufen brachten. Es war dies das erste offensive Erfolgserlebnis der neugeschaffenen Volksarmee; es gab auch nur wenige Tote auf Seiten der Republikaner. Nach diesen so erfolgreichen Kämpfen wurde die 11. Internationale Brigade unmittelbar hinter der Front bei Canizar reorganisiert. Das französische Bataillon "Commune de Paris" kam, den damaligen allgemeinen Reorganisationsplänen entsprechend, zur 14. Internationalen Brigade. Aus Spaniern und neuhinzugekommenen deutschsprechenden Internationalen wurden in der Folge im Rahmen der 11. Brigade die Bataillone "Hans Beimler" und "12. Februar 34"



Johann Täubl (l.) aus Wien und der am Ebro gefallene Konrad Hess aus Salzburg hinter einem Panzerabwehrgeschütz bei Brunete.

aufgestellt. Ab diesem Zeitpunkt hatte diese Brigade bereits etwa 25 % Spanier in ihren Reihen, und dieser Prozentsatz sollte im Laufe der Zeit immer größer werden. Mit dieser so reorganisierten Brigade wurden, nach einem zweitägigen Zwischenspiel bei Utande, bei dem am 10. Juni 1937 der Oberösterreicher Gottfried Greilhuber, als Angehöriger der Maschinengewehrkompanie des "Edgar-André"-Bataillones fiel, die bereits geschilderten Kämpfe bei Brunete aufgenommen. Am 27. Juli 1937 ging die Brigade nach Villalba de Madrid, um sich für die Offensive bei Quinto und Belchite vorzubereiten, welche in der Nacht zum 24. August 1937 begann. Das Bataillon "12. Februar 34" kämpfte im Verein mit den anderen Bataillonen der 11. und der 15. Internationalen Brigade um und in Quinto. Die Kämpfe dauerten zwei Tage, und Willy Sokoup, der Politkommissar der 1. Kompanie, Leopold Chmela und Ernst Kolba aus Niederösterreich und die Wiener Alfons Möstl, Josef Kölbl, Ludwig Kralik und Leopold Lahl ließen hier ihr Leben. Bei den nach der Einnahme Quintos folgenden Abwehrkämpfen west-südwestlich von Mediana fielen Alois Brust als MG-Schütze der Maschinengewehrkompanie des Bataillons und Ernst Tuczek. Auf 15 Listen, welche im bereits erwähnten Archivo Historico Nacional über stationäre Behandlung von Interbrigadisten in Benicasim aufliegen, scheinen in der Zeit August bis Oktober 1937, also für die Zeit nach den Kämpfen um Quinto, 76 Österreicher der 11. Internationalen Brigade auf. Ein Zeichen, wie schwer und verlustreich diese Kämpfe waren.

Ende September 1937 kam die Brigade nach Torralba de Aragon. Auf den Hügeln, welche sich westlich der Eremitage Santa Quiteria in Richtung Hauptstraße Zaragoza - Huesca ziehen und die Vorberge der Sierra de Alcubierre darstellen, wurden Stellungen gebaut. Der einsetzende Herbstregen brachte jedoch Durchfall und Typhus in die Reihen der Brigadeangehörigen. Zwei der Opfer waren Anton Hloupi und Fritz Hackl. Mit Beginn der Operation, die zur Eroberung Teruels führen sollte und die bekanntlich ohne Beteiligung der Internationalen Brigaden vor sich ging, wurde die Brigade in unmittelbare Nähe von Teruel gebracht, wo sie vom 5. bis zum 21. Jänner 1938 an den schweren Abwehrkämpfen am und um den Muleton bei Verlust von 18 Österreichern eingesetzt war. (6) Nach diesem schweren Aderlaß ging die Brigade vorerst in La Puebla de Valverde und nach einem kurzen Zwischenspiel bei Segura de los Banos, wobei es allerdings zu keinen Kämpfen kam, in Mora de Rubielos in Ruhestellung, um Anfang März 1938 in die Provinz Cuenca in den Raum Belmonte, Los Hinojosos und Osa de la Vega verlegt zu werden. Für das Bataillon "12. Februar 34" dauerte diese Verlegung, die bei grimmiger Kälte auf offenen LKWs durchgeführt wurde, beziehungsweise der Aufenthalt in Los Hinojosos genau eine Nacht. Franco hatte am 9. März 1938 aus dem Raume Fuentetodos (dem Geburtsort Goyas) auf einer Breite von hundert Kilometern mit 200.000 Mann seine Offensive in Richtung Mittelmeerküste begonnen, um das Gebiet der Republik in zwei Teile zu zerschneiden. Auf LKWs verladen, wurden Teile der 35. Division und somit auch die 11. Internationale Brigade in die nicht mehr zu schließende Durchbruchstelle geworfen. Der erste Rückzug im Aragon begann. Neben den Vermißten, die man sicherlich zu den Toten zählen muß, kam nun erstmalig eine größere Anzahl von Österreichern in Franco-Gefangenschaft. Es waren dies 25 Mann. (7) Verschollen sind seit dieser Zeit - dem 9. März 1938 - außerdem zehn. (8) Das Bataillon "12. Februar

34" hatte hiebei das große Glück, daß General Walter die Situation richtig einschätzte und den Befehl zum Rückzug Richtung Azaila gab. Dadurch kam das Bataillon aus der Hauptstoßrichtung des Angriffes und konnte sich später an das Nordufer des Ebro zurückziehen. Ähnliches Glück hatte es vierzehn Tage später bei Batea, als es, bereits eingeschlossen, durch das energische Drängen der Stabsoffiziere, die die übermüdete Mannschaft immer wieder zur Eile mahnten, in einem nächtlichen Gewaltmarsch durch das gebirgige und bewaldete Gelände zwischen Batea und Corbera ausbrechen konnte. Andere Einheiten der 11. und 15. Internationalen Brigade zogen es vor, nachts eine Ruhepause einzulegen, und wurden beim Morgengrauen noch im Kessel überrascht, gestellt, und wenn sie sich nicht sofort ergaben, niedergemacht.

In den Monaten April bis Juli 1938 fand die Reorganisation der zerschlagenen und dezimierten Einheiten der Volksarmee am nördlichen Ebroufer statt.

In der Nacht vom 24. zum 25. Juli 1938 nahm mit der Überquerung des Flusses durch die neugeschaffene "Ebroarmee" die blutigste Schlacht des Bürgerkrieges ihren Anfang. Es war dies das letzte Aufbäumen gegen die drohende Niederlage, die militärische Notwendigkeit, um den faschistischen Angriff und die drohende Einnahme Valencias zu verhindern. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich im gesamten Verband der 11. Internationalen Brigade nur mehr 190 Österreicher und etwa 50 Mann im Spezialbataillon der 35. Division, das zu diesem Zeitpunkt unter dem Kommando des Linzer Schutzbündlers Hugo Müller, eines Verwandten Richard Bernascheks, stand. Als einer der Kompaniekommandanten fungierte Laurenz Hiebl. Bei den Kämpfen im Ebrobogen, die für die Internationalen bis zum 23. September 1938 dauerten, dem Tag, an dem sie durch Regierungsbeschluß demobilisiert wurden, gab es 33 tote Österreicher. (9) Bei den Panzerautos blieben die Internationalen und somit auch die Österreicher bis zur allgemeinen Demobilisierung im September 1938. Hier war der Linzer Schutzbündler Sepp Mittermaier Kompaniekommandant, welcher nach dem Februar 1934 in die Sowjetunion emigriert und von dort nach Spanien gekommen war. Er kehrte nach Beendigung des Spanischen Bürgerkrieges wieder dorthin zurück und verstarb während des Zweiten Weltkrieges in Leningrad an Unterernährung. In der Einheit Mittermaiers fielen beim Rückzug von Belchite am 10. März 1938 Fritz Gröbinger und Leopold Uhlir. Insgesamt waren etwa 25 Österreicher beim 2. Bataillon der Panzerwagen.

Die "Thälmann-Batterie" wurde vorerst durch den Österreicher Franz Reichenberger, Jahrgang 1894, geführt; er verstarb im KZ Neuengamme. Bereits vor seinem Einsatz in Spanien war er durch die austro-faschistischen Behörden in Wöllersdorf angehalten worden. In der "Thälmann-Batterie" wurde Franz Hainzl aus Gresten/NÖ im Jänner 1938 bei Teruel durch einen Granateinschlag getötet. Der Nachfolger als Batteriekommandant war der Ottakringer Schutzbündler Rudolf Had. Sowohl auf ihn als auch den oben erwähnten Sepp Mittermaier trifft die Tatsache zu, daß nicht alle aus der Sowjetunion gekommenen Freiwilligen einen Falschnamen hatten. Leopold Gründonner geriet bei diesen Kämpfen in Gefangenschaft, bei denen die 11. Internationale Brigade vom Floridsdorfer Schutzbündler Anton Dobritzhofer, der sich in Spanien Adolf Rainer nannte, kommandiert wurde. Er war neben Julius Deutsch, welcher als General den Küstenschutz der Republik organi-

sierte, der ranghöchste Österreicher.

Neben den "Fußtruppen" gab es aber mit Ausnahme der Marine in allen Spezialeinheiten der Volksarmee österreichische Freiwillige. Hinsichtlich der Marine ist eine "österreichische Verbindung" erwähnenswert. Der Unteroffizier Balboa, der im Funkzentrum der Marine Dienst versah und bei Bekanntwerden des Aufstandes sofort allen Funkverkehr zwischen den Schiffen unterband und somit den Aufstand der Marineoffiziere zum Scheitern brachte, hatte eine österreichische Freundin, die er auch nach seiner Emigration nach Mexiko heiratete. In der republikanischen Luftwaffe kämpften zwei Schutzbündler als Jagdflieger: Hans Dobias aus Wien und Walter Koras aus Linz. Spärliche Hinweise gibt es auch über einen Rudolf von Ripper aus Salzburg, der als Flieger auf seiten der Republik gekämpft haben soll; dokumentarisch ist dies jedoch nicht belegt. Wesentlich größer ist die Zahl derer, die bei Tank- und Panzerwagen-Einheiten kämpften. (10)

Etwa zwei Dutzend Österreicher versahen bei einer der drei internationalen Flak-Batterien Dienst. Keiner von ihnen hatte jedoch dort Offiziersrang. Johann Schuckert, ein Schutzbündler, der aus der Sowjetunion nach Spanien gekommen war, verunglückte bei einem Rohrkrepiere tödlich. Durch feindlichen Bombenabwurf verlor in dieser Einheit der Salzburger Josef ("Sepp") Stöckl sein Leben.

Nicht unerwähnt darf der prozentuell hohe Anteil von österreichischen Ärzten und Sanitätspersonal bleiben: Dr. Osias (Oskar) Sigall, Dr. Ernst Aman, die Ärzte Fritz Jensen, Walter Fischer, Walter Freudmann, Edith und Heinrich Kent, Anja Perilmann, Hans Landesberg, der Steirer Lenhardt (genannt "Höllershansl"), Hans Kaiser, Emanuel Edel, ferner Akademiker, die zwar nicht oder noch nicht Ärzte waren, aber aufgrund ihrer Kenntnisse im Sanitätsdienst Verwendung fanden, wie Ignaz Bauer, Walter Heller, Norbert und Siegfried Badian, Ferdinand Bilger, Alfred Brauner; doch damit ist die Liste sicherlich nicht vollständig.

Hinzuzufügen wäre noch, daß Fritz Jensen, Walter Freudmann und das Ehepaar Kent ihren Kampf gegen den Faschismus in den Jahren 1939 bis 1945 auf Chinas Boden fortsetzten, während Emanuel Edel im französischen Maquis tätig war. An weiblichem Sanitätspersonal, in allen Positionen eingesetzt, waren Anni Edel, die Gattin Emanuel Edels, Gundl Steinmetz, Renée Dürmayer, Lisa Gavric-Bechmann, Anni Moldauer, Dora Kaiser-Quinton, Steffi Kanagur-Bauer, Paula Traxler und Anni Peczenik tätig, wobei die zwei letzteren nach ihrem humanistisch-kämpferischen Einsatz in Spanien diesen Kampf im französischen Widerstand fortsetzten und mit dem Leben bezahlen mußten. Anni Peczenik wurde in Buchenwald gehenkt; während sich Paula Traxler bei einer Vernehmung durch die Gestapo in Lyon aus dem Fenster stürzte oder gestürzt wurde.

Nicht unerwähnt soll auch das ungewisse Schicksal der Österreicherin Sofia Mach bleiben. Die am 22. Jänner 1893 Geborene verließ Wien bereits im Jahre 1924, um mit ihrem Gatten nach Argentinien auszuwandern. Sie dürften dort jedoch nicht Fuß gefaßt haben, da sie bereits im Jahre 1932 in die Sowjetunion reisten. Im Feber 1937 wurde sie aufgrund ihrer in Argentinien erworbenen Spanischkenntnisse auf dem Seewege nach Spanien geschickt, wo sie als Dolmetscherin eines "Kommandanten Nello" tätig war und am 24. Juli 1937 in Brunete in Franco-Gefangenschaft geriet. Aus einem Schriftstück des Gefängnisses Rialto in Talavera de la Reina vom 30.

September 1937 geht hervor, daß sie zum Tode verurteilt worden war. Nach einem anderen Schriftstück des Jahres 1938 soll sie in das Frauenzentralgefängnis von Saturrarán Mohico im Baskenland verbracht worden sein.

Bei den 220 toten Österreichern handelt es sich um die Opfer, welche von der österreichischen Arbeiterbewegung im Spanischen Bürgerkrieg erbracht wurden. Es ist dies die Zahl, die einer Prüfung mit 5 % plus oder minus standhält. Alle anderen Zahlen gehören in das Reich der Spekulation oder Propaganda.

ANMERKUNGEN:

- 1 Haus-, Hof- und Staatsarchiv (HHStA), NPA - Karton 690 = DÖW E 19.727.
- 2 HHStA, NPA - Karton 690, Zahl 35.003-13/37.
- 3 Zu diesen Toten kamen noch Heinrich Eisenberg, Otto Koch, Josef Neigel, Karl Saul, Josef Seidl, Friedrich Seidler, Josef Swatosch, Ludwig Lang und Gustav Handstanger, welche direkt aus Österreich nach Spanien gekommen waren und ebenfalls schon bei ihrem ersten militärischen Einsatz ihr Leben lassen mußten. Im Dezember 1936 starben bei der Verteidigung Madrids, bei Las Rozas und Majadahonda Franz Zettl, Hans Krasser, Karl Mager, Walter Stastny, Raimund Trolp, Richard Suchy, Hans Hietler, Heinrich Kämpf, Karl Mayer und Dr. Herbert Manovil.
- 4 Paul Berger, Gottfried Brecko (einer der wenigen Österreicher, über den im Archivo Historico Nacional in Salamanca ein Spitalszettel mit der Eintragung seines Ablebens am 17. Februar 1937 vorhanden ist), Karl Ellenbogen, Dr. Felix Gutfeld, Paul Jäger, Josef Kafka, Josef Pansy, Anton Pelikan, Josef Fuchs, Hans Preinersdorfer und Franz Zatlökal.
- 5 Viktor Bawlik, Franz Hrejsemnou, Leopold Ruschitzka, Ernst Schuster, Heinrich Wögerer, Johann Wawra, Karl Kafka, Alois Kindler, Karl Kucera, Eduard Langenecker, Georg Morawetz, Willy Döring, Karl Fischer, Paul Salzer und ein gewisser Salzmann und Körner.
- 6 Johann Spidlik, Gottfried Cehak, Friedrich Hollat, Karl Kaspar, Anton Krompass, Gustav Krotky, Martin Löbel, Franz Meier, Rudolf Novak, Ferdinand Schaller, Franz Schmidthammer, Franz Schwarzer, Johann Wöglinger, Anton Martin, Felix Schubert, Max oder Josef Spanner aus Siebenhirten und ein gewisser Kammerlander aus Innsbruck. Karl Kodnar erlag seinen schweren Erfrierungen, die er bei Teruel erlitt, in einem Spital; Sterbeort und -datum konnten bis dato nicht ermittelt werden.
- 7 Rudolf Berger, Alexander Bielewicz, Heinrich Griesmaier, Johann Haas, Josef Hochauer, Josef Jerolitsch, Ernst Jöbstl, Franz Kasteiner, Emil Kostrouch, Josef Kraxner, Rudolf Kumhera, Josef Maas, Rudolf Ossinger, Alois Posch, Franz Primus, Josef Rebernigg, Josef Stadler, Max Strommer, Paul Wanzel, Josef Wiesmayer, Josef Zwonaritsch, Ludwig Schmickl. Zu ihnen kamen noch später Fritz Riegler, Franz Hahs und Leopold Gründonner. Griesmaier, Wanzel und Strommer überlebten die Gefangenschaft nicht. Die beiden ersteren verstarben im KZ San Pedro de Cardenas, während Strommer nach einem Fluchtversuch verschollen blieb, so daß angenommen werden muß, daß er "auf der Flucht" erschossen wurde. Die andere wurde 1941 an die Gestapo ausgeliefert und

kamen in deutsche KZ.

- 8 Franz Schweiger, Karl Harand, Franz Brestan, Anton Brinsky, Walter Friedmann, Otto Fuchs, Josef Hartl, Adolf Halla, Ferry Horvath und Karl Rehsler.
- 9 Rudolf Auerhahn, Mathias Bayer, Leo Bauer, Franz Chladek, August Faszt, Fritz Fassl, Egon Fürst, Ferdinand Humer, Josef Jina, Alfred Jonas, Karl Pfob, Franz Reider, Viktor Lenhardt, Franz Marek, Fritz Mitter, Heinrich Müller, Johann Nejedly, Otto Popek, Kurt Retzer-Pollitzer, Franz Zartl, Konrad Hess, Egon Süß, Franz Schmidhammer, Ferdinand Schwab, Andreas Valloch, Alois Wagner, Hans Wagner, Josef Wagner, Kurt Weiss, Franz Weigl, Johann Winkler, Josef Turner und ein gewisser Rousch aus Linz.
- 10 Als Tankisten fielen Franz Hrejsemnou, Anton Burgstaller, Ing. Wilhelm Sambolek, Heinz Scheffel, Karl Vnuk, Josef Turner, Rudolf Wondrasch, "Negus" Pechacker und Herbert Wieser. Umstritten sind Todesdatum und Todesart von Hans "Neutsche" Piller: Nach einer Version ist er als Mitglied einer Panzerbesatzung bei den Kämpfen um Brunete im Juli 1937 gefallen, nach einer anderen erst im März 1938 beim Rückzug bei Batea als Mitglied der 11. Internationalen Brigade (zu Beginn des Jahres 1938 wurden alle Internationalen aus den Panzerinheiten abgezogen, letztere waren ab diesem Zeitpunkt rein spanisch).

ANDREAS P. PITTLER

GEGEN DIE PROVOKATION SCRINZI. EINE BILANZ.

Am 15. Juli 1985 lief über die Austria-Press-Agentur eine Presseaus-sendung der National-Freiheitlichen Aktion (NFA), in der die Kandidatur Otto Scrinzis zu den Präsidentschaftswahlen angekündigt wurde.

Otto Scrinzi wurde 1918 in Südtirol geboren und trat bereits lange vor der Okkupation Österreichs der illegalen NSDAP bei, war Sturmführer der SA und Mitglied des "Vereins Deutscher Studenten", einer schlagenden Verbindung. (1)

Nach seiner Arztbestellung 1941 wurde er Oberarzt bei den Gebirgs-jägern, wurde jedoch auch durchaus als Helfer des berüchtigten Auschwitzer KZ-Arztes Josef Mengele in Erwägung gezogen. (2) Nach dem Krieg erhielt er zunächst Ausübungsverbot, wurde aber im Zuge der schleichenden Renazifizierung des Kärntner Grenzlandes bald wieder herangezogen und war in der Folge als psychiatrischer Gutachter bei Gericht und als Klinikvorstand in Klagenfurt tätig. 1949-1956 war er Kärntner Landtagsabgeordneter des VdU, zu dessen Mitbegründern er zählte, wurde in die FPÖ übernommen und war 1966-1979 Abgeordneter zum Nationalrat. Als stellvertretender Obmann prägte er die Politik der FPÖ maßgeblich mit und erregte immer wieder Aufsehen mit markigen Sprüchen. (3) Nachdem er 1975 im Machtkampf an Friedrich Peter gescheitert war, driftete er beständig nach rechts und gab noch während seiner Zeit als Nationalratsabgeordneter einen beliebten Redner bei Rechtsextremistentreffen ab. (4)

1982 verlieh ihm die Deutsche Volkunion (DVU), eine bekannte rechts-extreme Vorfeldorganisation, den "Andreas-Hofer-Preis" für "seine besonderen Verdienste um die deutsche Einheit". Scrinzi stand deswegen im Kreuzfeuer der Kritik der demokratischen Kräfte.

Im April 1984 zieht er aus seiner ideologischen Auffassung auch die organisatorische Konsequenz und gründet die National-Freiheitliche Aktion, die ein Sammelbecken aller deutschnationalen Kräfte werden soll, mit dem Bestreben, den liberalen Kurs der FPÖ rückgängig zu machen. (5) Als einer der ersten fordert er die Ablöse Stegers und betont immer offener sein politisches und menschliches Nahverhältnis zu Norbert Burger. (6) Die erste "Großkundgebung" der NFA zeichnet sich durch eine eindeutige Sprache aus. Scrinzis politisches Handeln steht in engem Zusammenhang mit seinen theoretischen Ausführungen. (7) So kann Scrinzi nur schwer leugnen, daß er in Wirklichkeit ein Befürworter des erneuten Anschlusses Österreichs an Deutschland ist. In dem Artikel "Deutschlands Wiedervereinigung - nur ein Traum?" spricht er von einer "neuen deutschen Dreiwelt", woraus hervor-geht, daß Scrinzi Österreich als einen Teil der deutschen Nation begreift. Wenn für ihn die deutsche Wiedervereinigung, wie er in der "Deutschen National-Zeitung" (DNZ) ausführt, die wichtigste Aufgabe der kommenden Jahre ist, so beinhaltet diese - logisch folgernd - also auch Österreich, weshalb er von der DNZ auch für "seinen unermüdlichen Kampf um die nationale Einheit aller Deutschen, auch der in Österreich und Südtirol" gewürdigt wurde. (8)

Auch für seinen Antisemitismus gibt es hinlängliche Belegstellen. So erklärte er beispielsweise anlässlich eines Prozesses gegen die Linzer SP-

Zeitung "Wahrheit", "Heinrich Heine war kein Deutscher, weil er seiner Abstammung nach Jude war". (9)

Besonders bedenklich erscheint auch Scrinzis Auffassung über Erbgesundheit. Schon 1968 vertrat er die Meinung, daß rund 300.000 Österreicher schwachsinnig wären, die man - allerdings auf freiwilliger Basis - sterilisieren sollte. Überdies forderte er die Errichtung einer Lehrkanzel für Erbbiologie an der Universität, was bislang nur in der NS-Zeit der Fall war. (10) Natürlich sollte so eine Maßnahme - nun nicht mehr auf freiwilliger Basis - auch auf Verbrecher angewendet werden. Auch hier befindet sich Scrinzi in Einklang mit der NDP, die schon seit langem die "Kastration von Triebverbrechern" fordert.

Aus all dem zieht er den Schluß, daß die Betroffenen "zeitlich befristet oder dauernd vom Wahlrecht auszuschließen" seien. Längerfristig will Scrinzi die Demokratie überhaupt auf "Männer mit Fachwissen, Erfahrung und Bewährung" begrenzt wissen, woraus zu schließen ist, daß er für die Elimination des gegenwärtigen Systems des demokratischen Parlamentarismus eintritt. (11)

Scrinzi bot demnach genug Gründe, die Aufmerksamkeit der Antifaschisten zu erregen. Erstmals hatte 1980 ein eindeutig rechtsextremer Präsidentschaftskandidat, Norbert Burger, für Aufsehen und Diskussion gesorgt. Nun versuchte es die Ultrarechte mit dem ehemaligen FPÖ-Nationalrat. Zunächst regte sich kein sonderlicher Widerstand gegen diese Nominierung, sieht man von ein paar Kommentaren ab. (12) Man nahm gemeinhin an, Scrinzis Aktion sei mehr ein Propagandacoup denn eine ernsthafte Kandidatur gewesen, da sich die Gründung der NFA und deren erste "Großveranstaltungen" alles andere als besorgniserregend ausnahmen. Scrinzi schien zu diesem Zeitpunkt nicht in der Lage, die 6000 nötigen Unterschriften für die Zulassung zur Kandidatur zu erreichen.

Mehr Anlaß zur Besorgnis jedoch bot die Schnelligkeit, mit der sich das gesamte rechtsextreme Lager hinter Scrinzi stellte, (13) ein weiteres Indiz für die Verfilzung der anscheinend so uneinigen Ultrarechten in Österreich. Wie schon wiederholt festgestellt wurde, (14) gibt es bei gemeinsamen Aktionen immer eine breite Einheit, die auch durch ständige Kontakte der Gruppen untereinander bekräftigt wird.

So lud die sogenannte politische Akademie der "Aktionsgemeinschaft für Politik" (15) den Kandidaten in spe zu ihrer Tagung im Oktober 1985 ein, und alsbald tauchten die ersten Werbematerialien auf, blaue Streifen, bezeichnenderweise von der NDP herausgegeben.

Im September nahm sich auch das den freiheitlichen Akademikern unterstehende Blatt "Aula" Scrinzis an und puschte ihn beharrlich. (16) Zwischenzeitlich war Otto Scrinzi noch bei der Großkundgebung der DVU, durch die er schon einmal im Zentrum demokratisch-fortschrittlicher Kritik gestanden war.

Anfang Oktober kam es zur ersten relevanten Auseinandersetzung: Otto Scrinzi klagte den Kabarettisten Hans Peter Heinzl wegen übler Nachrede. Dieser hatte in dem Song "Der Kandidat" auf Scrinzis Nähe zu nationalsozialistischer Gesinnung - ohne ihn allerdings namentlich zu nennen - angespielt. (17) Heinzl wurde schließlich in erster Instanz freigesprochen.

Die NDP bekennt sich sogar als Promotor Scrinzis:

Es spricht der erste Bundessprecher der NDP, Kamerad Dr. Norbert Burger, zum Thema Dr. Otto Scrinzi, der Kandidat des nationalen Lagers bei den Bundespräsidentenwahlen 1987 /sic!/. Anschließend findet eine Aussprache über die Einleitung aller Maßnahmen für eine erfolgreiche Kandidatur unseres Dr. Otto Scrinzi statt. /.../ Mit deutschem Gruß, Helmut Kremser, Leiter des NDP-Bundesbüros. (18)

In Innsbruck kam es dann auch zur ersten organisierten Gegenaktion. Die AG Antifaschismus Tirol meldete eine Gegendemonstration an, und rund 400 Demonstranten verhinderten die oben angekündigte Provokation. (19)

Reinhard Tramontana veröffentlichte im "Profil" einen engagierten Artikel gegen Otto Scrinzi, und am 15. November 1985 stand im "Slovenski Vestnik" zu lesen:

Die Kandidatur Scrinzis ist eine Schande. /.../ Mit dem Antritt des "Kandidaten" Scrinzi zeigt sich eine neuerliche Wiederholung dieses Skandals /Kandidatur Burgers 1980/. Seine Ansicht, daß "unsere innere Freiheit nicht von den Faschisten bedroht (ist), sondern von der Intoleranz und Unnachgiebigkeit der Antifaschisten, die sich genau jener Methoden bedienen, welche sie den Faschisten vorwerfen", spricht nämlich für sich und bestätigt nur, welcher Ansicht er treu war und ist. (20)

In Wien traf sich mittlerweile eine "Republikanische Tafelrunde" zum Thema Scrinzi, die auch Vorbereitungen unternahm, "zusammen" (so der Name der Zeitung) gegen Scrinzi aktiv zu werden. Zu den Initiatoren dieser Gruppe zählten unter anderen die Longo Mai, Gabriel Lansky, Gerfried Schultheiss und Univ. Prof. Charlotte Teuber. (21)

Am 14. Dezember 1985 lieferte Scrinzi im "Kurier" erneut einen Beweis seiner Sympathie für NDP und ANR. Als sich am 17. Januar 1986 auch noch die rechtsextreme "Ausländer Halt - Bewegung" für Scrinzi erklärte, (22) war es endgültig geboten, in breitem Rahmen eine antifaschistische Plattform zu formieren.

So kamen am 31. Jänner 1986 im Sekretariat der Sozialistischen Jugend Österreichs ungefähr 30 Aktivisten verschiedenster Gruppierungen zusammen, um ein "Aktionskomitee gegen nazistische Wiederbetätigung" ins Leben zu rufen, das vor allem auf Basis des Verfassungsgerichtshofurteils vom 29. November 1985 gegen Scrinzi aktiv zu werden gedachte. Man einigte sich in dieser Sitzung, im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) ein provisorisches Sekretariat der Arbeitsgemeinschaft einzurichten, um eine Versammlung am 1. März 1986 durchführen zu können. Weiters sollte am 12. April 1986 eine Demonstration gegen Scrinzi durchgeführt und ein Aufruf "für ein demokratisches antifaschistisches Österreich" verfaßt werden. Mit der Koordinierung dieser Aufgaben wurde der Autor betraut.

Wenig später sprach sich der steirische Landesjugendbeirat einstimmig gegen Scrinzi aus, (23) und am 11. Februar 1986 trat der Österreichische Bundesjugendring (ÖBJR), der eine halbe Million Jugendliche vertritt, dafür ein, Scrinzis Kandidatur gemäß der geltenden Rechtslage zu behandeln und daher zu verbieten. (24)

Am 1. März 1986 diskutierten rund 100 Antifaschisten im Wiener Kongreßhaus über die weitere Vorgangsweise, und es konnte zu diesem Zeitpunkt eine breite Front von Scrinzigeignern - von der JVP und dem MKV über katholische und evangelische Jugendorganisationen bis zu linken Bewegungen wie der SJÖ und der KPÖ - konstatiert werden. Auch die Initiative "Zusammen gegen Scrinzi" schloß sich der neuen Plattform an, und Michael Genner konnte die erste Zusammenstellung über den Kandidaten präsentieren, ein Dossier mit dem Titel "Otto Scrinzi - ein alter Nazi will Bundespräsident werden". (25)

Breit organisierten Protest gab es am 18. März, als Otto Scrinzi in Graz versuchte, Wahlwerbung zu betreiben. Für den Aufruf der antifaschistischen Kundgebung zeichneten nicht weniger als 17 Organisationen, für Otto Scrinzi setzten sich die Freiheitlichen Akademikerverbände ein. (26) Hier zeigte sich auch die Strategie, die bei fast allen Gegenaktionen angewandt wurde: um Konfrontationen zu vermeiden, hatte man die Demonstration drei Stunden vor Scrinzis Auftritt abgehalten.

Am 10. April wurde eine Podiumsdiskussion "Scrinzi" organisiert, bei der u. a. Gustav Spann vom Institut für Zeitgeschichte an der Universität Wien sprach und auch das DÖW vertreten war. Bei dieser Gelegenheit wurde auch die Broschüre des "Aktionskomitees gegen nazistische Wiederbetätigung" der Öffentlichkeit vorgestellt: "Am Beispiel Otto Scrinzi - Rechtsextreme in Österreich" wurde in einer Auflage von 5800 Stück publiziert und ist heute bis auf wenige Restexemplare vergriffen. Peter Stern und Igor Schellander vom Klub Slovenskih Studentov na Dunaju sowie Doron Rabinovici von den Jüdischen Jugendorganisationen stellten die Kontakte zu den österreichischen Minderheiten her, und diese beiden Organisationen, die von allem Anfang zu den treibenden Kräften des Komitees gehört hatten, veröffentlichten eine Aussendung mit dem bezeichnenden Titel: "Braune Vergangenheit im Kommen?"

Trotz wiederholter Aufforderung zahlreicher Antifaschisten an das Bundesministerium für Inneres, Scrinzis Kandidatur dem VfGH-Erkenntnis gemäß zu untersagen - am 11. April war in dieser Causa noch eine Delegation des Aktionskomitees bei Ministersekretär Andreas Rudas -, wurde diese genehmigt. Ihre Empörung darüber äußerten am 12. April trotz Schnee und Kälte 3500 demonstrierende Antifaschisten. (27) Unter den Rednern befanden sich Jonny Moser vom DÖW, Otto Bruckner und Marie Thérèse Kerschbaumer.

Zu diesem Zeitpunkt rechnete Scrinzi noch mit 200.000 Stimmen. (28) Daß er dieses Ziel klarer als je erhofft verfehlte, ist nicht ausschließlich das Verdienst der Antifaschisten. Die Auseinandersetzung um den konservativen Präsidentschaftskandidaten, dessen problematische Rolle im Zweiten Weltkrieg und dessen Reagieren trieben sicherlich den einen oder anderen Rechtsextremisten von Scrinzi zu Waldheim.

Am 18. April versuchten Linzer Antifaschisten eine Wahlveranstaltung im Hauptbahnhof zu verhindern. Die Polizei eskortierte Scrinzi zum Versammlungsort, wobei es zu Auseinandersetzungen zwischen Demokraten, Scrinzi-Anhängern und der Polizei kam. (29)

Es ist dem Salzburger Bürgermeister Josef Reschen zu danken, daß er Scrinzi kurzerhand den Saal verweigerte, nachdem ruchbar geworden war, daß der NDP-Aktivist Rebhandl als der Initiator der Veranstaltung anzu-

sehen sei. Schließlich untersagte auch die Staatspolizei eine Kundgebung am Kapitelplatz wegen der Gefahr nationalsozialistischer Wiederbetätigung. (30) Das Verbot der Scrinzi-Versammlung in Salzburg war kaum ausgesprochen, als es der Tiroler AG Antifaschismus gelang, eine Veranstaltung in Innsbruck zu verhindern. Nach einem Gespräch mit dem Wirt zog dieser die Genehmigung für den Saal zurück. Auch in Scrinzis engster Heimat Klagenfurt/Celovec wehrten sich die antifaschistischen Kräfte. Am 28. April kam es zu einer Gegenkundgebung. (31) Die Abschlußkundgebung Scrinzis sollte dann am 30. April im Hotel Wimberger stattfinden. Die Wiener Antifaschisten protestierten auf das schärfste, und schon Stunden vor der Versammlung waren zahlreiche Gegendemonstranten vor dem Hotel erschienen. Der Hotelbesitzer löste schließlich den Vertrag, Scrinzis Auftritt in Wien konnte verunmöglicht werden.

Am 4. Mai erhielt Scrinzi nicht einmal 60.000 Stimmen oder 1,2 %, die sich wie folgt aufteilten:

Österreich	55940	1,2 %
Wien	7853	0,9 %
NÖ	7006	0,7 %
OÖ	10064	1,3 %
Steiermark	9763	1,2 %
Kärnten	10012	2,8 %
Salzburg	4486	1,6 %
Tirol	3334	0,9 %
Vorarlberg	2222	1,3 %
Burgenland	1200	0,6 %

Bemerkenswerte Ergebnisse:

Burgenland: Deutsch-Jahrdorf 2,80 %; Bad Tatzmannsdorf 1,91 %; Oberschützen 1,69 %; Weiden 1,62 %.

Niederösterreich: Kirchberg am Wechsel 4,21 %; Gumpoldskirchen 2,89 %; Kirchschlag 1,77 %; Perchtoldsdorf 1,74 %.

Salzburg: Zell am See 1,85 %; Salzburg Land (Bezirksergebnis) 1,64 %.

Tirol: Jenbach 1,65 %; Kitzbühel 1,41 %; Kufstein 1,30 %.

Vorarlberg: Lochau 1,84 %; Dornbirn 1,56 %; Bregenz 1,53 %; Schruns 1,52 %; Nenzing 1,48 %.

Oberösterreich: Scharthen 3,66 %; Ried/Innkreis 2,98 %; Grünau 2,95 %; Fraham 2,66 %; Scharnstein 2,25 %.

Steiermark: Mühlen 6,38 %; Irdning 3,74 %; Ramsau 2,49 %; Bad Mitterndorf 2,48 %.

Kärnten: Gitschtal 11,30 %; Weißensee 8,08 %; Gnesau 8,00 %; Albeck 7,73 %; Himmelbeck 7,40 %; Arriach 7,23 %; Flattnitz 6,67 %; Baldramsdorf 6,03 %; Dellach 6,00 %.

Weiters: Klagenfurt 3,22 %; Villach 2,27 %; Linz 1,48 %; Steyr 1,17 %; Wels 1,32 %; Braunau 1,62 %; Eferding 1,71 %; Bruck an der Mur 1,10 %; Leoben 1,51 %; Graz 1,87 %; Baden 1,30 %; Eisenstadt 0,62 %.

Güssing 0,42 %; Sankt Pölten 0,71 %; Wr. Neustadt 0,88 %; Krems 1,64 %; Waidhofen an der Ybbs 1,21 %.

In diesem Zusammenhang gilt es aber auch zu sehen, daß Scrinzi sein Ziel, die FPÖ vom liberalen Kurs abzubringen, erreicht hat. Zwar ist dieser Umstand kaum auf seine Fähigkeit zurückzuführen, aber er stellt wohl einen Richtungspfeil für Scrinzis weitere Politik dar. Dem Abdriften der FPÖ nach rechts trug er durch einen Aufruf, Haider die Stimme zu geben, Rechnung. Die Annäherung zwischen Scrinzi und Haider legt bereits Zeugnis ab für die Entwicklung der FPÖ.

ANMERKUNGEN:

- 1 Angaben entnommen den "Salzburger Nachrichten" (SN), 21. 1. 1970.
- 2 Zitiert nach Ernst Kohn. Scrinzi kommentierte die Angaben Kohns mit den Worten, es handle sich hierbei um einen "jüdischen Dreh". Für diese antisemitische Äußerung wurde Scrinzi rechtskräftig verurteilt (siehe dazu auch: profil, vom 17. 11. 1986).
- 3 So erklärte er beispielsweise in einem Interview gegenüber den SN am 21. 1. 1970: "Politisch gibt es für mich schon Aspekte, wo ich einfach sagen muß, daß ein gewisser unheilvoller und negativer Einfluß dieser Gruppe durch die ganze Geschichte verfolgt werden kann. Auch nach dem Zweiten Weltkrieg gibt es Fakten /.../ wo ich als Rechtsstehender sehe, welche extreme Rolle viele Juden in der extremen Linken spielen." 1976 kam es im Parlament zu folgendem Disput: Scrinzi sprach sich gegen die Kärntner Schulregelung aus, weil sie deutsche Kinder benachteilige, worauf ihn ein Abgeordneter der SPÖ ausbeserte und von deutschsprachigen Kindern sprach. Darauf Scrinzi: "Mögen es für Sie deutschsprachige Kinder sein, ich hindere Sie nicht! In diesem Haus hat Toleranz zu herrschen, ich verbiete niemandem, sich zur österreichischen Nation zu bekennen, ich bekenne mich zur deutschen." Weiters betonte er wiederholt namens der FPÖ, daß diese einen Nationalfeiertag ablehne.
- 4 So war er regelmäßig Redner der DVU-Großkundgebungen in Passau.
- 5 Die Presse, 28. 4. 1984.
- 6 profil, 24. 4. 1984.
- 7 Siehe dazu: Andreas Pittler, Am Beispiel Otto Scrinzi. Rechtsextreme in Österreich, Wien 1986, S. 23-28 (Kapitel "Was denkt Scrinzi?").
- 8 Deutscher Anzeiger, Nr. 47, vom 15. 11. 1985; Deutsche Nationalzeitung (DNZ), 28. 1. 1983 (Nr. 4) und 16. 3. 1984 (Nr. 12).
- 9 Extrablatt, 5. 10. 1982; SN, 21. 1. 1970; profil, 10/79; Prozeßprotokoll "Scrinzi vs. Wahrheit".
- 10 Wiener Wochenzeitung, 18. 11. 1968; Arbeiter-Zeitung (AZ), 25. 10. 1968; profil, 11. 12. 1974; Grundfragen nationaler Politik, in: Andreas Mölzer (Hg), Österreich und die Deutsche Nation, Graz 1985, S. 373.
- 11 Ebenda.
- 12 Kärntner Tageszeitung, 18. 7. 1985; Volksstimme, 18. 7. 1985; Slovenski Vestnik, 19. 7. 1985.
- 13 Klartext, 7/85; Völkerfreund, 3/85.

- 14 Brigitte Galanda, Rechtsextremismus in Österreich nach 1945, in: Schulheft "Jugendliche und Rechtsextremismus", Wien 1984.
- 15 Siehe dazu: Rechtsextremismus in Österreich nach 1945, hg. vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, 5. Aufl., Wien 1981, S. 173 ff.
- 16 Siehe dazu: Aula, 11/85 und 2/86.
- 17 Kurier, 11. 10. 1985.
- 18 Volksstimme, 1. 11. 1985.
- 19 Falter, 27. 11. 1985. Laut "Kleine Zeitung" vom 3. 11. 1985 waren es nur 100 Gegendemonstranten.
- 20 Slovenski Vestnik, 15. 11. 1985.
- 21 Ulenspiegel, 36, Dezember 1985.
- 22 SN, 18. 1. 1986.
- 23 Volksstimme, 7. 2. 1986.
- 24 Neue Zeit, 12. 2. 1986.
- 25 Michael Genner, Otto Scrinzi - Ein alter Nazi will Bundespräsident werden, Wien 1986.
- 26 Neue Zeit, 19. 3. 1986.
- 27 Kurier und Volksstimme, 13. 4. 1986.
- 28 SN, 12. 4. 1986.
- 29 AZ, 19./20. 4. 1986.
- 30 Österreichbericht vom 26. 4. 1986.
- 31 Volksstimme, 30. 4. 1986.

Name: Scrinzi Otto
 Geboren: 5. 2. 1918
 Geb.-Datum: 5. 2. 1918 Geb.-Ort: Liana
 Mitgl.-Nr.: 7807561 Aufn.: 1. Jan. 1940
 Aufnahme beantragt am: 17. 5. 38.

NSDAP-Mitgliedskarte
 von Dr. Otto Scrinzi

EINLADUNG

der
**National-Freiheitlichen Aktion
 (NFA)**

zur
Großkundgebung

am 14. Oktober 1984

im großen Saal des Kongreßhauses
 in Salzburg - Auerspergstraße

Beginn: 11 Uhr

Einlaß: 10 Uhr

Es spricht:

**NR. Abg. a. D. Dr. Otto SCRINZI,
 Gründer der NFA, zum Thema:**

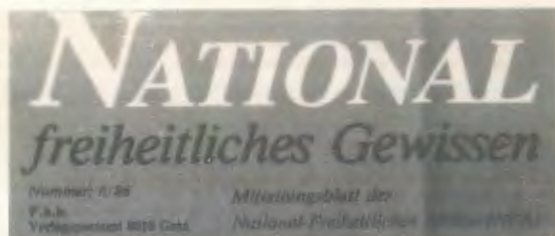
**„NATIONALE POLITIK HEUTE“
 Liberal oder national - „österreichische“
 oder deutsche Nation - der moralische
 Niedergang der Systemparteien**

Halten Sie bei der Verwirklichung einer neuen nationalen Politik mit und verhindern Sie durch Ihr Erscheinen und Ihre Mitarbeit die Fortsetzung des Steigerkurses, der die Grundlagen national-freiheitlicher Politik zerstört und dem opferreichen Idealismus und die jahrzehntelange Ausbeutung des nationalen Lager für pseudoliberaler Experimente mißbraucht.

i. d. NFA: Ottokar Schöberl

Diese Einladung berechtigt zum kostenlosen Eintritt

Einladung Dr. Otto Scrinzis
 zur Großkundgebung über
 "Nationale Politik".



AUFRUF!

Der 23. November — ein neuer Lostag?

Wir nationalen Deutsch-Österreicher stehen mit dem Rücken an der Wand. Sieben Jahre Steger-FPO haben den Prozeß des Abbröckelns und Verandeins gefährlich beschleunigt. Während die Rechte den 4. Mai verstreichen ließ, ohne ihn zu einer beeindruckenden Kundgebung unseres politischen Selbstbehauptungs- und Überlebenswillens zu machen, ist die unduldsame Linke im trüben Windschatten der rot-blauen Koalition zum gefährlichsten Gegenangriff seit 1945 angetreten. Ein Gesinnungsstrafrecht hat Einzug gehalten, um der gezielten Verschweigerung und Fianlandisierung Flankenschutz zu geben. Die Deutschen — so ein Erkenntnis — stellen keine der im Staatsvertrag genannten und geschützten Minderheiten hierzulande dar. Das Bekenntnis zur deutschen Volksgemeinschaft ist bereits mit empfindlichen Verweltsstrafen als NS-Wiederbetätigung geahndet worden.

Dies den Waldheim-Wählern vom 4. Mai im Stammbuch! Der Dankzettel für Singer und Co hat die österreichischen Parteien unterschiedlich beeindruckt; ihre Beziehungen zum nationalen Lager sind unverändert feindselig bis abschtzig geblieben.

Nur die FPÖ-Basis hat am 14. September am FPÖ-Bundesparteitag ein unüberhörbares Signal gesetzt, indem sie dem hegemonialsten Gegner nationaler Politik den Sessel des Bundesobmannes und in weiterer Sicht wohl auch den des Vizekanzlers unanfechtbar unter dem liberalen Körperende weggezogen hat.

Dr. Haider, von der nationalen Basis der westlichen Landesparteien der FPÖ mit überzeugender Mehrheit zum neuen Obmann gekürt, weckt über die eigentliche Gesinnungsgemeinschaft hinaus Hoffnungen.

Daß und ob aus diesen Hoffnungen Veränderungen, aus Ankündigungen nach dem 23.11. auch Taten werden, hängt nicht zuletzt vom Wahlausgang an diesem 4. November-Sonntag ab.

Wenn Haider nicht, wie seinerzeit Götz, am innerparteilichen Widerstand und Intrigenspiel der in Innsbruck unterlegenen Neo-Liberalen scheitern soll, braucht er mehr als bloß ein gutes Abschneiden am 23.11.

Der Austausch des „Spitzenmanagers“ reicht für die Kursänderung oder die Wende nicht aus, wie auch das Beispiel Kohl in der Bundesrepublik Deutschland lehrt. Haider sieht sich in allen Führungspositionen der alten Mehrheit gegenüber, der er schon in den ersten Wochen seiner neuen Führung bedenkliche Opfer bringen mußte: der fortgesetzte Regierungspakt mit jener SPÖ, welche ihm unter Vertragsbruch den Stuhl vor die Tür gestellt hatte; die Unmöglichkeit, den abgewählten Steger als Regierungsmitglied zurückzuziehen; die Zustimmung der drei FPÖ-Minister zu einem Budget, von dem er jüngst sagte, die FPÖ müsse es ablehnen; die Vorreihung des liberalen Clubobmannes und unrühmlichen Umfällers Frischenschlager auf den zweiten Restlistenplatz; die wirkungslose Verurteilung des abgetretenen Clubobmannes Peter als Verbundgesellschaft-Präsident.

Der politische Gegner nennt den Führungswechsel an der FPÖ-Spitze den Austausch eines Opportunisten durch einen anderen. Dieses Wort Lügen zu strafen, wird zum Teil Aufgabe unseres Wahlverhaltens bei den kommenden Nationalratswahlen sein.

Nach außen wird es Haider zweifellos gelingen, durch eine verstärkte Wählerzustimmung seinen Handlungsspielraum zu vergrößern. Sein Wahlergebnis wird dabei nicht am Stand von 1983 zu messen sein, weil aus dem damaligen 4,9%igen Wähleranteil Steger wie Hans im Glück schwache 3% gemacht hat.

Aber: Weder Halten noch Überschreiten dieser Marke von 1983 genügen, um die von Steger und Genossen angekündigte liberale Revision endgültig abzuschlagen.

Der nationale Wähler hat es in der Hand, durch Vorreihungen neue Männer und Frauen Haider an die Seite zu geben und damit seine innerparteiliche Entscheidungs- und Führungsmacht zu stärken.

Blindes und bedingungsloses Überlaufen ins Haider-Lager nutzt weder ihm noch unserer nationalen Sache. Ein kurzer Blick auf die Namen der entscheidenden Funktionäre und auf die Kandidatenlisten genügt, um zu erkennen, daß die uns bewegenden und allein maßgeblichen Fragen nicht die nach den kommenden Koalitionen, nach Opposition ja oder nein sondern die Frage nach einem neuen Selbstverständnis der FPÖ vom 24.11. ist.

Auch dort, wo wir durch Vorreihung keine Kandidaten ausschalten oder neue an wählbare Stelle bringen können, wird ein so sichtbar gemachter nationaler Wählerwille Signalwirkung haben.

Wahlaufruf der von Dr. Otto Scrinzi gegründeten National-Freiheitlichen Aktion für die FPÖ.

PETER EPPEL

JUGENDWETTBEWERB DES DOKUMENTATIONSARCHIVS DES ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDES ZUM THEMA "HOLOCAUST"

Als der Abgeordnete Hamilton Fish Jr. im amerikanischen Repräsentantenhaus am 22. April 1986 den Antrag unterstützte, das Studium des Holocaust und Ursachen des Nazismus in die Geschichtslehrpläne öffentlicher Schulen aufzunehmen, verwies er dabei auf einen österreichischen Emigranten: "Mr. Ernest Goldblum's parents, Mariem and Elias Goldblum, perished in the Holocaust. He has established a Marie and Elias Goldblum Memorial Fund in honor of his parents, both in Vienna, Austria, and in several colleges in New York State, including the Suny College at Fredonia. The purpose of this fund is to encourage activities through which young people can learn about the Holocaust, its causes and its effects, and can resolve to combat the forces in people and societies that allow such things to happen /.../ Mr. Goldblum has set an example for us to follow. If individuals such as he can get the ball rolling, surely we as the lawmakers of this land can at least express our support."

Mit Hilfe des Goldblum-Fonds und der zusätzlichen Unterstützung von seiten des Unterrichtsministeriums, der Israelitischen Kultusgemeinde, des Jewish Welcome Service, des Landesjugendreferates Wien und des Stadtschulrates für Wien konnte das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) den Aufsatzwettbewerb zum Thema "Holocaust" 1986 (siehe Jahrbuch 1986, S. 113 f.) erfolgreich durchführen. Die anspruchsvollsten Aufsätze in der Alterskategorie 13 bis 16 Jahre sowie die besten Einsendungen in der Alterskategorie 17 bis 20 Jahre beweisen, daß die ernsthafte Auseinandersetzung mit den mehr als vierzig Jahre zurückliegenden Untaten der Nationalsozialisten bei den Verfassern Betroffenheit hervorgerufen hat.

Bei den Älteren erhielt Katharina Seifert von der HAK in Wien 13. den ersten, Franz Ottitsch, der in Graz Maschinenbau studiert, den zweiten, Gertrude Geritzer aus der Höheren FS für wirtschaftliche Frauenberufe den dritten Preis. Bei den Jüngeren wurde Barbara Kaller vom BRG Wien 21. der erste, Richard Seiler vom BRG Wien 21. und Gabi Neumeister vom BORG Wien 3. in der Kundmangasse ex aequo der zweite Preis zuerkannt.

Am 14. November 1986 nahm Unterrichtsminister Dr. Herbert Moritz im Rahmen eines Festaktes die Preisverleihung vor und verwies dabei - in Anwesenheit einer Vertreterin der amerikanischen Botschaft - auf die gegenwärtige Problematik zeitgeschichtlicher Aufklärungsarbeit in Österreich:

"Wenige Wochen nach dem Ausklang des Jubiläumsjahres 1985, das wir in den Schulen zum Jahr der Zeitgeschichte deklariert hatten und das voll großer und ehrlicher Bemühungen Österreichs, vor allem seiner Jugend, um die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit gewesen ist, sahen wir Österreicher uns dem weltweiten Vorwurf gegenüber, daß wir diese Auseinandersetzung gescheut, daß wir die Vergangenheit nicht bewältigt hätten, daß wir doch im Grunde den alten Ideologien verhaftet geblieben seien. Gewisse Ereignisse machen uns gegenüber diesen Vorwürfen sprachlos,

machen uns die Rechtfertigung nicht möglich. Wir können nur eines tun: die Jugend selbst zu Wort kommen lassen, wie sie diese Auseinandersetzung persönlich geführt hat, mit welchen Eindrücken und mit welchen Ergebnissen. /.../ Es wäre unmöglich, unsere Jugend zu ehrlichen und aufrechten Demokraten, zu Bürgern eines Rechtsstaates zu erziehen, ohne daß wir sie gelehrt hätten, auch die Vergangenheit kennenzulernen, sich mit ihr auseinanderzusetzen und mit ihr fertigzuwerden. Dies wäre nicht möglich gewesen mit Verdrängen, mit Wegleugnen und Weglügen, sondern nur in der unerbittlichen Konfrontation mit dem, was tatsächlich gewesen ist, auch wenn dies schmerzlich sein mag, vor allem für die Angehörigen der älteren Generation."

Prof. Dr. Leon Zelman assistierte dem Unterrichtsminister bei der Verleihung des Hauptpreises, einer vom Jewish Welcome Service gespendeten achttägigen Israel-Reise, an Katharina Seifert und äußerte u. a. die Befürchtung, daß es wieder aktuell werde, "nichts gesehen und nichts gehört zu haben". Bevor der Festakt damit schloß, daß Barbara Kaller ihren Aufsatz über "Gründe, warum im Dritten Reich Widerstand geleistet wurde" vorlas, erläuterte Frau Prof. Anne Kohn-Feuermann namens der Jury sowohl die bisherigen Erfahrungen mit dem Jugendwettbewerb des DÖW zum Thema "Holocaust" als auch die zukünftige Vorgangsweise.

Die neuerliche Ausschreibung wird um die Mitte des Jahres 1987, der Einsendeschluß mit 31. Dezember 1987 erfolgen, die nächste Preisverleihung im März 1988, zum 50. Jahrestag der Besetzung Österreichs, angesetzt werden. Das nächste Mal sollen nach der Methode des forschenden Lernens Projektarbeiten zu den Themen Verfolgung, Widerstand, Exil durchgeführt und die Frage nach Schlußfolgerungen für die Gegenwart stärker miteinbezogen werden.

Spenden für den Goldblum-Fonds zur Durchführung des Jugendwettbewerbs des DÖW werden dankbar entgegengenommen (Creditanstalt Wien 21-44376, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes).



Prof. Dr. Leon Zelman, Direktor des Jewish Welcome Service, und EM Dr. Herbert Moritz mit den beiden Hauptpreisträgerinnen Katharina Seifert (l.) und Barbara Kaller.

Die beiden erstgereihten Aufsätze aus der Alterskategorie 17-20 Jahre

KATHARINA SEIFERT

WARUM SIND ÖSTERREICHERINNEN UND ÖSTERREICHER IN DEN JAHREN 1935 BIS 1945 INS EXIL GEGANGEN, UND WAS HABEN SIE DORT GEMACHT?

Angefangen hatte es mit der Ausstellung. Daß es mit ihr aber nicht schon wieder zu Ende war, hatte ich dem Leiter der Führung zu verdanken, der Bilder und Worte erst zu Geschichte machte, und aus dieser wiederum mehr, als es Bücher oder Schulunterricht imstande sind. Vielleicht lag das auch an dem gelegentlichen "Ich" in seiner Erzählung, das ihn überzeugend wirken ließ. Man hatte nicht das Gefühl, daß hier einer nur seinen Text gelernt hatte, sondern daß dieser Mann von sich aus uns etwas mitgeben wollte: sein Wissen als eine Warnung. Hier wurde ein Anliegen vertreten, keine Jahreszahlen.

Draußen dann Informationsbroschüren und eine Ausschreibung zu einem Jugendwettbewerb zum Thema "Holocaust". Angesprochen kehre ich zurück in die nach der Führung stiller gewordenen Ausstellungssäle. Bei "Emigranten" notiere ich eine Unzahl von Namen, bekannte Namen, unbekannte Gesichter, Nobelpreisträger. Hinter jeder Person ihre Jahreszahlen, die kürzeste Beschreibung eines Lebens. Angefangen habe ich mit Sigmund Freud, aufgehört mit Karl Farkas, es sind zu viele, die noch zu nennen gewesen wären.

Ich versuche, die vergilbten Zeitungen zu lesen, die, zusammen mit Ausweisen, Stempeln und Abzeichen, in der Glasvitrine liegen. Sie tragen Namen wie "Donau-Echo" (Belgien) oder "Nouvelles d'Autriche" (Frankreich) oder auch "Anti-Hitler-Magazine". Sie alle haben eines gemeinsam: Sie sind von Österreichern herausgegeben, die nach 1938, dem Jahr der Annexion Österreichs durch Hitler-Deutschland, ihr Land verlassen mußten, um Leben und Freiheit zu retten. Ein Leben, das sie der Freiheit ihres Landes widmeten, indem sie auf die Lage ihrer Heimat aufmerksam machten. Es war eine schwierige Aufgabe, wenn man bedenkt, daß außer Mexiko alle Staaten den Gewaltakt Hitlers als legitim anerkannt haben.

Hier erfahre ich auch etwas über die verschiedenen Gruppierungen, zu denen sich die Emigranten zusammengeschlossen hatten, um ihre eigene Position zu stärken und um ihre besetzte Heimat vertreten zu können. Letzteres scheiterte einerseits an ihrer politischen Uneinigkeit, andererseits aber auch am Desinteresse der übrigen Welt.

Ein Stockwerk höher lande ich im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, wo mir eine freundliche Dame die Bibliothek zeigt, in der ich weitere Informationen zu finden hoffe. Tatsächlich sitze ich dann vor einem Ordner, der mich, vollgepackt mit Fotos, fesselt. Gruppenbilder, Einzelpersonen jeden Alters und Geschlechts, daneben Namen, die mir nur manchmal bekannt erscheinen. Eine stumme Sammlung von Menschen, denen man das Wissen um ihr Schicksal kaum ansieht. Ich suche mir bekannte Personen und finde, um nur einige Beispiele zu nennen, Egon Erwin Kisch, dem ich auf einem Blatt mit der Überschrift "Mexiko" begegne, aber auch Erich Fried in England oder Sigmund Freud beim Abflug nach Amerika. Und

noch so viele Fremde, die die Geschichte in dieser Sammlung vereinigt hatte ...

Als ich den Ordner an den ihm zugewiesenen Platz zurückstelle, glaube ich meine persönliche Betroffenheit zu spüren - trotz der runden 40 seit Kriegsende vergangenen Jahre und trotz meiner "späten Geburt". Die Zeit hat ihre Spuren noch nicht verwischt, es braucht nur unsere Aufmerksamkeit, um sie wahrzunehmen. Um es mir leicht zu machen, wähle ich den Weg in die Hauptbücherei, wo ich zwischen Romanen, Gedichten und Fachliteratur Geschichte zu finden hoffe. Schicksale von Flüchtlingen, Angst und Überlebenskampf glaube ich im verstaubten Holzregal entdecken zu können. Doch: Es gibt hier nichts zum Abschreiben. Die wenigen Bände, die ich finden konnte, behandeln die Auswanderung aus Deutschland oder, im besten Fall, im gesamten deutschsprachigen Raum. Die Identität Österreichs erscheint mir auf einmal beinahe ebenso verdrängt wie nach dem erzwungenen Anschluß an das Dritte Reich.

Um nicht mit vollkommen leeren Händen wieder heimgehen zu müssen, entlehne ich ein Buch mit dem Titel "Exodus der Kultur" von Horst Möller. Auch wenn ich jetzt noch nicht weiß, wo ich nun weiterforschen soll, so bin ich doch nicht unzufrieden. Hürden machen einen Weg meistens interessanter.

Den nächsten Anhaltspunkt beschert mir der Zufall. Ich lerne Herrn Grünberg kennen. Herr Grünberg ist 91 Jahre alt und benötigt erst seit kurzem, nach einem Herzinfarkt, jemanden, der ihm beim Einkaufen hilft. Ich besuchte ihn dreimal, ehe ich ihn auf seine Erlebnisse während des Zweiten Weltkrieges anspreche. Ich betone Zweiten, denn den Ersten hat er ja auch erlebt.

Wir sitzen anschließend über eine Stunde in der peinlich saubergehaltenen Küche. Er erzählt, ich höre zu. Manchmal fällt es mir schwer, den Ereignissen zu folgen, die er, durch eigenes Erleben sicher gespeichert, schildert.

Bereits 1938 ist er geflohen, mit Frau und Tochter. Zu seiner ersten Überraschung nach Rumänien, in eine Stadt in der Nord-Bukowina, die 1940 von den Russen besetzt wird. Sein Österreichertum bewahrt ihn vor dem Zurückgeschicktwerden in das für ihn und seine Familie tödliche Nazireich. Er ist doch Jude, der Sündenbock einer "Heil-Hitler" schreienden Nation. Herr Grünberg bekommt - weil eben kein Deutscher - einen Staatenlosenpaß, und mit diesem dann auch Arbeit. Er wird Buchhalter, lernt Russisch und hat Grund, optimistisch zu sein. Bis ihn die Deutschen einholen.

Diese treiben alle Juden in einem Ghetto zusammen. Immer wieder werden Glaubensgenossen zu Arbeitslagern deportiert, von denen kaum jemand zurückkommt. Herr Grünberg hat Glück: in den rumänischen Akten als Offizier in der k. u. k. Armee des Ersten Weltkriegs eingetragen, findet er die nötige Achtung, um in der Stadt bleiben zu können. Ein Händler, dessen Angestellte eingerückt waren, gibt ihm schließlich Arbeit und sichert damit ihm und seiner Familie das Überleben.

Einmal, auf dem Weg zum Geschäft, wird der einen Judenstern tragende Herr Grünberg zusammen mit anderen von nationalsozialistischen Handlangern aufgefaßt und zur Arbeit am Brückenbau geführt. Wieder hilft ihm sein einstiger Offiziersrang - er trägt stets einen Ausweis, dessen Bild ihn in Uniform zeigt, bei sich -, daß er bevorzugt wird. Als Aufseher eingeteilt, gelingt es ihm, den wachhabenden deutschen Gefreiten zu überreden, die

Arbeitsbedingungen zu verbessern. Er erreicht eine großzügigere Verpflegung und Pausen, die eine wesentliche Erleichterung für die Gruppe darstellen. Der Soldat erkennt außerdem in Herrn Grünberg einen entfernten Bekannten wieder. Beide haben im selben Wiener Bezirk gewohnt. Dieser Soldat ist es auch, der ihn eines Tages warnt: Kommen Sie morgen nicht zur Arbeit! Dieser Rat rettet ihm und vielen seiner Kollegen, die ihn auch befolgen, das Leben, denn die Arbeiter sollten deportiert werden. Herr Grünberg geht weiter seinem Beruf als Buchhalter nach, bis zum August 1944, als die Russen erneut einmarschieren. Bei der Schilderung dieses Ereignisses leuchten seine Augen unter den dicken Brillengläsern. Doch noch ist es zu früh zum Jubeln. Zwei Jahre russisches Arbeitslager trennen ihn noch von der Heimkehr. Ich glaube, er hat mir seine Geschichte mit mehr Freude erzählt, als er sie selbst empfindet. Der Schrecken, aber auch immer wieder der Triumph, überlebt zu haben, prägte seine Rede; ebenso wie die Zuversicht, daß heute alles so viel besser ist. Ich wünsche ihm und uns allen, daß es so bleibt.

Ein Jubiläum drängt mit seiner Flut von Informationen einen Schauplatzwechsel auf: 18. Juli 1936, vor 50 Jahren begann in Spanien der längste und blutigste Bürgerkrieg, den das Europa des 20. Jahrhunderts erlebte. Für die meisten war er nicht nur die Verteidigung der Spanischen Republik, sondern vielmehr der erste offene Kampf gegen den Faschismus. Dies galt vor allem für einen Großteil der freiwillig eingerückten Ausländer, die sich auf abenteuerlichem Weg nach Spanien durchgeschlagen hatten, um an die Front zu gelangen. Die Internationalen Brigaden waren Elitetruppen auf seiten der Republik, und was ihnen an Waffen fehlte, wurde durch persönlichen Einsatz wettgemacht.

Als die Hitler-Armee Österreich auslöschte, war das Österreicher-Bataillon "12. Februar" gerade in heftige Kämpfe am Ebro verwickelt. Insgesamt schlugen sich etwa 1700 Antifaschisten aus Österreich in Spanien für die Freiheit, und wenn auch viele von ihnen bereits vor Kriegsausbruch im Land waren bzw. vor der Besetzung Österreichs, so können diese freiwilligen Soldaten - natürlich waren auch Frauen darunter - trotzdem als Emigranten gewertet werden. Die Gefahr des Faschismus war ja bereits vor dem Anschluß spürbar, und wen es nach Spanien gezogen hatte, der hatte nach 1938 keine Möglichkeit mehr zur Rückkehr. Gegen Franco die Waffe zu erheben, hieß auch gegen diejenigen zu sein, die den Putschisten militärisch zur Seite standen: Hitler und Mussolini.

Einer derjenigen, die "lieber kämpfend sterben wollten, als in Österreich untertänig unterzugehen", war der Arzt Josef Schneeweiß. In seinem Buch "Keine Führer, keine Götter" schildert er seine Erfahrungen. Per Autostopp nach Spanien gekommen, meint er über jene Zeit des Bürgerkrieges: "Es war ein unbeschreiblich gutes Gefühl, mit dem Gewehr in der Hand dem Faschismus entgegentreten zu können, der für die Zerschlagung der Demokratie bei uns verantwortlich war." Das gute Gefühl sollte leider nicht bleiben: Nach dem Sieg der Franco-Anhänger und der Auflösung der Internationalen Brigaden begann für ihn, andere Österreicher und Spanienkämpfer ein Leidensweg durch französische Internierungslager. Das Kriegsende erlebte er im Konzentrationslager Dachau.

Die Warnung des Gedichtes "Hilfe für Spanien", das er bereits im Oktober 1936 geschrieben hatte, um die Westmächte aufzurütteln, wurde mißachtet. Seine Prophezeiung "Wenn sie uns hier niederwerfen/ Wird man morgen euch

beglücken/ Schlagen wir hier die Faschisten/ Kann man euch nicht niederdrücken" erfüllte sich.

Wer mich auf Dr. Schneeweiß aufmerksam gemacht hat, war Josef Hindels, Sozialist und politischer Flüchtling während des Zweiten Weltkrieges. Ein Zeitzeuge, auf dessen Bericht ich umso neugieriger war, je wärmer er mir als solcher empfohlen wurde.

Herr Hindels erfüllte dann auch meine Erwartungen - in einer freundlichen und sachlichen Weise: Seine Odyssee fand ihren Anfang bereits 1937, als seine Verhaftung als Sozialist bevorstand. Er floh, wie viele andere Gesinnungsgenossen, nach Prag in die Tschechoslowakei. Dort besorgte er sich einen neuen Paß und kehrte unter falschem Namen nach Wien zurück. Bei Freunden versteckt, erlebte er den Einmarsch Hitlers und die jubelnde Menge am Heldenplatz. Er war Zeuge der öffentlichen Repressionen gegenüber den Juden und deren verzweifelter Versuche, ein Ausreisevisum zu erhalten. Hier mußte ich an Herrn Grünberg denken, der es sicher auch nicht leicht hatte: Man benötigte damals Beziehungen zum Ausland, um ein Visum zu bekommen. Illegale Auswanderung war ab 1939 kaum mehr möglich. Wer im Jahr zuvor seine Chancen nicht genutzt hatte, waren vor allem ältere Menschen, denen der Mut gefehlt hatte. Viele, die es nicht geschafft hatten, eine Ausreisegenehmigung zu bekommen oder sonstwie das Land zu verlassen, begingen Selbstmord. Was mit den anderen geschah, ist durch aufrüttelnde Bilder und Schreckensberichte aus Konzentrationslagern belegt. Eine Wut überkommt mich bei dem Gedanken, wie viele zu retten gewesen wären, hätten sich die freien Staaten menschlicher in ihrer Asylpolitik verhalten. Herr Hindels selbst floh erneut nach Prag, kaum daß er sich drei Monate in Wien aufgehalten hatte: Das Risiko für ihn und seine Unterkunftgeber war einfach zu groß. Anfang 1939, nur drei Tage vor der Besetzung der tschechoslowakischen Hauptstadt durch die Deutschen, gelang es ihm, mit Hilfe der "Nansen-Initiative" nach Oslo zu entkommen. Bereits zwei Jahre später holte ihn jedoch wieder der Faschismus ein. Diesmal ging er in den Untergrund und schloß sich der norwegischen Widerstandsbewegung an. In einem langen Fußmarsch überquerte er dann schließlich die Grenze nach Schweden, wo er zusammen mit anderen Flüchtlingen in einem Internierungslager festgehalten und zur Waldarbeit herangezogen wurde. Von dort aus versuchte er mit dem ebenfalls nach Schweden emigrierten Bruno Kreisky Kontakt aufzunehmen, was schwierig war, da er unter falschem Namen lebte. Es gelang letztendlich, und Kreisky erreichte durch seine Beziehungen zur Regierung eine Aufenthaltsgenehmigung für Uppsala. In dieser Universitätsstadt fand Herr Hindels Arbeit und blieb dort, bis er 1946 die Genehmigung der Besatzungsmächte erhielt heimzukehren.

Da ich Herrn Hindels als politisch sehr aktiv kannte, fragte ich ihn nach Tätigkeiten, die die Wiederherstellung des Staates Österreich zum Ziel hatten. Daraufhin war ich erstaunt, über Diskussionen zu hören, die er in der "Gruppe der österreichischen Gewerkschafter" führte: Sie beschäftigten sich mit der Frage der Organisation der Gewerkschaften nach dem Ende der deutschen Besatzung. Damals wurde der überparteiliche ÖGB beschlossen, eine Entscheidung, die mit dem Abzug der Hitler-Truppen bereits rechnete! Andere Gespräche forderten die Ausrottung des Antisemitismus nach der Beendigung der Nazi-Ära, da man sich einig war, daß dessen weite Verbreitung den erfolgreichen Einmarsch Hitlers begünstigt bzw. überhaupt erst möglich gemacht

hatte. Es wurde aber nicht nur von einer Zukunft geredet, sondern auch engagiert für sie gearbeitet. Durch verschiedene Aktionen, wie zum Beispiel Vorträge, versuchte man, die schwedische Öffentlichkeit auf die Lage des besetzten Landes aufmerksam zu machen und über seine Identität aufzuklären. Der Unterschied zwischen einem Deutschen und dem Selbstverständnis eines Österreicherers sollte verdeutlicht werden.

Trotzdem herrschte nach Kriegsende die Meinung vor, daß Flüchtlinge "sich ihrem Schicksal entzogen" hätten oder gar feig gewesen wären. Auch verzichtete man darauf, große Wissenschaftler und Künstler nach Österreich zurückzurufen, obwohl viele von ihnen darauf gewartet hätten. Nachträglich gesehen führte dieses Fehlverhalten der neuen, jungen Regierung zu einem schweren kulturellen und geistigen Rückschlag, den zu überwinden noch viele Jahre in Anspruch nehmen wird. Zu meinem Glück blieb uns Herr Hindels erhalten, und als ich mich verabschiedete, meine ich das ganz persönlich.

Ein paar Tage nach diesem Gespräch werde ich mit der dritten Art der Emigration konfrontiert. Nach dem "rassischen" und dem politischen Exil macht mich eine Wanderausstellung der Wiener Städtischen Büchereien auf das kulturelle Exil aufmerksam. Ausgehend von der großen Bücherverbrennung in Salzburg, wird das Schicksal der verfolgten Autoren geschildert, getreu dem Spruch Heinrich Heines: "Dort, wo man Bücher verbrennt, verbrennt man am Ende auch Menschen." Eine bereits 1821 formulierte Wahrheit.

Dadurch, daß Schriftsteller mit dem Wort agieren, waren sie leichter als Regimegegner bloßzustellen als andere Künstler. Viele wurden wegen ihrer politischen Auffassung, ihrer Rasse oder aber weil sie als "entartet" galten, verboten. Die Nation des Führers pflegte Blut- und Bodenliteratur, Helden-dichtungen und Lobpreisungen an das deutsche Volk. Romantiker waren gefragt, die nach traditionellen Werten suchten. In diesem Klima war für kritische Dichter kein Platz. Wollten sie weiter publizieren oder auch nur ihr Leben retten, blieb ihnen oft kein anderer Weg als der ins Exil. Dieses fand ich gut beschrieben in dem bereits erwähnten Buch "Exodus der Kultur"; wenige von ihnen besaßen genug Vermögen, um nicht materielle Not zu leiden. Die vielen anderen aber wurden durch die Notwendigkeit des Broterwerbs am literarischen Schaffen gehindert. Die fremde Umgebung, Menschen und Sprache, sowie die Unmöglichkeit zurückzukehren, führten oft zu Depressionen, die etliche der damals entstandenen Werke prägte. Stefan Zweig umschrieb seine Situation mit "einem Leben mit fremden Papieren oder Pässen, das seine natürliche Identität zerstört". Er beging noch im Exil Selbstmord.

Die Lage eines Schriftstellers ohne Leser wird durch die spezifischen Probleme der emigrierten Autoren deutlich. Ihre Werke waren in der Heimat verboten, und in der Fremde verstand man ihre Sprache nicht. So kam es, daß sie nur für ihresgleichen oder für eine deutschsprachige Minderheit schreiben konnten bzw. für die Schublade - immer in der Hoffnung auf eine Änderung der Lage. Obwohl es einige Verlage gab, die sich speziell dieser Literatur annahmen, war es sehr schwierig, überhaupt zu veröffentlichen. Viele wendeten sich deshalb der Gegenwartsliteratur zu, die tagespolitisches Geschehen kommentierte. Es wurden Zeitungen herausgegeben, die berühmte Autoren als Journalisten vorzuweisen hatten, die auf diese Art versuchten, ihr Talent beim Kampf um die verlorene Heimat zum Einsatz zu bringen. Sie und andere engagierte Emigranten waren ebenso wie die in Österreich tätigen Widerstandskämpfer und wie auch die unzähligen Opfer der nationalsozial-

stischen Herrschaft am Zustandekommen der Moskauer Deklaration und damit der heutigen Unabhängigkeit unseres Staates wesentlich beteiligt.

Und wenn es mir noch immer nicht gelungen ist, die Emigration und ihre Folgen für die Betroffenen verständlich zu schildern, so möchte ich Ingeborg Bachmann zu Wort kommen lassen, die durch ihr Gedicht "Exil" weiteres Erzählen überflüssig macht:

Ein Toter bin ich der wandelt
gemeldet nirgends mehr
unbekannt im Reich des Präfekten
überzählig in den goldenen Städten
und im gründenden Land

Abgetan lange schon
und mit nichts bedacht

Nur mit Wind mit Zelt und mit Klang

der ich unter Menschen nicht leben kann

Ich mit der deutschen Sprache
dieser Wolke um mich
die ich halte als Haus
treibe durch alle Sprachen

O wie sie sich verfinstert
die dunklen die Regentöne
nur die wenigen fallen

In hellere Zonen trägt dann sie den Toten hinauf

FRANZ OTTITSCH

KONZENTRATIONSLAGER, VERNICHTUNG, MASSENMORD

Prolog

Und ein anderes Zeichen erschien am Himmel, siehe ein Drache, feurig und gewaltig groß, mit sieben Köpfen und zehn Hörnern und sieben Diademen auf seinen Köpfen.

Die Behauptung, wir leben heute in der Post-Auschwitz-Zeit, ist nicht legitim. Denn in dieser Formulierung ist bereits eine Spur von Ironie enthalten, von Ironie, die angesichts des Schreckens des Themas nicht angebracht ist. Jede Art von Humor ist zu vermeiden. Angesichts der Toten zu lachen birgt genau jene Geisteshaltung, die alles verursacht hat. Zynismus darf

höchstens zitiert werden. Doch auch dies ist nicht ungefährlich.

Zu Beginn hat sich die Frage gestellt, wie zu schreiben ist. Es gilt nichts zu beweisen (was zu beweisen war, hat die Geschichte bewiesen). Es gilt lediglich in Erinnerung zu rufen.

Die Methode der Scholastik ist ungeeignet.

Die Methode der Dialektik ist ungeeignet.

Eine Synthese ist unmöglich, da sie ein Akzeptieren der Antithese mit einschließt.

Wir werden es mit Reflexion versuchen, dem Versuch des Verstehens, nicht des Verstehens der Taten, sondern des Verstehens der Vorgänge (diese sind und waren immer ähnlich). Wir wissen, daß es unmöglich ist, dem Thema mit Schreiben gerecht zu werden. Wir wissen aber auch, daß wir immer wieder den Versuch machen müssen, immer wieder scheiternd.

Es wird nichts gesagt werden, was nicht irgendwann schon gesagt wurde. Es wird höchstens in einer anderen Form gebracht werden. Das ist jedoch keine Entschuldigung, lediglich eine Feststellung.

1918-1933

Sanken dafür diese Knaben von siebzehn Jahren in die Erde ... hatte er dafür in der Hölle des Trommelfeuers und im Fieber des Gaskampfes gelegen ... Ich aber beschloß, Politiker zu werden.

Die Blätter sind trüb geworden, der Krieg, den alle wollten, ist aus. Tatsächlich wird man froh darüber gewesen sein. Wahrscheinlich hat man das Ende des Krieges herbeigesehnt. Es ist wohl wahr, daß die Friedensverträge dem Frieden nicht förderlich waren. Aber das begründet sicher nichts. Soldatenräte werden gebildet und entmachtet. Es beginnt die Zwischenkriegszeit; die Weimarer Republik. Immer wieder die Behauptung, es sei eine Fortsetzung des gleichen Spiels mit anderen Namen.

Bereits im Jänner der erste Aufstand. Linke schießen auf Linke, und die Rechte plant die Machtergreifung. Die Heimkehrer finden sich nicht zurecht (heute entschuldigt man das als Vietnamkrankheit).

Die Dolchstoßlegende vom Feind im Inneren hat etwas erschreckend Einfaches an sich. Wie so oft, macht man für das eigene Versagen andere verantwortlich.

Hinter Biertischen wird der alte Krieg von neuem gekämpft, doch diesmal gewonnen.

OC mordet Rathenau. Friedrich Ebert ist Reichspräsident. Ihm folgt Hindenburg nach. Es wird gesagt, daß dieser Mann nicht gewußt habe, was er tat. Eine seltsame Vorstellung: Ein unzurechnungsfähiger Mann an der Spitze eines zurechnungsfähigen (?) Volkes. Was ihnen vielleicht gefehlt hat, war eine Portion Selbstvertrauen, aber die würde ja noch verabreicht werden, mit deutscher Gründlichkeit. Seit dem Krieg ist das Leben schneller geworden, es ist, wie wenn die Erdkugel zu schnell rotierte. Berlin erlebt das, was wir heute die Goldenen Zwanziger nennen. Kokain ist gesellschaftsfähig, aber wer ist gesellschaftsfähig, und was ist das überhaupt noch: Gesellschaft? Es gibt Millionen Arbeitslose.

Der Dadaismus stellt Forderungen, die nie erfüllt werden, die nie erfüllt werden sollen. Gottfried Benn ist Expressionist. In dieser rasenden, wert-

losen Zeit hat Thomas Mann die Buddenbrooks geschrieben. Überhaupt bereitet sich das eingessene Bürgertum aufs Sterben vor. Die Literatur erlebt noch einmal einen Höhepunkt in diesen Jahren vor der Erfindung des Fernsehens.

1923 fallen jene Helden, an deren Grab Hitler später jährlich Kränze niederlegen wird. Er selbst kommt nach Landsberg, wo er seinem Sekretär Heß sein Machwerk diktiert. Ludendorff wird freigesprochen.

Man ist noch technikgläubig. Man lebt noch in dem Glauben, daß alles, was machbar ist, auch gemacht werden muß. Die Atombombe ist noch nicht erfunden, es ist noch nicht 1938. Otto Hahn hat seinen Brief noch nicht geschrieben. Es ist noch nicht Krieg.

Dem Spieß ist die Vorstellung, daß Zeit und Raum ein Kontinuum bilden, nicht vorstellbar. Es paßt nicht in sein Weltbild. Übrigens, war Albert Einstein nicht Jude? Die deutsche Wissenschaft gilt noch als das, was später die Amerikaner dank der vertriebenen Deutschen für sich in Anspruch nehmen.

Aber die Masse ist arbeitslos. Die Menschen frieren. Wer wird ihnen Brot für die Seele und Brot für den Leib geben?

1933-1939

Er merkte mit Erstaunen, wie er mitgerissen wurde in einen Schwung, von dem er weder wußte, aus welchen Gründen er kam, noch wohin, zu welchem Zweck er führen sollte. Er war nur begeistert für irgend etwas. Er war nur erbittert gegen irgend etwas.

Es ist wirklich geschehen. Schleicher tritt zurück. Ein Adolf Hitler wird für die nächsten Jahre das Schicksal der Deutschen bestimmen. Es war nicht einmal ein Putsch nötig. Die Menschen, d. h. die Masse hat sich den Strick, mit dem sie gehängt werden soll, sogar selbst ausgesucht und begreift das nicht einmal. Mit schneidigem Auftreten, kurzen Hosen und deutscher Tüchtigkeit geht es in die neue Zeit, geht es in den Aufschwung. Niemand weiß so recht, warum, aber den Leuten geht es wieder besser (interessant scheint die Möglichkeit der Entwicklung einer Eigendynamik auf Grund des gemeinsamen Wollens aller). Man arbeitet und schickt die Jugend in Schulen und Jugendgruppen. Diese Jugend ohne Gott, die ihre Eltern denunziert und 1945 mit fünfzehn Jahren mit der Maschinenpistole oder der Panzerfaust im letzten Aufgebot für den Führer den Heldentod stirbt, für den Führer, der sie letztlich verrät.

Das Selbstbewußtsein braucht einen Grund, warum es in den letzten Jahren nicht so glorreich war, warum es erst jetzt besser wird (die Projektion der unerfüllten Träume). Es ist ein Mensch mit riesigen Ohren, großer Nase, flachem Hinterkopf. Er saugt dem deutschen Recken seine Kraft aus. Er hat sich in die eigenen Reihen geschlichen, von hinten. Es ist der Jude. Gelber Stern. Nürnberger Rassengesetze. Der Feind im Inneren wird radikal bekämpft; er muß ausgerottet werden. Noch brennen die Öfen nicht. Noch wird nur interniert, wird nur geprügelt, randaliert, noch treten nur schwere Schuhe über das Kopfsteinpflaster in der dunklen Nacht, und die Juden müssen für den angerichteten Schaden Wiedergutmachungszahlungen leisten. Das ist der radikale Ernst von angewandtem Zynismus. Man flüchtet, doch nicht jeder kann, und nicht jeder will. Übrigens baut man Lager. Manche jubeln den neuen Herren zu, manche aus Opportunismus, manche aus Begeisterung. Dafür

ernten sie vielfach Unverständnis.

Es gibt übrigens auch den Gesinnungsjuden. Zitat: Es gibt eine primitive Art des Antisemitismus, die sich darauf beschränkt, den Juden an sich (!) zu bekämpfen ... daß es nicht um den Juden an sich geht, sondern um den Geist oder Ungeist, den sie verbreiten ... Ist der Träger dieses Geistes nicht Jude, sondern Deutscher, so muß er uns doppelt so bekämpfungswert sein als der Rassejude. Zitat Ende.

Nun kommt es aber bei diesem Menschen ebenfalls zur Ausbildung von spezifischen Merkmalen, was beweist, daß zwischen Aussehen und Lebenshaltung ein direkter Zusammenhang besteht. Es treten dieselben Merkmale wie beim echten Juden auf.

Dieses Hinweisen auf Andersartigkeit erzeugt bei der Masse das Gefühl der Abneigung. Es erscheint wichtig, darauf hinzuweisen, daß der Grad zwischen Wahnsinn und Intelligenz sehr schmal ist und daß diese beiden - wenn man so will - Antipoden gar nicht selten eine Vernunftsehe eingehen. Soll man Goebels hier dazuzählen, oder überschätzen wir damit seine geistigen Fähigkeiten, und darf man, wenn man nicht dabei war, solche Fragen überhaupt stellen?

Es steckt wohl auch ein Glaube dahinter, daß jenseits von Gut und Böse alles erlaubt ist, was nur gedacht werden kann, so lange es nur einem deutschen Zweck dient, und es steckt auch das Wissen dahinter, daß jedes Mittel angewandt werden muß, wenn es darum geht, Hindernisse auszuschalten, wenn es darum geht, jenen amorphen Block zu lenken, der selten in der Geschichte seine Unmündigkeit besser unter Beweis gestellt hat. Wir sprechen von der Masse, dürfen aber niemals vergessen, daß wir damit nur von uns sprechen. Wir müssen uns vielmehr überlegen, daß alle abfälligen Bemerkungen über die Masse ebenfalls nur als Projektion unserer eigenen Fehler gesehen werden können, gesehen werden müssen.

Die Behauptung, daß in unserer Zeit kein Konzentrationslager, kein Faschismus mehr möglich ist, erscheint spätestens dann lächerlich, wenn wir uns einerseits das momentane Weltgeschehen ansehen, wenn wir andererseits unsere meist gelesenen Medien unter dem Blickwinkel gelieferter Vorurteile betrachten. Der Krieg wird von keinem vorhergesehen. Jeder ist überrascht, wenn man davon spricht, daß etwas im Gange sei. In einer neuen Zeit, wird ihm erklärt, ist das so, und schließlich, wo gehobelt wird, da fallen Späne.

1939-1945

Der Sturm gelang. Die Nacht war wild.
Zerstört ist Gottes Ebenbild.
Die Stimme Gottes: Ich habe es nicht gewollt.

Der von wirklich niemandem (das klingt nicht glaubwürdig) vorhergesehene Krieg ist passiert.

Seit 5.45 Uhr wird zurückgeschossen.

Mehr denn je gilt es, alle Elemente in dieser neuen Welt, die es zu schaffen gilt, alle gefährlichen Elemente in Listen zu führen, in Lager zu sperren. Überall werden sie jetzt gebaut, ausgebaut, erweitert, und was als Kampf gegen Individuen angefangen hat, wird jetzt zur Verwaltungsarbeit. All das Leid, all die Schläge, all der Schweiß, all die Kälte und all der

Schrecken, den ein einzelner, den tausende einzelne zu erdulden hatten, wird jetzt nur noch durch die Streichung eines Namens in einem Buch vermerkt, in einem Buch, das zwar nur Buch, aber tatsächlich Symbol für den Tod auf oft grauenvolle Weise ist. Doch die Lager füllen sich immer mehr, und bald reicht es nicht mehr aus, daß die Menschen sich zu Tode schinden (was für ein Gehirn hat den Satz "Arbeit macht frei" eigentlich geprägt?), und so werden bei der schrecklichen Wannsee-Konferenz neuerlich die Weichen gestellt für die Endlösung (man kommt wirklich nicht umhin, von der Terminologie des Schreckens zu sprechen).

Berufen konnte man sich auf das Buch des Meisters. Im nachhinein kann man dann sagen, man hat nur Befehlen gehorcht. Während der tapfere Deutsche auf dem Feld der Ehre stirbt, rauchen in Mauthausen Schornsteine, darf das Verhältnis zwischen Gefangenen und Kerkermeister nie über 1:10 steigen.

Als wirklich einmal eine größere Anzahl Häftlinge, internierte Russen, entfliehen kann, beweist die Bevölkerung bei der berühmten "Hasenjagd" - von der man heute nur ungern spricht -, beweist die Bevölkerung, wie ausgeprägt der passive Widerstand ist.

Von fünfhundert Entflohenen entkommt vielleicht einer.

Länger und immer länger werden die Züge.

Öfter und immer öfter fahren die Züge.

Die Züge, die zu den Endstationen rollen. Die Frage, wie Menschen weiterverwendet werden, ist genauso schrecklich wie die Gründe, wegen denen man in ein Lager kommt, geringfügig sind. Systematischer Massenmord. Dieser Ausdruck zeigt sehr gut, was für ein Geist hinter dieser Philosophie steht. Es ist derselbe Geist, der aus tausenden marschierenden Menschen Sprüche und Bilder formt. Dieser Geist mordet nicht persönlich. Dieser Geist hat Methode. Er schreibt lediglich die Richtlinien. Das Morden überläßt er seinen Schergen. Er meint ein Problem auszumerzen, er meint die Welt weiterzuentwickeln.

Als der Krieg dann aus ist, als man die ungezählten Toten, Verstümmelten findet, da ist keiner schuld gewesen, da hat plötzlich jeder nur gehorcht.

Aber wie hättest du damals gehandelt?

Hitchcock hat einen Film über alles gedreht, der von der Zensur nicht freigegeben wurde - weil er zu schrecklich war.

Epilog

Philosophie, die einmal überholt schien, erhält sich am Leben, weil der Augenblick ihrer Verwirklichung versäumt war.

Heute 1986; das ist jetzt vierzig Jahre später.

Ist die Welt besser geworden?

Es hat vorher Massenmorde gegeben, es hat nachher Massenmorde gegeben, es wird Massenmorde geben.

Wird die Welt je besser werden?

Wenn nur ein Mensch gemordet wird, ist es einer zuviel.

Schuld ist nicht vererbbar. Trauern kann nicht der Gemordete! Trauern können nur die Hinterbliebenen.

So ist es an den Hinterbliebenen die Nachkommen zu fragen:

Warum?

So ist es an den Nachkommen zu fragen: Warum ich?

Und dennoch gibt es Antisemitismus.

Und dennoch gibt es kein Vergeben.

Kann die Welt je besser werden?

Freiheit ist eine Frage der eigenen Auffassung. Im Gefühl der Unfreiheit ist vielleicht ein (der) Keim zum Terrorismus. Kann man sich befreien, indem man anderen die Freiheit nimmt, oder nimmt man dadurch nicht eher nur die eigenen Schranken von sich?

Es wäre natürlich angenehm, den Epilog positiv zu schreiben, und irgendwo ist er es auch. Doch liegt das positive Element nicht in den Worten. Wenn es überhaupt irgendwo liegt, dann liegt es nur darin, daß wir Menschen uns beweisen, daß wir nicht so sind wie wir sind oder eben hoffentlich nur zu sein scheinen.

Es hat sich dann irgendwann die Frage gestellt, ob es etwas nützt, über dieses Thema zu schreiben, ob solch ein Aufsatz nur integrierend oder desintegrierend wirkt (denn darauf und nur darauf kommt es an), aber die Antwort will ich nicht geben und habe sie doch gegeben. Abschließend möchte ich noch bemerken, daß Vergangenheitsbewältigung so lange nicht funktionieren wird, so lange nicht beide Seiten ihre gemeinsame Vergangenheit gemeinsam bewältigen.

Und jetzt wirkt es so, als hätte ich die Karten, die ich vor dem Spiel auf den Tisch hätte legen müssen, zu guter Letzt doch noch aufgedeckt und mich dabei ertappt.

PETER MALINA

ÖSTERREICH 1945: WIE EIN PHÖNIX AUS DER ASCHE? AMERIKANISCHE BERICHTE 1945-1948

"Die Anpassung an die neuen Verhältnisse geschah in Österreich, soweit ich feststellen konnte, auf eine elegante, geräuschlose Art /.../ Wie unberührt erhob sich das offizielle Österreich aus den Trümmern des Krieges." (1)

GESCHICHTE UND GESELLSCHAFT AM BEGINN DER ZWEITEN REPUBLIK. Vertrauliche Berichte der US-Militäradministration aus Österreich 1945 in englischer Originalfassung, hrsg. von Oliver Rathkolb, Wien - Köln - Graz: Verlag Böhlau 1986, 435 Seiten

UNDERSTANDING AUSTRIA. The Political Reports and Analyses of Martin F. Herz, Political Officer of the US Legation in Vienna 1945-1948, hrsg. von Reinhold Wagnleitner, Salzburg: Wolfgang-Neugebauer-Verlag 1984 (Quellen zur Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Bd. 4), X, 653 Seiten

1945: Die "Stunde Null"?

Die Auseinandersetzung mit der österreichischen Vergangenheit nach 1945 ist durch eine große Fiktion gekennzeichnet: Österreich, das, einem Phönix gleich, makellos und "rein" aus dem Inferno des Nationalsozialismus in die neue Zeit der demokratischen Zweiten Republik steigt, die "Asche der Vergangenheit" abschüttelt und damit auch alles hinter sich läßt, was an dieses "Vorher" erinnern könnte. Der Mythos dieses "neuen Anfangs" ermöglichte es, unter dem Konstrukt einer "Stunde Null" so zu tun, als habe 1945 alles wieder neu und unbelastet von dem Alptraum der Vergangenheit des Faschismus beginnen können. Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit Österreichs reduzierte sich in den Nachkriegsjahren bis in unsere Gegenwart hinein auf ein zucker süßes Aufbereiten der österreichischen Vor-Vergangenheit: das k. u. k. Österreich - so hatte man den Eindruck - war es, was interessierte, und nicht die Realität des Schreckens, den man eben "heilig" überstanden zu haben glaubte. Nicht die Diskussion um Schuld und Mit-Verantwortung am deutschen Faschismus war wichtig, sondern "Sissy" und die Operettenseligkeit des alten Österreich mobilisierten die öffentliche Phantasie. (2)

Aufarbeitung der Vergangenheit bedeutet, den Spuren der Vergangenheit in der Gegenwart auch dort nachzugehen, wo Unangenehmes, Nicht-Genehmes und schon Vergessen-Geglaubtes erörtert werden muß. Die Verweigerung einer umfassenden und tiefgreifenden Erinnerungsarbeit war in den unmittelbaren Nachkriegsjahren nicht zuletzt auch durch eine politische Opportunität bedingt, die Österreich als das erste Opfer des Faschismus verstehen und damit die österreichische Vorgeschichte des Faschismus, aber auch den genuin österreichischen Anteil an seiner schrecklichen Wirklichkeit vergessen machen wollte. Für die politische Hygiene freilich hatte dies fatale Folgen: Wenig-Wissen und Nicht-Wissen-Wollen sind die Kennzeichen

eines Alltags-Geschichtsbewußtseins, das sich bis heute beharrlich weigerte, sich mit der Realität des Faschismus in Österreich in seiner Gesamtheit auseinanderzusetzen und sich der Vergangenheit mit all ihren Konsequenzen ernstlich zu stellen. (3)

Sicherlich mag im Bewußtsein mancher Österreicher mit dem Ende der Terrorherrschaft des Nationalsozialismus und des Schreckens des Krieges ein Gefühl des Aufatmens und der Erleichterung verbunden gewesen sein, und für manche war das Kriegsende wohl tatsächlich ein "Neubeginn", der es möglich machte, nun wieder von vorne zu beginnen, die Ärmel aufzukrempeln und "aufzubauen". Die Ambivalenz dieser "Stunde Null" zeigt sich aber nicht zuletzt auch daran, daß es manchen Österreichern noch immer schwerfällt, die militärische Niederlage des nationalsozialistischen Herrschaftsystems durch alliierte Truppen als "Befreiung" zu begreifen, und man statt dessen viel lieber von "Zusammenbruch" oder "Besetzung" sprechen möchte. Gerade in jüngster Zeit mußte eine alarmierte Öffentlichkeit in Österreich wie im Ausland feststellen, daß entgegen der Auffassung mancher, die der Meinung sein wollen, daß der Faschismus (endgültig) "tot" sei, (4) die Reste eines unterschwellig immer schon vorhandenen "Kryptofaschismus" mit österreichischem Antlitz in Haltungen, Meinungen und Einstellungen, aber auch in öffentlichen Äußerungen wieder deutlich zu erkennen sind. (5) Am Beispiel eines sich wieder ungeniert äußernden Antisemitismus wurde offenkundig, daß die österreichische Gesellschaft nach wie vor zutiefst durch Vorurteilsstrukturen geprägt ist, die wohl nur dann zu erfassen sind, wenn sie in ihren historischen und sozialen Kontext gestellt werden.

Wie aus einer neueren Untersuchung zum Geschichtsbewußtsein österreichischer Schülerinnen und Schüler, (6) aber auch aus der Antisemitismus-Studie von Hilde Weiss aus dem Jahre 1983 hervorgeht, werden gerade wegen dieses Verschweigens im alltäglichen Lebensvollzug kontinuierlich und vielfach unbewußt Meinungen, Haltungen und Einstellungen geprägt, geformt und verstärkt. (7) Auch sie sind ein Teil der österreichischen "Tradition", der vielfach verleugnet und nicht zur Kenntnis genommen wird. Die Tabula-rasa-Mentalität eines voraussetzungs- und damit auch vergangenheitslos sein wollenden Verständnisses von Geschichte wird im übrigen auch in jüngsten Meinungsbefragungen aus den vergangenen Jahren bestätigt: Während diejenigen, die an den Geschehnissen von damals als Zeitgenossen beteiligt gewesen waren, zwar laut Umfrage über die Geschehnisse von damals informiert sind und etwas "wissen", aber heute nichts mehr davon wissen wollen, sind die "Nachgeborenen" sehr wohl an Information interessiert. (8)

Österreich nach 1945: das hieß Aufbau einer "neuen" Gesellschaft unter geänderten, neuen politischen Rahmenbedingungen; das bedeutete, sich von dem eben überwundenen Terrorsystem des Nationalsozialismus zu lösen und sich mit dem Schrecken und seinen Ursachen auseinanderzusetzen; das erforderte schließlich auch, mit den Belastungen und Bedrängungen einer Vergangenheit "fertig" zu werden, die die österreichische Gesellschaft zutiefst betroffen und getroffen hatte. Die These von vollkommenem Neubeginn 1945 ist getroffen hatte. Die These vom vollkommenen Neubeginn 1945 ist umso bemerkenswerter, als die Zweite Republik - pointiert gesagt - im Grunde ja die Gründung jener Kräfte gewesen ist, die den

Untergang der Ersten Republik Österreich entweder herbeigeführt oder ihn nicht zu verhindern vermocht hatten. Vor allem im politischen Bereich ist diese Kontinuität nicht zu übersehen: Renner, Körner, Schärff, Kunschak (um nur einige zu nennen) entstammten der politischen Elite Österreichs vor 1938, und auch institutionell ist die Kontinuität des neuen Österreich nach 1945 zu dem "alten" vor 1938 offenkundig. Kontinuität und Neubeginn waren wesentliche Komponenten in der Aufbauphase der Zweiten Republik: "Neu waren nicht die Politiker, neu waren nicht die entscheidenden Parteien. Neu war die Politik, die sie betrieben. Es war eine Politik des Kompromisses, der Machtaufteilung, des pragmatischen Proporz." Als politische Kraft "neu" war lediglich die Kommunistische Partei, die allerdings sehr bald durch ihre Identifikation mit der sowjetischen Besatzungsmacht und das Votum der Wähler bei den November-Wahlen 1945 an entscheidender Bedeutung verlor. Das "nationale" Lager hingegen konnte sich sehr bald wieder etablieren, und mit der Gründung des VdU - so die These Anton Pelinkas - war das Parteiensystem der Ersten Republik in seinen Grundlagen wiederhergestellt. Mehr noch: Die Zweite Republik - als Antithese zum Nationalsozialismus gegründet - ließ sehr bald ehemalige Nationalsozialisten wieder in ihre früheren gesellschaftlichen Positionen einrücken und integrierte damit flexibel und überraschend schnell diejenigen, gegen die sie eigentlich gegründet worden war. (9)

Aufarbeitung von Vergangenheit als bewußt gemachte und in die gegenwärtigen Lebenserfahrungen integrierte "Geschichte" kann sich nicht auf die Auflistung von Geschichtsdaten, Fakten und Ereignissen beschränken, sondern hat es wesentlich auch mit der Aufarbeitung von Geschichtsphantasien zu tun. Notwendig ist es daher, neben einer Nachzeichnung der Chronologie der Ereignisse und der Darstellung dessen, was gewesen ist, auch jenen vor allem bei öffentlichen Fest- und Feiern immer wieder vorgebrachten Mythen und Geschichtslegenden nachzugehen, die inzwischen zu einem wesentlichen Bestandteil des österreichischen Geschichtsbewußtseins geworden sind. Aufgabe der Geschichtswissenschaft ist es, sich der historischen und politischen Funktionen dieses "Mythos" bewußt zu werden. Die österreichische zeitgeschichtliche Forschung zur Nachkriegszeit ist bislang allerdings weitgehend auf die Darstellung von Geschichte und Vorgeschichte des Österreichischen Staatsvertrages von 1955 ausgerichtet gewesen. Dieses nationale Ereignis, das da und dort freilich durch Unstimmigkeit über seine "Väter" (also die verantwortlichen politischen und diplomatischen Akteure) getrübt wird, überdeckte lange Zeit, daß Österreich - als Ergebnis der militärischen Niederlage des deutschen Faschismus gegründet - auch in den Zeiten des Anfangs wider alle öffentliche Beteuerungen kein "Sonderfall" und keineswegs ausschließlich von Harmonie und Konsens geprägt gewesen ist, sondern sich sehr wohl mit einer Reihe von Fragen auseinandersetzen hatte, über die durchaus kontroverse Meinungen bei den politischen Akteuren festzustellen sind. (10)

Österreich 1945: Research and Analysis

Die Forschung steht bei der wissenschaftlichen Aufarbeitung der jüngsten Zeitgeschichte vor der paradoxen Situation, daß sie in vielen Fällen bei ihrer Arbeit nicht auf österreichisches Material zurückgreifen muß, sondern

noch immer weitgehend auf die Aktenbestände ausländischer Archive angewiesen ist. (11) Eine Auswahl relevanten Österreich-Materials aus den National Archives ist die von Oliver Rathkolb zusammengestellte Sammlung von Dokumenten zur Geschichte Österreichs nach 1945. Die Mehrzahl der abgedruckten Dokumente stammt aus dem Bestand des Office of Strategic Services (OSS)/Research and Analysis Branch, das sich - 1942 gegründet - ab 1943 intensiver mit der Österreich-Frage beschäftigte. Entsprechend den aktuellen politischen Voraussetzungen des Jahres 1945 konzentrierte sich die Tätigkeit des OSS vor allem auf die Frage einer (unabhängigen, handlungsfähigen) österreichischen Zentralregierung, doch versuchte der Herausgeber durch Auswahl und Anordnung der Dokumente ein breites Spektrum der österreichischen Wirklichkeit der unmittelbaren Nachkriegsjahre wiederzugeben, so wie sie sich den amerikanischen Beobachtern darbot. Die von den US-Berichterstattern verfaßten Berichte waren ein Ergebnis konkreter Erhebungen vor Ort, die im Stile von "Feldstudien" (so die Diktion des Herausgebers) versuchten, eine Bestandsaufnahme des sich entwickelnden "neuen" Österreich anzufertigen. In chronologischer Reihenfolge abgedruckt, entsteht nach und nach auf Grund von Interviews mit österreichischen Politikern und Wirtschaftsfunktionären, zusammenfassenden Presseberichten und der Auswertung persönlicher Erfahrungen ein Bild von einem Österreich, das für die kritische Interpretation und die Korrektur des Klischees vom "Neuen Anfang" einige beachtenswerte Ansätze bietet. Der Herausgeber versuchte, die Wirklichkeit der Situation Österreichs nach 1945 insofern zu simulieren, als in einem Abschnitt die Dokumente selbst zonenorientiert zusammengestellt sind. Dies ist im Vergleich zu anderen Darstellungen, die in der Regel regionale Aspekte (Bundesländer) berücksichtigen, sicherlich ungewöhnlich, entspricht aber zumindest bis September 1945 durchaus der damaligen Realität. In den Einleitungen zu den thematisch gegliederten Kapiteln sind gleichsam Leitlinien für die Lektüre, die in ihren argumentatorischen Konsequenzen sicherlich im einzelnen überdacht werden müssen. Ergänzend dazu finden sich jeweils Hinweise auf die neueste Literatur, so daß die Edition auch als paketweise zusammengestellte Spezial-Bibliographie zur Geschichte Österreichs nach 1945 benutzt werden kann.

Folgt man der Interpretation des Herausgebers, dann sind die OSS-Berichte auch ein Hinweis auf traditionell anti-russische Stereotypen der Österreicher, die sich übrigens nicht immer mit der Einstellung ihrer amerikanischen Gesprächspartner deckten. Sie sind sicherlich auch in der Tradition eines schon früher bestehenden (nationalsozialistischen) Anti-Bolschewismus und einer Österreich-Mission gegen den Osten zu sehen und vielleicht auch in einem vorauseilenden Gehorsam gegenüber vermuteten Mentalreservierungen der amerikanischen Interviewer begründet gewesen. Von ihren demokratischen Erfahrungen her hatten die Mitarbeiter des OSS eine durchwegs kritische Einstellung zu der Episode des österreichischen Faschismus 1933/34-1938 und den Aktivitäten der Österreicher unter deutscher Okkupation. So standen sie zum Beispiel der Wiederverwendung belasteter Wirtschaftsfunktionäre deutlich distanziert, wenn nicht ablehnend gegenüber. In dieser Frage allerdings gerieten sie in Konflikt mit den amerikanischen Wirtschaftsexperten, die die wirtschaftliche Wiederherstellung Österreichs personalpolitisch unter einem durchaus pragmatischen

Gesichtspunkt betrachteten. (12)

Eine der Thesen des Herausgebers, die auch die Zusammenstellung und die Auswahl der Dokumente bestimmte, ist es, daß die amerikanischen Beobachter der österreichischen Szene entgegen dem hierzulande gerne kolportierten Bild der uninformierten, "naiven" Amerikaner, die von jenseits des Meeres kamen und keine Ahnung von den europäischen Verhältnissen hatten, durchaus imstande waren, ein differenziertes Bild der österreichischen Wirklichkeit zu entwerfen. Es läßt sich zeigen, daß ihre Bestandsaufnahme der politischen, sozialen und ökonomischen Situation Österreichs durchaus vielschichtig ausfiel und sich in manchen Punkten wesentlich von jenem Bild unterschied, das die damals bestimmenden österreichischen politischen Funktionäre im Sinne jenes eingangs angeführten Mythos der österreichischen Nachkriegszeit zu entwerfen bemüht waren. Für den Herausgeber ist daher auch der immer wieder ins Treffen geführte "revolutionäre" Elan der Wiederaufbaugeneration des Jahres 1945 nichts anderes als eine geschickte Akkomodation an die geänderten politischen Verhältnisse und Ausdruck einer Überlebensstrategie, die sehr viel mit konkreten Interessen, relativ wenig aber mit einem grundlegend geänderten politischen Verhalten zu tun gehabt hat (S. 47). Vor allem die in die Dokumentation aufgenommenen Gesprächsmemoranden mit führenden österreichischen Politikern zeigen, liest man sie genauer, daß trotz des nach außenhin dokumentierten allgemeinen Konsenses Gruppeninteressen eine vehemente Rolle spielten und der immer wieder angeführte "Geist der Lagerstraße" (der aus Gründen der persönlichen Biographie ohnedies nur für einen Teil der damals politisch Maßgeblichen gelten kann) im konkreten sehr wohl hinter politischen Interessen zurückstehen mußte. Die nationale Einheit, die späterhin als genuine Leistung der ehemaligen "feindlichen Brüder" dogmatisiert wurde und ein wesentlicher Bestandteil des österreichischen Mythos gewesen ist, ist sicherlich auf den "guten Willen" der ehemaligen "Gegner" der Ersten Republik, zu einem Gutteil aber wohl auch auf die konkreten politischen Gegebenheiten und die Pressionen der Besatzungsmächte zurückzuführen (S. 106). Die Restauration der politischen Verhältnisse Österreichs mit dem Stand von vor 1933 führte dazu, daß jene Alternativen aus den offiziellen Partei-Geschichten, aber auch dem öffentlichen Gedächtnis nach und nach entschwunden sind, die die politische Szene der unmittelbaren Nachkriegszeit mitbestimmten. Die konkreten politischen Machtverhältnisse, entscheidend aber wohl auch das Interesse der Besatzungsmächte an der Stabilisierung Österreichs waren zum Beispiel nicht unbeteiligt daran, daß die politischen Erfahrungen der Widerstandsgruppen und der Konzentrationslager - freilich dann "domestiziert" - sich nur in den politischen Großgruppen, nicht aber als eigene politische Kraft zu etablieren vermochten (S. 167).

Understanding Austria

Die Lektüre der im Original wiedergegebenen Dokumente läßt deutlich erkennen, wie sich den amerikanischen Berichterstattern auf Grund einer intensiven Spurensuche erst nach und nach die politische und gesellschaftliche Wirklichkeit Österreichs erschloß. So versuchten sie, das zu tun, was in der österreichischen Öffentlichkeit nur zögernd, wenn überhaupt

versucht wurde: eine "Innenansicht" des Österreich des Jahres 1945 und eine Bestandsaufnahme seiner Traditionen und seiner politischen Kultur, seiner Vergangenheit und seiner durch sie bestimmten gegenwärtigen Beschaffenheit. Ergänzend dazu stehen nun in einer von Reinhold Wagnleitner betreuten Edition die Berichte von Martin F. Herz der Öffentlichkeit zur Verfügung, die dieser in den Jahren 1945 und 1946/47 zuerst als amerikanischer Offizier, dann als Mitglied der amerikanischen Mission in Wien verfaßt hat. Herz, 1917 in New York geboren, hatte einen Teil seiner Jugend in Österreich verbracht und war daher als "Wanderer zwischen zwei Welten" ein aufmerksamer und distanzierter, aber verständnisvoller Beobachter dessen, was sich ihm in den Jahren nach 1945 in Österreich als Neubeginn der Zweiten Republik darbot. Seine Berichte sind zumindest in den ersten Monaten der amerikanischen Präsenz in Ost-Österreich eine wichtige Quelle der Information für das State Department gewesen und gaben den amerikanischen Zentralstellen einen ersten Einblick in die politische Landschaft des sich formierenden neuen Österreich. Sie sind in Auszügen zwar schon in der Literatur verarbeitet worden, umso verdienstvoller war es daher, sie nun auch in einer zusammenfassenden, übrigens vom Verfasser selbst noch besorgten Edition der Öffentlichkeit vorzulegen. Die Berichte bieten einen faszinierenden Einblick in das Österreich der ersten Stunde, gerade weil sie - wie der Verfasser der Berichte selbst in seiner Einleitung konzidiert - trotz ihres quasi-offiziellen Charakters die Subjektivität des Beobachters sowohl in der Auswahl des Materials wie in der Präsentation und der Interpretation nicht verleugnen wollen.

Für die historische Analyse sind die Berichte von Martin F. Herz insofern interessant, als der Autor immer wieder versuchte, seinen Darstellungen zur Erklärung eine historische Einleitung voranzustellen, um die Gegenwart Österreichs auf dem Hintergrund dessen, was vorher geschehen ist, darzustellen und so in den gesamten historischen Ablauf einzubinden. Schwerpunkte der Berichterstattung sind auf Grund der konkreten Nachkriegsverhältnisse in Österreich vor allem die Aktivitäten der Sowjetischen Besatzungsmacht, aber auch der Kommunistischen Partei Österreichs. Daneben interessiert Herz auch (um einiges herauszugreifen) die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, der Hochverratsprozeß gegen den ehemaligen Außenminister des "Ständestaates", Guido Schmidt, die Reorganisation der Polizei als Instrument der öffentlichen Ordnung und Sicherheit und die Entwicklung der öffentlichen Meinung und der Presse. Den Abschluß der Edition bildet ein großer zusammenfassender Zustandsbericht Österreichs ("Compendium of Austrian Politics"), der eine Bestandsaufnahme Österreichs aus dem Jahre 1948 bietet. Einen Teil seiner Information erhielt Herz aus Gesprächen mit führenden politischen Funktionären, die er zum Teil informellen Kontakten (beim "Heurigen") verdankte. Erfrischend, für manche sicherlich erstaunlich und vielleicht auch desillusionierend ist die Unbefangenheit, mit der er seinen österreichischen Gesprächspartnern gegenübertritt. Mag ihre Einschätzung in manchen Fällen auch durchaus subjektiv gewesen sein, so sind seine Gesprächsmemoranden doch eine Möglichkeit, die Biographie bislang als mehr oder minder sakrosankt gestellter Funktionäre durch kritisches Material zu ergänzen. Österreichs Größen werden - mag dies nun im einzelnen zutreffen oder

nicht - auf ein sehr menschliches Maß reduziert. (13)

Deutlich wird in den Berichten immer wieder die Rückbindung der österreichischen Gegenwart der Jahre 1945-1948 an das Österreich von vorher. Wesentlich ging es - so die Einschätzung des Berichterstatters - darum, daß die österreichische Sozialdemokratie versuchen mußte, sich von ihrer Anschlußtradition zu lösen, während sich die Österreichische Volkspartei mit ihrer austrofaschistischen Tradition auseinandersetzen hatte. Daß die österreichische Vergangenheit mit der Befreiung Österreichs durch alliierte Truppen im Jahre 1945 nicht einfach wie ein böser Traum vorbei war und in der österreichischen Gesellschaft ihre deutlichen Spuren hinterlassen hatte, die manchmal (auch damals schon) zum Vorschein kamen, zeigt die Auseinandersetzung um die Entnazifizierung, der Herz in seinen Berichten breiten Raum widmet. Damit war eine Frage angesprochen, die die österreichische Gesellschaft zutiefst betraf: Nach einer von Herz referierten amerikanischen Befragung zum Nazi-Potential in Österreich zwischen August 1946 und Februar 1947 stimmten zum Beispiel der Frage, ob der Nationalsozialismus eine gute Idee, allerdings schlecht ausgeführt, gewesen sei, eine steigende Anzahl der Befragten zu - zunächst 38,7, dann 40,6 % (S. 339). Daß die österreichische Gegenwart des Jahres 1945 ihren Bezug auf die Vergangenheit nicht zu verleugnen vermochte, wird auch in einem Bericht von Mitte Dezember 1945 deutlich, in dem Herz über die Aufdeckung der Mitgliedschaft des Direktors der Ravag berichtet und eine Rede Leopold Kunschaks mitteilt, in der deutlich antisemitische Tendenzen zum Ausdruck kamen. Allerdings konzidierte Herz, daß Kunschak ("a mild opponent of Dollfuß' dictatorial policies") im Gegensatz zu Renner ein alter Mann sei, "rather set in his ways" - freilich (so fügt er bei) "so set, in fact, that he reaffirmed his anti-semitism in a speech right after the liberation of Austria" (S. 80). Daß Traditionen die politische Struktur und Kultur Österreichs vehement bestimmten, wurde ihm auch am Beispiel Kärntens deutlich, wo er die starke Position der Sozialisten auf die traditionell schwache Position der Christlichsozialen, aber auch auf die Stärke des rechten Flügels zurückführte, was - so Herz in einer politischen Analyse der Bundesländer vom Juli 1948 - die Hoffnung der Sozialisten auf die Gewinnung der ehemaligen Nazi-Stimmen durchaus rechtfertigte. Daß dies alles nicht offen ausgesprochen und öffentlich diskutiert wurde, war für Herz wohl auch - wie er schon im September 1945 festhielt - auf eine allgemeine politische Apathie zurückzuführen, die sich in der Haltung "political parties mean strife, and Austria needs peace" manifestierte (S. 54).

Fazit?

Sicherlich war es vor allem im Jahre 1945, aber auch in der Folgezeit opportun und realpolitisch gesehen durchaus "klug", wenn von den politischen Entscheidungsträgern die Kontinuität des "neuen" Österreich mit seiner Vor-Geschichte in den Hintergrund gestellt wurde. Die These von Österreich als dem ersten Opfer des Nationalsozialismus ist daher auch als politisches Argument zu verstehen im Ringen um die Freiheit und Unverletzlichkeit der jungen Republik. Tatsächlich jedoch verführte sie in der politischen Praxis dazu, einer Auseinandersetzung mit der Vergangenheit Österreichs, dessen Menschen, institutionelle Grundlagen und Rahmen-

bedingungen sich nicht wesentlich verändert hatten, aus dem Weg zu gehen und sich so zu verhalten, als hätte die Gegenwart nichts mit der Vergangenheit zu tun. Daß dies eine Illusion war und auch damals schon so nicht geglaubt wurde, zeigen die nun vorliegenden amerikanischen Berichte. Daß manches, das damals einfach verdrängt und verschwiegen wurde, unter bestimmten Bedingungen wieder ins Bewußtsein der Öffentlichkeit tritt, haben gerade die jüngsten Ereignisse deutlich gemacht. Die "Opfertheorie", ein sich anbietender Antikommunismus (der übrigens nahezu nahtlos an die Traditionen des mörderischen Antibolschewismus der nationalsozialistischen Kriegspropaganda anknüpfen konnte) und die Fiktion einer "Stunde Null" waren wesentliche Voraussetzungen für den Aufbau des neuen Staates. Gleichzeitig jedoch waren sie ein entscheidendes Hindernis dafür, diesen "Anfang" zu einem echten Neubeginn werden zu lassen. Die nun zugänglichen amerikanischen Dokumente sind daher auch als eine Dokumentation des Umgangs "Österreichs" mit seiner "Vergangenheit" zu verstehen, die damals noch gerade eben vergangene "Gegenwart" gewesen ist - im Aussparen, im Verschweigen und im Nicht-darüber-Reden. Heute bieten sie immerhin die Möglichkeit, diesen Teil der österreichischen jüngsten Geschichte wieder zu entdecken. Manches wird dazu noch zu tun sein.

ANMERKUNGEN:

- 1 Horst-Eberhard Richter, Die Chance des Gewissens. Erinnerungen und Assoziationen, Hamburg 1986, S. 53 f. Der Titel dieses Beitrags ist einer Rede Hartmut von Hentigs nachempfunden, die dieser am 7. Mai 1985 in der Universität Bielefeld gehalten hat. Publiziert wurde sie unter dem Titel "Asche - aber kein Phönix. Gedanken aus Anlaß der 40. Wiederkehr des 8. Mai", in: Geschichtsdidaktik, 11 (1986), 1, S. 2-16.
- 2 Vgl. dazu Christine Leinfellner, Silberwald, Sissy und Sexbomben. Der österreichische Film, die Frauen und die Realität, in: Die "wilden" fünfziger Jahre. Gesellschaft, Formen und Gefühle eines Jahrzehnts in Österreich, hg. v. Gerhard Jagschitz - Klaus-Dieter Mulley, St. Pölten - Wien 1985, S. 54-63; Klaus Amann, Verklärte Erklärer. Zu einigen literarischen Beispielen historischer Mythenbildung, in: Österreichische Literatur seit den zwanziger Jahren. Beiträge zu ihrer historisch-politischen Lokalisierung, hrsg. v. Friedbert Aspetsberger, Wien 1979 (Schriften des Instituts für Österreichkunde 35), S. 140 ff. Grundlegend: Claudio Magris, Der habsburgische Mythos in der österreichischen Literatur, Salzburg 1966.
- 3 Zur Diskussion um die österreichische Vergangenheit siehe unter anderem Hans Safran, Die Unnötigkeit zu trauern. Ein Rückblick auf das "Jahr der Zeitgeschichte", in: Tagebuch, 1986, 1, S. 13; Siegfried Mattl - Karl Stuhlpfarrer, Auf Deinem Altar ist Österreich. Österreichische Selbstbeispiele und Opferphantasien seit 1945, in: Zukunft, 1985, 4, S. 19; Anton Pelinka, Windstille. Klagen über Österreich, Wien - München 1985. Zur grundsätzlichen Frage des Vergessens und Erinnerns siehe neuerdings Thea Bauriedl, Die Wiederkehr des Verdrängten. Psychoanalyse, Politik und der einzelne, München - Zürich 1968; Regine Lockot, Erinnern und Durcharbeiten.

- Zur Geschichte der Psychoanalyse und Psychotherapie im Nationalsozialismus, Frankfurt/M. 1985 (Fischer-Taschenbuch 3852); Alexander Mitscherlich, Der Kampf um die Erinnerung. Psychoanalyse für fortgeschrittene Anfänger, 2. Aufl., München - Zürich 1984 (Serie Piper 303); Alexander und Margarete Mitscherlich, Die Unfähigkeit zu trauern: Grundlagen kollektiven Verhaltens, 8. Aufl., München - Zürich 1985 (Serie Piper 168); Horst Eberhard Richter, Die Chance des Gewissens, Erinnerungen und Assoziationen, Hamburg 1986.
- 4 So die Thesen von Heinz Kienzl, Der Faschismus ist tot!, in: Europäische Rundschau 13 (1985), 3, S. 47-55. Zur Kontroverse um Kienzls Thesen siehe seinen Beitrag Das Nazi-Syndrom: tot und vermodert, in: Die Furche, 1985, 30, S. 2, und die Replik von Gerhard Botz, Ein Versuch der Bagatellisierung. Nicht durch Verdrängung, sondern durch Aufklärung gegen Faschismus, ebenda, S. 5.
- 5 Vgl. dazu das vorläufige Resümee zur Bundespräsidentenwahl 1986 von Ernst Gehmacher - Franz Birk - Günther Ogris, Die Waldheim-Wahl. Eine erste Analyse, in: Journal für Sozialforschung 26 (1986), 3, S. 319 ff.
- 6 Eduard Fuchs, Das Geschichtsbewußtsein österreichischer Jugendlicher unter besonderer Berücksichtigung österreichischer Zeitgeschichte von 1918 - 1945, 2 Bde., Geisteswiss. Diss., Wien 1986.
- 7 Hilde Weiss, Antisemitische Vorurteile in Österreich. Theoretische und empirische Analysen, Wien 1983 (Sociologica 1). Vgl. dazu auch die Untersuchung von John Bunzl - Bernd Marin, Antisemitismus in Österreich. Sozialhistorische und soziologische Studien, Innsbruck 1983 (Vergleichende Gesellschaftsgeschichte und politische Ideengeschichte der Neuzeit 3).
- 8 Siehe dazu die Ergebnisse von Meinungsbefragungen im November 1983 und Februar/März 1984 zum Thema "Bürgerkrieg 1934", die als SWS-Meinungsprofil unter dem Titel "Bürgerkrieg. Österreich 1934. Das nationale Trauma" im Journal für Sozialforschung, 24 (1984), 2, S. 219-234, erschienen sind. Vgl. dazu auch: Zeitgeschichte und Schule. Eine Dr. Fessel- und GFK-Untersuchung im Auftrag des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst, Wien 1984.
- 9 Anton Pelinka, Zur Gründung der Zweiten Republik. Neue Ergebnisse trotz personeller und struktureller Kontinuität, in: Wien 1945 davor/danach, hg. v. Liesbeth Waechter-Böhm, Wien 1985, S. 21 f.
- 10 Manfred Rauchensteiner, Der Sonderfall. Die Besatzungszeit in Österreich 1945-1955, Graz - Wien - Köln 1979. Die These vom "Sonderfall" Österreich ist allerdings nicht unwidersprochen geblieben. Vgl. dazu die kritischen Bemerkungen von Hanns Haas, Kein "Sonderfall": Österreich von der Befreiung zum Staatsvertrag, in: Zeitgeschichte, 7 (1979/1980), S. 308-314.
- 11 Daß die österreichischen Archive nicht "leer" sind, sondern sehr wohl mit ihren Beständen die Möglichkeit bieten, fundiert im Detail die Geschichte Österreichs nach 1945 nachzuzeichnen, hat im übrigen Alfons Schilcher - übrigens zum Mißfallen einiger Rezensenten - mit einer Dokumentation zur Geschichte und Vorgeschichte des österreichischen Staatsvertrages gezeigt, für die er die Bestände des Haus-, Hof- und Staatsarchivs heranziehen konnte: Österreich und die Großmächte. Dokumente zur österreichischen Außenpolitik 1945-1955, Wien-Salzburg 1980 (Materialien zur Zeitgeschichte 2). Vgl. dazu auch die Dissertation Schilchers, in der er einen Großteil seines Aktenmaterials verarbeitet hat: Die Politik der Provisorischen Regierung Renner und die alliierten Großmächte bei der Wiedererrichtung der Republik Österreich, 2 Bde., geisteswiss. Diss., Wien 1985.

- 12 Am "Fall Malzacher" wird zum Beispiel deutlich, daß die These der unbedingten Notwendigkeit der Heranziehung ehemals in die nationalsozialistische Rüstung und Wirtschaft integrierter Wirtschaftsexperten nur dann haltbar ist, wenn zum Beispiel, wie im konkreten Fall, vorhandene personelle Alternativen außer acht gelassen und ebenfalls vorhandene politische Konzepte zur "Bewältigung" des deutschen Faschismus nicht rezipiert werden (Herz, S. 46).
- 13 Leopold Figl erscheint in einer Liste prominenter Politiker, die Herz im November 1947 zusammengestellt hat, zwar als "indestructible", aber auch als "uneducated", während Ernst Fischer, mit dem er mehrere längere Unterredungen führte, als "best man" der KPÖ klassifiziert wird. Oskar Helmer, damals Innenminister ("bullheaded, tough") zeichnet sich durch "no compunctions about hucking Russians" aus, Johann Koplenig ist "not intelligent" und überhaupt ein "wild-eyed cartoon communist". Bei Julius Raab - dem "most powerful man in the VP" - vermerkt er seine Funktion als "tough former Heimwehr leader" und - was vielleicht Kommunikationschwierigkeiten bereitete - den "heavy dialect"; Adolf Schärf ist ein "constructive pessimist" und Louis Weinberger ein "forceful speaker, but unintelligent" (Herz, S. 277 ff.).

DOKUMENTATIONSARCHIV DES ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDES
 JAHRESBERICHT 1986

Jahresversammlung 1986

Die Jahresversammlung des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes (DÖW) fand aufgrund der zu dieser Zeit aktuellen innenpolitischen Ereignisse großen Anklang in den Medien, zumal Bundespräsident Dr. Rudolf Kirchschläger die Ansprache hielt. Er mahnte in seiner Rede die politischen Parteien zur Mäßigung in der politischen Auseinandersetzung und erinnerte an die Folgen der Konflikte der Ersten Republik sowie an die Verfolgung beider großer Lager während der Zeit des Nationalsozialismus. Ausdrücklich würdigte der Bundespräsident die staatspolitische Bedeutung der Tätigkeit des Dokumentationsarchivs. Axel Corti las Gedichte von Guido Zernatto, Fritz Brügel, Theodor Kramer, Berthold Viertel, Alfred Gong und Franz Werfel. Das musikalische Rahmenprogramm gestaltete das Streichquartett Rupertsberger-Horschik mit Musik von Franz Schubert.

Vorstand

Anschließend an die Feierstunde fand die Jahresversammlung des Kuratoriums statt. Dabei wurde folgender Vorstand gewählt:

Präsident: Landtagspräsident i. R. Hubert Pfoch

Vizepräsidenten: Vizekanzler a. D. Dr. Fritz Bock, NR a. D. Rosa Jochmann, Domvikar Prof. OStR Msgr. Josef Pinzenöhler, Sekt. Chef Dr. Kurt Skalnik, Univ. Doz. Dr. Herbert Steiner

Kassier: Gen. Dir. i. R. KR Dr. Paul Schärf

Stv. Kassier: LAbg. i. R. Dr. Ludwig Soswinski

Weitere Mitglieder: Dr. Heinz Arnberger, Archiv-Dir. Univ. Prof. Dr. Felix Czeike, Geschäftsführer i. R. Franz Forster, Mag. Brigitte Galanda, Sekt. Chef i. R. Dr. Wilhelm Grimburg, Präs. Hofrat Dr. Ivan Hacker, Univ. Prof. Präl. Dr. Franz Loidl, Hofrat i. R. Hans Marsalek, Präs. Heinz Mayer, NR Ing. Ernst Nedwed, Gesandter Hochschulprofessor DDr. Robert Prantner, Univ. Prof. Dr. Eduard Rabofsky, Dr. Kurt Scholz, Leitender Sekretär Alfred Ströer, Univ. Prof. Dr. Erika Weinzierl, Oberrat i. R. Mag. Dr. Josef Windisch

Wissenschaftlicher Leiter: Dr. Wolfgang Neugebauer

Kontrolle: Wirkl. Hofrat Dr. Alois Kermer, Prof. Dr. Jonny Moser, Ing. Kurt Pordes

Neu in das Kuratorium wurden aufgenommen:

Dr. Burgl Czeitschner, Dr. Hubert Christian Ehalt, Abg. Dr. Wendelin Ettmayr, Univ. Doz. Dr. Horst Haselsteiner, GR Johannes Hawlik, BM a. D. Karl Lausecker, Dr. Peter Lüftenegger, Cheflektor Christian Lunzer, Abg. a. D. Karl Mark, Mag. Elisabeth Morawek, Dir. Prof. Josef Maria Müller, Abg. Dr. Heinrich Neisser, Generalsarzt i. R. Dr. Josef Rahofer, Dr. Franz R. Reiter, Oberstleutnant Dr. Wolfgang Schneider, Gen. Dir. Dr. Magda Strebl, Univ. Doz. Dr. Arnold Suppan, Major a. D. Carl Szokoll, LAbg. Univ. Prof. Dr. Manfred Welan, Prof. Dr. Leon Zelman.

Die Generalversammlung gedachte der verstorbenen Kuratoriumsmitglieder Bürgermeister a. D. Theodor Grill und Hofrat i. R. Max Umschweif. Das DÖW wird ihnen stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Tätigkeitsbericht

Die Tätigkeit des Vereins Dokumentationsarchiv erfolgte im Berichtsjahr 1986 wieder in engstem und bestem Einvernehmen mit der Stiftung Dokumentationsarchiv, deren Leitungsgremium, dem Stiftungsrat, Vertreter der Stifter Republik Österreich, Stadt Wien und Verein Dokumentationsarchiv angehören. Das Dokumentationsarchiv konnte im Berichtszeitraum zahlreiche Forschungsvorhaben erfolgreich abschließen, die Beratungstätigkeit im Rahmen des Benützerdienstes weiter ausbauen und in zahlreichen Veranstaltungen und kleineren Publikationen die Öffentlichkeit auf das Anliegen zeitgeschichtlicher Aufklärung und antifaschistischer Arbeit aufmerksam machen.

Ausstellungen

Die ständige Ausstellung des DÖW in der Bürgerstube des Alten Rathauses wurde 1986 von mehr als 10.000 Personen besucht. Besonders erfreulich ist der rege Zuspruch durch Schulen. So wurden 1986 sämtliche Oberstufenklassen des BG, BRG XX durch die Ausstellung geführt. Weiters kommen zahlreiche Polizei- und Gendarmerieschüler, Jugendgruppen aus dem In- und Ausland sowie Botschafter und Angehörige ausländischer Delegationen. Um ausländischen Gästen die Ausstellungen besser zugänglich zu machen, wurden zusätzlich englische Texte angebracht.

Der ehemalige Ausstellungsraum wurde im Berichtsjahr zu einigen Sonderausstellungen genützt, die ebenfalls guten Besuch verzeichnen konnten, da das Echo in den Medien teilweise beträchtlich war. Das DÖW wird auch in Zukunft sich um verstärkte Medienarbeit bemühen, da nur so ein breiteres Publikum erreicht werden kann. Im Februar wurde anlässlich des 75. Geburtstages von Vizepräsident des DÖW, Vizekanzler a. D. Dr. Fritz Bock, und des 80. Geburtstages des Ehrenpräsidenten des DÖW, Nationalratspräsident a. D. Prof. Dr. Alfred Maleta, die Sonderausstellung "Rot-weiß-rot bis in den Tod! Über Widerstand und Verfolgung von Angehörigen der 'Vaterländischen Front'" gezeigt. Im März war eine Ausstellung "Der Sozialistenprozeß 1936" dem 50. Jahrestag dieses Prozesses gewidmet. Im Juli wurde durch unser Kuratoriumsmitglied BM a. D. Dr. Christian Broda die Sonderausstellung "Für Spaniens Freiheit. Der Kampf österreichischer Freiwilliger an der Seite der Spanischen Republik" eröffnet. Diese Ausstellung wird aufbewahrt und als Wanderausstellung benützt. Die Ausstellung über den Sozialistenprozeß wird ebenfalls als Wanderausstellung eingesetzt. Im Oktober 1986 wurde sie an der Universität Linz gezeigt, im Anschluß daran in der Nationalbibliothek Luxemburg.

Die ständige Wanderausstellung "Der österreichische Freiheitskampf" benutzten im Berichtsjahr folgende Organisationen und Institutionen: SPÖ-Bezirksorganisation Zwettl, Sacre Coeur Pressbaum, Bund sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus/Landesleitung Oberösterreich in Linz, "Jugendtreff St. Johann in Tirol", IGS Herzgasse in Wien 10., Kammer



Gruppenfoto österreichischer Partisanen in Belgien, September 1944.

Veranstaltungsplakat des "Cercle Culturel Autrichien", Brüssel 1939.

ÖSTERREICHER IM EXIL BELGIEN

ST-MICHEL
Vindobona Cercle Culturel Autrichien
Université de Bruxelles

MERCREDI 29 MARS 1939 A 8 H. 30
à la
Maison des Arts (Atrium), 55, boulevard du Jardin Botanique

WIENER AKADEMIE
à la participation de:
Fritz BRUNNER, Conservateur de l'Opéra Populaire de Vienne
Paula BAUCK, Soprano de l'Opéra Populaire de Vienne
Julius HART, Dichterin ANNA ERNST, Titulaire de Prix pour L'Europe 1933
Julius Reich, Karl WEISSERSTEIN, Ténor et de l'Assemblée de la
Wiener Tribuna, qui présentera

IN EWIGKEIT AMEN
de Urban Wöllner. Poète: H. Herzik

Des billets (numérotés) à 10, 5 et 2,50 fr. sont en vente:
Maison des Arts, de 10 à 18 heures. Maison des Arts, de 10 à 18 heures.
Maison des Arts, de 10 à 18 heures. Maison des Arts, de 10 à 18 heures.
Maison des Arts, de 10 à 18 heures. Maison des Arts, de 10 à 18 heures.

TABACOS GOSSET TABAKKEN

für Arbeiter und Angestellte in Wien, Lebzelterhaus Vöcklabruck, Jugendwohnheim Ober St. Veit der Kammer für Arbeiter und Angestellte Wien, Hauptschule Spallartgasse in Wien 14. Das österreichische Autorentheater zeigte die Ausstellung bei der Aufführung des Stückes "Das Wunder von Wien" in Wien und Paris.

Die Wanderausstellung "Österreicher im Exil 1934-1945" wurde in zwei Filialen der Städtischen Bücherei in Wien 13. und 15. gezeigt. Die vom DÖW betreute Gedenkstätte im ehemaligen Haus der Gestapo am Morzinplatz (heute Leopold-Figl-Hof) wurde renoviert und verzeichnete ebenfalls sehr guten Besuch.

Das DÖW beteiligte sich ferner unterstützend an der im September 1986 gezeigten Ausstellung "Die Welt der Anne Frank", indem Tafeln über Nationalsozialismus und Judenverfolgung in Österreich zur Verfügung gestellt wurden. Mitarbeiter des DÖW erarbeiteten eine kleine Wanderausstellung "Österreichs Studenten im Widerstand 1934-1945", die in Studentenheimen gezeigt wurde bzw. wird.

Archiv, Bibliothek, Sammlungen

Im Laufe der wissenschaftlichen Projekte des DÖW konnten wieder neue Bestände für das Archiv erschlossen werden. Für die Arbeit über Österreicher im Exil Belgien erhielten wir zahlreiche Dokumente und Fotos aus persönlichem Besitz. Für die in Bearbeitung befindliche Dokumentation Österreicher im Exil USA wurden aus den Beständen der National Archives, Washington/DC, rund 3000 Kopien über die Tätigkeit österreichischer Emigranten in den USA angefertigt, die sich nun im DÖW befinden. Weiters konnten zahlreiche Akten des Landesgerichtes Wien kopiert werden. Zusätzlich ergänzten wir unsere Bestände durch Dokumente zum Spanischen Bürgerkrieg aus dem Militärarchiv Salamanca. Erwähnenswert sind auch noch zwei bedeutende Nachlässe, die uns freundlicherweise überlassen wurden, nämlich von Erich Fein und Dr. Heinrich Steinitz.

Die Bibliothek konnte auf mehr als 18.000 Titel erweitert werden, wobei wir als besonders wertvolle Spende die private Sammlung unseres Mitarbeiters Hans Landauer mit umfangreicher Literatur zum Spanischen Bürgerkrieg erhielten.

Die Sammlung illegaler Druckwerke wird ebenso ständig ergänzt wie die Plakatsammlung.

Vorwiegend von Privatpersonen werden dem DÖW immer wieder neue wertvolle Fotos übergeben. Die Fotosammlung umfaßt nunmehr mehr als 17.000 Einzelbilder. Um die Anfertigung dieser Fotos für Benutzer effizienter gestalten zu können, wurde eine Dunkelkammer im DÖW eingerichtet, so daß keine Bestände mehr zur Anfertigung außer Haus gegeben werden müssen. Im Sinne einer besseren Zugänglichkeit dieser wertvollen Sammlung wird an einer EDV-mäßigen Verschlagwortung der Fotos gearbeitet, die die Erfüllung spezieller Wünsche beträchtlich erleichtern wird.

Das Projekt "Erzählte Geschichte" wurde weitergeführt. Bisher wurden Interviews mit rund 360 Einzelpersonen sowohl auf Kassette (annähernd 1400 Stück) als auch in Abschrift archiviert.

Die Mikrofилmsammlung erschließt vorwiegend Bestände ausländischer Archive und konnte im Berichtsjahr durch Bestände der

National Archives, Washington/DC, ergänzt werden.

Eine weitere wichtige Tätigkeit ist die laufende Ergänzung des Schnitтарchivs, wozu die wichtigsten in- und ausländischen Zeitungen und Zeitschriften herangezogen werden. Die Zeitungsausschnittsammlung mit den Schwerpunkten Widerstand, Verfolgung, Exil und Rechts-extremismus stößt bei den Benützern auf großes Interesse. Sämtliche Sammlungen sind durch Karteien und Kataloge erschlossen. Die Weiterführung derselben macht einen großen Teil der ständigen Arbeiten im DÖW aus.

Die folgende Statistik zeigt deutlich, daß Benutzer das DÖW hauptsächlich für wissenschaftliche Zwecke heranziehen. Die Mehrzahl der Benutzer kommt aus Wien, interessanterweise kommen ungefähr gleich viele Ausländer wie Benutzer aus dem übrigen Österreich. Dies zeigt, daß es dem DÖW in den letzten Jahren gelungen ist, die internationalen Kontakte bedeutend auszubauen.

Benutzerstatistik

(Zeitraum Jänner bis September 1986)

In Klammern Vergleichswerte für den Zeitraum September 1984 bis September 1985

Berufsgruppen

Journalisten, Theater, Rundfunk	16,5 % (15,4)
Studenten, Wissenschaftler	53,3 % (62,3)
Keine Angaben, Sonstiges	30,2 % (22,3)

Regionale Herkunft

Österreich außer Wien	15,0 % (19,2)
Wien	67,8 % (64,5)
Ausland	17,2 % (16,3)

Zweck

Proseminar- und Seminararbeiten	21,4 % (23,2)
Diplom- und Hausarbeiten, Dissertationen, Habilitationen, Forschungsaufträge	20,7 % (16,4)
Zeitungsartikel und Broschüren	13,2 % (12,2)
Ausstellungen, Theater, Film, Fernsehen, Rundfunk	14,1 % (17,0)
Buchveröffentlichungen	12,1 % (12,0)
Keine Angaben, Sonstiges	18,5 % (19,0)

Forschungsgegenstand

Ständestaat, Nationalsozialismus	52,9 % (59,4)
Rechtsextremismus	9,3 % (12,4)
Österreicher im Exil	8,8 % (6,4)
Keine Angaben, Sonstiges	29,1 % (21,8)

Besucherzahl gesamt 454 (710)*
 (*) anderer Zeitraum

Zusätzlich zu dem bisherigen Xerox-Gerät wurde ein zweiter Kopierapparat angekauft, mit dessen Hilfe auch Karteikarten kopiert werden können. Damit wird die bisher für die Katalogisierung erforderliche Vervielfältigung der Karteikarten bedeutend vereinfacht. Als Serviceleistung für die Benutzer wurde weiters ein Münzkopierapparat aufgestellt, was auch zu einer fühlbaren Entlastung der DÖW-Bedienungskräfte führte.

Wissenschaftliche Vorhaben und Publikationen

Die wissenschaftlichen Arbeiten an den Dokumentationen über Widerstand und Verfolgung in österreichischen Bundesländern konnten im Jahr 1986 dank verschiedener Förderungen, u. a. durch Landesregierungen, weiter fortgesetzt werden. Die Dokumentation "Widerstand und Verfolgung in Niederösterreich 1934-1945" konnte nach mehrjähriger Arbeit im Berichtszeitraum fertiggestellt werden. Aus einer Fülle von vorhandenem Material wurden drei umfangreiche Bände zusammengestellt, die nun einen Gesamtüberblick über den Widerstand aller weltanschaulichen Gruppen und die Verfolgung durch den NS-Terrorapparat in diesem Bundesland geben.

Die Arbeit am Projekt "Widerstand und Verfolgung in Salzburg" ist so weit abgeschlossen, daß mit den Vorbereitungen zur Drucklegung bereits begonnen werden konnte. Das Werk wird voraussichtlich noch 1987 präsentiert. Die Bearbeitung der Bundesländer Steiermark, Vorarlberg und Kärnten wird einen Schwerpunkt für die Zukunft bilden.

Die Forschungsarbeiten über Österreicher, die vom Nationalsozialismus ins Exil getrieben wurden, konnten weitergeführt werden. Im Herbst 1986 wurde ein weiterer Band aus der Reihe "Österreicher im Exil" der Öffentlichkeit vorgestellt. Er ist den nach Belgien emigrierten Österreichern gewidmet.

Eine Sonderstellung in dieser Reihe nimmt der im Juli 1986 präsentierte Band "Für Spaniens Freiheit. Österreicher an der Seite der Spanischen Republik" ein. Anlässlich des 50. Jahrestages des Ausbruchs des Spanischen Bürgerkrieges erschien damit eine erste wissenschaftliche Dokumentation des Beitrages der österreichischen Freiwilligen im Kampf gegen den spanischen Faschismus.

In Zusammenarbeit mit dem Institut für Zeitgeschichte München wird im DÖW der Österreicher-Band des "Biographischen Handbuchs der deutschsprachigen Emigration nach 1933" bearbeitet. Das Projekt und die Reihe "Erzählte Geschichte" werden fortgeführt. Im Rahmen dieses Projektes



Pasqual Margall (vorne links), der Bürgermeister von Barcelona, beim Besuch der DÖW-Ausstellung über den Spanischen Bürgerkrieg.

Steffi Bauer-Kanaqur (l.) als Krankenschwester im Spanischen Bürgerkrieg.



angefertigte Interviews werden auch als Quellen für die übrigen Dokumentationen herangezogen. Ein zweiter Band der Reihe, der dem christlichen Lager gewidmet ist, befindet sich bereits in Bearbeitung. Für den dritten in Aussicht genommenen Band über die aus "rassischen" Gründen Verfolgten werden schon Befragungen durchgeführt. Die 1986 präsentierte Broschüre über den Kriegsverbrecher Walter Reder wurde im Berichtszeitraum mit Unterstützung der Society of the Survivors of the Riga Ghetto Inc. und der Anti-Defamation-League, USA, ins Englische übersetzt. Die Broschüre kann dadurch auch in den USA verbreitet werden. Das DÖW plant die Herausgabe weiterer Publikationen in englischer Sprache, um damit im Ausland die Ergebnisse seiner Arbeiten verbreiten und einen Beitrag zur Wiederherstellung des internationalen Ansehens Österreichs leisten zu können.

Für die Öffentlichkeitsarbeit wurden mehrere Prospekte zusammengestellt. Eines gibt in knapper Form Auskunft über Ziele und Arbeit des DÖW, dieses ist auch in englischer Sprache erhältlich. Ein weiteres stellt das Projekt "Österreicher im Exil" sowie die dazugehörige Publikationsreihe vor. Alle Prospekte können im DÖW kostenlos angefordert werden. Besonders wichtig ist die Verbreitung dieser Unterlagen im Ausland, um dort auf Aktivitäten des DÖW aufmerksam zu machen.

1986 erschien erstmals das Jahrbuch des DÖW mit Beiträgen einiger Mitarbeiter und Kuratoriumsmitglieder. Für 1987 wurde ein weiteres Jahrbuch vorbereitet, das nicht nur über die Tätigkeit des DÖW informiert, sondern auch wissenschaftliche Artikel zu neueren Forschungen enthält. Alle Vorstands- und Kuratoriumsmitglieder sind eingeladen, diese Möglichkeiten zur Publikation von Aufsätzen und kleineren Arbeiten zu nutzen.

Im Herbst 1986 wurde ein neuer Band der von DÖW-Vizepräsidenten Univ. Doz. Dr. Herbert Steiner sowie Maria Sporrer gestalteten Reihe "Zeitzeugen" präsentiert, der Erwin Scharf porträtiert.

Aktivitäten für die Schuljugend

Seit dem Sommer 1985 beteiligt sich das DÖW am Wiener Ferienspiel, das vom Wiener Jugendamt und anderen Institutionen durchgeführt wird. Ehemalige Widerstandskämpfer führen die Kinder durch die ständige Ausstellung "Der österreichische Freiheitskampf", diskutieren mit ihnen und lehren sie Lieder aus Widerstand und Verfolgung. Auch im Berichtsjahr 1986 war die Ausstellung wieder Station des Ferienspiels. Darüber hinaus beteiligte sich das DÖW an der Aktion "Friede ist mehr", in die ebenfalls eine Führung durch die Ausstellung integriert war.

Aufgrund einer großzügigen Spende des nunmehr in den USA lebenden ehemaligen Österreicher Ernest Goldblum konnte im Berichtsjahr erstmals ein Aufsatzwettbewerb durchgeführt werden. Im Anschluß an einen Besuch der Ausstellung wurden den Kindern und Jugendlichen Themen gestellt, in deren Rahmen sie sich mit Nationalsozialismus und Holocaust auseinandersetzten. Die Aufsätze wurden von einer Jury beurteilt, die sich aus Vertretern des DÖW, der Israelitischen Kultusgemeinde und des BM für Unterricht, Kunst und Sport zusammensetzte. Während einer Schlußveranstaltung im November 1986 wurden die Preisträger durch BM Dr. Herbert Moritz geehrt.

Mitarbeiter des DÖW gestalteten in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft

für politische Aufklärung und dem Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Sport eine kleine Broschüre, die sich mit den gängigsten Propagandaargumenten neonazistischer Gruppen auseinandersetzt und an Schüler verteilt wird.

Sonstige Aktivitäten

Die "Mitteilungen" des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes informieren fünfmal jährlich alle Freunde des DÖW über dessen Aktivitäten, wissenschaftliche Neuerscheinungen, Veranstaltungen u. a. Seit 1972 sind 79 Folgen der "Mitteilungen" erschienen, jede Folge wird an rund 2700 Bezieher ausgesandt.

In den letzten beiden Jahren konnte durch Umbau und Renovierung der im DÖW vorhandene Raum beträchtlich erweitert werden. Während des Sommers 1986 wurden die alten Büroräume neu ausgemalt und einige davon neu eingerichtet. Im Lesesaal finden nun mehr Benutzer Platz, was wegen der steigenden Besucherzahlen bereits dringend notwendig geworden war. Um in Zukunft noch effizienter und benutzerorientierter arbeiten zu können, wird die schrittweise Umstellung der Archivierung auf EDV und computerunterstützte Datenverarbeitung ins Auge gefaßt.

Vertreter des DÖW arbeiten in der vom DÖW-Kuratoriumsmitglied Univ. Prof. Dr. Anton Pelinka geleiteten "Gesellschaft für politische Aufklärung" mit und unterstützen deren Aktivitäten. Zahlreiche Mitarbeiter und Kuratoriumsmitglieder des DÖW stellen sich laufend als "Zeugen der Zeit" und Referenten für Aufklärungsaktionen des Unterrichtsministeriums in den Schulen zur Verfügung. Weiters nahmen zahlreiche Vorstands- und Kuratoriumsmitglieder sowie Mitarbeiter des DÖW an wissenschaftlichen Tagungen und Konferenzen im In- und Ausland teil, legten Referate vor oder hielten Vorträge.

Das DÖW arbeitet in der Internationalen Tagung der Historiker der Arbeiterbewegung (ITH) mit, die seit 22 Jahren in Linz wissenschaftliche Konferenzen abhält. In den Projektteams des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung "Zeitgeschichte" und "Geschichte der Arbeiterbewegung" sowie in der Wissenschaftlichen Kommission zur Erforschung der Geschichte der Republik Österreich ist das DÖW durch den Wissenschaftlichen Leiter Dr. Wolfgang Neugebauer, Vizepräsident Univ. Doz. Dr. Herbert Steiner sowie mehrere Kuratoriumsmitglieder vertreten. Weiters ist das DÖW im Verbands österreichischer Geschichtsvereine und im Verband österreichischer Archivare Mitglied.

Der Vorstand dankt allen Kuratoriumsmitgliedern, Mitarbeitern und Förderern des DÖW für die geleistete Arbeit und Unterstützung.

D I E A U T O R E N

GERHARD BOTZ

o. Prof. für österreichische Geschichte unter besonderer Berücksichtigung der Zeitgeschichte an der Universität Salzburg

CHRISTIAN BRODA

Dr. jur., Bundesminister a. D.

FRANZ BURDA

Mitarbeiter des DÖW, Wien

PETER EPEL

Dr. phil., Mitarbeiter des DÖW, Wien

SIEGWALD GANGLMAIR

Dr. phil., Mitarbeiter des DÖW, Wien

WINFRIED R. GARSCHA

Dr. phil., Mitarbeiter des DÖW, Lehrbeauftragter der Universität Linz, Wien

RUDOLF KIRCHSCHLÄGER

Dr. jur., Bundespräsident a. D.

HANS LANDAUER

Mitarbeiter des DÖW, Ober-Waltersdorf

PETER MALINA

Dr. phil., Bibliothekar am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien

WOLFGANG NEUGEBAUER

Dr. phil., Wissenschaftlicher Leiter des DÖW, Wien

ANDREAS P. PITTLER

cand. phil., Mitarbeiter des DÖW, Wien

FRANZ VRANITZKY

Dr. rer. comm., Bundeskanzler

ERIKA WEINZIERL

o. Prof. am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien und Instituts-
vorstand

DOKUMENTATIONSARCHIV DES ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDES

Bisher erschienen:

WIDERSTAND UND VERFOLGUNG IN WIEN 1934-1945

Österreichischer Bundesverlag, Wien/Jugend und Volk Verlagsges. m. b. H.,
Wien, 3 Bände, Wien 1975, 2. Auflage, Wien 1983
Ladenpreis je Band S 280,-

WIDERSTAND UND VERFOLGUNG IM BURGENLAND 1934-1945

Österreichischer Bundesverlag, Wien/Jugend und Volk Verlagsges. m. b. H.,
Wien, 1 Band, Wien 1979, 2. Auflage, Wien 1983
Ladenpreis: S 250,-

WIDERSTAND UND VERFOLGUNG IN OBERÖSTERREICH 1934-1945

Österreichischer Bundesverlag, Wien/Jugend und Volk Verlagsges. m. b. H.,
Wien, Oberösterreichischer Landesverlag, Linz, 2 Bände, Wien 1982
Ladenpreis je Band: Leinen S 350,-/Karton S 250,-

WIDERSTAND UND VERFOLGUNG IN TIROL 1934-1945

Österreichischer Bundesverlag, Wien/Jugend und Volk Verlagsges. m. b. H.,
Wien, 2 Bände, Wien 1984
Ladenpreis: Leinen S 350,-/Karton S 250,-

ÖSTERREICHER IM EXIL - FRANKREICH 1938-1945

Österreichischer Bundesverlag, Wien/Jugend und Volk Verlagsges. m. b. H.,
Wien, Wien 1984
Ladenpreis: Leinen S 250,-/Karton S 200,-

ÖSTERREICHER IM EXIL - BELGIEN 1938-1945

Österreichischer Bundesverlag, Wien/Jugend und Volk Verlagsges. m. b. H.,
Wien, Wien 1987
Ladenpreis: Leinen S 180,-/Karton S 140,-

FÜR SPANIENS FREIHEIT

Österreicher an der Seite der Spanischen Republik 1936-1939

Österreichischer Bundesverlag, Wien/Jugend und Volk Verlagsges. m. b. H.,
Wien, Wien 1986

ERZÄHLTE GESCHICHTE

Berichte von Widerstandskämpfern und Verfolgten
Band 1: Arbeiterbewegung

Österreichischer Bundesverlag, Wien/Jugend und Volk Verlagsges. m. b. H.,
Wien, Wien 1985
Ladenpreis: Leinen S 280,-/Karton S 200,-

RECHTSEXTREMISMUS IN ÖSTERREICH NACH 1945

Österreichischer Bundesverlag, Wien
5. überarbeitete und ergänzte Auflage, Wien 1981
Ladenpreis: S 265,-

In Vorbereitung:

WIDERSTAND UND VERFOLGUNG IN NIEDERÖSTERREICH 1934-1945

Österreichischer Bundesverlag, Wien/Jugend und Volk Verlagsges. m. b. H.,
Wien, 3 Bände, Erscheinungstermin: Frühjahr 1987
Ladenpreis je Band: Leinen S 350,-/Karton S 250,-

WIDERSTAND UND VERFOLGUNG IN SALZBURG 1934-1945

Österreichischer Bundesverlag, Wien/Jugend und Volk Verlagsges. m. b. H.,
Wien, Erscheinungstermin: 1988

"ANSCHLUSS" 1938. EINE DOKUMENTATION

Österreichischer Bundesverlag, Wien/Jugend und Volk Verlagsges. m. b. H.,
Wien, Erscheinungstermin: 1988

**Die Bank zum Erfolg. Erfolg ist
nicht nur Geld. Menschliche Werte
sind für uns Maßstab des Handelns.
Als Bank, die Geld auch so versteht,
wollen wir gerne zu Ihrem Erfolg
beitragen. CA, die Bank zum Erfolg.**